

Montag, 14. April 1986 - D \*\*\*  
Arel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11  
Wichtige Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 504-1 / Anzeigenabteilung Kettwig (0 20 94) 10 15 26 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 - Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 36,00 Mrd. Tl., Dänemark 150 Tl., Frankreich 7,00 F., Griechenland 150 Dr.  
Großbritannien 66 p., Italien 1500 L., Jugoslawien 400,00 Din., Luxemburg 22,00 lfr.  
Niederlande 2,20 fl., Norwegen 7,50 skr., Österreich 14,00 S., Portugal 150 Esc.  
Schweden 8,00 skr., Schweiz 2,00 sfr., Spanien 170 Ptas., Kanarische Inseln 185 Ptas.

**exklusiv in der WELT:**



**Widerlegt das Benda-Gutachten den neuen Paragraphen 116? Professor Rupert Scholz, Berliner Senator für Justiz und Bundesangelegenheiten, beurteilt in einer eigenen Untersuchung Bendas Beweisführung als „schmal-spürig“ und belegt, „daß die von Benda behauptete Verschlechterung der Arbeitnehmer-Rechte in Wahrheit nicht gegeben ist.“ Seite 6**

**POLITIK**

**Waldheim: Der österreichische Präsidentschaftskandidat ist nach eigenen Aussagen zum Dienst in der deutschen Wehrmacht gezwungen worden. In einem „Spiegel“-Interview wies der frühere UNO-Generalsekretär auch den Gedanken an einen Verzicht auf seine Kandidatur zurück. Bei seinen Wahlkündigungen schlägt ihm eine Welle der Sympathie entgegen. (S. 3)**

**Indien: Militante Sikhs haben ihre 14 Millionen Glaubensgenossen gestern aus dem Goldenen Tempel von Amritsar zum bewaffneten Kampf gegen die indische Regierung aufgefordert, weil Ministerpräsident Gandhi die Sikhs ihrer Rechte beraube. (S. 10)**

**EG: Die Außenminister der zwölf EG-Staaten treffen bereits heute in Den Haag zusammen, um über die gespannte Lage im Mittelmeerraum zu beraten. Die Sonder-sitzung im Rahmen der europäischen politischen Zusammenarbeit wird ursprünglich für Mittwoch anberaumt, doch sollen Spanien und Italien ein früheres Treffen vorgeschlagen haben. (S. 10)**

**WIRTSCHAFT**

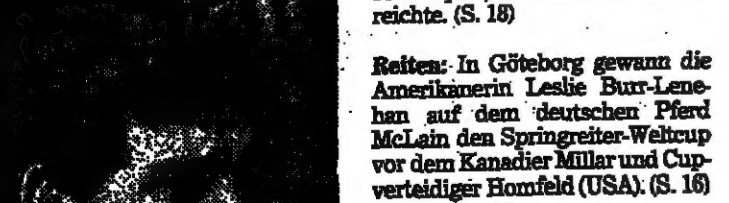
**Weltbank: Auch ohne die von den USA hinausgezögerte Kapitalerhöhung kann die Weltbank den hochverschuldeten Entwicklungsländern zur Hilfe kommen, versichert Bundesminister Jürgen Warnke in Washington. (S. 12)**

**KULTUR**

**Curtius: Heute vor 100 Jahren wurde der Mann der Bildung und des Abendlands, Ernst Curtius, geboren. Der Enkel des Berliner Philologen und Historikers Ernst Curtius war in allem ein großer Wegbereiter. Mit großer Klarheit sah er das Jahr 1932 als Wendemarke zum Besseren oder Schlimmeren. (S. 21)**

**SPORT**

**Formel 1: Sieger des Grand Prix von Spanien in Jerez, des zweiten WM-Laufes 1986, wurde der Brasilianer Nelson Piquet. (S. 18)**



**Reiten: In Göteborg gewann die Amerikanerin Leslie Burr-Lenehan auf dem deutschen Pferd McLain den Springreit-Wettbewerb vor dem Kanadier Millar und Cupverteidiger Homfeld (USA). (S. 16)**

**AUS ALLER WELT**

**Kälte: Die niedrigsten April-Temperaturen seit mehr als 120 Jahren in Deutschland sind in der Nacht zum Sonntag gemessen worden. In Ostbayern und im südlichen Niedersachsen fiel das Quecksilber nach Angaben des Deutschen Wetterdienstes auf minus elf Grad. (S. 23)**

**Fernsehen: Pankraz: Wetter: Regen und milder. Leserbrief und Personalien**

**Reagan schweigt zu Khadhafi. US-Börsen reagieren nervös**

US-Sonderbotschafter in Europa / Libyen winkt mit Beitritt zu Warschauer Pakt

**FRITZ WIRTH, Washington**  
Die Wahrscheinlichkeit, daß ein amerikanischer militärischer Gegen-schlag gegen Khadhafi unmittelbar bevorsteht, ist am Wochenende spür-bar geworden. Trotzdem herrschte an den US-Aktienmärkten wegen der Möglichkeit von Sanktionen Nervosität. Spekulationen darüber waren durch die strikte Schweigen der Reagan-Administration zur Libyen-Krise in den vergangenen vier Tagen und durch die Alarmierung der sechsten Flotte ausgelöst worden. Die Sanktionen des UNO-Botschaf-ters Walters durch Europa zeigt, daß die Reagan-Administration dem Kon-sens mit den Alliierten großes Ge-wicht beimißt.

Präsident Reagan selbst hat sich seit seiner Pressekonferenz im Wei-ßen Haus am vergangenen Mittwoch öffentlich nicht mehr zu diesem Kon-fликт geäußert. In seiner wöchentli-chen Rundfunksprache an die Na-tion erwähnte er am Samstag mit kei-nem Wort mehr den Libyen-Konflikt. Es ist bemerkenswert, daß Reagan in seiner Pressekonferenz zu keinem Zeitpunkt von „militärischen Akzio-nen“ gegen Khadhafi sprach, sondern von „Antworten“ und „notwendigen Reaktionen“, sobald ausreichende Beweise vorlägen, daß Khadhafi beim Anschlag in West-Berlin die Hände mit im Spiel gehabt habe. Bei der Suche nach Möglichkeiten, gegen Khadhafi zurückzuschlagen, ohne das Leben unschuldiger Opfer in Gefahr zu bringen, hat der ehema-lige Sicherheitsberater Präsident Car-ters, Zbigniew Brzezinski, ein vor-übergehendes totales Embargo gegen Libyen vorgeschlagen, bei dem für zehn Tage alle See- und Flughäfen und sämtliche elektronische Kom-munikationswege gesperrt werden sollten. Wenn Khadhafi danach weite-re Terroranschläge nachgewiesen werden könnten, sollten diese Sperren auf einen längeren Zeitpunkt aus-gedehnt werden. „Ein paar Bomben-an-griffe gegen libysche militärische Zie-le haben keinen dauerhaften Effekt auf Khadhafi“, erklärte Brzezinski. Brzezinski verlangte jedoch, daß für Gegenmaßnahmen der Öffent-lichkeit alle Beweise über die Rolle Libyens bei den letzten Terroran-schlägen vorgelegt werden müßten. Es sei wichtig, daß die amerikanische Öffentlichkeit voll hinter alle Akzio-nen gegen Khadhafi stehe.

**Windeln erwartet mehr Spielraum**

Bewertung des Gorbatschow-Besuchs / WELT-Gespräch über innerdeutsche Vorhaben

**D. G. Bonn**  
Positive Auswirkungen auf das deutsch-deutsche Verhältnis erhofft sich der Bundesminister für inner-deutsche Beziehungen, Heinrich Win-delen, von dem Besuch des Generalsekretärs der KPdSU, Michail Gor-batschow, beim Parteitag der SED in Ost-Berlin. In einem Interview mit der WELT sagte der Minister, der Auftritt ist sicher ein Ausdruck da-für, welche Bedeutung er der DDR beimißt und darüber hinaus eine persönliche Aussöhnung für Herrn Ho-necker. Er gehe davon aus, daß dies Ho-neckers „Spielraum für innerdeut-sche Verhandlungen eher verbes-tere“.

Auf die Frage, wie es nach dem Aus-gangenden des Kulturabkommens in der praktischen Deutschlandpoli-tik weitergehen soll, antwortete Win-delen: „Wir haben eine Fülle von Er-wartungen im Rahmen der innerdeut-schen Zusammenarbeit, die wir vor-zubringen haben. Wir wissen, daß auch die DDR ihrerseits derartige Wünsche und Erwartungen hat.“ Vor-dringliche Aufgabe sei der Umwelt-schutz. Dieser dürfe „keine Grenzen kennen“. Die Verhandlungen über ein Umweltschutzabkommen seien recht weit gediehen: „Bei gutem Wil-len müßte noch im Laufe dieses Jah-res ein Abschluß möglich sein.“ Trotz seiner optimistischen Hal-tung warnte der Minister davor, bei der Verbesserung des Verhältnisses zur „DDR“ kurzfristige Erfolge zu er-warten. „Wir müssen immer wieder mit Schwierigkeiten rechnen. Wir sind uns bewußt, daß die innerdeut-schen Beziehungen eingebunden sind in das Ost-West-Verhältnis und daß auf die Dauer die innerdeutschen Beziehungen nicht sehr viel besser sein können, als die Ost-West-Be-ziehungen insgesamt.“

**Hilfe für bäuerliche Familienbetriebe**

Kiechle zur WELT: Das Kabinett wird „grundsätzliche Zusagen beschließen“

**HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn**  
Die Bundesregierung will in dieser Woche gezielte Hilfen für kleinere und mittlere landwirtschaftliche Be-triebe beschließen. Auf die Frage, ob dies eine Milliarde Mark bedeute, wie bereits spekuliert wird, antwortete Kiechle in einem Gespräch mit der WELT: „Er wolle über Zahlen nichts sagen: „Aber daß wir mit 50 Mark nichts erreichen können, das liegt auf der Hand.“ Nach den Protestaktionen vom Wo-chenende beginnen heute die Be-ratungen auf einem Treffen von Bun-deskanzler Helmut Kohl und Land-wirtschaftsminister Ignaz Kiechle mit den Spitzen des Deutschen Bauern-verbandes auf einem Hof in der Nähe von Hannover. Morgen früh soll ein Koalitionsgespräch stattfinden, dem sich am Abend eine Agrarrunde der Union anschließen wird. Am Mit-twoch will das Kabinett die Maßnah-men für die Brüsseler Preisrunde und nationale Maßnahmen festlegen. „Wir wollen jetzt gezielt und auch längerfristig den bäuerlichen Fami-lienbetrieben helfen, die heute nicht mehr ein noch aus wissen, weil sie seit Jahren von der Preisseite her kei-ne höheren Einnahmen erhalten ha-ben“, betonte Kiechle. Neben der Steuerpolitik, die bereits weitgehend ausgeschöpft sei, kommen für Kiechle vor allem zwei Bereiche in Be-tracht: So sollten die sogenannten be-nachteiligten Gebiete, in denen den Bauern Ausgleichsbeträge gezahlt werden, auf die Hälfte des Bundesge-biets ausgedehnt werden. Mit diesen Mitteln könne unabhängig von der Höhe der Produktion geholfen wer-den. Ferner gehe es um eine Beitrags-entlastung für die Landwirte im so-zialen Sicherungsbereich. Kiechle nennt als Beispiel, daß ein Betrieb mit einem potentiellen Ertrag von 10 000 Mark im Jahr nahezu 4000 Mark für Sozialbeiträge aufwenden müßte, bei 50 000 Mark seien es rund 7200 Mark. „Das zeigt geradezu zwin-gend, daß den Kleinen und Schwä-chen stärker als bisher geholfen wer-den müsse.“ Kiechle will sich hier für Beitragsenkungen um 40 bis 50 Pro-zent einsetzen.

**Papst überschritt in Rom die Schwelle**

**FRIEDRICH MEICHNER, Rom**  
Zum ersten Mal in der fast 2000-jährigen Geschichte des Chri-stentums hat ein Papst gestern die Schwelle einer Synagoge überschrit-ten. Mit seinem Besuch im Haupt-tem-pel der ältesten jüdischen Ge-meinde des Abendlandes in Rom setzte Johannes Paul II., wie er betonte, „in gewisser Weise“ einen Schlußpunkt unter eine Zeit „gegen-seitigen Nicht-Verstehens“ zwischen Juden und Christen. „Ihr seid unsere Lieblingsbrüder“, rief er den Juden Roms zu, wenn auch mit seinem Be-such nicht alle Meinungsverschieden-heiten überwunden seien. Auf eine ganz besondere dieser - im übrigen vor allem theologischen - Differenzen wies sowohl der Vorsit-zende der Union der israelitischen Gemeinden Italiens, Giacomo Saban, als auch der römische Oberrabbi Elio Toaff hin: Die Verweigerung der An-erkennung Israels durch den Vatikan. Nach einer Würdigung Papst Jo-hannes XXIII., unter dessen Pontifi-

**DER KOMMENTAR**

**Keine Schnellschüsse**

FRITZ WIRTH

Das seit vier Tagen selbst-verordnete Schweigen der amerikanischen Regierung in der Libyen-Affäre, verbunden mit der Alarmierung der Sechsten Flotte im Mittelmeer hat die amerikanische Position nicht geklärt. Sind die Amerika-ner zu einem schnellen Schuß aus der Hüfte gegen Khadhafi entschlossen und erst danach bereit, Fragen zu beantworten? Besonders die aufgeschreckten Verbündeten in Europa sol-len die Sorge fallen lassen, als werde hier Politik im Wildwest-stil vollstreckt. Die Mission des amerikanischen UNO-Botschaf-ters Walters nach Europa zeigt, daß die Reagan-Administration zwar über das zögernde Verhal-ten der Europäer in dieser Frage höchst unglücklich ist, dennoch aber entschlossen scheint, alle diplomatischen Möglichkeiten zu nutzen. Alleingänge im Cowboy-Stil waren und sind von den USA nicht geplant. Sie wollen Khadhafi nicht den Triumph bieten, mit seinen Terroranschlägen ei-ne Krise im westlichen Bündnis herbeigeführt zu haben. Andererseits haben die jüngsten An-schläge politisch und psycholo-gisch einen größeren Effekt ge-habt als alles, was bisher von Khadhafi inszeniert wurde. Die Frage ist weniger, ob Ge-walt angewandt werden soll, sondern in welcher Form. Zur Stunde gilt es zu bedenken: Er-stens können und wollen die USA Terror nicht mit Terror be-antworten. Es darf keine un-schuldigen Opfer geben. Zwei-ten müssen die politischen Kos-ten eines bewaffneten Schlages auf ein Minimum be-schränkt bleiben; eine Solidari-sierung der arabischen Welt zu-beruht auf dem Verzicht auf die westliche Allianz. Drittens darf die west-liche Allianz keinen politischen Schaden nehmen. Washington mißt diesen Einschränkungen großes Gewicht bei. Es verdient de-shalb ein Höchstmaß an europäi-scher Kooperation. Reine De-fensive gegenüber dem Tero-rismus reicht nicht mehr aus.

**Starnick soll Senator werden**

**D.D. Berlin**  
Der parteilose Chemieprofessor und ehemalige Präsident der Techni-schen Universität Berlin, Jürgen Starnick (48), soll neuer Berliner Um-weltsenator werden. Auf einer außer-ordentlichen Sitzung der FDP-Frak-tion, die zur Zeit Polen besucht, wur-de er in Warschau nominiert. Starnick will das Amt annehmen. Offiziell muß noch der Landesauschuss der Nomi-nierung für die Wahl am Donnerstag im Berliner Abgeordnetenhaus zu-stimmen. Seite 2: FDP wird fründig

**Daimler-Benz hofft auf neues Urteil**

**DW. Mannheim/Stuttgart**  
In der gerichtlichen Auseinander-setzung um den Bau der Daimler-Benz-Teststrecke im Main-Tauber-Kreis haben Teststreckengegner vor dem baden-württembergischen Ver-waltungsgerichtshof einen Erfolg ver-bucht. Das Gericht stoppte den Fort-gang der für den Streckenbau not-wendigen Grundstücksenteignung. Die Daimler-Benz AG setzt nun auf ein Urteil des Bundesverfassungsge-richtes. Seite 4: Karlsruhe muß entscheiden

**FDP attackiert Unionsparteien**

**DW. Bonn**  
Der innenpolitische Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion, Hirsch, hat die CDU/CSU scharf kritisiert. Er rügte das Erscheinungsbild der Uni-onsparteien und forderte CSU-Chef Strauß auf, Bundeskanzler Kohl nicht „ständig Knüppel zwischen die Beine zu werfen“. FDP-Generalsekretär Hausmann meinte gegenüber dpa, die Zeit der CDU-Allianzregierun-gen in den Ländern gehe zu Ende. Dies werde sich bei der Landtags-wahl in Niedersachsen zeigen.

**China will das Wachstum in der Wirtschaft mäßigen**

Pekinger Volkskongreß verabschiedet Fünf-Jahres-Plan

**DW. Peking**  
Chinas nationaler Volkskongreß hat in Peking den neuen Fünf-Jah-res-Plan (1986-1990) verabschiedet, der die wirtschaftliche Reformpolitik fortsetzen will. Der Schwerpunkt in der Ökonomie wird auf ein gemäßig-teres Wachstumstempo gelegt. Bei der Schlußsitzung in der großen Hal-le des Volkes stimmten die rund 3800 Abgeordneten außerdem der Ernennung des ZK-Sekretärs und Politbü-ro-Mitglieds Qiao Shi (62) zum fünf-ten Vizepremier zu und erhoben au-ßerdem den Wissenschafts- und Technologieminister Song Jian (54) zum Staatsrat. Wie schon die Eröffnungsrede von Ministerpräsident Zhao Ziyang vor drei Wochen enthielt auch der Ent-schließungsantrag zum neuen Wirt-schaftsplan eine deutliche Mahnung zur nüchternen Einschätzung er-reichbarer Ziele und warnte davor, gesellschaftliche und ökonomische Fehlentwicklungen auf die leichte Schulter zu nehmen. Die Krisensymptome wie die ga-loppierende Inflation, schwindende Devisenvorräte und das unkontrol-lierte Höhenwachstum der Industrie-produktion zweifelhafte Qualität zu-sammen mit der massiven Unzufrie-denheit in der Bevölkerung über die plötzliche Teuerungswelle hat den Reformern zweifellos einen Schock versetzt. Der zweite langfristige Wirtschafts-plan der Ära Deng Xiaoping ist ein pragmatischer Kompromiß mit dem Ziel, die 1985 eingeleiteten konjunkt-uellen Bremsmaßnahmen zunächst beizubehalten, ohne dabei jedoch den Reformschwung auf Spiel zu setzen: Die erste Stufe bis 1987 soll zur Kon-solidierung und zur Kapitalbildung für neue Projekte genutzt werden. Die außenwirtschaftliche Öffnung wird fortgesetzt, bei den Importen und der Anwerbung von Direktin-vestitionen stärker selektiert. Bei einem bereits hohen Handelsdefizit ergeben sich zusätzliche Probleme dadurch, daß China wegen des Verfalls der Öl-preise allein in diesem Jahr mit Min-dererträgen von mindestens zwei Milliarden Dollar rechnen muß.



# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Zuviel auf einmal

Von Hans-Jürgen Mahnke

Der Deutsche Bauernverband hat den Brotkorb für die Politiker sehr hoch gehängt. Er hat für eine Stimmung gesorgt, die sich nur schwer wieder glätten läßt. Demonstrationen, Traktoren auf den Straßen, wie am Samstag, sind keine unerlaubten Mittel, um den eigenen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Wichtig ist jedoch, ob nicht Erwartungen geweckt werden, die sich beim besten Willen nicht erfüllen lassen.

Und es kommt auch auf die Wortwahl an. Das Verlangen nach einem „sofortigen Notprogramm für die deutschen Landwirte“ wirkt überzogen, zumal da der Katalog der Forderungen, den der Verband auf seiner Tagung in der vergangenen Woche abgesegnet hat, so konkret nun auch wiederum nicht ist. Jedenfalls läßt sich daraus kaum ablesen, wo der Schuh nun am meisten drückt, wo Prioritäten gesetzt werden sollten. Vielmehr wurde einfach fast alles aufgelistet, womit man den Bauern Gutes tun könnte.

Der Druck, der jetzt noch einmal gemacht wurde, paßt zeitlich hervorragend, jedenfalls aus Sicht des Verbandes. Denn in dieser Woche fallen in Bonn wichtige Entscheidungen. Dabei stand schon vorher fest, daß die Bundesregierung den Bauern noch stärker unter die Arme greifen will. Und es stand auch fest, daß die Regierung dabei gewisse Rücksichten auf die EG nehmen muß. Manche der dabei erwogenen Maßnahmen bedürften des Segens aus Brüssel; etwa die Ausweitung der benachteiligten Gebiete, in denen Ausgleichsbeträge gezahlt werden können, auf die Hälfte des Bundesgebietes.

Indem Ignaz Kiechle die Absicht kundgab, die Produktion zu drücken, um Spielraum für die Preise zu gewinnen, hat er signalisiert, daß ihm höhere Preise heute lieber wären als morgen. Das sollte doch zur Kenntnis genommen werden. Auch wenn eine Preiserhöhung wegen der hohen Überschüsse jetzt nicht möglich ist, sodaß nicht mehr als eine Absicherung des bisherigen Preisniveaus drin ist.

Wer zuviel auf einmal fordert und den Eindruck erweckt, er bleibe grundsätzlich unzufrieden, verärgert diejenigen, die ihm helfen wollen und auch sollten. Augenmaß ist gerade im eigenen Interesse dringend geboten.

## Bewegung in der KPI

Von Carl Gustaf Ströhm

Einige „neue Töne“ und Tendenzen auf dem 17. Kongreß der Italienischen Kommunisten in Florenz haben erneut die Frage aufkommen lassen: Befindet sich die italienische KP auf dem Weg einer Liberalisierung oder, wie manche Optimisten annehmen, gar einer „Entkommunistifizierung“? Sogar der Vorschlag wurde in Florenz laut, die Partei, die den Eurokommunismus erfand, solle vom Begriff „Kommunismus“ überhaupt Abschied nehmen und sich in Zukunft „Italienische Arbeiterpartei“ nennen.

In der Tat ringen Italiens Kommunisten seit den Tagen Berlinguers mit dem Gedanken, was sie mit dem ideologischen Ballast des Leninismus anstellen sollen. Leninismus ist nämlich ein ebenso treffliches Instrument der Machtausübung wie ein absolut ungeeignetes Werkzeug zur Machtergreifung – jedenfalls in einer modernen Industriegesellschaft. Ein Teil der manchmal verhaltenen, dann aber auch wieder ungeheuer dreisten Kritik der italienischen Kommunisten am sowjetischen Modell ist auf die Einsicht zurückzuführen, daß mit sowjetischen Methoden im heutigen Italien kein Staat mehr zu machen und keine Mehrheit zu gewinnen ist.

Andererseits müssen die italienischen Kommunisten befürchten, daß eine Verwässerung der Ideologie zu einer „Sozialdemokratisierung“ ihrer Partei führt. Aus historischen Gründen gibt es in Italien keine traditionell mächtige Sozialdemokratie. Können auf dem Umweg über die italienischen Eurokommunisten sozialdemokratische Elemente in die kommunistische Bewegung einfließen? So sehr es zu begrüßen ist, wenn sich bei den Kommunisten in Richtung Toleranz und Liberalität etwas bewegt – Vorsicht ist dennoch am Platze. Zu groß ist immer noch der Abgrund, der eine „alleinseigmachende“ Ideologie und ihre Partei von Pluralismus und Toleranz trennt.

Die italienischen Kommunisten hatten, da sie nicht an der Macht sind, die Nagelprobe hinsichtlich der Respektierung anderer Meinungen und anderer politisch-gesellschaftlicher Gruppierungen noch nicht zu bestehen. Wenn sie aber an der Macht sind, ist der Leninismus, wie gesagt, ein treffliches Instrument der Machtausübung. Und der Machterhaltung.

## Waches Gespür

Von Enno v. Loewenstern

Diesmal blieb das Sofa auf dem Teppich. Weder die Besucher aus dem Osten noch der Staatsgast aus dem Fernen Osten mußten im Stehen verhandeln, wie einst der Staatsgast aus dem tiefen Süden. Dafür sagte man wenigstens dem Freund ein paar freundschaftliche Worte.

Bundespräsident Richard von Weizsäcker äußerte gegenüber Präsident Chun Doo Hwan seine Besorgnis über „bestimmte innenpolitische Entwicklungen“ in Südkorea. Die Deutschen hätten nämlich aufgrund eigener leidvoller Erfahrungen ein waches Gespür für die Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten. Wir begrüßen daher jeden Schritt in Richtung einer gestärkten Demokratie. Auch Bundeskanzler Kohl ermahnte Chun: „Ich möchte Sie daher ermutigen, auf dem Wege der von Ihnen eingeleiteten umfassenden Demokratisierung voranzuschreiten. Unsere Beziehungen würden hiervon großen Nutzen haben.“

Das mit den Beziehungen kam auch bei den Gästen aus dem Warschauer Pakt zur Sprache. Allerdings von ihrer Seite. Das Ostberliner Politbüro-Mitglied Günter Mittag sagte streng, die Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu den Ostblock-Ländern erschweren würden. Nur politisch allerdings, nicht wirtschaftlich, fügte er eilig hinzu – das schlimmste also bleibt uns erspart, aber immerhin, wir sind zurechtgewiesen und müssen uns schämen. Der polnische Außenminister Orzechowski war nicht so hart mit uns. Er, den Frau Thatcher erst gar nicht empfing, ließ sich sogar dreimal von Genscher zum Essen einladen. Und bis auf die Kleinigkeit, daß er alle Bonner Wünsche über erleichterte Ausreisen für polnische Staatsbürger deutscher Herkunft ablehnte, war er gar nicht abgeneigt, bessere Beziehungen zu akzeptieren.

Von Bonner Seite wurde weder Mittag noch Orzechowski „ermutigt“, die Menschenrechte zu achten und die Demokratie zu stärken. Aber vielleicht behält man sich das für besuchende Staatsgäste vor. Honecker soll ja kommen, auch wenn Mittag dazu nichts bestätigen konnte. Man wird ihn dann wohl ermutigen, pour encourager les autres, wie Voltaire sagte.



„Wollt ihr zwei Burschen endlich sagen, wie nahe ihr an die libysche Küste gekommen seid?“

## Der Abstiegs-Kandidat

Von Peter Gillies

Jeder Kegelclub dürfte zögern, einen stadtbekannten Pleitier zum Kassenswart zu wählen, mag er auch noch so tief zu Herzen gehende Reden führen, mit welchen Wohltaten er den Verein beglücken wolle. Dieser Instinkt, sich im Zweifel für das Solide und das Meßbare zu entscheiden, gilt in demokratischen Staatssystemen nicht zwingend. Der achtbare Erfolg notiert der niedrigen, die in ungedeckte Wechsel verpackte Verheißung haussiert. Wahlzettel sind gewiß auch Wunschzettel, aber Bilanzieren ist gleichwohl nicht ungeschicklich.

Wenn es richtig sein sollte, daß Wirtschaftstragen den nächsten Wahlausgang maßgebend bestimmen, stellt sich die Frage, was Sozialdemokraten hier auf die Waage bringen. Der Blick richtet sich auf Erleichterung, auf Personen und auf Programme. Johannes Rau als Herausforderer strebt – wenn man seiner Absage an die Grünen mehr glauben darf als der Holger Börners – die absolute Mehrheit an (die jedem für absolut unwahrscheinlich hält). Seine Offerte muß also schon von Gewicht sein, will sie der des Amtsinhabers standhalten.

Ein Bilanzvergleich zwischen Kanzler Kohl und Ministerpräsident Rau ist aufschlußreich. Er verhält sich genau reziprok zum Image beider. Der Erfolgreiche leidet an demokroskopischem Liebesentzug, dem Erfolglosen fliegen die Herzen zu. Unter Rau hat das Land Nordrhein-Westfalen, relativ gesehen, einen wirtschaftlichen Abstieg fortgesetzt. Es leidet an Wachstumschwäche und überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit, ist mit gigantischen Summen verschuldet und hat als Krisenbewältiger seiner Struktur schwächen verpasst.

Unter Rau ist es dem einstigen Schaufenster der deutschen Industrie gelungen, den Status eines reichen Bundeslandes in den eines armen zu verwandeln. Sollte denn die Ministerpräsidentenschaft im bevölkerungsreichsten Bundesland eine Art Probeauftrag für den Chefess der gesamten Republik sein – jeder vernünftiger Wähler muß sich diese Überlegung stellen –, dann hat Rau das Klassenziel auf vernichtende Weise verfehlt. Natürlich findet er für den wirtschaftlichen Abstieg viele Schuldige (seine eigene Regierung einmal ausgenommen), aber seine Bilanz ist fatal. Es wäre gar zu verwegen, die Wirtschaftserfolge „nordrhein-westfälisch“ zu erklären.

schwerer SPD-Politik auf die Bundesrepublik übertragen zu wollen und dies als Zugunahme auszugeben.

Amtsinhaber Kohl ist bei vielem unterlegen: Seine Bibelfestigkeit läßt zu wünschen übrig und er reißt auch keine Witze über die Religion, er kann nicht so jovial lächeln, sein Redetalent bleibt hinter dem von Demosthenes zurück, seine Biederkeit weckt nicht zwingend Sympathien. Aber eines ist national wie international strahlend: seine wirtschaftliche Bilanz. Die von ihm regierte Republik tritt in einer ökonomischen Verfassung vor ihre Wähler, die ihrerseits suchen. Die Deutsche Mark ist im Inneren sensationell stabil, nach außen überaus begehrt.

Die wirtschaftliche Stärke der Bundesrepublik hat sich so heftig entfaltet, daß die Konkurrenten an den Weltmärkten das Fürchten lernen (ohne daß die Deutschen diese Stärke hinreichend zur Kenntnis nehmen). Ihr Staatshaushalt ist ins Lot gebracht, die soziale Leistungsfähigkeit mit der ökonomischen synchronisiert worden. Die Beschäftigung steigt beachtlich. Noch nie ist eine Regierung mit einer so imponierenden Wirtschaftsbilanz und der Aussicht auf einen langgezogenen und (wegen der Preisstabilität) störungsfreien Aufschwung in eine Wahl gegangen.

Gewiß kamen ihr dabei glückhafte Umstände zupack, von denen nur der Fall der Ölpreise genannt werden soll. Auch seien nicht die Versäumnisse



Bisher eine vernichtende Bilanz: Rau

verschwiegen, die von der Unfähigkeit gegenüber dem Subventionsabbau bis zur marktwirtschaftlichen Blässe reichen; aber auch hier hätte Rau nicht mehr, sondern eher weniger zu bieten. Man fühlt sich an Helmut Schmidt erinnert, der zwar mit geschliffenen Reden brillierte, aber als Kassenswart versagte. Fast scheint es ein demokritisches Naturgesetz zu sein, daß Worte viel und Bülenzen wenig zählen.

Aber wir haben, so wenden Sozialdemokraten ein, die besseren Programme und Visionen. Richtig ist, daß die Bürgerlichen weniger Programme schreiben und dafür mehr tun. Und was die Visionen betrifft: Letztlich visiert die SPD auch die wohlgenährte Gesellschaft an, allenfalls mit der Maßgabe, daß „die Reichen“ weniger reich sein sollen. Aber die bisher vorliegenden SPD-Wirtschaftsmodelle sind diffus. Der Aufstieg dieser Partei zur Volkspartei war verbunden mit dem Akt eines Friedensschlusses mit der Marktwirtschaft. Die heutige Programmatik übt sich in der Wende rückwärts. Die einen möchten eine höhere Staatsquote, mehr Eingriffe und höhere Abgaben, andere widersprechen: Formen von Sozialneid und Rückfall in Klassenkampfdenken werden wieder manifest.

Eine klare Linie ist einstweilen nicht zu erkennen. Der Spagat zwischen Realos und Fundis, bisher nur von den Grünen bekannt, verlockt die Genossen. Wer höhere Steuern für diejenigen fordert, die schon die höchsten Steuern zahlen, will den irigen Eindruck hervorrufen, die „Reichen“ arm zu machen, mache die „Armen“ automatisch reich. Überdies vergißt die SPD dabei, daß sich eine Volkspartei selbst den Todesstoß versetzt, wenn sie den Aufsteigern neue Strafen androht, denn diese „Klasse“ beginnt bereits beim Facharbeiter. Daß Rau unbedingt wieder die Spenderhosen anzuziehen verspricht, indem er praktisch alle Kürzungen und viele andere Gesetzes rückgängig machen will, weckt schlimme Erinnerungen.

Das Recht jeder Partei bleibt es, mit den gescheiterten Programmen von gestern wieder vor ihre Wähler zu treten. Daß beim Wähler die wirtschaftliche Inkompetenz so hoch im (demokratischen) Kurs steht, gibt zu denken – und zu handeln. Wirtschaftswunderlich, diese Deutschen.

## IM GESPRÄCH Jürgen Starnick

### Die FDP wird fündig

Von Peter Philipps

In Warschau, während einer Polen-Reise, hat die Berliner FDP-Fraktion ihren endgültigen (?) Kandidaten für das Amt des Umweltsenators in der Stadt gekürt. Jürgen Starnick, parteiloser Chemiker, soll die Professoren-Riege in der Landesregierung verstärken.

Fraglos ist der im sächsischen Zwickau Geborene ein geschickter Taktiker, was er während seiner Zeit als Präsident der Technischen Universität Berlin hinlänglich unter Beweis stellen konnte. Dort allerdings hat er am Ende überaktiert; es half auch nicht mehr die Unterstützung seiner Präsidenten-Kollegen im Bundesgebiet, die ihn, als die Wiederwahl an der TU anstand, demonstrativ zum Vizepräsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz wählten. An die Spitze der TU kam ein anderer.

Politisch, auch wissenschaftspolitisch, ist der achtundvierzigjährige großgewachsene und charmante Freizeitspieler bisher außerhalb Berlins kaum in Erscheinung getreten. Was der erfahrene Debatteur unzähliger Redeschlachten, der innerhalb seiner Amtszeit mit dazu beitrug, die Berliner Hochschulen aus den negativen Schlagzeilen herauszubringen, als Leiter eines Landesministeriums bewirken kann, muß abgewartet werden. Insofern wird ein unbeschriebenes Blatt präsentiert. Immerhin, administrative Erfahrung hat Starnick.

Was allerdings vorauszuheben ist, ist die Hypothek, die Starnick in die Verantwortung mitbringt: Daß er nicht die erste, nicht einmal die zweite Wahl der ihn präsentierenden FDP ist, hat diese in den vergangenen Tagen mit der öffentlichen Diskussion über die Vetter-Nachfolge klargemacht. Skeptiker antworten sich selbst auf die Frage, warum ihn die FDP als Nachfolge-Kandidaten für den zurückgetretenen Senator Vetter ausgewählt hat, daß er offenbar derjenige war, der willig und bereit war. Andererseits aber: einen schlechten



Mühe mit der Neubesetzung: Designierter Vetter-Nachfolger Starnick

Namen hat Starnick ja wirklich nicht; er hat es kaum verdient, als Nummer drei (oder wieviel auch immer) zu gelten, er hat vielmehr verdient, daß man ihm erst einmal eine Chance im neuen Amt gibt.

Das Ansehen Berlins, das durch die offensichtlich enge Verzahnung von Politikern und Halbwelt ohnehin schon bei vielen Mitbürgern einen gewissen Beigeschmack erhalten hat – die Stadt selbst wahrhaftig nicht verdient hat –, ist von der in Regierungsverantwortung stehenden FDP zusätzlich beschädigt worden. Dennoch darf aus dem parteiinternen Hückback und der zunächst vergeblichen öffentlichen Stellenausschreibung durch die Freidemokraten keinesfalls die Botschaft abgeleitet werden, daß niemand mehr nach Berlin geht, jedenfalls keine politische Potenz. Berlin ist nicht nur eine Reise wert; mehr als ein politischer Kopf hat dort auf lange Zeit Station gemacht. Eher drängt sich die Frage auf, ob die kleine Partei nicht mehr Posten zu besetzen hat, als sie so ohne weiteres ihr geeignete Köpfe findet.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### Frankfurter Allgemeine

Wie sieht es nach dem Festlegung, sich nicht von den Grünen wählen zu lassen:

Der Fall, den Rau immer wieder beschwört, daß die SPD die absolute Mehrheit erringt, ist unwahrscheinlich... Woraus sich die Frage ergibt: Wählt, wer Rau seine Stimme gibt, nicht in Wahrheit Willy Brandt? Denn nur er käme wohl für eine solche Rochade in Betracht.

### Nordwest-Zeitung

Das Oldenburger Blatt kommentiert Kohls Auftritt:

Kohl kann in der Sicherheitspolitik auch Fragen von hoher Sensibilität freimütig ansprechen, weil er die Gewissheit haben darf, daß ihm die amerikanische Administration breites Vertrauen entgegenbringt. Um so mehr Gewicht besitzt der Umstand, daß Kohl sich im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik eben nicht scheut – was ihm seine politischen Gegner unentwegt vorwerfen –, auch kritische Worte an die amerikanische Verbündeten zu richten, wenn ihm dies notwendig erscheint. Das hat der Kanzler jetzt mit der gebotenen Fairness und Debatte getan, indem er seinen Abrüstungsappell gleichermaßen an Rußland und Amerika richtete.

### Süddeutsche Zeitung

Das Münchner Blatt bewertet die Nachwahl von Folkner:

Ob dies wirklich eine Testwahl gegen Frau Thatcher war, als die jene nun natürlich von Labour gewertet wird, kann man bezweifeln. Die Konservativen haben den Wahlkreis nie als sichere Bastion angesehen, er war schließlich, bis 1979, fest in Labours Hand. Die Gelassenheit, mit der füh-

rende Tories ihre Niederlage hinnehmen, ist deshalb nicht vorgetäuscht. Anders hingegen sieht die Stimmung bei der Allianz von Liberalen und Sozialdemokraten aus. Ihr scheinbar unaufhaltsamer Vormarsch ist fürs erste gebannt.

### The Daily Telegraph

Zur Rückkehr Benazir Bhuttos nach Pakistan heißt es in der Londoner Zeitung:

Benazir Bhutto hofft offensichtlich, daß sie die politischen Temperaturen so anheizen kann, daß der pakistanische Präsident General Zia früher oder später nachgeben und freie Wahlen zulassen wird. Sie ist überzeugt, daß sie dann echte Siegeschancen hat... Benazir Bhutto hat gestern ein volkstümliches politisches Programm vorgelegt. Zia mag darauf setzen, daß sie selbst kaum mehr als Neugierde verursacht und daß ihre Kampagne verpuffen wird. Die Tochter der hingerichteten ehemaligen pakistanischen Regierungschefin hat Sendungsbewußtsein. Sie ist jedoch unerfahren und hat sich in der pakistanischen Volkspartei Feinde gemacht.

### LIBERATION

Die Pariser Zeitung schreibt zu dem Synagogen-Bomben von Johannes Rau II:

Der Weg zwischen dem Petersplatz und dem einstigen jüdischen Ghetto von Rom ist zu Fuß in zwanzig Minuten zurückzulegen. Es bedurfte zwanzig Jahrhunderte, damit ein Stellvertreter Christi sich dorthin begibt... Ohne die nicht nur bürgerliche, sondern auch religiöse Befriedung zwischen Juden und Christen, welche die Vereinigten Staaten zu schaffen verstanden, wäre die Begegnung zwischen Karol Wojtyla und Elio Toaff unvorstellbar geblieben.

## Berlin: Jetzt doch Kontrollen für bestimmte Einreisende

Angesichts der Gefahren für alliierte Soldaten denken die Stadtkommandanten um / Von Dieter Dose

Mit sofortiger Wirkung sind die Westberliner Behörden ersucht worden, Personen aus den Westsektoren zu entfernen, die als Bedrohung für die Berliner Bevölkerung erkannt worden sind. So lautet eine kurze und eindeutige Anweisung der drei westalliierten Stadtkommandanten in einem sogenannten „Berlin Kommandantura-Letter“ (BKL) an Senat und Polizei. Nach in Berlin gültigem Besatzrecht sind die Alliierten die höchste Autorität.

Der Anlaß zu dieser außergewöhnlichen Maßnahme ist der Bombenanschlag auf die Diskothek „La Belle“ mit zwei Toten und mehr als zweihundert Verletzten. Ein Attentat, das nach Auffassung und Erkenntnissen der Amerikaner auf das Konto libyscher Terroristen kommt und gegen die Amerikaner in Berlin gerichtet war, auch wenn die Ermittlungsbehörde, der Staatsschutz, von „keinen konkreten Hinweisen auf libysche Täter“ spricht.

Das Blutbad in „La Belle“ war nicht der erste, wenn auch der

schwerste Terroranschlag in Berlin. Der dringende Verdacht, daß Terroristen früher wie jetzt die auf Westseite offene Grenze zwischen beiden Teilen zum Kommen und zum Verschwinden nach der Tat nutzten, zwang die Westmächte zu handeln.

Freilich widersprechen Kontrollmaßnahmen an den Grenzen der alliierten Auffassung von der in „Groß-Berlin“ herrschenden Freizügigkeit des Personenverkehrs. Diese ist im Viermächte-Status verankert, auch wenn sich die östliche Seite nicht daran hält. Deshalb wird in der Mitteilung der Kommandanten ausdrücklich betont, daß es sich um Maßnahmen „außerordentlicher und provisorischer Art“ handelt, die nicht den „Grundsatz der Freizügigkeit innerhalb Berlins“ beeinträchtigen sollen.

Die Westalliierten drohten schon 1950 einem Bezirksbürgermeister mit Verhaftung, weil er im Alleingang für sechs Stunden die Grenze zwischen seinem Bezirk (Kreuzberg) und Ost-Berlin sperrte, und sie bremsten sofort Innensenator

Heinrich Lummer, als der 1981 angesichts des unkontrollierten Asylantenstroms Grenzkontrollen auch nur in Erwägung zog. Nun aber hat die Sachlage sich geändert. Es geht jetzt um die Sicherheit der Stadt und der Soldaten, die ihre Freiheit garantieren. Über die Details schweigen sich Alliierte und Senat aus, „aus Gründen der Effektivität“.

Die Praxis der nächsten Tage wird den Umfang der Sicherheitsvorkehrungen, die bei der Bevölkerung auf volles Verständnis stoßen, erkennen lassen. An den Grenzübergängen, besonders für Ausländer, sind die Kontrollen verstärkt worden. Verdächtige Fahrzeuge oder Personen werden gestoppt und kontrolliert. Das vermutete generelle Einreiseverbot für libysche Diplomaten des im Ostberliner Stadtteil Lichtenberg, nicht weit vom Ministerium für Staatssicherheit entfernt, angesiedelten „Libyschen Volksbüros“ bestätigt die Kommandanten nicht. Offensichtlich fand diese Absicht der Amerikaner keine Zustimmung der Fran-

zosen. Mehrfach allerdings wurden in den letzten Tagen Fahrzeuge mit libyschen Diplomaten – leicht auszumachen durch das Kennzeichen „CD-68“ – nach Passieren des Grenzübergangs Checkpoint Charlie bei ihrer Fahrt durch West-Berlin von Polizeifahrzeugen begleitet.

Kontrollen der Grenzübergänge sind das geringste Problem. Komplizierter sind sie auf den zwei S-Bahnlinien und der U-Bahnlinie, die zwischen Ost- und West-Berlin verkehren. Ein Schlupfloch fast rund um die Uhr: Etwa 540 Züge der beiden Nahverkehrsmittel fahren täglich von Ost-Berlin gelegenen Bahnhof Friedrichstraße in den Westteil. 49 Bahnhöfe in West-Berlin bieten zwielichtigen Elementen die Chance zum Unterlaufen.

Hier ist eine perfekte Kontrolle kaum möglich und auch nicht beabsichtigt. Gezielte Fahndung nach Verdächtigen soll zu dem Katalog der Maßnahmen zählen, zu denen die Alliierten die Westberliner Polizei als ausführendes Organ angewiesen haben.

Der behutsame Umgang mit den zur Sicherheit Berlins unerläßlichen Vorkehrungen hat aber auch noch einen anderen Grund. Von Honecker sind in Verbindung mit seinem „Bedauern“ und der Verurteilung des Anschlags auf die Diskothek die möglichen Personenkontrollen schon „begünstigt“ worden, noch ehe sie überhaupt beschlossen waren. So viel Spontaneität macht mißtrauisch. Denn der östlichen Drei-Staaten-Theorie und der These von der selbständigen Einheit Berlin (West) würde es ins Konzept passen, wenn auf Westberliner Seite Kontrollen die Sektorgrenze zur „Staatsgrenze“ klassifizieren.

Das wird jedoch nicht geschehen. Die „DDR“ aber könnte einen wirksamen Beitrag zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus leisten, wenn sie den Zustrom von Asylbewerbern (in diesem Jahr schon rund siebentausend) und erst recht von Verdächtigen nach West-Berlin unterbindet. Ihr Kontrollsystem ist schließlich sonst an Perfektion nicht zu überbieten.



# Wahlkampf mit Kurt Waldheim: „Oh, du mein Österreich“

Kein Tag ohne neue „Enthüllungen“, kein Tag ohne Angriffe, kein Tag ohne Zeitungsartikel über seine Vergangenheit. Wie wirkt dieses Trommelfeuer in der österreichischen Provinz? Hat es den Kandidaten Kurt Waldheim müde gemacht?

Von CARL G. STRÖHM

Auf dem Hauptplatz des steirischen Städtchens Schlading steht an diesem kalten Winterabend die Menschen dichtgedrängt, um jenen Mann zu sehen und zu hören, der jetzt nicht nur in Österreich für Schlagzeilen sorgt: den von der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) – dem Gegenstück zur deutschen CDU – unterstützten Präsidentschaftskandidaten Kurt Waldheim.

Hier, im „inneren Österreich“, bei den einfachen Bürgern und Bauern schlägt dem ehemaligen UNO-Generalsekretär, der als „Nazi“ und dann auch noch als „Kriegsverbrecher“ bezeichnet wird, eine Welle der Sympathie und des Mitgeföhls entgegen. Ob in Schlading oder Aussee, ob im salzburgischen Sankt Johann und Saalfelden, ob im oberösterreichischen Industriestädtchen Vöcklabruck – die Menschen strömen in Scharen herbei.

Die Trachtenkapellen intonieren den „Radezky-Marsch“ oder „Oh, Du mein Österreich“. An der Seite seiner Frau, die einen Blumenstrauß in der Hand hält – ein Präsent örtlicher Wahlhelfer und Sympathisanten – hört Waldheim, leicht fröstelnd und barhäuptig im Schneegestöber, die Begrüßungsreden der Landes- und Gemeindepolitiker an.

Da sind die Altersgenossen Waldheims, die wie er zur „Frontgeneration“ gehören. Voller Zorn wendet sich der Landtagspräsident der Steiermark, Wegart, gegen jene „Lausbuben“, die gemeinsam mit Waldheim alle Soldaten der Wehrmacht zu Verbrechern stempeln wollten. „Wir nehmen für uns in Anspruch, daß wir ordentliche und saubere Soldaten gewesen sind“, ruft er unter dem Beifall der Menge – und dann fügt er hinzu, man verbitte sich die Einmischung aus dem Ausland, vor allem von jenen Leuten, die „1938 keinen Finger gerührt haben, als Österreich von der Landkarte verschwand“.

## Auch der Kandidat spricht von der Vergangenheit

Auch Waldheim spricht von der Vergangenheit – und hier am Fuße der Alpen erscheint der ehemalige UNO-Generalsekretär dem bisher eher der Ruf der Unverwundlichkeit und des „sauberen Diplomaten“ voraussetzte, in einem anderen Licht. Unter dem schweren Beschuß der letzten Wochen mögen angelegene Formen und Floskeln von ihm abgefallen sein – und mit einem Male kommt eine Gestalt ans Tageslicht, die sehr menschlich wirkt: Jemand, der überzeugt ist, daß ihm schweres Unrecht zugefügt wurde und wird. Auch jemand, der sich als zäher Bursche, als Kämpfer entpuppt, der hart im Nehmen ist.

„Wir machen jetzt tatsächlich einiges durch“, sagt er ins Mikrofon, um dann festzustellen: „Wir haben nicht erwartet, daß es zu einer so gehässi-

gen Wahlkampagne kommt. Meine Frau fragt mich jetzt öfter: Haben wir das nötig gehabt? Aber, so fügt er hinzu: Er sei entschlossen, das durchzustehen. „Was habe ich verbrochen?“ fragt er seine Zuhörer – um dann selber die Antwort zu geben: „Ich habe nichts anderes getan als Hunderttausende von Österreichern meiner Generation im Zweiten Weltkrieg: nämlich als anständiger Soldat zu dienen. Ich tat dies nicht für das verhaßte Regime, sondern für unsere Heimat.“

Waldheim erzählt dann von jenem jungen deutschen Soldaten, der ihn nach seiner Verwundung 14 Tage auf einem Schlitten durch den russischen Winter geschleppt und ihm damit das Leben gerettet habe. Das sei die Kameradschaft und Pflichterfüllung, von der er, Waldheim, immer gesprochen habe.

Jetzt will man eine ganze Generation in die Nähe von Kriegsverbrechern rücken – als ob auf der einen Seite nur die Guten und auf der anderen nur die Bösen wären. Wenn von den Opfern und Leiden der Partisanen gesprochen werde, so habe er dafür volles Verständnis und Mitgeföhl. Aber, so fügt Waldheim hinzu, man müsse auch von den deutschen und österreichischen Soldaten sprechen, die in diesem Krieg ebenso gelitten hätten. Bei den grausamen Kriegereignissen seien auch deutsche und österreichische Soldaten



Ein nicht geplantes Picket: Kurt Waldheim bei einer Wahlkampagne. FOTO: LOTHAR KUCHARZ

Gerade weil er das alles miterleben mußte, habe er als Generalsekretär der UNO nur für Frieden, Versöhnung und internationale Zusammenarbeit gearbeitet – um unseren Kindern zu ersparen, das erleben zu müssen, was wir erlebt haben. Vierzig Jahre lang, so führt der Redner dann fort, habe niemand gesagt, „der Waldheim sei ein schlechter Kerl“. Vierzig Jahre war ich diesem Land gut genug. Alles war in bester Ordnung. Die Welt hat mich anerkannt. Was ist also der Grund, daß man jetzt plötzlich findet, daß dies alles nicht stimmt?“

Waldheim gibt auch hier seine Antwort. „Es ist ausschließlich deshalb, weil ich mich jetzt um das Amt des Bundespräsidenten in Österreich bewerbe.“ Die Kampagne gegen ihn sei in Österreich gestartet worden. Ein Vertreter des jüdischen Weltkongresses – man kenne seinen Namen – habe das gegen ihn hier gesammelte Material in Wien abgeholt und in New



In der Provinz eine Welle der Sympathie für den Kandidaten Waldheim

York sei dies dann den amerikanischen Zeitungen zugespielt worden. Waldheim fährt fort: „Man wollte den Kandidaten des bürgerlichen Lagers ruinieren, indem man ihn einseitig zum Nazi macht und andererseits vom Ausland her Klage erhebt, daß er ein Kriegsverbrecher im Zweiten Weltkrieg war.“ Aber, er habe nichts Böses getan. Er habe nur das Schicksal von Hunderttausenden seiner Landsleute im Zweiten Weltkrieg geteilt. Darauf aber sei er stolz.

Solche Worte können in diesem inneren Österreich auf Beifall rechnen – nicht weil hier der „österreichische Faschismus grassiert“ (wie flotte linke Schreiber mit ebenso viel Nachdruck wie Unkenntnis behaupten), sondern weil bei diesen Menschen in den Bergen gewisse Wertvorstellungen noch – oder wieder – lebendig sind, die anderswo längst verloren gingen.

## Konservative, westliche Demokratie-Vorstellungen

Wenn Waldheim dann sein politisches Programm präsentiert, wenn er von der Notwendigkeit spricht, die Leistung und nicht die Gesinnung (das „Parteilichkeit“) in den Vordergrund zu stellen, wenn er an die traditionellen Werte von „Anständigkeit, Bescheidenheit und Christentum“ appelliert, dann von „Zusammenhalten“ und von der Öffnung Österreichs nach Europa, von der notwendigen „Kooperation mit unseren europäischen Brüdern und Schwestern“ spricht – dann stellt sich bei manchen Zuhörern die Frage: Ist der ganze Nazi-Rummel um diesen Mann (dessen Vater übrigens ein engagierter Hitler-Gegner war) nicht etwa nur ein Vorwand, um sich mit seinem eigentlichen Programm nicht auseinanderzusetzen zu müssen?

Hier auf den Plätzen stellt sich heraus, daß dieser Waldheim, dem man in seiner UNO-Zeit eine gewisse politische Profillosigkeit nachsagte und sogar antiwestliche Haltung vorwarf, in diesem Wahlkampf konservative, ausgesprochen westlich-demokratische Wertvorstellungen vertritt.

Vor allem aber: Waldheim macht kein Geheimnis daraus, daß er im Falle seiner Wahl ein „aktiver“ Präsident sein und alle seine verfassungsmäßigen Möglichkeiten (die in Österreich weit über die Kompetenzen des deutschen Bundespräsidenten hinausgehen) ausschöpfen wolle, bis in die Bereiche der Tagespolitik hinein.

Ein solcher Bundespräsident, der plötzlich anfängt, sich etwa um konkrete Probleme der Jugendarbeitslosigkeit zu kümmern und der bereits jetzt sagt, er wolle auch an der Tagespolitik Anteil nehmen und nicht nur als „Staatsnotar“ und als Repräsentationsfigur fungieren – ein Mann überdies, der die Österreicher an mögliche Schwierigkeiten, ja gefährliche Zeiten in der nahen Zukunft erinnert: Der könnte den Parteien, besonders jenen, die zur Zeit an der Regierung sind, höchst unbequem werden.

Abends in einem Gasthof der Ramsau – einer steirischen Berggegend hoch am Fuße des Dachstein, wo sich eine größtenteils evangelische Bevölkerung über Jahrhunderte der Verfolgung gehalten hat – sitzt Waldheim mit den Bergbauern zusammen, bei denen seine Frau 1945 Zufucht fand und wo er nach dem Zusammenbruch die erste Bleibe gefunden hat. Die alte Hebamme, die ihn mitten der Wirren des Kriegsendes auf einem einsamen Bergbauernhof die erste Waldheim-Tochter auf die Welt brachte, sitzt neben dem Politiker und dessen dezent-eleganter Frau zu Tisch. Und plötzlich ist da diese alpenländische Demokratie, die es nur in solchen Breiten geben kann: die Selbstverständlichkeit, mit der hier der „Weltmann“ Waldheim den einfachen Bauern begegnet.

Da ist keine Distanz mehr, aber auch keine künstliche Verbrüderung. Das sind Menschen, die einander über Jahrzehnte kennen und offenbar mögen. „Wir waren damals alle arme Teufel“, sagt Waldheim und wendet sich dann zu seinem deutschen Besucher mit der Bemerkung, die Amerikaner verstünden eben nicht den Unterschied zwischen Wehrmacht und SS, zwischen Soldaten und der Nazi-Partei. „Diese amerikanischen Filme mit ihrer anti-deutschen Tendenz habe ich in New York schon nicht mehr sehen können“, sagt Waldheim. Dabei habe er den Amerikanern immer wieder gesagt – auch als der Fall Bitburg diskutiert wurde – daß die Deutschen die zuverlässigsten und vielleicht sogar einzigen wirklichen Bundesgenossen Amerikas seien.

Zum Schluß klingt Enttäuschung aus den Worten Waldheims, weil – wie er sagt – kein einziger Politiker der Bundesrepublik in dem Konflikt um seine Person Stellung bezogen habe. „Dabei können doch die Deutschen kein Interesse daran haben, daß sie als ein Volk von Verbrechern dargestellt werden.“

# Eine Gratwanderung mit dem Kreuz auf den Schulterstücken

Ihre Aufgabe ist es, die Soldaten seelsorgerisch zu betreuen; doch immer häufiger sind sie auch Berater in weltlichen Fragen. Kritische Töne aus Teilen der evangelischen Kirche über die Bundeswehr machen ihnen die Arbeit nicht leicht. Heute treffen sich die evangelischen Militärseelsorger zu ihrer Jahrestagung in Bad Hersfeld.

Von CLEMENS RANGE

Die Stimmung ist gelöst, es wird geflucht. Im Kreise der 14 Soldaten, die im Unteroffiziersheim der Ernst-Moritz-Arnst-Kaserne im hessischen Neustadt sitzen, befindet sich der Militärpfarrer Klaus-Dieter Stephan (33). Als er das Thema des Lebenskunde-Unterrichts nennt, verstummt die Runde für einen Augenblick, um wenig später lebhaft darüber zu diskutieren. Es geht um Trauungen in Uniform.

Der Fall eines Bremer Pfarrers, der sich geweigert hatte eine kirchliche Trauung vorzunehmen, weil der Bräutigam dabei seine Ausgeh-Uniform tragen wollte, bewegt die Gemüter der Soldaten. „Wo sind wir denn, daß der Pfarrer darüber bestimmt, was ich zur Trauung tragen darf und was nicht“, fragt Hauptfeldwebel Schlund. „Wenn jemand in Jeans sich trauen lassen will, regt sich der Pfarrer auch nicht auf. Nur bei der Uniform sieht er rot.“

## „Wer in Uniform heiratet, muß Mut haben“

Seine Kameraden nicken, Worte von Tyrannie, Aussätzigen und Behinderungsängsten fallen. „Wer heute in Uniform heiratet muß Mut haben“, meint Hauptfeldwebel Merita. Ein junger Unteroffizier bekennt, daß er diesen nicht hätte. Schon um dem Ärger aus dem Wege zu gehen und seiner Frau die schöne Feier nicht zu verderben würde er Zivil tragen.

Die älteren Feldwebel sind teils entrüstet, teils quittieren sie diese Äußerungen mit resigniertem Achselzucken. Einige der jüngeren Kameraden scheinen zu dösen, beteiligen sich nicht an der Diskussion. Dann stellt ein 23-jähriger Unteroffizier fest: „Der Dienstanzug ist für mich ein Schmuckstück. Deshalb werde ich auch Flagge zeigen. Und im

übrigen ist mir die Anschaffung eines dunklen Anzuges zu teuer.“ Allgemeine Zustimmung.

Die Vorbehalte vieler Pfarrer gegen alles Militärische begründet Pfarrer Stephan damit, daß für manchen „friedensromantisch“ veranlagten „Amtsbruder die Uniform ein Sinnbild des Bösen ist und er dieser deshalb nicht Gottes Segen geben dürfe. Doch der Militärpfarrer klärt auf: „Pfarrer, die aus diesem Grunde Trauungen in Uniform ablehnen, überschreiten ihre Machtbefugnisse und verlassen den Konsens der evangelischen Kirche.“

Zufriedenheit macht sich auf den Gesichtern der Soldaten bemerkbar; gespannt hören sie dem Militärpfarrer zu. Klaus-Dieter Stephan fährt fort und sagt, „auf den Herrn kann sich dabei nicht berufen werden. Denn dieser hatte gegenüber Soldaten keine Berührungängste.“ Als Beispiel erzählt er die Begegnung Jesus mit dem römischen Hauptmann von Kapernaum. Diese Geschichte beeindruckt die Unteroffiziere und man hat das Gefühl, daß sie seelisch gestärkt den Unterricht verlassen.

Diskussionen dieser Art, das Ringen um Glaubensfragen, das Werben um Verständnis füreinander und das Aufzeigen von ethischen und moralischen Werten gehören zu der täglichen Arbeit des Militärpfarrers Stephan. Der 33-jährige Theologe, der das Recht in Anspruch nahm, vom Wehrdienst befreit zu werden und sich 1980 aus kirchenpolitischen Gründen für die Militärseelsorge entschied, ist einer von 145 hauptamtlichen evangelischen Militärpfarrern, die die etwa 230 000 Bundeswehrsoldaten ihrer Glaubensgemeinschaft betreuen.

Diese Theologen, die nur im Gelände einen oliv-farbenen Schutzanzug mit einem Kreuz auf den Schulterstücken tragen, befinden sich stets auf einer Gratwanderung zwischen Kirche und Staat. Nicht nur die lebenskundlichen Unterrichte, Soldatenrhythmen, Feldgottesdienste, Besuche in Sanitätsverkören und seelsorgerische Betreuung von Soldaten verlangen ihnen eine hohe Belastungsfähigkeit ab, sondern auch die zunehmende Intoleranz einiger Berufskollegen.

Sie kommen es durchaus vor, daß Pfarrer, die sich für den meist sechs Jahre dauernden Dienst in der Militärseelsorge entschieden haben, „er-

fahren müssen, daß einige Amtsbrüder ihnen plötzlich nicht mehr die Hand reichen“, berichtet Militärdekan Winfried Sixt.

Eine immer wichtiger werdende Aufgabe der Militärpfarrer – von denen jeder sich um etwa 1500 evangelische Christen zu kümmern hat – ist es, der durch die Friedensdiskussion ausgelösten Polarisierung zwischen kirchlichen Kreisen und Bundeswehr entgegenzuwirken. „Eine bestimmte politische Position glashart darzustellen, ist die geringere Kunst“, sagt Militärdekan Heinz Georg Binder. Die Kirche versuche vielmehr, „Brücken zu bauen und Türen offenzuhalten“.

Um Vorurteile abzubauen, hält der Militärseelsorge für sinnvoll, wenn mehr Militärpfarrer als bisher Wehrdienst geleistet hätten. Nur knapp zehn Prozent von ihnen haben gedient. Einen „evangelischen und theologischen Grund für die Befreiung angehegender Theologen“ vom Wehrdienst gebe es nämlich nicht.

## Militärpfarrer sind Teil der Truppe geworden

Vorfälle wie jener in Bremen indes, richten nach Ansicht von Militärdekan Reinhard Gramann einen „Flurschaden“ in der Kirche an und zögen meist eine Fülle von Beschwerden bis hin zu Kirchenaustritten nach sich. Umso bemerkenswerter scheint dann, daß die Mitgliedschaft der Soldaten in der Kirche „stabil“ ist als beim Durchschnitt der Bevölkerung. Der Grund dafür dürfte vermutlich sein, daß die Militärpfarrer in „kritischer Solidarität“ neben vielen Soldaten stehen. Vielerorts sind Pfarrer längst Teil der Truppe geworden.

Dies beweisen auch die Erfahrungen des Pfarrers Stephan. „Wenn ein Militärpfarrer als vertrauenswürdig gilt, wird er als Seelsorger stärker als der Gemeindepfarrer genutzt.“ Die überwiegenden Probleme junger Wehrpflichtiger liegen in der Trennungsbelastung. „Die Soldaten haben eine panische Angst, daß die Wehrdienstzeit die Beziehung zur Freundin gefährdet.“ Breiten Raum nehmen die Hilfen für Kriegsdienstverweigerungs-Anträge ein.

„Die fehlende Souveränität und zunehmende Gefühlskälte vieler Vorgesetzter“, so Stephan, hat seelsorgerische Konsequenzen. Inzwischen gilt der Militärpfarrer bei den Soldaten häufig als Gewährsmann für die Fürsorge. Vernetzungsgesuche oder Dienstbefreiungswünsche werden immer weniger den Offizieren vorgelegt als dem Pfarrer.

„Darüber bin ich sehr unglücklich“, klagt Stephan, denn die Aufgabe der Fürsorge obliegt den Unteroffizieren und Offizieren. Doch als er in lebenskundlichen Unterrichten dieses Thema besprechen wollte, stieß ich auf ziemliche Ablehnung. Der berufliche Alltag ist vor allem für viele jüngere Offiziere Ernst genug“, sagt er.



Gottesdienst im Feld: Der Militärseelsorger kommt zu den Soldaten. FOTO: THOMAS PFLAUM

Hamburg Messe  
die Adresse für Congress und Messen

Kommen Sie zur IVA.  
Vertreten Sie Ihre Sache.

Egal, wie Sie kommen. Die Hauptsache ist, daß Sie kommen. Wenn Sie etwas beizutragen haben. Zum Thema Verkehr. Zur Lösung der vielfältigen Verkehrsprobleme. Wenn Sie Produkte, Ideen, Innovationen vorstellen oder vermarkten wollen. Dann ist die IVA/88 genau Ihre Ausstellung. Sie zeigt alle Bereiche des Verkehrs, den Transport von Menschen, Waren, Nachrichten. Kommen Sie zur IVA/88. Begeben Sie sich direkt dorthin. Gehen Sie nicht auf Umwegen. Die IVA zeigt neue Wege.

Hamburg Messe und Congress GmbH  
Postfach 30 24 80 · D-2000 Hamburg 36  
Bitte schicken Sie mir Informationsmaterial.  
Mein Unternehmen ist in folgendem Bereich tätig:  
• Öffentlicher Personen-/Nahverkehr  
• Verkehrswegeplanung, Verkehrswegebau  
• Infrastruktur  
• Bahnverkehr (Spurgebundener Verkehr)  
• Individualverkehr mit Straßenfahrzeugen (Personen und Güter)  
• Luft- und Raumfahrt  
• Schifffahrt und Hafen  
• Weltnachrichtentechnik als Dienstleistung für den Weltverkehr  
• Sonderschauen  
• Bundesländer- und Nationenbeteiligungen  
Name/Firma \_\_\_\_\_  
Postanschrift \_\_\_\_\_  
Land \_\_\_\_\_

IVA 88  
HAMBURG  
Internationale Verkehrsausstellung  
1. - 12. 6. 1988





Gegner der geplanten zehn Kilometer langen Teststrecke sehen das Projekt noch dem jüngsten Urteil bereits als gestorben an. Die zentrale Rechtsfrage, ob Enteignungen zugunsten privater Großprojekte überhaupt zulässig sind, ist aber noch nicht entschieden. Mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts wird im Sommer gerechnet.

FOTO: AP

## Jetzt muß Karlsruhe entscheiden, ob Daimler bei Boxberg Autos testen darf

Großprojekt im Main-Tauber-Kreis von Verwaltungsgerichtshof Mannheim gestoppt

HARALD GÜNTHER, Stuttgart  
Ende Februar waren auf dem Gelände der geplanten Daimler-Benz Teststrecke im nordwürttembergischen Boxberg die ersten 38 Hektar Wald abgeholzt. Jetzt geht - vorerst - nichts mehr. Auf Antrag von 53 Grundeigentümern hat der 7. Senat des Verwaltungsgerichtshofs Mannheim (VGH) die vom zuständigen Flurbereinigungsamt ausgesprochene „vorläufige Besitzzuweisung“ ihres Bodens an den Stuttgarter Automobilkonzern aufgehoben. Über den Fortgang der Enteignungsverfahren und damit auch das Schicksal des gesamten 300-Millionen-Mark-Projektes entscheidet nun das Bundesverfassungsgericht. „Dann“, so hofft Horst Oellers, Geschäftsführer der die Kläger vertretenden „Bundschuh“-Genossenschaft, „ist die Teststrecke gestorben.“

Dieser Optimismus ist natürlich verfrüht. Die zentrale Rechtsfrage, ob und inwieweit Zwangsenteignungen zugunsten privater Großprojekte überhaupt zulässig sind, wenn dem Bauherrn weder durch Gesetz noch aufgrund einer Ermächtigung die Erfüllung einer „Gemeinwohlauflage“ zugewiesen wurde, ist von den Mannheimer Verwaltungsrichtern ausdrücklich offengelassen worden. Ihnen ging es

nur darum, den „verfassungsrechtlich gewährleisteten Rechtsschutz“ derer zu wahren, die sich der Enteignung ihrer Grundstücke und damit dem amtlichen Flurbereinigungsverfahren widersetzen. Zwar hatte das Bundesverwaltungsgericht Berlin die Klage von neun Betroffenen im März 1985 im Blick auf die strukturelle Bedeutung des Teststrecken-Ovals abgewiesen. Sie kam jedoch alsbald beim Bundesverfassungsgericht zur Wiedervorlage. Die „chaotischen Verhältnisse“, die entstehen würden, wenn im fortgeschrittenen Baustadium die Rechtsgrundlage der Enteignungen entfielen, wollten die VGH-Richter daher vermeiden. Ihr Beschluß ist unanfechtbar und rechtskräftig.

Der Streit um die von Daimler-Benz als „Lebensnotwendig“ angesehene Teststrecke geht zurück bis in die späten siebziger Jahre. Zwar konnte das Unternehmen später - bei einem Platzbedarf von 614 Hektar - im Main-Tauber-Kreis über 700 Hektar Bau- und Austauschfläche erwerben. Der Landsiedlung Baden-Württemberg GmbH, die mit der Abwicklung aller Grundstücksgeschäfte beauftragt war, gelang es jedoch nicht, das gesamte Gelände freizukaufen. Rund 200 Hektar innerhalb des 4,5 Kilometer langen

und 1,5 Kilometer breiten Teststreckenareals befinden sich im Besitz von Mitgliedern der militanten „Bundschuh“-Genossenschaft. Bei der Planung der Teststrecke hatte der Bauherr in Abstimmung mit dem Land die Eingriffe in Landschaft und Natur auf das „geringstmögliche Maß“ beschränkt. So sollen von den 614 Hektar, die das Prüfgebiet umfassen wird, am Ende aller Baumaßnahmen immer noch 444 Hektar Grün- und Waldfläche bestehen bleiben. Die Hälfte davon könnte sogar weiterhin landwirtschaftlich genutzt werden. Doch das vermehrte den harten Kern des Widerstands, die „Bundschuh“-Bauern, ebenso wenig zu beeindrucken wie die Aussicht, daß die Teststrecke dem strukturschwachen Frankenland 900 neue Arbeitsplätze und ein von Daimler-Benz finanziertes Berufsbildungszentrum beschaffen würde. So war der Baubeginn vor Ort von Demonstrationen und massiven Ausschreitungen begleitet.

Seit einiger Zeit herrscht jedoch wieder Ruhe im Mädonnenländchen. Selbst die standhaftesten Belagerer haben ihre Zelte abgebrochen. „Warum sollen wir im Wald herum sitzen“, sagt „Bundschuh“-Geschäftsführer Oellers heute, „wir haben doch viel bessere Waffen.“

## Wer kommt auf Platz 2: Streibl oder Tandler?

PETER SCHMALZ, München

Problematischer als erwartet gestaltet sich für die CSU die Reihenfolge auf der oberbayerischen Landtagsliste. Waren in früheren Jahren die Spitzenplätze unumstritten, so stehen diesmal der Partei bis zur Listenaufstellung am 12. Mai erhebliche Meinungsverschiedenheiten bevor. Im Mittelpunkt steht die Frage: Wo wird Fraktionschef und Generalsekretär Gerold Tandler platziert - gleich nach Strauß auf Platz 2 oder erst einige Stellen weiter hinten?

Bislang war folgende Reihenfolge üblich: Strauß als Ministerpräsident und Parteichef auf Platz 1, danach Finanzminister Max Streibl als oberbayerischer Bezirksvorsitzender, der 3. Platz blieb dem Münchner Bezirksverband reserviert. Einflußreichster Münchner ist unumstritten Tandler, der im „roten Münchner Norden“ den Übergang einer Direktkandidatur auf sich genommen hat.

Münchner Parteivorsitzender ist aber Erich Kiesel, der nach seinem Rathaus-Debakel in den Landtag zurückkehren will. Ihm steht damit der erste Münchner Listenplatz zu, der nach bisherigem Usus der dritte in Oberbayern ist. Was aber mit Tandler machen, der sich aus dieser Debatte völlig herauskühlt? Am Wochenende einigte sich der Münchner CSU-Vorstand auf die Forderung, Kiesel müsse gleich hinter Streibl stehen und Tandler dort, wo es seiner Funktion als Fraktionsvorsitzender und Generalsekretär entspricht.

„Das aber kann eigentlich nur bedeuten, daß Tandler hinter Strauß auf Platz 2 steht und Streibl auf den 3. Platz kommt“, erklärte der Münchner Landtagsabgeordnete Gustav Matsch gegenüber der WELT.

Streibl wird diesem Revirement kaum widerstandlos zustimmen. Denn darin könnte eine Vorentscheidung gesehen werden, wer nach Strauß Bayerns Ministerpräsident wird. Streibl hat sein Interesse an diesem Posten längst bekundet, Tandler dagegen hält sich noch bedeckt.

DIE WELT (USPS 605-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 545,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

## „Tulla“ beweist es: Schwefel-Schadstoffe kommen zu 70 Prozent aus dem Ausland

WELT-Gespräch mit Innenminister Zimmermann / Großversuch in Baden-Württemberg

Von D. GURATZSCH

Die Bundesregierung sieht sich durch jüngste Forschungsergebnisse über den Ferntransport von Luftschadstoffen in ihrer Auffassung bestätigt, daß nationale Maßnahmen in der Umweltpolitik in ein international gleichgerichtetes Vorgehen eingebettet werden müssen. In einem Gespräch mit der WELT erklärte Bundesinnenminister Zimmermann (CSU): „Nationale Maßnahmen - und seien sie noch so ehrgeizig wie unser Luftreinhalteprogramm mit Investitionen von über 50 Milliarden Mark - können ein gemeinsames internationales Vorgehen nicht ersetzen.“

Zimmermann nahm damit Bezug auf den soeben im Kernforschungszentrum Karlsruhe vorgelegten Zwischenbericht über das Großexperiment „Tulla“ (Transport und Umwandlung von Luftschadstoffen im Lande Baden-Württemberg und aus Anrainerstaaten), an dem sich mehr als 20 Forschergruppen aus Europa und den USA beteiligten. Die ersten Forschungsergebnisse stellen die herrschende Meinung in Frage, daß etwa 50 Prozent der Luftschadstoffe in der Bundesrepublik „haushausgemacht“ seien.

Nach dem jetzt vorgelegten Zwischenbericht haben die Wissenschaftler am Beispiel Baden-Württemberg nachweisen können, daß in diesem vom Waldsterben schwer betroffenen Bundesland nur ganze 20 Prozent des in freier Natur deponierten Schwefels aus Emissionen des süddeutschen Raumes stammen. Weitere zehn Prozent kommen aus der übrigen Bundesrepublik, 65 bis 70 Prozent jedoch aus anderen Ländern - und zwar nicht nur aus dem unmittelbar angrenzenden Frankreich (30 Prozent), sondern zum Erstaunen der Wissenschaftler sogar aus Ostblockstaaten: zehn Prozent aus der „DDR“ und weitere zehn Prozent aus der Tschechoslowakei.

Tulla gilt unter Fachleuten weltweit als das erste großräumige Experiment, mit dem verlässliche Rechenmodelle über den Schadstofftransport auf Entfernungen bis zu 200 Kilometern vom Emittenten bereitgestellt werden können. Bisher gab es derartige Modelle nur für eine Entfernung von zehn Kilometern. Für den drei Millionen Mark teuren Großversuch sind modernste Geräte, wie acht

Meßflugzeuge, ein Fesselballon, nicht weniger als 200 Ballonsonden, fünf bis zu 200 Meter hohe Gittermasten, radarverfolgte Tetroons (Ballons) sowie eine zentrale Datenbank eingesetzt worden. Beteiligt sind unter anderem die Forschungsstelle der EG-Kommission, zwei Landesanstalten für Umweltschutz, das Umweltbundesamt sowie Universitäten. Die Auswertung der Meßdaten wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

Durch die neuen Erkenntnisse aus dem Tulla-Experiment sieht sich die Bundesregierung in der Auffassung bestätigt, daß nationale Alleingänge in der Umweltpolitik, wie sie in Teilen der Öffentlichkeit zum Beispiel für die Durchsetzung des Katalysa-

tor-Autos gefordert wurden, wenig sinnvoll sind. Bundesinnenminister Zimmermann zur WELT: „Was wir anstreben, das sind Vereinbarungen, wie sie auf der multilateralen Umweltkonferenz von München im Juni 1984 erzielt worden sind. Dort ist es mir gelungen, Ost und West an einen Tisch zu bringen und die wichtigen Nachbarländer der Bundesrepublik zu einer Verminderung ihrer Schwefeldioxidemissionen um mindestens 30 Prozent zu bewegen.“



Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann  
FOTO: JUPP DACHINGER

Die Bundesrepublik selbst, so Zimmermann, werde die hausgemachten Schwefeldioxidemissionen aus Industrieanlagen von 2,6 Millionen Tonnen im Jahre 1982 auf 0,8 Millionen Tonnen 1983 senken. Dies werde erreicht durch die Kombinationswir-

kung der Großfeuerungsanlagen-Verordnung der kürzlich in Kraft getretenen Novelle der TA Luft, die jetzt zu greifen beginnt.

Zimmermann unterstrich, daß er sich nicht von seiner Absicht abbringen lassen werde, ähnliche Erfolge auch bei anderen Schadstoffen zu erreichen: „Nach dem Schwefeldioxid ist unsere Initiative zu einer Neubelebung der internationalen Zusammenarbeit jetzt vordringlich den Stickoxiden.“ Zur Abstimmung eines gemeinsamen Vorgehens der Bundesrepublik mit Österreich und der Schweiz habe sich der Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Carl-Dieter Spranger, deshalb bereits Anfang März mit den Umweltministern

beider Länder in der Schweiz getroffen.

Neben dem Schwefeldioxid, das zu 90 Prozent aus Kraftwerks- und Industrieabgasen stammt, wird den Stickoxiden und ihren Umwandlungsprodukten, darunter Ozon, heute von der Waldschadenforschung eine immer gewichtiger Rolle bei der Auslösung des Waldsterbens zugewiesen. Stickoxide stammen zu 45 Prozent aus Autoabgasen und zu 51 Prozent aus Kraftwerken und Industrie. Nach den europäischen Vereinbarungen über die Schadstoffarme Auto fehlen bis heute Vereinbarungen über die industriellen Stickoxidemissionen.

Noch in diesem Jahr sollen nach der gemeinsamen Erklärung der drei deutschsprachigen Nachbarländer konkrete Verhandlungen über ein europaweites Protokoll zur Verringerung der Stickoxidemissionen aufgenommen werden. Für sich selbst strebt Bonn eine Drittelung der Emissionen an: Auf Grund der Kombinationswirkung von Großfeuerungsanlagen-Verordnung und TA Luft sollen die industriellen Stickoxidemissionen von 1,3 Millionen Tonnen im Jahre 1982 auf unter 0,5 Millionen Tonnen Anfang der 90er Jahre gesenkt werden.

# Das Maß aller Dinge.

Hannover Messe 86  
Industrie 9.-16.4.1986  
Halle 017, Stand 220

## 20 Milliarden pro Jahr für die Umwelt

Die Spitzenstellung Bayerns im Umweltschutz hat der Staatssekretär im bayerischen Umweltministerium, Max Fischer, unterstrichen. Obwohl Bayern lediglich mit 17 Prozent am Bruttoinlandsprodukt der Bundesrepublik beteiligt sei, werde beinahe jede dritte Mark, die im Bundesgebiet in den Umweltschutz investiert werde, in Bayern aufgebracht.

Allein 1984 habe die bayerische Wirtschaft mehr als eine Milliarde Mark in Umweltschutzvorhaben gesteckt. Dies seien etwa 400 Millionen Mark mehr als 1983. Damit erreiche Bayern einen Anteil von 29 Prozent der im gesamten Bundesgebiet getätigten, nach Paragraph 7 d des Einkommensteuergesetzes begünstigten Umweltschutzinvestitionen.

Wie das Statistische Bundesamt dazu auf Anfrage der WELT ergänzend mitteilte, sind die größten nach Paragraph 7 d des Einkommensteuergesetzes steuerbegünstigten Investitionen für Umweltschutz 1984 für

Wirtschaftsbetriebe der Elektrizitäts-, Gas-, Fernwärme- und Wasserversorgung angemeldet worden, und zwar in einem Volumen von 2,3 Milliarden Mark. An zweiter Stelle folgten Chemische Industrie und Mineralölverarbeitung mit 590 Millionen, Holz-, Papier- und Druckgewerbe mit 120 Millionen sowie Ernährungsgewerbe und Tabakverarbeitung mit 99 Millionen Mark. Fast am Ende der gesamten Skala der Wirtschaftszweige rangierten Land- und Forstwirtschaft, Gewerbliche Gärtnerei, Tierhaltung, Fischerei und Fischzucht mit zusammen lediglich drei Millionen Mark.

Insgesamt, so der bayerische Staatssekretär Fischer, werden auf dem Umweltschutzsektor in der Bundesrepublik inzwischen nach Schätzungen des Ifo-Instituts bereits rund 20 Milliarden Mark jährlich umgesetzt. Für den Arbeitsmarkt habe das einen gewaltigen Schub gebracht. Gegenüber 280 000 Arbeitsplätzen 1975 seien 1984 bereits 400 000 Arbeitsplätze im Umweltschutzsektor

gezählt worden. Nutznießer seien in erster Linie mittelständische Unternehmen, da auf dem Umweltschutzsektor vor allem „einzelhaftbezogene, sozialverträglich ausgestaltete Anlagen und Verfahrenstechnologien“ gefragt seien.

Als wichtige Angebotsbereiche nannte der bayerische Politiker Abwasser- und Luftreinhaltungstechnik, Meß- und Regeltechnik sowie die Abfallwirtschaft. Weitere Märkte würden sich alsbald auch im Bereich von Energieversorgung und -nutzung, Wärmedämmung, Ausbau der Fernwärme sowie Solartechnik öffnen.

Nach den Worten Fischers zeigt sich die Expansion auf diesem Sektor schon daran, daß allein auf Grund der neuen Umweltinitiativen der Bundesregierung und der bayerischen Landesregierung in der Bundesrepublik in den nächsten acht Jahren weitere rund dreißig Milliarden Mark in Umweltschutztechnologien investiert werden müßten.

## Im Erfolgserlebnis, nicht im Verneinen sieht die CSU die Aufgabe der Politik

Fachkongress setzt Leitlinien für die Umwelt- und Gesellschaftspolitik der Partei

PETER SCHMALZ, München

Eine Politik, die nicht über den Tellerrand der nächsten Wahl hinausblinzt, verdient diesen Namen nicht. Getreu dieser von Franz Josef Strauß oft geäußerten Meinung rief die CSU am Wochenende zu einem Fachkongress mit dem Motto: „Mit Mut und Verantwortung die Zukunft gestalten“, der nach den Worten von Tagungsleiter Alois Glück - der als Abgeordneter dem umweltschutzpolitischen Landtagsausschuß vorsitzt - „neue Fortschrittsziele formuliere und damit schöpferische Kräfte freisetzen“ soll.

Wenig überraschendes brachte die Frage nach „Maßstäben für den Umgang mit der Natur“, die Antwort kann man in einem Satz zusammenfassen: Eingriffe in die Natur so weit wie möglich vermeiden, doch wo sie unumgänglich sind, vertretbare Ersatzmaßnahmen ergreifen.

Grundsätzlich keinen Widerspruch sah der Kongress zwischen Ökonomie und Ökologie. „Umweltschutz kann nicht gegen, sondern nur mit der Wirtschaft einhergehen“, war die einstimmig unterstützte Meinung des Wirtschaftswissenschaftlers Prof. Holger Bonus (Münster). Allerdings, so Bayern-Bundesratsminister Peter Schmidhuber, leiste die Wirtschaft nicht immer freiwillig das ökologisch Wünschenswerte, der Staat müsse deshalb Normen setzen. Dies aber solle mit mehr Gelassenheit geschehen, forderten Wissenschaftler und Wirtschaftler unisono; die Politik setze sich hierbei oft zu hektisch unter Handlungsdruck, rügte Prof. Wolfgang Levi von der Gesellschaft für Strahlen- und Umweltforschung.

Grundsätzlich positiv klang der Ausblick: Der technische Fortschritt werde nach den bisherigen Erfahrungen kein Jobkiller sein, formulierte der CSU-Europaabgeordnete Ingo

alternative gebe. Leider aber, so der evangelische Kirchenrat Paul Rieger, sei der demokratische Dialog über Sachverhalte abgelöst von Gesinnungsproklamationen.

Friedrich, neue Technologien hätten in der deutschen Wirtschaft nicht zum Abbau sondern zur Sicherung von Arbeitsplätzen geführt. Allerdings fordere dieser Fortschritt ein ständig steigendes Wissen, denn bis zur Jahrhundertwende werden nach Expertenschätzungen drei Millionen einfache Arbeitsplätze wegfallen, während der Akademikerbedarf von derzeit 2,5 auf 15 Prozent steigt.

Das Kongressergebnis, das im Juni dem CSU-Parteitag vorgelegt wird, faßt Tagungsleiter Glück abschließend in sieben Leitsätzen zusammen, die voraussichtlich Richtschnur werden für die CSU-Arbeit über das Jahr 2000 hinaus. Darunter sind Feststellungen wie jene, der technische Fortschritt habe nur dann eine Zukunft, wenn die ökologischen Probleme gelöst werden, und ein hoher Lebensstandard und eine gesunde Umwelt seien vereinbar.

Auf Tugenden besinnen

Darunter aber auch Forderungen: Den Maßstäben für den Umgang mit der Umwelt müsse mehr Gewicht gegeben werden und Methoden und Mentalität der Wegwerfgesellschaft müßten überwunden werden zu Gunsten der konservativen Tugend des Sparens und des Haushaltens. Womit sich Glück selbst das Stichwort gab für die Feststellung, die CSU sei eben eine konservative Fortschrittspartei.

## Ein Symbol für Systeme nach Maß.

Bopp & Reuther ist überall dabei, wo flüssige oder gasförmige Stoffe gemessen, gesteuert und gesichert werden. Unsere Fachleute planen, entwickeln und produzieren auch komplette Systeme für den industriellen und kommunalen Bereich.

Ob in der Energie-, Gas- und Wasserwirtschaft, in der Verfahrenstechnik oder im Maschinen- und Apparatebau: Wir bieten Ihnen ausgereifte systematische Lösungen von einzelnen Komponenten bis zu kompletten Anlagen.

Wenn Sie mehr über unsere Produkte und Systeme wissen möchten, schreiben Sie uns, wir informieren Sie gerne ausführlich: Bopp & Reuther GmbH, Carl-Reuther-Straße 1, PF 31 01 40, D-6800 Mannheim 31.

Bopp & Reuther



Die Kompetenz systematischer Lösungen.

Handwritten signature or stamp at the bottom of the page.



# Kohl fordert gemeinsame Sicherheitspolitik der EG

Labbers: Den Diamanten Europa neu schleifen / EVP-Kongreß

HELMUT HETZEL, Den Haag. Bundeskanzler Helmut Kohl hat am Wochenende auf dem 6. Kongreß der Europäischen Volkspartei (EVP) in Den Haag eine gemeinsame Sicherheitspolitik der EG-Staaten gefordert und die Solidarität zum Bündnispartner USA bekräftigt.

Unter Anspielung auf den amerikanischen libyschen Konflikt sagte Kohl: "Wir müssen die Heimsuchungen der jüngsten Zeit gemeinsam lösen." Von Europa werde erwartet, daß es aktiv auf weltweite Entwicklungen einwirken könne. Eine eigenständige europäische Sicherheitspolitik im Rahmen des Atlantischen Bündnisses sei daher ein Gebot der Stunde. Dies heiße aber nicht, daß man zu Moskau und Washington den gleichen Abstand halten könne oder daß "Frieden und Freiheit zum Nulltarif" zu haben seien.

Nachhaltig unterstützte Kohl eine vom Kongreß verabschiedete Resolution zu den Menschenrechten. Er nannte es "schäbig", nur dann lautstark zu protestieren, wenn Menschenrechte von kleineren Staaten verletzt würden, aber "seig", darüber zu schweigen, wenn so etwas in Afghanistan geschehe, nur weil dort eine Weltmacht beteiligt sei. "Wir sind weder auf dem linken noch auf dem rechten Auge blind."

## Gewalt eindämmen

Zur Brüsseler Agrarpolitik sagte der Kanzler, die Bauern seien nicht daran schuld, daß sie durch eine falsche Politik über viele Jahre hinweg in die Überproduktion getrieben worden seien. Die christlichen Demokraten wünschten keine Land-schaft der bäuerlichen Großbetriebe. In die gleiche Kerbe wie Kohl schlug auch der niederländische Gastgeber, der christdemokratische Hager Regierungschef Ruud Lubbers. Er rief dazu auf, aus der Kraft der "europäischen Solidarität" heraus Maßnahmen einzuleiten, die die international agierende Gewalt deutlich in die Schranken weisen könne.

# Auch bei der zehnten KVAE-Runde wird um die Verifikation gerungen

Der Osten plädiert für restriktive Handhabung / Der Westen will substantielle Verbesserungen

G. MEHNER, Kopenhagen. Mit gedämpften Optimismus gehen die Delegierten auf der Stockholmer Konferenz über vertrauensbildende Maßnahmen und Abrüstung in Europa (KVAE) morgen in die zehnte Verhandlungsrunde. Bilanz kann sie kaum mit substantiellen Verhandlungsergebnissen aufwarten. Dabei ist klar, daß der Wert eines Abkommens über vertrauensbildende Maßnahmen vor allem dadurch bestimmt wird, in welchem Ausmaß es gelingt, detaillierte, zweifelsfreie und überprüfbare Standards festzuschreiben.

Nach Abschluß der neunten Runde am 14. März konnten die Teilnehmerinnen jedoch nur auf "erste vorläufig vereinbarte Texte" in den Notizbüchern der fünf neutralen Koordinatoren hinweisen. Selbst diese Formulierungen sind keine eigenständige Stockholmer Verhandlungsergebnisse, sondern lediglich Vorstudien, teilweise aus dem Schlussdokument von Helsinki, teilweise aus dem Fundus des KSZE-Folgetreffens in Madrid.

## Unter Zeitdruck

Gleichwohl erwartet der Osten eine gewisse Dynamik im weiteren Verhandlungsverlauf, weil die Konferenz unter Zeitdruck gerät. Ob diese diplomatische Dramaturgie allerdings aufgeht, ist fraglich. In Washington wie in NATO-Kreisen will man lieber gar kein Schlusdokument (kein "Minipaket") als nur kosmetische Verbesserungen der schon in der Schlussakte von Helsinki erarbeiteten Maßnahmen über die Ankündigung und Beobachtung von Militärübungen und Truppenbewegungen.

# Wider den christlich-jüdischen Dialog

Von S. BEN-CHORIN

Der Oberabbader von Israel, Abraham Schapiro, erklärte kürzlich im Zusammenhang mit dem Papstbesuch in der Synagoge in Rom, daß er zwar jede Geste begrüße, die den traditionellen Antisemitismus der katholischen Kirche abbau, aber keinerlei Raum für einen christlich-jüdischen Dialog sehe.

In einer offiziellen Verlautbarung des Oberabbades heißt es: "Das Rabbinat in Israel sieht keine Möglichkeit für einen Dialog in Fragen des Glaubens, wie es beim Propheten Micha (4,5) heißt: 'Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, aber wir wandeln im Namen des HERRN, unseres Gottes, immer und ewiglich.'" So begrüßte auch Staatspräsident Salomon Schasur-Papst Paul VI. in Megiddo im Januar 1984.

In der Ablehnung des christlich-jüdischen Dialogs folgt Oberabbader Abraham Schapiro seinem Vorgänger Schimon Goren, der mir einmal würdevoll erklärte: "Die Christen sollen uns nicht missionieren, und wir missionieren die Christen nicht. Wir

# Sowjetisches Scheingefecht um die Inspektion

cvb. Brüssel

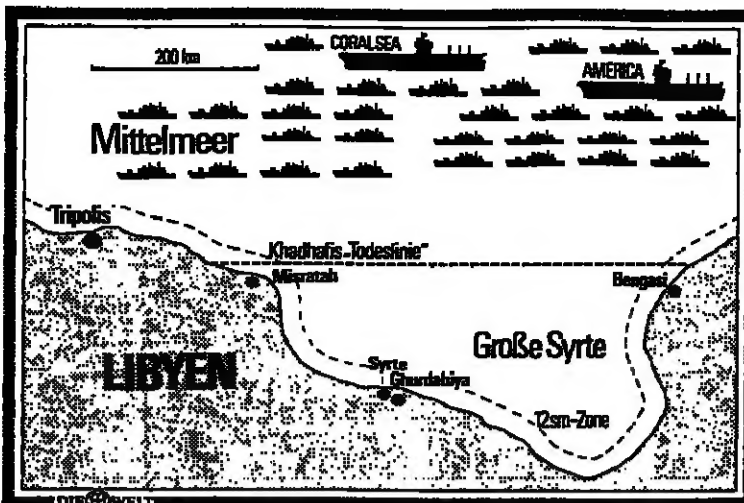
Die USA haben auf der UNO-Abrüstungskonferenz in Genf einen modifizierten Vertragstext vorgelegt, der sicherstellen soll, dass sowjetische Inspektoren auch private amerikanische Chemiekonzerne auf der Suche nach verbotener Produktion von chemischen Waffen untersuchen dürfen. Mit der Änderung des Artikel X des amerikanischen Vertragsentwurfs für ein weltweites C-Waffen-Verbot kamen die USA sowjetischen Beschwerden entgegen, daß nach dem ursprünglichen Entwurf nur Produktionsstätten unter "Regierungskontrolle" Gegenstand von Inspektionen sein sollten.

Wie von amerikanischer Seite verlautete, hat die Sowjetunion trotz der Ankündigung von Parteichef Gorbatschow, "Kontrollen vor Ort" bei der Verifikation eines Vertrages über das C-Waffen-Verbot zuzulassen, bisher nur eingeräumt, daß solche Inspektionen auf "freiwilliger Basis" stattfinden dürften.

Gegen den ursprünglichen US-Vertragstext hatte die Sowjetunion heftig polemisiert, weil er keine Inspektionen privater amerikanischer Chemiefabriken vorsah. Nach amerikanischem Recht müssen jedoch Unternehmen, die im Auftrag der Regierung Waffen und Kampfstoffe erzeugen, dies vor dem Kongress offenlegen. Insofern handelte es sich nach Darstellung politischer Beobachter um von den Sowjets entfachtes Scheingefecht.

Der neue Artikel X ersetzt den Begriff "Regierungskontrolle" durch einen Text, der klarlegt, dass sich alle Staaten der Inspektion vor Ort sowohl im staatlichen als auch privaten Bereich unterziehen müssen. Die USA verlangen ferner, dass jeder Staat auf Verlangen einer Untersuchungsmission Produktionsanlagen, die für die Herstellung chemischer Waffen geeignet seien könnten, vorbehaltlos zur Verfügung stellt. In der NATO wurden jedoch Zweifel daran geäußert, ob Moskau derart weitgehende Bestimmungen annehmen werde.

# US-Flottenverband rückt auf Libyen vor / Der Weltsicherheitsrat befaßt sich mit der Krise



# Bonn rät zur Mäßigung

DW/cvb. Bonn/Tripolis. Im Schatten der drohenden Libyen-Krise fliegt Bundesaußenminister Genscher heute zu Gesprächen mit US-Präsident Reagan und US-Außenminister Shultz nach Washington. Er nimmt zuvor an der Sonder-sitzung der EG-Außenminister in Den Haag teil, wo angesichts der jüngsten Terroranschläge und der drohenden militärischen Vergeltungsaktion der USA gegen Libyen eine gemeinsame Position verabredet werden soll.

Genscher will die Vereinigten Staaten davon überzeugen, daß militärische Aktionen gegen Libyen nicht die richtige Antwort auf den internationalen Terrorismus sind; stattdessen will er für diplomatische und politische Schritte werben. In einem Interview der heutigen Ausgabe der "Bild"-Zeitung sagte der Außenminister, die Lage im Mittelmeer sei zwar ernst, doch bestehe nicht die Gefahr eines Krieges zwischen den USA und Libyen.

Genscher setzte sich für eine stärkere internationale polizeiliche Zusammenarbeit ein und sprach sich in dem Interview gegen Wirtschaftssanktionen gegen Libyen aus. Bonner Regierungskreise verweisen darauf, daß die Verantwortung für den Bombenanschlag in Berlin nach wie vor nicht bewiesen sei.

Die Vereinten Nationen haben am Wochenende neue Beratungen über die Situation vor der libyschen Küste aufgenommen. Malta hat einen Resolutionstext vorgelegt, in dem der Sicherheitsrat aufgerufen wird, auf alle betroffenen Seiten einzuwirken, damit Waffengewalt verhindert werde. Die UNO debattiert heute weiter über die Krise um Libyen.

# Weltweit hat Khadhafi die Terror-Hand im Spiel

JÜRGEN LIMINSKI, Bonn

Über den libyschen Revolutionsführer Khadhafi sind, wie so oft bei unberechenbaren Diktatoren, viel Bücher geschrieben worden, seriöse und wohlwollende, bezahlte Lobpreisungen und wissenschaftliche Arbeiten. Ein jüngeres Werk heißt "Khadhafi - Enfant terrible der Weltpolitik". Es gehört zu den freudlichen, europäischen Büchern.

Das "Enfant terrible" geht aus den seriöseren Arbeiten hervor, zum Beispiel einer Doktorarbeit an der Universität Nanterre im Jahre 1984, geschrieben unter Anleitung der bekannten Kommunisten-Expertin Annie Kriegel. Die Autorin, Dominique Prieur, hatte Zugang zu den Archiven westlicher Geheimdienste.

Diese Dienste wissen einiges über Khadhafi. Unter anderem dank des geflohenen Planungsministers Omar Maheisy, der dem Westen enthüllte, daß auch die Waffen zur Ermordung des US-Botschafters in Khartum und zur Geiselnahme der arabischen Ölmänner 1975 in Wien durch libysche Kuriere mit Diplomateneinpaß an die Tatiere gelangten.

Die ägyptische Zeitung "Al Ahram" zog im Januar 1981 eine Zwischenbilanz der Khadhafi-Killer im In- und Ausland: 81 oppositionelle Offiziere, 6000 Zivilisten und 16 Emigranten waren ermordet worden.

## Zum Terror ausgebildet

In seinem letzten Interview vor seiner Ermordung erklärte der ägyptische Präsident Sadat, Khadhafi plane mit ausländischen Experten aus dem Ostblock Operationen des terroristischen Krieges in der ganzen westlichen Welt. Sadat: "Sie benutzen modernste Techniken. Das ganze Material wird vor Ort in Libyen hergestellt. Ich weiß zum Beispiel genau, wo der Terrorist Carlos in Tripolis wohnt."

Nach übereinstimmenden und verschiedentlich veröffentlichten Aussagen westlicher Sicherheits-experten werden in insgesamt 21 libyschen Lagern Terroristen aller bekannten Untergrundorganisationen ausgebildet: Iren, Basken, Japaner, Mittel- und Südamerikaner, Pa-

lästinsener, Angehörige der RAF und der "Actione Directe", italienische Rotbrigadisten, äthiopische Marxisten, Linksextremisten aus Thailand, der Türkei. Die Liste ließe sich fortsetzen. Insgesamt 7000 sollen es sein. Die Grundausbildung dauere sechs Monate. Tripolis investiere jährlich rund 100 Millionen Dollar in die Produktion des Terrors. 15 Lager sind genau lokalisiert.

Seit dem Sturz der libyschen Monarchie im Jahre 1969 war Khadhafi direkt oder indirekt an Putschversuchen in Ägypten, Sudan, Niger, Oman, Mali, Somalia, Tschad, Tunesien, auf den Philippinen, in Thailand, Marokko, Ghana, Mauretanien beteiligt.

## Waffen statt Medizin

Eine Dokumentation der in Bonn herausgegebenen "Sicherheitspolitischen Nachrichten" mit dem Titel "Libyen: Terrorismus als Mittel der Außenpolitik" vom 24. März gibt außer einer Chronologie libyscher Terror-Aktionen eine ganze Reihe von Ländern in aller Welt an, in denen Khadhafi Verbindungen zu Untergrundbewegungen hält, meist durch finanzielle Unterstützung oder durch Ausbildung einzelner Gruppen in libyschen Lagern.

In einem Brief an die WELT vom 28. April 1983 schreibt das Bonner "Volksbüro der sozialistischen libyschen arabischen Volksjambhira" unter anderem als Antwort auf mehrere Artikel: "Die Jambhira, die 1982 von mehr als 60 Staaten und 200 Befreiungsorganisationen der Welt als eine internationale Festigung zur Bekämpfung von Kolonialismus, Zionismus, Faschismus und Reaktion ausgewählt wurde, steht voll zu ihrer Unterstützung der Befreiungsbewegungen, die die Massenmedien - Gegner der Emanzipation der Völker - als terroristische Bewegungen bezeichnen."

Die Artikel, die das Volksbüro zu diesem Schreiben veranlaßt hatten, befaßten sich mit der Konfiszierung einer Luftfracht in Brasilien, die die Libyer als Medikamente für Nicaragua ausgegeben hatten, in deren Kisten aber wohlverpackt neue sowjetische Waffen lagen.

# Wer finanziert z.B. preisgekrönte Architektur?



Ein Bio-Haus in Allensbach, vollkommen aus natürlichen Baustoffen, in erster Linie aus Holz errichtet. Mehrfach preisgekrönt. Von uns finanziert.

# Die Frankfurter.

Da sehen Sie, was man heute mit einer Hypothek von uns alles unternehmen kann. Unsere Kunden finanzieren damit Einfamilienhäuser und Eigentumswohnungen, Miethäuser und Supermärkte, Produktionsstätten und Erholungsstätten.

Mit uns können Sie über jede Planung reden, die wirtschaftlich sinnvoll ist. Gewerblich oder privat. Über Alt- oder Neu-, An- oder Ausbau. Über Kauf oder Modernisieren. Über kleine Beträge oder Millionenbeträge.

Die Finanzierungen, die wir Ihnen vorschlagen, sind ideenreich wie Ihre eigenen Pläne. Wir garantieren Ihnen langfristig feste Zinssätze - bis zu 30 Jahren -, ganz wie es sich für Sie am besten rechnet. Unsere Berater helfen Ihnen, steuerliche Vorteile und staatliche Zuschüsse voll auszuschöpfen.

Nutzen Sie die Erfahrung, die Beweglichkeit und die Finanzkraft der Frankfurter.

Rufen Sie uns an. Zu einem ersten Gespräch. Sie erreichen uns in Frankfurt über den Anschluß (0 69) 2 98 98-0. Oder über unsere Geschäftsstellen Berlin, Bielefeld, Braunschweig, Düsseldorf, Essen, Hamburg, Mannheim, München, Stuttgart, Wiesbaden.

**Frankfurter Hypothekenbank**  
Wir geben Ihren Ideen Kredit.



Der frühere Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Ernst Benda, hat ein Gutachten zum Paragraphen 116 AFG erstellt, das bei der Debatte im Bundesrat herangezogen und einer möglichen Klage gegen das Gesetz in Karlsruhe zugrundeliegen wird; es erscheint als Buch im Nomos-Verlag (Baden-Baden). Der Staatsrechtler Professor Rupert Scholz, Berliner Senator für Justiz und für Bundesangelegenheiten, untersucht das „Benda-Gutachten“ in einem Exklusiv-Beitrag für die WELT. Seine Folgerungen sind vernichtend: „Um rechtswissenschaftliche und nicht politische Beweisführung bemüht sich Benda – mit viel Fleiß und materialmäßigem Aufwand – durchaus.“ Aber er verkenne beispielsweise, in welchem Maß die Eigentumsgarantie des Grundgesetzes im Arbeitskampf durch die Koalitionsfreiheit beschränkt werde.

## Zu Bendas Gutachten: Bundesanstalt ist kein Ausfallbürge für Streiks

Von RUPERT SCHOLZ

Seiten hat ein juristisches Gutachten oder – wohl genauer noch – das Auftreten eines prominenten Juristen als Gutachter soviel Aufsehen und soviel Streit ausgelöst wie das Gutachten, das der ehemalige Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Ernst Benda, für die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen zur Neufassung des Paragraphen 116 AFG erstattet hat. Gut, daß dieses Gutachten nunmehr in gedruckter und damit allgemein zugänglicher Form vorliegt. So kann sich nicht nur die juristische Fachöffentlichkeit, sondern vor allem auch die politische Szene ihr Urteil über Gutachten und Gutachter selbst bilden.

Wer freilich die Erwartung hegte, Benda würde in diesem Gutachten selbst Antwort auf die Frage geben, was ihn, den ehemaligen Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts, veranlaßt hat, in die Arena einer so heftigen und ebenso emotional wie demagogisch geführten Auseinandersetzung zu treten – was ihn veranlaßt, sich von seinem so vorbildlich mahnenden Appell an ehemalige Bundesverfassungsrichter zur politischen wie verfassungsrechtlichen Zurückhaltung selbst zu distanzieren – der wird enttäuscht werden.

„Der wirklichen arbeitskampfrechtlichen Bedeutung der Neuregelung im AFG weicht Benda letztlich oder eher aus. Hierin liegt allerdings auch eine erste, zentrale Schwäche seiner gutachtlichen Beweisführung.“

Enttäuscht wird freilich auch derjenige, der von Bendas Gutachten eine politische besonders engagierte Stellungnahme zugunsten der gewerkschaftlichen Kritik an der gesetzlichen Neuregelung erhoffte. Benda vertritt keineswegs die These vom sogenannten „Streikparagrafen“, der angeblich, wie von gewerkschaftlicher Seite so heftig reklamiert, deren Streikfähigkeit und Existenz bedrohe. Der wirklichen arbeitskampfrechtlichen Bedeutung der Neuregelung im AFG weicht Benda letztlich oder eher aus. Hierin liegt allerdings auch eine erste, zentrale Schwäche seiner gutachtlichen Beweisführung.

Immerhin, um rechtswissenschaftliche und nicht politische Beweisführung bemüht sich Benda – mit viel Fleiß und materialmäßigem Aufwand – durchaus. Daß indessen juristisch abgewogene Nüchternheit auch für ihn Grenzen besitzt, offenbart sich nicht nur in den Passagen, in denen Benda sich mit seinen Kritikern – durchaus robust (oder den früheren Politiker in sich selbst wiedererkennend?) – auseinandersetzt, sondern auch dort, wo er zum Beispiel – unter Berufung auf eine im hiesigen Zusammenhang völlig neben der Sache liegende Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts – die Frage aufwirft, ob das Gesetz nicht schon deshalb verfassungswidrig ist, weil es „die wahren Absichten des Gesetzgebers verschleierte“.

Obwohl Benda selbst dem Gesetzgeber das (im übrigen selbstverständliche) Recht einräumt, arbeitskampfrechtliche Fragen und Probleme sowohl hinsichtlich einzelner Arbeitskampfmittel wie hinsichtlich deren Auswirkungen für staatliche Neutralität und arbeitskampfrechtliche Parität zu regeln, unterstellt Benda plötzlich, daß es dem Gesetzgeber in Wahrheit um ganz andere Ziele gegangen sei – mit der Konsequenz der angeblichen, tatsächlich jedoch unbegründbaren Verfassungswidrigkeit.

Bendas Grund- und Ausgangsthese ist die, daß der Anspruch des Arbeitnehmers auf Arbeitslosen- und Kurzarbeitsgeld unter dem Schutz der verfassungsrechtlichen Eigentumsgarantie stehe und daher auch im Falle arbeitskampfbedingter Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit prinzipiell nicht eingeschränkt werden dürfe. Der verfassungsrechtliche Zuordnung dieser Ansprüche zum verfassungsgeschützten Eigentum wird man grundsätzlich zustimmen können, selbst wenn gerade für das Kurzarbeitsgeld durchaus auch entgegengesetzte Positionen vertreten werden. Indessen, selbst wenn man der Argumentation Bendas folgt, erweist sich seine weitere Beweisführung doch als nicht schlüssig, wobei schon die Ausgangsfeststellung unrichtig ist, derzufolge durch die gesetzliche Neuregelung die rechtliche Position der sozialversicherten Arbeitnehmer angeblich in gravierender Form verschlechtert werde – eine Verschlechterung, die Benda dann als unvereinbar mit der verfassungsrechtlichen Eigentumsgarantie deklariert.

Jedoch, schon die gesetzliche Entwicklung des heutigen Paragraphen 116 AFG, seine Vorgeschichte, die Entwicklung zu seinem Vorläufer, dem früheren Paragraphen 84 AVAVG, der zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehende Sozialkonsens zum früheren Paragraphen 116 AFG, der ebenso bestehende Sozialkonsens zwischen den Sozialpartnern zur (konkretisierenden, freilich prozedural angreifbaren) Neutralitätsanordnung der Bundesanstalt für Arbeit werden von Benda nicht hinreichend gesehen und bewertet. Zu schmalst ist er von Anfang an auf den Beweis zu führen, daß die frühere Rechtslage für die Arbeitnehmer günstiger als die neue Rechtslage sei.

Indessen, gegenüber dem ursprünglichen Paragraphen 84 AVAVG bestehen eindeutige Verbesserungen, gegenüber dem früheren Paragraphen 116 AFG ergeben sich für die betroffenen Arbeitnehmer ebenfalls Verbesserungen, weil der damalige Tatbestand eine derart weitläufige Generalklausel enthielt, daß für viele Tatbestandsgruppen von vornherein nicht klar war, ob und gegebenenfalls unter welchen Voraussetzungen im Arbeitskampf entsprechende Zahlungen an Arbeitnehmer erfolgen dürften oder nicht beansprucht werden können. Jetzt wie früher ist klar, daß am Arbeitskampf beteiligte Arbeitnehmer keine Leistungsansprüche haben; das gleiche gilt und gilt für mittelbar betroffene Arbeitnehmer, die innerhalb des räumlichen und fachlichen Geltungsbereichs eines unkampften Tarifvertrages beschäftigt sind. Ebenso klar war und ist, daß mittelbar betroffene Arbeitnehmer außerhalb des fachlichen Geltungsbereichs des unkampften Tarifvertrages Anspruch auf Zahlungen der Bundesanstalt für Arbeit haben.

Streitig ist nur ein einziger Fall: nämlich der, ob mittelbar betroffene Arbeitnehmer Zahlungsansprüche haben, die zwar innerhalb des fachlichen, aber außerhalb des räumlichen Geltungsbereichs des unkampften Tarifvertrages beheimatet sind. Schon dieser Hinweis zeigt, daß der Gesamtstreit bei weitem nicht die rechtlichen und politischen Dimensionen besitzt, die ihm von interessierter Seite zugesprochen wurden. Zugleich wird deutlich, daß die von Benda behauptete Verschlechterung der Arbeitnehmer-Rechte in Wahrheit nicht gegeben ist.

Des weiteren und erschwerend kommt das große Mißverständnis hinzu, das Benda hinsichtlich des Verhältnisses von verfassungsrechtlicher Eigentumsgarantie und verfassungsgeschützter Koalitionsfreiheit unterläuft: Der Arbeitskampf ist rechtlich frei, aber – und dies ist selbstverständlich – er ist damit auch

für die arbeitnehmerischen wie arbeitgeberischen Freiheitsträger risikobehaftet. Denn erst zwischen Freiheit und Risiko erwächst wirkliche, verfassungsgewollte Verantwortung für den sozialen Frieden und die soziale Gerechtigkeit. Deshalb beschränkt die Verfassungsgarantie der Koalitionsfreiheit die Verfassungsgarantie des Eigentums: Soweit Arbeitnehmer (oder auch Arbeitgeber) im Arbeitskampf eine Risikogemeinschaft bilden, soweit tritt die verfassungsgeschützte Eigentumsgarantie zurück, soweit läßt sich aus ihr kein gleichsam auffangendes Netz staatlicher Risikoversicherung knüpfen.

Das Interesse der Gewerkschaften an möglichst unbeschränkter Zahlungspflicht der Bundesanstalt für Arbeit ist sicher verständlich. Denn nachdem man das für die eigene Streikklasse ebenso schonende wie tarifpolitisch erfolgreiche Instrumentarium von Schwerpunktstreik, sogenannte „Minimax-Methode“ und „Stellvertreter-Streik“ entdeckt hat, ergeben sich in der Tat für eine Gewerkschaft, die bestimmte tarifpolitische Ziele in einem begrenzten (Schwerpunkt-)Geldbereich durchzusetzen sucht, beste Chancen, das dort erreichte Ziel später auch in anderen Tarifgebieten durchzusetzen, in denen nicht gestreikt wurde, in denen es wegen der betriebswirtschaftlichen Verbundenheit entsprechender Branchen (zum Beispiel der Autoindustrie) aber wegen jenes jenes Schwerpunktstreiks zu größeren Betriebsstillegungen oder Arbeitslosigkeit gekommen ist.

Würde in solchen Fällen die Bundesanstalt für Arbeit gleichsam als Ausfallbürge für jene Arbeitslosen und Kurzarbeiter eintreten, so würde sich das Streikrisiko der kämpfenden Gewerkschaft ebenso minimieren, wie sich ihre Erfolgchancen nicht nur im Kampfgeld, sondern auch in den benachbarten Tarifgebieten maximieren würden. Mit anderen Worten: Hier hat sich im Zuge neuerer gewerkschaftlicher Kampfstrategien ein eindeutiges Übergewicht der gewerkschaftlichen Kampfstrategien ergeben, das die verfassungsgeschützte Koalitionsfreiheit beider Seiten in Frage stellen kann.

Benda weicht dieser letzteren Frage freilich im wesentlichen aus. Er setzt sich nicht mit diesen gewerkschaftlichen Kampfstrategien im einzelnen auseinander, sondern be-

schränkt sich in – entsprechend schmalst – Betrachtung – allein auf die Frage, ob jene Arbeitnehmer in ihren (eigentumsrechtlichen) Positionen beeinträchtigt worden sind. Obwohl Benda an anderer Stelle durchaus davon spricht, daß bei entsprechender Beeinträchtigung der Kampfpriorität gesetzgeberische Maßnahmen zulässig, gegebenenfalls auch erforderlich sein könnten, meint er, daß letzteres im hiesigen Zusammenhang keine zentrale Rolle spiele. Benda will – dies werden die Gewerkschaften ungern hören – sogar das Verbot einzelner Kampfmittel zur Diskussion stellen; ob er allerdings den Stellvertreter-Streik oder den Schwerpunkt-Streik beziehungsweise die Minimax-Strategie als solche wirklich für verbotfähig erklären will, bleibt ungesagt. Dies wohl mit Recht; denn das Verbot einzelner Kampfmittel wird in aller Regel vor der Verfassung keinen Bestand haben. Insoweit garantiert das Grund-

„Streitig ist nur ein einziger Fall: nämlich der, ob mittelbar betroffene Arbeitnehmer Zahlungsansprüche haben, die zwar innerhalb des fachlichen, aber außerhalb des räumlichen Geltungsbereichs des unkampften Tarifvertrages beheimatet sind.“

recht der Koalitionsfreiheit Gewerkschaften wie Arbeitgeber umfassen die Freiheit auch in den einzelnen Arbeitskampfmitteln.

Weiß man jedoch hierum, so muß man auch die nötige Schlussfolgerung ziehen: Wenn sich Ungleichgewichtigkeiten bei einzelnen Kampfmitteln wegen mittelbarer Nutzung staatlicher Leistungen, hier der Bundesanstalt für Arbeit, einstellen, dann ist der Staat aus Gründen der koalitionsrechtlichen Kampfpriorität wie der staatlichen Neutralitätspflicht gehalten, entsprechende Vorkehrungen zu treffen; er ist dies auch deshalb, weil allein derart begrenzte Maßnahmen vor der Arbeitskampfmittel umfassend schützenden Verfassungsgarantie der Koalitionsfreiheit verhältnismäßig sind. Alles dies sieht Benda jedoch nicht oder diskutiert er nicht mit der notwendigen Präzision.

Nach dem früheren Recht erhielten

die Arbeitnehmer jener umstrittenen Gruppe keine Zahlungen, wenn die Gewerkschaften für sie – nach Art und Umfang gleiche Forderungen wie für die am Arbeitskampf beteiligten Arbeitnehmer erhoben – hatten. Nach dem neuen Recht sollen Zahlungen ausgeschlossen werden, wenn Forderungen erhoben werden, „die einer Hauptforderung des Arbeitskampfes nach Art und Umfang annähernd gleich ist, ohne mit ihr übereinstimmen zu müssen“. Selbst wenn sich schon um das alte Recht erheblicher Auslegungsspielraum entzündete, von einer wirklichen (oder gar gravierenden) Verschlechterung der Position der Arbeitnehmer kann beim besten Willen keine Rede sein. Im Gegenteil, gerade durch die Eingrenzung der vergleichenden Forderungen auf die „Hauptforderung“ wird deutlich, daß in aller Regel ein sehr viel kleinerer Kreis von Arbeitnehmern von Zahlungen der Bundesanstalt für Arbeit ausgeschlossen sein wird als dies nach dem alten Recht der Fall war.

Daß umgekehrt nach dem alten Recht nicht nur „annähernde Gleichheit“, sondern volle Forderungsgleichheit vorgeschrieben war, ändert hieran nichts. Denn maßgebend ist und bleibt eine wirtschaftliche Betrachtungsweise, die auf die entsprechende Substanz der tarifpolitischen Forderungen abzustellen hat, also eben nicht mit rein formalistischen und damit auch manipulierbaren Kriterien zu operieren hat (zum Beispiel „Gleichheit“ von fünf Prozent Lohnforderung hier und 4,9 Prozent Lohnforderung dort?).

Benda macht es sich demgegenüber zu leicht, wenn er auf eine zum Teil noch restriktivere Sozialgerichtsrechtsprechung zurückgreift, die zum Teil noch nicht einmal das Pläz der oberen Instanz gefunden hat, ungeachtet dessen jedoch – mit durchaus angreifbaren Argumenten – versucht, die frühere Rechtslage – entgegen Wortlaut und gesetzgeberischem Willen – noch stärker zu Lasten der Bundesanstalt für Arbeit beziehungsweise zugunsten mittelbar arbeitskampfbetroffener Arbeitnehmer zu wenden. Selbst wenn man mit Benda jedoch geneigt wäre, dieser Rechtsprechung beizupflichten, so hätte es doch der genaueren und intensiveren Auseinandersetzung mit den Kritikern jener Rechtsprechung und vor allem mit den Folgen dieser Rechtsprechung im Arbeitskampfrecht bedurft. Denn

diese Folgen sind nicht primär sozialrechtlicher Art, wie von Benda geltend gemacht, sondern primär arbeitskampfrechtlicher Art, wie von Benda übersehen oder doch zumindest unterschätzt.

So intensiv Benda die Palette eigentumsrechtlicher Argumente zugunsten möglichst uneingeschränkter Zahlungspflichten der Bundesanstalt für Arbeit ausbreitet, wiederum übersehen er entscheidende Punkte: vor allem die ebenso verfassungsrechtlich geschützten Leistungsansprüche jener Arbeitnehmer, die nicht vom Arbeitskampf betroffen sind, die gegebenenfalls nicht Mitglieder der kämpfenden Gewerkschaft sind, die nicht potentielle Nutznießer eines günstigen Tarifvertrages werden können, die aber ebenso Mitglieder in der Solidargemeinschaft aller sozialversicherten Arbeitnehmer sind und die durchaus ein Recht darauf haben, daß nicht auf Kosten der auch von ihnen in der Bundesanstalt angesparten Mittel Arbeitskampfrisiken Dritter mehr oder weniger beliebig abgegolten werden. Wer wie Benda in den Vordergrund des juristischen Streits die Eigentumsgarantie des Art. 14 Grundgesetz stellen will, der muß zumindest auch die Eigentumsrechte anderer Beteiligten beachten, muß vor allem die Gleichheit aller Arbeitnehmer, die in der Sozialversicherung solidarisch zusammengeschlossen sind, wahren, und dies bedeutet wiederum, daß gerade bei jenen mittelbar arbeitskampfbetroffenen Arbeitnehmern und ihren Chancen auf Tarifnutzung wie Risiken zu Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit ein abgewogener Kompromiß erforderlich ist, der auch vor jenen anderen Arbeitnehmern und ihren Eigentumsrechten Bestand haben kann. Gerade ein solcher Kompromiß ist mit der neuen Gesetzgebung beziehungsweise mit ihrer gegenüber der früheren Rechtslage in der Tat mehr klarstellenden als verändernden Entscheidung gefunden und getroffen worden.

„Für jeden Kenner des Arbeitskampfrechts ist offenkundig, daß die Minimax-Taktik ein ebenso phantasievolles wie erfolgreiches Kampfmittel der Gewerkschaften darstellt, das diesen evidente Vorteile innerhalb der paritätsgebotenen Balance zum Gegenspieler beschert.“

mindest geboten bleibt ein Höchstmaß an verfassungsgeschützter Sensibilität – in gesetzgeberischer Entscheidung wie verfassungsjuristischer Bewertung.

Daß Benda schließlich einen Verstoß der neuen gesetzlichen Regelungen gegen den Grundsatz der Kampfpriorität zu reklamieren sucht, mag zwar in sich folgerichtig wirken, ist aber dennoch unrichtig. Wer die tatsächlichen Ungleichgewichtigkeiten, die bei entsprechend unbeschränkter Zahlungspflicht der Bundesanstalt für Arbeit entstehen würden, nicht zu erkennen oder zu gewichten vermag, der wird auch zur verfassungsrechtlichen Grundfrage verletzt oder gewahrt Parität zu keinem richtigeren Ergebnis gelangen können. Um gerecht zu bleiben: Benda anerkennt durchaus das Recht des Gesetzgebers, den Arbeitskampf bei (evidenten) Disparitäten zu regulieren. Solche Regulierungen verweist er jedoch in das Feld des Arbeitskampfrechts selbst, also wohl in die Zone des Verbots einzelner Kampfmittel, die zu entsprechenden Disparitäten zwischen den Tarifpartnern führen können.

Ob jene allerdings, die sich heute so engagiert auf das Gutachten Bendas berufen, ihm auch hierin zu folgen bereit sind, steht auf einem anderen Blatt. Im Klartext gesprochen: Für die Gewerkschaften, und hierin würde ihnen der hiesige Rezensent durchaus folgen, wäre es mit Sicherheit weder rechtlich noch politisch akzeptabel, wenn der Gesetzgeber sich entschloße, zur Wiederherstellung der Parität im Arbeitskampfrecht, einzelne (erfolgreiche) Kampfstrategien, wie den „Stellvertreter-Streik“ zu verbieten, um möglichst uneingeschränkte Zahlungspflichten der Bundesanstalt für Arbeit zu gewährleisten. Intentionen dieser Art zeugten nicht nur von sozialpolitischer Unverantwortlichkeit, sondern wären wegen absoluter Unverhältnismäßigkeit auch verfassungswidrig.

Auf diesem Hintergrund fällt die abschließende Prognose nicht schwer: Das nunmehr der Öffentlichkeit vorliegende Gutachten Bendas wird im einzelnen Anhänger wie Kritiker finden, seine Zwiespältigkeit im Grundsätzlichen wird jedoch wohl niemandem verborgen bleiben.



Der Berliner Senator für Justiz und Bundesangelegenheiten, Professor Rupert Scholz

FOTO: HANS HÖFF



Der frühere Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Professor Ernst Benda und sein umstrittenes Gutachten: Der Senat hatte das Gutachten zum Paragraphen 116 Arbeitsförderungs-gesetz im Auftrag der nordrhein-westfälischen Landesregierung erstellt.

FOTO: HARTMUT REHN/DPA

سكنا للزلازل



## Brandt: Wir kennen die Pflicht in der Opposition

Parteichef verteidigt in Berlin SPD-Kontakte mit dem Osten

DW/DD, Berlin. Die Kontakte führender SPD-Politiker mit hohen SED-Funktionären dienen nach den Worten des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt auch zur Vorbereitung für die Übernahme der Regierungsverantwortung durch seine Partei. Auf einer Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin aus Anlaß der Urabstimmung in der SPD vor 40 Jahren über die Vereinigung mit der KPD sagte Brandt: Die SPD könne es sich leisten, über die lächerliche, obrigkeitstaatlichen Denken entstammende Frage zu lauschen, ob die SPD überhaupt „mit denen im Osten“ reden und beraten dürfe, während sie in der Opposition sei. „Wir wissen, was Sache von Regierungen ist, aber wir kennen auch unsere nationale und demokratische Pflicht in der Opposition“, erklärte der SPD-Vorsitzende.

Brandt forderte auf der Veranstaltung eine vollständige Aufklärung früherer Kontakte der Berliner CDU zur NPD. Bislang sei nur die „Spitze eines Eisbergs“ sichtbar geworden, sagte er zu der bekanntgewordenen Zahlung von 2000 Mark im Wahlkampf 1971 an eine rechtsgerichtete Organisation. Dieses Geld sei an Rechtsradikale gegeben worden, um die Sozialdemokraten als Helfershelfer der kommunistischen SED zu diffamieren.

Zur Urabstimmung 1946, bei der 82 Prozent der SPD-Mitglieder in den Westsektoren Berlins die Vereinigung zur SED ablehnten, sagte der

## Union „nicht beeindruckt“ von 116-Umfrage

gba/dpa, Bonn

Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) beginnt heute mit dem Auswerten der Abstimmungsaktion zur Änderung des Paragraphen 116 im Arbeitsförderungs-gesetz. Das Ergebnis der Abstimmung soll noch vor der Entscheidung des Bundesrates am Freitag bekanntgegeben werden.

Die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie (IGBE) sammelte nach eigenen Angaben bundesweit 413 000 Stimmen gegen die Gesetzesänderung. Über 400 000 oder 96,6 Prozent der Abstimmungsbeteiligten hätten sich gegen die Änderung des Paragraphen 116 ausgesprochen. Dabei räumte die Gewerkschaft ein, daß die Zahl der abgegebenen Stimmen größer als die Zahl der eigenen Mitglieder gewesen sei.

Der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Rudolf Seiters äußerte sich skeptisch gegenüber der DGB-Aktion. Die Umfrage sei „teuer bezahlte Makulatur“, das zu erwartende „Ostblockergebnis“ werde niemanden beeindrucken. Er appellierte an den Deutschen Gewerkschaftsbund, auf seinem, wie er sagte, gefährlichen Weg zum Scheinplebiszit innezuhalten und zum Gespräch mit der vom Volk gewählten Regierung zurückzukehren. Seiters betonte, daß die Union trotz des „demagogischen Unfugs“ der DGB-Aktion „wie in der Vergangenheit, auch künftig zu sachlichen Gesprächen bereit“ sei.

## Windelen: „Die innerdeutsche Politik wird eine mühsame Arbeit bleiben“

DW, Bonn

Der Bundesminister für Innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, hat sich gegenüber der WELT zuversichtlich über die Weiterentwicklung des innerdeutschen Verhältnisses geäußert. Mit Windelen sprach Diethart Goss.

WELT: Das Kulturabkommen ist unter Dach und Fach. Wie geht es weiter in der praktischen Deutsch-Landpolitik?

Windelen: Beide Seiten werden auch künftig an einer Fortsetzung der vernünftigen Zusammenarbeit interessiert bleiben. Wir haben eine Fülle von Erwartungen im Rahmen der innerdeutschen Zusammenarbeit, die wir vorzubringen haben. Wir wissen, daß auch die DDR ihrerseits derartige Wünsche und Erwartungen hat. Innerdeutsche Politik wird eine mühsame Arbeit bleiben.

Kurzfristige Erfolge sind nicht zu erwarten. Wir müssen immer wieder mit Schwierigkeiten und Rückschlägen rechnen. Wir sind uns bewußt, daß die innerdeutschen Beziehungen eingebunden sind in das Ost-West-Verhältnis und daß auf die Dauer die innerdeutschen Beziehungen nicht sehr viel besser sein können, als die Ost-West-Beziehungen insgesamt.

WELT: Was ist für Sie jetzt vorrangig?

Windelen: Umweltschutz ist für beide Seiten ein besonders wichtiger Bereich. Umweltschutz darf keine Grenzen kennen. Er kann sinnvoll nur gemeinsam durchgeführt werden. Wir verhandeln seit längerer Zeit über den Abschluß eines Umwelt-Abkommens. Die Verhandlungen sind recht weit gediehen. Bei gutem Willen müßte noch im Laufe dieses Jahres ein Abschluß möglich sein. Darüber hinaus haben wir eine Reihe von Einzelprojekten in diesem Bereich: Zum Beispiel die Entsorgung der Werra, die Verringerung der Schadstoffbelastung der Elbe. Daneben steht selbstverständlich im Vordergrund die Verbesserung der menschlichen Beziehungen: Weitere Erleichterungen im Reiseverkehr, Ausweitung des Jugendaustausches, Partnerschaften zwischen Städten und Gemeinden der Bundesrepublik Deutschland und der DDR, um nur einige Beispiele zu nennen.

WELT: Manchmal hat man den Eindruck, die „DDR“ sei besonders an solchen Themen interessiert, wo sie hohe Summen von der Bundesrepublik zu erwarten hat. Ist der Eindruck richtig?

Windelen: Natürlich hat die DDR wirtschaftliche Interessen, für die wir Verständnis haben. Voraussetzung für unser Entgegenkommen ist ein Umfeld, das uns den politischen Spielraum gibt, derartigen Wünschen auf der Basis eines ausgewogenen Interessenausgleichs stattzugeben. Dies bedeutet für uns vor allem

den an solchen Themen interessiert, wo sie hohe Summen von der Bundesrepublik zu erwarten hat. Ist der Eindruck richtig?

Windelen: Natürlich hat die DDR wirtschaftliche Interessen, für die wir Verständnis haben. Voraussetzung für unser Entgegenkommen ist ein Umfeld, das uns den politischen Spielraum gibt, derartigen Wünschen auf der Basis eines ausgewogenen Interessenausgleichs stattzugeben. Dies bedeutet für uns vor allem



Heinrich Windelen  
FOTO: WERNER SCHÜRING

eine Verbesserung der menschlichen Beziehungen hin und her über die innerdeutsche Grenze.

WELT: ... weiß Ost-Berlin, daß die Bundesrepublik Deutschland kein Goldesel ist?

Windelen: Selbstverständlich. Deswegen war es uns zum Beispiel auch nicht möglich, Kredite zu gewähren, sondern wir konnten nur Kredite vermitteln, die von der DDR verzinst und getilgt werden. In diesem Zusammenhang ist festzustellen, daß die DDR ihre Verpflichtungen voll eingehalten hat. Der erste Milliarden-Kredit ist inzwischen nur Hälfte bereits wieder getilgt.

WELT: Generalsekretär Gorbatschow wird auf dem SED-Parteitag auftreten. Wird dieser spektakuläre Besuch auch das innerdeutsche Klima verbessern?

Windelen: Der Besuch von Generalsekretär Gorbatschow anläßlich des Parteitages der SED in Ost-Berlin ist sicher ein Ausdruck dafür, welche Bedeutung er der DDR beimißt und darüber hinaus eine persönliche Auszeichnung für Herrn Honecker. Ich könnte mir denken, daß dies seinen Spielraum für innerdeutsche Verhandlungen eher verbessert.

WELT: Sehen Sie bei der Rechthilfsabkommen, daß beide Seiten sich aufeinander zubewegen?

Windelen: Sie wissen, daß ein Rechthilfsabkommen, das ebenfalls im Grundlagenvertrag als Zielvorstellung vorgegeben wurde, bisher noch nicht abgeschlossen werden konnte. In der Praxis haben wir aber die Möglichkeit, die notwendige Rechthilfe zu gewähren.

WELT: Ohne das Statusfragen berührt werden?

Windelen: So ist es. Das Rechthilfsabkommen ist ja wie das Wissenschaftsabkommen bisher wegen Statusfragen, besonders Berlin betreffend, nicht zustande gekommen.

WELT: Die andere Seite signalisiert Bereitschaft, in der Abwehr und Bekämpfung des internationalen Terrorismus mit der Bundesrepublik zusammenzuarbeiten.

Windelen: Herr Mittag hat uns dies versichert, wir haben keinen Anlaß, daran zu zweifeln. Es gilt jetzt die Probe aufs Exempel zu machen. Wir werden die DDR beim Wort nehmen.

WELT: Sehen Sie eine Ausweitung des Personenkreises in der „DDR“, dem die Kontaktnahme mit Verwandten und Freunden in der Bundesrepublik verweigert wird?

Windelen: Wir müssen leider davon ausgehen. Wir haben dagegen wiederholt deutlich Vorstellungen erhoben. Herr Honecker hat dem bayerischen Ministerpräsidenten gegenüber versichert, daß nur ein eng begrenzter Personenkreis von der Kontaktsperre betroffen sei. Wir können bisher noch nicht feststellen, daß diese Erklärung sich in der für uns erkennbaren Praxis niederschlägt.

WELT: Werden Sie die andere Seite daran erinnern?

Windelen: Der möglichst ungehinderte Austausch von Begegnungen, Meinungen und Informationen bleibt eines der wichtigsten Themen in unseren Beziehungen zur DDR.

## Zahl der Besucher aus der „DDR“ ist angestiegen

dpa, Bonn

Die Zahl von Besucherreisen aus der „DDR“ in die Bundesrepublik Deutschland in dringenden Familienangelegenheiten ist nach Angaben von Kanzleramtsminister Schäuble

## Wirtschaftswissen kann man abonnieren.

Bitte:

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Bitte liefern Sie mir vom nächsterreichbaren Termin an bis auf weiteres

**DIE WELT**

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND  
zum monatlichen Bezugspreis von DM 27,10 (Ausland 37,10, Luftpost auf Anfrage), anteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Vorname/Nachname:

Strasse/Nr.:

PLZ/Ort:

Beruf:

Vorw./Tel.:

Datum:

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Unterschrift: 01-472

Sie haben das Recht, eine Abonnementbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

seit Anfang März deutlich gestiegen. Offenbar sei der Katalog derjenigen, die zum Besuch einen Antrag stellen könnten, ausgeweitet worden.

Nach Schäubles Angaben steht der Termin für den Besuch von Honecker noch nicht fest. Er hält es für sehr unwahrscheinlich, daß das deutsch-deutsche Kulturabkommen in Bonn unterzeichnet wird.

## Mischnick für mehr Partnerschaften

dpa, Bonn

Eine Partnerschaft zwischen den Messestädten Frankfurt am Main oder Hannover und Leipzig hat der Vorsitzende der FDP-Bundestagsfraktion, Wolfgang Mischnick, angeregt. Seine Fraktion begrüße die positiven Signale, die SED-Politbüromitglied Mittag und „DDR“-Volkskammerpräsident Siedemann bei ihren Besuchen in Bonn gesetzt hätten. Die erste Partnerschaft zwischen Siedemann und Eisenhüttenstadt habe zwar bislang noch keine konkrete Form angenommen, das Interesse weiterer Städte an verstärkten Kontakten sei jedoch bekannt.

## Müller-Schwefe gestorben

dpa, Hamburg

Der Theologe Hans-Rudolf Müller-Schwefe, einer der Gründer der evangelisch-theologischen Fakultät der Hamburger Universität, ist im Alter von 75 Jahren in der Hansestadt gestorben. Der Wissenschaftler wurde 1910 in Thüringen geboren. 1955 wurde er als erster Ordinarius für praktische Theologie an die Universität berufen und wirkte hier bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1976.

Schwerpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit Müller-Schwefes war die Predigtlehre, zu der er 1973 das dreibändige Werk „Homiletik“ veröffentlichte.

## Broll rügt den „Asyltourismus“

A.E. Bonn

Der Obmann der CDU/CSU-Bundestagsfraktion im Innenausschuß des Bundestages, Werner Broll, hält einschneidende Änderungen im deutschen Asylrecht noch in dieser Legislaturperiode für notwendig. Dieses Jahr werde bereits mit mehr als 80 000 Asylbewerbern in der Bundesrepublik Deutschland gerechnet. Daher sei eine schnellere Bearbeitung der Asylverfahren geboten. Außerdem sollten „Vorkerkernungen gegen den häufigen Asyltourismus geschaffen werden, wenn der Ausländer bereits in einem Drittstaat Schutz vor Verfolgung erlangt hatte“.

## Eine reife Leistung.



In vielen Branchen und Unternehmen machen sich die Mercedes 6,5- bis 13-Tonner verdient. Denn sie sind für den wirtschaftlichen Transport gebaut. Steghöhen und Materialstärken ihres robusten Leiterraum-Fahrgestells sind den jeweiligen Gesamtgewichten und Radständen angepaßt. Zusammen

mit den gewichtsoptimierten Aggregaten schaffen sie so z. B. Nutzlasten, die sich sogar mit denen schwerer Lkw messen können. Aber nicht nur die höhere Nutzlast ist ein großes Plus. Auch die sparsamen Motoren, die serienmäßige Druckluftbremse, Servolenkung und das kippbare Fahrerhaus

machen die 6,5- bis 13-Tonner zu dem, was sie sind: rundum ausgereifte Lkw. In Betreuung so gut wie in Technik. Das heißt für Mercedes-Benz auch: 1. Strengste Qualitätskontrollen. 2. Einsatzplanung mit Wirtschaftlichkeitsrechnung. 3. Überall bedarfsgerechte Ersatzteillager.



In Betreuung so gut wie in Technik. Mercedes-Benz.

Ihr guter Stern auf allen Straßen.



Hitlers Krieg gegen den Rest der Welt hat nicht nur die Deutschen ins tiefste Unglück gestürzt: Mit dem Reich wurde zugleich die ordnende Mitte Europas zerstört. Die Forderung der Alliierten nach bedingungsloser Kapitulation trug dazu bei, diesen Todeskampf zu verlängern

## Als der Osten Deutschlands verloren ging

Von ANDREAS HILLGRUBER

Der Zweite Weltkrieg schließt zwei nationale Katastrophen ein, deren Nachwirkungen voraussichtlich noch mehrere Generationen nicht nur der unmittelbar betroffenen Nationen, sondern aller Europäer direkt oder indirekt zu tragen haben werden: den Mord an den Juden im Machtbereich des nationalsozialistischen Deutschland in den Jahren von 1941 bis 1944 und die unmittelbare folgende Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa und die Zerstörung des preußisch-deutschen Reiches 1944/45.

Beide Katastrophen gehören zusammen und haben dennoch eine unterschiedliche Vorgeschichte. Auch die Verantwortung ist verschieden: Der Mord an den Juden war ausschließlich eine Konsequenz aus der radikalen Rassenideologie, die in Hitlers Deutschland 1933 Staatsideologie wurde. Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten und die Zerschlagung des Deutschen Reiches hingegen waren nicht nur eine „Ant-

99 Nemmersdorf wurde zum Begriff dafür, was die deutsche Bevölkerung zu erwarten hatte, wenn die Dämme brechen würden. 99

wort“ auf die – ja während des Krieges noch gar nicht in vollem Maße bekannt gewordenen – Verbrechen der nationalsozialistischen Gewalt Herrschaft, sondern entsprachen lange erzwungenen Zielen der gegnerischen Großmächte, die während des Krieges zum Durchbruch gelangten.

Mit der sichtbar werdenden Tiefendimension dieses Geschehens wird zugleich erkennbar, daß es sich nicht nur um eine jüdische und eine deutsche Katastrophe handelt, sondern daß ganz Europa, vor allem aber die im Kriege zerbrochene europäische Mitte, ihr Opfer wurde.

Die Komplexität der Probleme, der man sich hier gegenübersteht, läßt sich bereits an einigen wenigen Beispielen, die immer wieder zu Brennpunkten der öffentlichen Diskussion werden, deutlich machen. Einen solchen neuralgischen Punkt hat vor einigen Jahren Norbert Blum berührt, als er vor einer konsternierten Öffentlichkeit die These vortrug, daß die ungeheuerlichen Verbrechen in den Vernichtungs- und Konzentrationslagern des nationalsozialistischen Regimes weitergehen konnten, solange die deutschen Fronten hielten. Diese These ließ nur die Schlussfolgerung zu, daß es wünschenswert gewesen wäre, die Fronten, und das hieß auch die deutsche Ostfront – die bis zum Winter 1944/45 die Bevölkerung im Osten des Reiches vor der Überflutung der Heimat durch die Rote Armee schützte – möglichst schnell einestürzen zu lassen, um dem Schrecken in den Konzentrationslagern ein Ende zu setzen.

In der Tat ist ja auch und gerade nach jenem 24. Juli 1944, als das Lager Maidanek bei Lublin so schnell von der Roten Armee besetzt wurde, daß die Beseitigung der Stätten des Grauens den abziehenden SS-Einheiten nicht mehr möglich war (so daß zum ersten Mal die Weltöffentlichkeit

von den Verhältnissen in einem solchen Lager erfuhr), der Massenmord an den europäischen Juden im Lager Auschwitz-Birkenau bis Anfang November 1944 fortgeführt worden, als Himmler einen Einstellungsbeefehl erließ. Es wurde also bis zu jenem Zeitpunkt – Mitte Oktober 1944 – weitergemordet, zu dem die deutsche Front vor dem Druck der Roten Armee schon ins östliche Ostpreußen zurückgewichen war und der sowjetische Ansturm nur unter größter Anstrengung noch einmal zum Stehen gebracht werden konnte.

In dem dabei von den deutschen Truppen zurückgewonnenen Ort Nemmersdorf südlich von Gumbinnen hatte sich den Soldaten ein Bild des Entsetzens von vergewaltigten und ermordeten Frauen und Kindern geboten. „Nemmersdorf“ wurde zum Begriff dafür, was die deutsche Bevölkerung zu erwarten hatte, wenn „die Dämme brechen“ würden.

Auch der Betrachtende steht vor dem Dilemma der damals Handelnden. Auf der einen Seite die gesinnungsethische Haltung der Männer des 20. Juli, die sich in außenpolitisch längst aussichtsloser Konstellation zum Attentat auf Hitler entschlossen, um der Welt ein Zeichen der Existenz eines „anderen Deutschlands“ zu geben, und zwar zu einem Zeitpunkt, als die Heeresgruppe Mitte, die bisher das Ostpreußen schützende militärische Bollwerk gewesen war, im Zuge der sowjetischen Sommeroffensive seit dem 22. Juni 1944 zerschlagen war und der Roten Armee der Weg nach Ostpreußen schon fast freigeschoben. Auf der anderen Seite die verantwortungsethische Position der Befehlshaber, Landräte und Bürgermeister, aus deren Sicht alles darauf ankam, wenigstens einen schwachen Schleier von Sicherungen an der ostpreußischen Grenze aufzubauen, um das Schlimmste zu verhindern: die drohende Orgie der Rache der Roten Armee an der deutschen Bevölkerung.

Die schier hoffnungslose Gesamtsituation jenes Sommers 1944, das unaufhaltsame Dilemma, in dem sich die deutschen Befehlshaber im Osten befanden, wird in dem Erinnerungs- und Dokumentenwerk des Generals Röhricht greifbar – Röhricht, ein ehemaliger Anhänger des Reichswehrministers und Reichskanzlers Schleicher, der am 30. Juni 1934 auf Befehl Hitlers ermordet worden war, zugleich aber freundschaftlich sowohl mit Rudolf Schmundt, dem Wehrmachtsadjutanten Hitlers, einem schwärmerisch-gutgläubig-naiven Nationalsozialisten, als auch mit Henning von Tresckow verbunden, der zur Tat gegen Hitler – „coûte que coûte“ – drängte. Die Absurdität der Verhältnisse wurde durch die Tatsache noch weitergetrieben, daß auch Schmundt und Tresckow untereinander befreundet waren – alle einander verbunden und alle in verschiedenen, ja entgegengesetzten Lagern stehend. Was für ein schauerliches Dilemma spricht aus dem Satz: „Wofür kämpfen wir denn hier an der Ostfront? Land unserer Väter – und Hitler! Wie wollen Sie sich aus diesem Konflikt lösen, aus der verhängnisvollen Verstrickung? Denn schließlich ist es ja unser Volk, das die Zeche bezahlt, auch wenn wir aufgeben. Der Krieg geht sowieso zu Lasten der Osthälften des Reiches! Obwohl Hitler ja nicht gerade aus Preußen kam... (Eine Kapitulation (im Westen) löst zwangs-

läufig auch den Zusammenbruch bei uns aus und schafft ein Chaos mit unübersehbaren Folgen. Was das an der russischen Front bedeuten würde“, liege auf der Hand.

Offiziere dieser Haltung, wie immer sie im einzelnen sonst eingestellt sein mochten, verbanden ihren Willen, gegen „die Russen“ zusammenstehen zu müssen, mit einem Zweifel am Sinn eines Aufstandes gegen Hitler in dieser späten Situation des Sommers 1944. War nicht selbst im Falle eines Gelingens des Staatsstreiches nur ein heilloses Durcheinander in der deutschen Führung zu erwarten, ein Debakel, das die Sowjets nur zu noch schnellerer Kriegsentcheidung vorantreiben würde? So viele günstige und sinnvolle Situationen der militärischen Opposition, sich gegen Hitler aufzulehnen, waren in den zurückliegenden Jahren (aus welchen Gründen im einzelnen auch immer, das ließ sich für die der Opposition fernstehenden im Sommer 1944 nicht zureichend beantworten) vorübergegangen worden – und jetzt, im Angesicht der Katastrophe, als eine Wende nicht mehr zu erwarten war, sollte geputcht werden?

Es war eine heillose Situation. Wer darauf zurückblickt, steht vor dem Problem der Identifizierung, also einem Schlüsselproblem, dem der Historiker nicht mit allgemeinen Hinweisen auf das Objektivitätsideal ausweichen kann, denn man sich auch dann so weit wie möglich anzunähern habe, wenn man es nie ganz erreichen könne; und auch das generelle Gebot der Gerechtigkeit hilft nicht weiter. Es ist schnell gesagt, welche Extreme nicht in Betracht kommen. Eine auch nur halbe Identifizierung mit Hitler ist nicht möglich; dessen starre Halbe-Befehle mußten die unausweichlich heran kommende Katastrophe des deutschen Ostens nur vergrößern, zumal da Hitler, wie die Begründung für seinen berüchtigten „Nero-Befehl“ vom 19. März 1945 erkennen ließ, in sozialdarwinistischer Argumentation die Katastrophe geradezu herbeizuführen entschlossen war, nachdem das deutsche Volk „versagt“ und sich „seiner nicht würdig“ erwiesen habe. Aber auch eine Identifizierung mit den kommenden Siegern – und das hieß ja für den Osten: mit der Sowjetunion, mit der Roten Armee – war undenkbar. Der Begriff „Befreiung“ impliziert eine solche Identifizierung mit den Siegern, und natürlich hat er seine volle Berechtigung für die aus den Konzentrationslagern und Gefängnissen befreiten Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Aber auf das Schicksal der deutschen Nation als Ganzes bezogen, ist er unangebracht. „Befreiung“ umschreibt nicht die Realität des Frühjahres 1945. Willte man mit dieser Vokabel ernsthaft den Zusammenbruch des Reiches zu erfassen suchen, so setzte dies voraus, daß das Kriegsziel der Alliierten in West und Ost tatsächlich in nichts anderem bestanden hätte als in der Beseitigung des nationalsozialistischen Herrschaftssystems. Aber da-

von kann nicht die Rede sein, auch wenn sicherlich viele Briten und Amerikaner zumindest über die nachpolitischen Ziele ihrer Regierungen hinaus die Beseitigung der Diktatur in Deutschland anstrebten, um die Deutschen aus ihrer Verstrickung in sie zu lösen.

Schaut der Historiker auf die Winterkatastrophe 1944/45, so bleibt nur eine Position, auch wenn sie im Einzelfall oft schwer einzulösen ist: Er muß sich mit dem konkreten Schicksal der deutschen Bevölkerung im Osten und mit den verzweifelt und opferreichen Anstrengungen des deutschen Ostheeres und der deutschen Marine im Ostseebereich identifizieren, die die Bevölkerung des deutschen Ostens vor den Racheorgien der Roten Armee, den Massenvergewaltigungen, den willkürlichen Morden und den wahllosen Deportationen zu bewahren und in der allerletzten Phase den Ostdeutschen den Fluchtweg zu Lande oder über See

wirbbar ineinander. Vergewaltigungen in einem bisher kaum vorstellbaren Ausmaß, vieltausendfacher Mord und Massendeportationen, nämlich planmäßig vollzogene Zwangsverschleppungen von circa 500 000 Deutschen, waren darin eingeschlossen. Der Ruf „Die Russen kommen“ wurde zum Schreckensfahnen im ganzen Osten. Natürlich hatte das mit Rache zu tun, die die Soldaten der Roten Armee jetzt für die von Deutschen 1941 bis 1944 auf sowjetischem Boden begangenen Verbrechen übten; aber das erklärt nur die extremen Ausmaße der Exzesse, nicht das Phänomen der Vergewaltigungen und Morde selber. Denn dieselben Vorgänge gab es ja auch beim Einrücken der Roten Armee in andere Länder. Die Tatsache, daß die gleichen Ausschreitungen nicht nur schon 1939 beim Einmarsch der Roten Armee in Polen, sondern auch 1944 in Rumänien und Ungarn, ja sogar bei der „Befreiung“ des nordöstlichen Teils Jugoslawiens 1944/45 vorkamen, deutet auf einen weiteren Zusammenhang hin: die sowjetischen Kriegsvorstellungen, die in der stalinistischen Epoche offensichtlich allgemein solche barbarischen Züge annahmen.

In diesen Ereignissen, in denen jedermann von der Aufgabe beherrscht war, zu retten, was noch zu retten war, steht die Vernichtung ganzer Armeen neben dem Opfermut einzelner, der Verlust von Städten neben der Bewahrung von Flußübergängen, an denen das Schicksal eines Trecks hing. Manche Unbekannte wuchsen damals in der hereinbrechenden Katastrophe über sich hinaus – Führer von Flüchtlingszügen, Geistliche, Ärzte, französische, belgische, auch polnische Kriegsgefangene, die mit den Deutschen nach Westen strebten, nicht zuletzt auch die deutschen Soldaten, die die Ostsee-Brückenköpfe – bei Heiligenbeil an der ostpreußischen Halbinsel Hela, um Pillau, um Danzig-Gotenhafen, am Eingang der Halbinsel Hela, um Kolberg – so lange wie möglich hielten, um der Bevölkerung die Rettung über See zu ermöglichen, und die dann selbst vielfach aus den ganz schmal gewordenen Brückenköpfen nicht mehr gerettet werden konnten, sondern, sofern sie überhaupt überlebten, in eine lange, mitunter bis 1955/56 dauernde sowjetische Kriegsgefangenschaft gerieten. Insgesamt gelangten über zwei Millionen Menschen über die Ostsee nach Schleswig-Holstein und ins deutsch-besetzte Dänemark. Den Katastrophen der torpedierten Flüchtlingschiffe „Wilhelm Gustloff“, „General Steuben“, „Coya“ und anderer Evakuierungsschiffe fiel, so entsetzlich sie waren, nur ein Prozent der über die Ostsee nach Westen flüchtenden Menschen zum Opfer.

Nach dem Scheitern der Dezember-Offensive in den Ardennen, der letzten Illusion, das „Schicksal noch wenden“ zu können, ist innerhalb der Wehrmachtführung wohl erwogen worden, ob nicht eine Kapitulation dem Schrecken des Krieges ein Ende bereiten könnte. Dies wurde – von

Hitlers sicherer Reaktion auf einen solchen Vorschlag ganz abgesehen – dann doch sogleich verworfen, weil mit der Kapitulation ein Stehenbleiben der deutschen Armeen in ihren gegenwärtigen Stellungen verbunden gewesen wäre; das aber hätte mitten im Winter sowohl für das Ostheer wie für die dann völlig ungeschützt der Willkür der Roten Armee ausgelieferte deutsche Bevölkerung noch grauenhafte Folgen als der etappenweise Rückzug gehabt, der vielen Trecks das Entkommen nach Westen erlaubte. Die Ausmaße der Katastrophe wären jedenfalls größer gewesen als bei dem Versuch, einen lazierenden Mittelweg einzuschlagen zwischen der Ausführung von Hitlers starren Halbe-Befehlen und einer auf Rückführung möglichst großer Teile der deutschen Bevölkerung nach Westen bedachten Absetzbewegung. So kam es zu jener Kombination von teils erzwungenen, teils halbfreiwilligen Rückzügen auf die Seerückenkopf-Stellungen und dem wenigstens vorübergehenden Halten von Stromübergängen und Flußlinien, an denen sich die ausgebluteten Reste des Ostheeres festkalteten, solange es nur eben ging.

Bereits am 6. April 1945 hatte die Rote Armee von ihrer Ausgangsbasis an der Oder und Lausitzer Neiße ihre Endoffensive begonnen. Hitler hatte dazu in einem Aufruf an das Ostheer vom 15. April zum letzten Widerstand aufgerufen: „Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch, und Europa wird niemals russisch.“ Aber schon am 25. April führte die sowjetische Offensive zur Einschließung und nach Hitlers Selbstmord am 30. April am 2. Mai zur Eroberung von Berlin. Schon bevor die Reichshauptstadt gefallen war, war es am 25. April in der Nähe von Torgau an der Elbe zum Zusammentreffen der Roten Armee mit den dort verhaltenden Amerikanern gekommen, bald darauf überall auf der Linie Wismar-Wittenberg-Elbe-Mulde-Pilsen-Budweis-östlich Linz-westlich Graz zur Begegnung der östlichen und westlichen Alliierten. Durch Einzelabsprachen deutscher Befehlshaber mit Briten und Amerikanern gelang es in Norddeutschland und in Österreich, etwa 1,85 Millionen Mann des deutschen Ostheeres – etwa 58 Prozent seines Bestandes bei Kriegsende – in den Bereich der Westalliierten zu überführen und so vor der sowjetischen Kriegsgefangenschaft zu bewahren. Bei der Heeresgruppe Mitte, die bis zuletzt den westlichen Randstreifen Schlesiens vor der Gebirgskette gehalten hatte, wurden die in Böhmen kapitulierenden deutschen Einheiten von den Amerikanern zum größten Teil an die Rote Armee überstellt; die Soldaten der Wlassow-Armee und alle Russen und Angehörigen anderer Völker der Sowjetunion, die an der Seite oder im Dienste der deutschen Wehrmacht gekämpft hatten, wurden generell aufgrund von Absprachen zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetregierung an die Rote Armee ausgeliefert. Dieses unterschiedliche Verhalten der Westalliierten gegenüber Deutschen und Russen und den anderen Völkern der Sowjetunion – wobei sich besonders die Briten durch Rigorosität auszeichneten – bedarf noch gründlicher Erforschung.

Die folgenden Wochen, die am 7. beziehungsweise 9. Mai zur Gesamtkapitulation der deutschen Wehr-

macht führten, am 23. Mai die Verhaftung der Dönitz-Regierung brachten und die formale Übernahme der Souveränität über Deutschland in den Grenzen von 1937 durch die vier Hauptsiegermächte in ihrer Berliner Deklaration „In Anbetracht der Niederlage Deutschlands“ am 5. Juni 1945, sind in vielerlei Hinsicht nur noch das Nachspiel der Tragödie.

Nach der Massenflucht der Deutschen aus den Ostgebieten während der sowjetischen Winteroffensive setzte nun nach der Kapitulation die systematische Zwangsausiedlung, die Vertreibung der Deutschen aus den Provinzen östlich von Oder und Lausitzer Neiße, ein – wobei entgegen der Grenzbeschreibung in dem Potsdamer Schlusskommunique die Sowjetunion Polen auch ein Gebiet westlich der unteren Oder mit Stettin zuwies. Zusammen mit den Flüchtlingen, Vertriebenen und Zwangsausgesiedelten aus den sudetendeutschen Gebieten der restaurierten Tschechoslowakei starben mehr als zwei Millionen Menschen als Opfer von Flucht und Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten und dem Su-

99 Mehr als zwei Millionen Menschen starben als Opfer von Flucht und Vertreibung aus den Ostgebieten und dem Sudetenland. 99

detenland. Dies alles wurde durch die fragwürdige Formulierung des Schlusskommunique der „Großen Drei“ nach der Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945 abgestützt, worin von einer „Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in Polen, (der) Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind“, Maßnahmen, die „in ordnungsgemäßer und humaner Weise“ stattfinden sollten, die Rede war.

Da im offiziellen Text nur von „Polen“ gesprochen worden war, hielt sich bei den deutschen Vertriebenen und ihren Organisationen sehr lange die Illusion, damit sei Polen in den Grenzen vom 1. September 1939 gemeint, die Vertreibung der Deutschen aus den reichsdeutschen Ostgebieten sei von den Westmächten zwar unter dem Zwang der Geschehnisse hingenommen, aber nicht eigentlicher Gewalt worden. Erst mit der Zugänglichkeit der britischen Akten aus der Kriegszeit wurde Anfang der siebziger Jahre unumstößlich klar, daß die alliierten Absprachen in Potsdam von vornherein ganz unzweifelhaft Polen einschließlich der jetzt „ehemaligen deutschen Ostgebiete“ genannten deutschen Provinzen gemeint hatten. Nur in der Eile des Aufbruchs am Ende der Konferenz war der beabsichtigte Zusatz, der die Klarstellung enthalten sollte, nicht mehr in den Text eingefügt worden.

Übrigens: Keine der Versprechungen der „Großen Drei“ in der „Erklärung über das befreite Europa“ der Jalta-Konferenz vom Februar 1945, die Zusicherung von „freien Wahlen“ und der Bildung von „freien Regierungen“, die dem Willen des Volkes entsprechen, wurde in jenem Teil Europas, das die gewaltige Auseinandersetzung gespalten hatte, eingehalten.

Morgen lesen Sie: Teheran und Jalta: Die Teilung Europas wird besiegelt – Churchill: Ich will Deutschland fett, aber impotent



Flucht über das Haff: Millionen konnten sich retten, weil Wehrmacht und Marine opfermutig kämpften.



Professor Andreas Hillgruber (61), einer der profiliertesten deutschen Historiker, lehrt an der Universität Köln Mittlere und Neuere Geschichte.

nach Westen freizuhalten suchten. Den Zeitgenossen war verschlossen – auch wenn es von vielen gesagt wurde –, daß über den deutschen Osten zwischen den alliierten Mächten in West und Ost längst entschieden war, bevor der Zusammenbruch der deutschen Ostfront der Roten Armee den Vorstoß ins Zentrum Deutschlands und Europas freigab; will man heute die Ereignisse und ihre Bedeutung begreifen, hat man das damals Ungeahnte zu wissen – daß über alles bereits entschieden und daß das Reich bereits verspielt war.

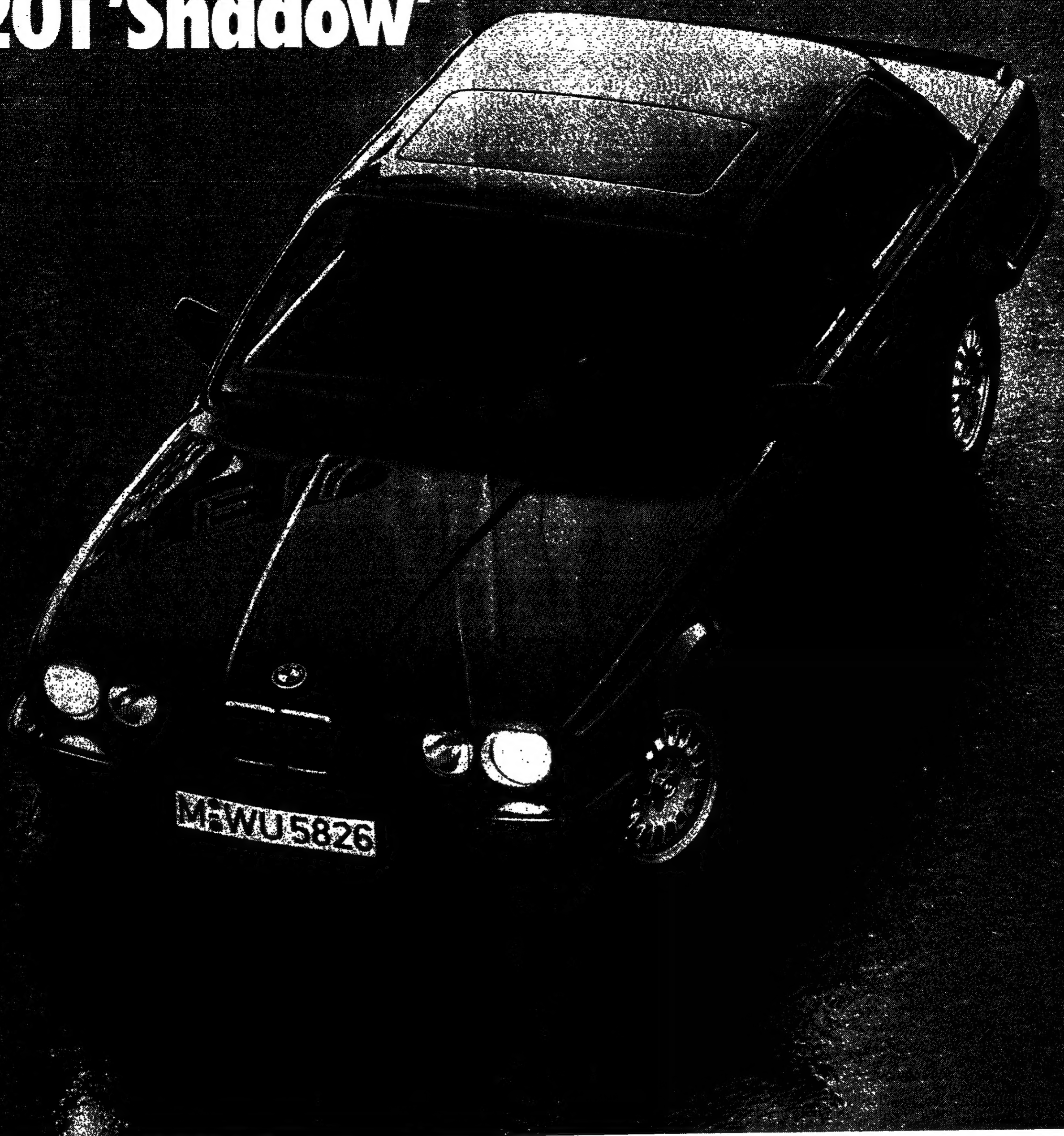
Der Versuch, das Geschehen im Osten noch einmal in den Griff zu

99 Den Zeitgenossen war verschlossen, daß über den deutschen Osten zwischen den alliierten Mächten in West und Ost längst entschieden war. 99

bekommen, wurde für die deutsche Führung immer fragwürdiger, schließlich so gut wie unmöglich. Die Diskrepanz zwischen den Ad-hoc-Weisungen Hitlers und den Realitäten an Ort und Stelle wurde immer größer. Das Schicksal der Reste des zerschlagenen deutschen Ostheeres und das Geschick der Bevölkerung in den Ostprovinzen, die – sofern sie nicht in großen Trecks gerade noch rechtzeitig nach Westen ziehen oder über See gerettet werden konnten – nun von der Roten Armee überrollt wurde, verwoben sich jetzt unent-



# 320i 'Shadow'



# 6 Zylinder in höchst persönlicher Form.

Irgendwann kommt der Wunsch nach einem 6-Zylinder. Seine Laufruhe, seine Durchzugskraft, seine ganze Kultur und Leistung sind einfach faszinierend.

Besonders, wenn zu einem solchen Triebwerk auch ein individueller „Rahmen“ gehört, ein ganz besonderer Stil. Wenn man sich all dieses

erfüllen möchte, kommt man auf den BMW 320i. Er hat einen Reihen-6-Zylinder, der „unter allen Bedingungen eine wahre Freude“ ist (auto motor + sport, 24/85).

Er hat ein Fahrwerk, das selbst die Kraft des 200 PS starken M3 sicher auf die Straße bringt.

Er hat eine Form mit unverwechselbarer Linienführung.

Und es gibt ihn auch in dem neuen Look, 'Shadow', der ihn noch individueller macht.

Fensterrahmen und Seitenspiegel in sportlichem Schwarz, die Stoßstangen und Außenspiegel in Wagenfarbe. Bei drei Metallic-Grundfarben: diamant-schwarz, delphin, polaris.

Das macht es möglich,

die typischen Eigenschaften eines BMW 6-Zylinders in höchst persönlicher Form zu genießen.

Der 320i 'Shadow'. Kauf, Finanzierung oder Leasing – Ihr BMW Händler ist der richtige Partner.



**Freude am Fahren**

BMW in Dtz • 20900 ff



## Bauern blockierten die Innenstadt Hannovers

Proteste gegen Agrarpolitik / „Notprogramm“ gefordert

enjo. Hannover/Kiel  
Tausende von Landwirten haben am Wochenende im gesamten Bundesgebiet gegen die Agrarpolitik der Europäischen Gemeinschaft (EG) demonstriert. Ein Schwerpunkt der Protestaktionen war die Innenstadt von Hannover, wo am Samstag nahezu 700 Traktoren erhebliche Verkehrsbehinderungen verursachten. Nahe der niedersächsischen Landeshauptstadt treffen heute Bundeskanzler Helmut Kohl, Finanzminister Gerhard Stoltenberg, Landwirtschaftsminister Ignaz Kiechle sowie der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht im Vorfeld der Bonner Kabinettsitzung auf einem Bauernhof mit den Spitzen des Deutschen Bauernverbandes zusammen.

Bauernverbandspräsident Constantin Freiherr von Heereman wiederholt im Hinblick auf die Konferenz bei Hannover die Forderung nach einem „nationalen Notprogramm“ für die Landwirtschaft, sofern die „bauernfeindliche Entwicklung in der EG-Agrarpolitik“ nicht beendet werden könne.

Zu erheblichen Verkehrsbehinderungen durch Trecker-Blockaden kam es auch am deutsch-niederländischen Grenzübergang Bundesmühl bei Leer sowie im Kreis Osterholz-Scharmstedt auf der „Vogelfluglinie“ zwischen der Insel Fehmarn und dem Festland. Dort sehen sich die vorwiegend Getreide anbauenden Landwirte von der EG-Preispolitik besonders hart betroffen.

In Schleswig-Holstein waren, wie der dortige Bauernverband mitteilte, die protestierenden Landwirte regelrecht „überrascht“ von dem Verständnis, das die Bevölkerung ihrem Unmut entgegenbrachte. Die positive Einschätzung der Publikumsreaktion wird aus anderen Teilen des Bundesgebietes bestätigt.

Allerdings kam es nicht überall zu Verkehrsblockaden. So beschränkten sich die Bauern etwa in weiten Teilen Schleswig-Holsteins und in Bayern auf Flugblattaktionen oder Schweigemärsche. Verbandsvertreter kündigten jedoch schärfere Proteste an, falls es nicht zu ausreichenden Ausgleichsleistungen für die Einkommensverluste komme.

## Militante Sikhs rufen zum bewaffneten Kampf gegen indische Regierung auf

Goldener Tempel in Amritsar von Polizei abgeriegelt / Welle der Gewalt im Punjab

DW. Amritsar  
Vor dem Hintergrund wachsender Spannungen im Punjab haben die Sikhs in diesem nordindischen Bundesland gestern das traditionelle Erntefest Baisakhi begangen. Der Goldene Tempel in Amritsar, das höchste Heiligtum der Religionsgemeinschaft, wurde von einem starken Aufgebot von Sicherheitskräften abgeriegelt.

In dem Tempel hatten sich militante Sikhs zu einer regierungsfeindlichen Kundgebung versammelt. Ihre Zahl war jedoch mit weniger als 1000 geringer als ursprünglich erwartet. Im Tempelbezirk drängten sich auch hunderte Sikh-Familien zu Gebeten und rituellen Waschungen.

Die Versammlung, deren Erlasse von allen Sikhs befolgt werden müssen, hat ihre 14 Millionen Glaubensgenossen aus dem Goldenen Tempel heraus zum bewaffneten Kampf gegen die indische Zentralregierung unter Ministerpräsident Rajiv Gandhi aufgerufen.

Die kampftätigen Versammlungsteilnehmer billigten eine Resolution, in der die Sikhs als „Sikhs“ bezeichnet wurden. „Sikhs sind Sklaven in diesem Land und müssen zu den Waffen greifen, um die Fesseln der Sklaverei abzuschütteln“, hieß es in dem Appell. Die indische Zentralregierung beraube die Sikhs ihrer Rechte.

Gandhi habe das „Massaker“ an den Sikhs im November 1984, bei dem landesweit mehr als 3000 Sikhs getötet wurden, zugelassen, nachdem seine Mutter und Amtsvorgängerin Indira Gandhi von Sikh-Leibwächtern erschossen worden war. In der Resolution heißt es weiter, die Sikhs sollten die gemäßigte Punjab-Regierung Sikh Abali Dal zum Rücktritt zwingen, in der per Akklamation von der Versammlung angenommenen Entschloßung wurde neben Gandhi auch Staatspräsident Zail Singh, ein Sikh, beschuldigt, den Massenmord an den Sikhs nach dem Tod Frau Gandhis zugelassen zu haben. „Sie sollten das Mordes angeklagt werden“, hieß es in der Resolution.

Die militanten Sikhs, die den Tempel bereits am 26. Januar besetzt hatten, warfen der Zentralregierung außerdem vor, versucht zu haben, das Treffen in dem Tempel durch Straßensperren im Umkreis der heiligen Stadt Amritsar zu verhindern.

Gandhi hatte Sikhs und Hindus vor dem Erntefest Baisakhi aufgefordert, die blutigen Kämpfe zu beenden. Baisakhi habe in diesem Jahr eine besondere Bedeutung, erklärte Gandhi in einer Botschaft zu dem Feiertag. Die Nation sehe sich an diesem Tage großen Aufgaben gegenüber. Entschlossene Anstrengungen seien erforderlich, um die Kräfte des Zwistes zwischen den Bevölkerungsgruppen und die Drohung des Extremismus zu überwinden.

Die Versammlung im Tempel von Amritsar findet in einer Phase des schlimmsten Blutvergießens zwischen Hindus und Sikhs statt. Bei Unruhen waren seit Anfang März in dem vorwiegend von Sikhs bewohnten Bundesstaat Punjab mehr als 130 Menschen ums Leben gekommen. Die Polizei verhaftete in der vergangenen Woche über 700 Personen.

Obwohl die Polizei mit Unruhen gerechnet hatte, löste sich die von 5000 Menschen besuchte Versammlung friedlich auf.

## Biedenkopf: Ermittlungen gegen Kanzler irritierend

Appell für mehr Toleranz bei Kultur / Warnung an Lokalpolitiker

DW. Bonn/Oberhausen

Die Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaften in Bonn und Koblenz gegen Bundeskanzler Helmut Kohl wegen unethischer Falschaussagen im Zusammenhang mit Parteispenden wirken nach Meinung des nordrhein-westfälischen CDU-Vorsitzenden Kurt Biedenkopf „mit Sicherheit irritierend“. Er hoffe, daß die Ermittlungen so schnell wie möglich zum Abschluß gebracht würden, sagte Biedenkopf gestern in einem Interview mit Radio Luxemburg. „Hängepartien“ dieser Art seien in jedem Fall eine politische Irritation.

Für eine Manipulation des Verfahrens durch die nordrhein-westfälische Landesregierung gibt es nach Biedenkopfs Worten keine Anhaltspunkte, die es rechtfertigten, eine solche Behauptung aufzustellen. Von mehreren CDU-Politikern war in den vergangenen Wochen ein solcher Verdacht geäußert worden. Biedenkopf wies jedoch darauf hin, daß der Kölner Generalstaatsanwalt Bereslaw Schmitz ein politischer Beamter sei. Biedenkopf hielt der von Kohl geführten Regierung einige Fehler vor.

So habe sie es versäumt, daß sich die Bevölkerung mit ihren Erfolgen ausreichend identifiziere.

Biedenkopf sagte am Wochenende in Oberhausen bei einer Landesfachtagung der Kommunalpolitischen Vereinigung der CDU, es sei mehr denn je nötig, eine „Kultur für alle“ zu schaffen, um einer „menschenwürdigen Gesellschaft“ einen neuen Stellenwert zu geben. Eine Demokratie müsse sich bei der notwendigen Suche nach neuen Ordnungen auch „kulturelle Utopien und politische Spinnerie“ leisten. Versuche „offener Kreativität“, wie man sie in der Ökologie-Bewegung finde, dürften bei der Bewertung nicht von ihrem Erfolg abhängig gemacht werden. Gleichzeitig warnte Biedenkopf die Lokalpolitiker vor Arroganz gegenüber der sogenannten Basiskultur. Er finde „bunte Völkchen, die eine alte Fabrik besetzen und einen eigenen Kulturbetrieb aufziehen, einfach großartig“. Die Grenzen des Gewohnten müssen überschritten werden. „Der Politik komme es lediglich zu, kulturellen Aktivitäten „einen Rahmen zu geben“.

## VdK fordert Erziehungsjahr

Tagung in Mainz / Blüm will Rentenalter flexibler gestalten

DW. Bonn/Mainz  
Für eine langfristige Sicherung der Rentenfinanzen bei abnehmenden Beschäftigungszahlen plant die Bundesregierung auch das Rentenalter flexibler zu gestalten. Arbeitsminister Norbert Blüm sprach sich in einem Interview mit der Kölner Tageszeitung „Express“ gegen eine „starre Regelung“ aus und plädierte überdies für eine grundsätzliche Verständigung der Parteien über eine Rentenreform. Bereits vergangene Woche hatte der Minister eine Herausforderung der Ruhestandsgrenze ins Gespräch gebracht.

Die Einführung eines rentensteigernden Erziehungsjahres für alle Mütter ist am Wochenende in zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen gefordert worden. Das geltende Gesetz, das die vor 1921 geborenen sogenannten Trümmerfrauen ausschließt, wurde unter anderem von den Kriegsoffiziersverbänden kritisiert. Bundesfamilienministerin Rita Süßmuth (CDU) versicherte, die generelle Anrechnung eines Babyjahres bleibe auf der Tagesordnung der Bundesregierung. Der SPD-Fraktionsvorsitzende Hans-Jochen Vogel bezeichnete auf dem Verbandstag der Kriegs- und Wehrdienststopfer, Behinderten und Sozialrentner Deutschlands (VdK) in Mainz, den Ausschuß der Trümmerfrauen als „bedrückende Ungerechtigkeit“. Er bekräftigte die Zusage des SPD-Kanzlerkandidaten Johannes Rau, eine sozialdemokratische Bundesregierung werde „dieses schlimme Unrecht korrigieren“.

90 Prozent der Witwen in der Bundesrepublik Deutschland müssen mit weniger als 700 Mark im Monat auskommen. Im Durchschnitt beziehen frühere Arbeiterinnen 411 Mark und frühere Angestellte 744 Mark Monatsrente. Darauf wies die zweite VdK-Bundesversammlung, Sophie Goetzke, zum Abschluß des Bundesfrauenkongresses ihrer Organisation am Wochenende in Bremervörde hin.

## Empörung über „Vorwärts“-Artikel

dpa. Bonn

Mit „Abscheu“ haben sich die SPD-Bundestagsabgeordneten Lothar Löffler und Peter Corterier von einem Artikel in der SPD-Wochenzeitung „Vorwärts“ distanziert. In dem in der Ausgabe vom 5. April veröffentlichten Beitrag zu dem neuen „Rosa Luxemburg“-Film wird von einer Blutsprache gesprochen, die sich vom Mord an Rosa Luxemburg über Auschwitz und Dachau bis zu Benno Ohnesorg, Rudi Dutschke, Stammheim und Günter Sare ziehe und an der führende Sozialdemokraten „staatsstragend“ mitgewirkt hätten. Dies, so die Abgeordneten, offenbare eine Geistesabwesenheit der Sozialdemokratie. Auch der SPD-Vorsitzende Willy Brandt bedauerte die Veröffentlichung im „Vorwärts“. Wer eine Linie vom Mord an Rosa Luxemburg über Stammheim bis zum Tod eines Demonstranten in Frankfurt ziehe, betriebe Geschichtsklitterung, erklärte Brandt.

## Blockfreie beraten über Abrüstung

DW. Neu Delhi

Die Außenminister aus 105 blockfreien Staaten kommen am Mittwoch zu einer vierstägigen Konferenz in Neu Delhi zusammen, um über Abrüstungsfragen, die Entwicklung im Nahen Osten und über Probleme des internationalen Terrorismus zu beraten.

Der weltweite Terrorismus wird zum ersten Mal vor dem Forum der Blockfreien erörtert werden. Es wird erwartet, daß die libysch-amerikanischen Spannungen angesprochen werden. Indien will eine Entschloßung vorlegen, in der die „Politik der Dominanz und der Interventionen“ der Supermächte für die wachsenden internationalen Spannungen verantwortlich gemacht wird. Darin werden die jüngsten sowjetischen Abrüstungsvorschläge als „unfassend und zeitgemäß“ gelobt. Die Konferenz von Neu Delhi soll den für Ende August in Harare (Simbabwe) geplanten Blockfreien-Gipfel vorbereiten.

## Polen mißtraut neuem Bewußtsein

DW. Warschau

In Polen verfolgt man die Wiederbelebung preußischer Traditionen in der „DDR“ bei der Vorbereitung auf die 750-Jahrefeier Berlins mit einem Mißtrauen. In einer Reportage beschreibt die Zeitung „Zycie Warszawy“ in ihrer Wochenendausgabe die Restaurierung preußischer Bauwerke in Ost-Berlin, wo selbst Friedrich der Große wieder auf seinem Denkmal unter den Linden stehe. Die „DDR“, die sich so mühselig einen Weg auf der internationalen Bühne gebahnt habe, entdecke jetzt ihre Geschichte wieder, meint der polnische Autor.

Diese eigenartige und in ihren Kriterien unterschiedliche Geschichtsanalyse in der DDR kann viele Kontroversen und Widersprüche in sich bergen, schreibt „Zycie Warszawy“. Man müsse jedoch berücksichtigen, daß sie der Suche nach der nationalen Identität der „DDR“ diene.

## Spion gesteht im Fernsehen

Debatte im Unterhaus über Verrat bei Rolls-Royce

gfm. London

Die britische Regierung wird heute im Parlament mit einem Spionagefall konfrontiert werden, der – falls die bisherige Darstellung richtig ist – erheblichen Schaden angerichtet hat.

Am Samstagabend gab in einer Fernsehsendung des privaten Channel 4 der 27-jährige Angestellte im Handels- und Industrieministerium Brian Gentleman, zu, seit 1983 vertrauliche und geheime Unterlagen insbesondere über Entwicklung und Forschung im Bereich des Flugzeugmotorenbaus an den damaligen tschechoslowakischen Militärattaché Miroslav Merhaut weitergegeben zu haben. Gentleman ist immer noch im Industrieministerium tätig, derzeit beschäftigt mit Sachfragen im Bereich der Mikrocomputer-Technologie. In einem dem Fernsehteam übergebenen „Geständnis“ bedauert Gentleman seine Handlungsweise und betont, Merhaut sei für ihn so etwas wie ein Vater-Ersatz gewesen.

Getroffen hätten sie sich in einem Pub, und zwar ziemlich regelmäßig, dienstags und freitags. Überlassen habe er dem Tschechoslowaken „alles, was ich wußte“: über den Verkauf des „Tornado“-Kampfflugzeuges und die Entwicklung seiner neuen Antriebsaggregate, über den Verkauf neuer Motoren an die US-Marine für deren britischen U-Boot-Unterwasser Harrier, über Militärhubschrauber, darunter Westland EH 101, und über die Entwicklung des „Eurofighters“. Brian Gentleman, Junggeselle, mit 24 500 Mark pro Jahr schlecht bezahlt und ohne größere Aufstiegsmöglichkeiten, war seinem väterlichen Freund aber noch mehr zu Diensten: Er schaffte Material über den von Rolls Royce gemeinsam mit dem internationalen Konsortium IAE entwickelten neuen „Airbus“-Motor V2500 Turbo Fan heran und über die Rolls Royce Neuentwicklungen für die Boeing Passagierflugzeuge vom Typ 757s und 355 E4.



Die Brüder Rolf, Frank und Jörg Breckwoldt.  
Chefs der Dralle GmbH, Hamburg.

## „ÜBER 100 JAHRE – UND KEIN BISSCHEN MÜDE.“

Manche Firmen gehören zu Hamburg wie der Michel und die Elbe. Dralle z. B. ist hier nicht wegzudenken. Ein Stück hansestädtischer Kaufmannsgeschichte, die vor mehr als 130 Jahren mit einem kleinen Parfümladen begann. „Und die Entwicklung des Unternehmens ist im vollsten Gange“, sagt Frank G. Breckwoldt munter, der den heftig wachsenden Wettbewerbsdruck wie seine Brüder eher sportlich begreift. Und das mit starkem Erfolg: Dralle expandiert. Auch innerhalb Hamburgs. Durch Verlagerung und Vergrößerung des Unternehmens. „Das war ein Musterbeispiel für gute Wirtschaftsförderung“, loben die Breckwoldt-Brüder den Einsatz der Stadt bei Standortfindung, Planungskoordination und Finanzierungsberatung. Sitz Hamburg ist und bleibt Dralle-Tradition. „Was sollen wir irgendwo draußen auf der grünen Wiese, wo hier alles Gute so nahe liegt? 220 Hamburger Dralle-Mitarbeiter stürmen voll zu.“

### Einladung zum „Hanse-Marathon“

Dralle lädt 5 sportbegeisterte Nicht-Hamburger zum Hanse-Marathon Hamburg am 25. Mai 1986 ein. Kost und Logis incl. (Das Los entscheidet. Rechtsweg ist ausgeschlossen). Interessenten schreiben bitte an die Hamburg-Information GmbH, Postfach 102723, D-2000 Hamburg 1, Stichwort „Marathon“. Einsendeschluß ist der 2.5.1986. Hilfe bei allen weiteren Fragen zu ihren persönlichen Hamburg-Plänen bekommen Sie unter derselben Adresse (Bx 552207).

Hamburg

حركة من الاجل



14. April 1986  
ngen  
rend  
okalpolitik  
nt, daß sich  
a Erfolge an

ehen  
oyce

D  
EN

TEXTILIMPORTE

Brüssel und Ankara einig  
über Selbstbeschränkung

Wie die Europabehörde gestern  
mitteilte, erstreckt sich die informelle  
Vereinbarung auf zwölf Waren-  
gruppen, von denen sieben für das  
gesamte Gebiet der Gemeinschaft  
gelten: T-Shirts, Pullover, Hosen,  
Hülsen, Hemden, andere Oberbeklei-  
dung sowie Bettwäsche. Freiwil-  
lige Kontingente für Strümpfe, Kleider,  
Taschentücher und Tischwäsche  
gelten künftig nur für bestimmte Re-  
gionen innerhalb der EG.

Montag, 14. April 1986  
Nr. 86

# WELT DER WIRTSCHAFT

13  
11

## Ruf in Gefahr

Die Sicherheit und Stabilität, die die Schweiz ihren einzigartigen Ruf als Hort für Kapital aus aller Herren Länder bisher festmachen konnte. Doch nun sind diese Marken angekratzt: Erst nährte die Blockierung der Marcos-Vermögens durch die Berner Bundesregierung leise Zweifel an der Sicherheit, und jetzt ist die Stabilität von einer haushalten Inflation bedroht. Gerät das Image der Eidgenossen in Gefahr?

Dazu könnte es in der Tat kommen, wenn gleich stabile politische Verhältnisse für Anleger immer attraktiv sein werden. Weniger attraktiv hingegen ist die Aussicht, daß sich schweizerische Waren und Dienstleistungen im Jahresdurchschnitt um drei bis vier Prozent verteuern - dann werden die Schweizer eines Tages auf ihre wichtigste

Einnahmequelle, die Touristen, verzichten müssen. Es sei denn, die Nationalbank bekommt diese Entwicklung in den Griff.

Mit Geld- und Kreditpolitik allein ist das allerdings nicht zu machen. Der automatische Inflationsausgleich für alle Arbeitnehmer sorgt sowohl für diese als auch für ihren Arbeitgeber für eine entsprechende Mentalität: Preis- und Kostensteigerungen werden als gegeben hingenommen, und kein Unternehmer fühlt sich veranlaßt, dagegen etwas zu tun.

Und noch in einem anderen Bereich wäre eine Bewußtseinsänderung notwendig: In der Wettbewerbspolitik. Eidgenössische Unternehmer verstehen sich vielfach als Mitglieder von Zunftordnungen - Kartelle sind üblich und bei Markentiteln die vertikale Preisbindung. Das garantiert freilich auch Sicherheit und Stabilität, aber nur den unmittelbaren Betroffenen: Der Verbraucher zahlt den (höheren) Preis, gleichermäßen der Tourist, und das kratzt auf die Dauer eben am Image.

## BERUFSAUSBILDUNG / Beitrag der Wirtschaft zur Erhaltung des sozialen Friedens

### Esser: Erst von 1988 an wird die Zahl der Bewerber spürbar sinken

Mk. Bonn

Zu keiner Zeit haben so viele Jugendliche eine qualifizierte Ausbildung erhalten wie dies gegenwärtig der Fall ist. „Keine soziale Initiative hat mehr zum sozialen Frieden beigetragen als die Steigerung der Ausbildungsleistungen durch die unternehmerische Wirtschaft“, erklärte am Wochenende der Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Otto Esser, in Aschaffenburg. Die quantitativen Probleme würden in einigen Jahren an Bedeutung verlieren. Dann rücke das Problem des sektoralen Ausgleichs in den Vordergrund.

Esser würdigte auf der Landesdelegiertenversammlung des Berufsausbilderverbandes Bayern die Anstrengungen der Betriebe und der Ausbilder zur Sicherung eines ausreichenden Ausbildungsangebots für die geburtsstarken Jahrgänge. Obwohl die Zahl aller Auszubildenden 1984 mit 1,8 Millionen um nahezu eine halbe Million Jugendliche höher lag als 1986 und obwohl damit der Gipfel mit 765 000 Bewerbern um einen Ausbildungsplatz bereits erreicht wurde, können nach Ansicht des Arbeitgeber-Präsidenten die quantitativen Probleme in der Ausbildung noch nicht als überwunden angesehen werden.

Nach den Prognosen müsse in diesem Jahr mit einer Nachfrage von rund 740 000 Bewerbern gerechnet werden. Die Zahl liege also kaum unter der Höchstmarke aus dem Jahre 1984. Überdies habe sich das Ausstellungsverhalten der Jugendlichen erheblich verändert. Drei von vier Jugendlichen eines Altersjahrganges durchläufen gegenwärtig eine betriebliche Ausbildung.

So sei die Zahl derer, die eine

500 000 Bewerber dürfte nicht vor 1990 unterschritten werden.

In dem Augenblick, in dem die quantitativen Probleme des Ausbildungsstellenmarktes an Bedeutung verlieren, werden nach Ansicht Essers andere in den Vordergrund rücken. Hierbei handele es sich um die Ungleichgewichte auf Grund der veränderten Bewerberstruktur, um die Probleme der zweiten Schwellen, also des Übergangs von der Ausbildung in die Beschäftigung, um die Auswirkungen des Wandels in der Arbeitswelt und der neuen Technologien auf die Ausbildung. Darauf müssen nach Ansicht Essers die Anstrengungen in den nächsten Jahren konzentriert werden. Sonst drohe auf längere Sicht eine Situation, die durch Ausbildungsplatzmangel in einzelnen Bereichen bei gleichzeitigem Nachwuchsmangel in anderen gekennzeichnet sei.

Für notwendig hält der Arbeitgeberpräsident daher nicht nur pädagogisches Geschick, sondern auch neue methodische und didaktische Überlegungen in den Betrieben und bei den Ausbildern. Gerade im Hinblick auf diese Erfordernisse benötigten die Unternehmen einen ausreichenden Gestaltungsspielraum in der Ausbildung. Dieser müsse durch die Ordnungspolitik gewährleistet werden.

Die Anforderungen an die Ausbilder werden nach Ansicht Essers steigen. Daher komme der Weiterbildung der Ausbilder eine wichtige Rolle zu.

## US-AKTIENMÄRKTE

### Libyen sorgt an der Wall Street für nervöse Stimmung

H.A. SIEBERT, Washington

An den US-Aktienmärkten herrscht eine nervöse Aufbruchsstimmung, nachdem ein großer Teil der Vorwochenverluste wettgemacht worden ist. Neue Rekorde sind greifbar, es sei denn, Washington unternimmt Strafaktionen gegen Libyen. In diesem Fall würden es viele Anleger vorziehen, liquide zu bleiben. Ansonsten konzentriert sich das Interesse auf die Zinsentwicklung, die schon von Dienstag bis Donnerstag für eine Fortsetzung der Hausse sorgte.

Abgeschüttelt hat die Wall Street sogar die Enttäuschung, die letzte Woche aufkam, als die Absehung einer zweiten Zinssenkungsrunde am Rande der Frühjahrstagung des Internationalschuldenrates ausblieb. Jetzt glaubt man in Manhattan, daß die USA allein oder vielleicht nur mit Japan die Kreditbremse lockern.

Henry Kaufman von Salomon Brothers wiederholte seine Prognose, wonach eine Rücknahme des amerikanischen Diskontsatzes unmittelbar bevorsteht. Entschieden sich das Federal Reserve Board diese Woche, kann es nach seiner Ansicht noch einen weiteren Zinsschnitt vor dem Tokioter Wirtschaftsgipfel geben.

Für billigeres Geld spricht die überraschend schwache US-Konjunktur. So sind im März die Einzelhandelsumsätze um 0,8 (Automobile: 3,4) Prozent gesunken - der tiefste Sturz in fünf Monaten. Überdies stagniert die Beschäftigung bei Jobverlusten im verarbeitenden Gewerbe. Andererseits verschaffen die auf 1,1 Prozent gesunkenen Produzentenpreise, die fast ausschließlich auf das Ölkonkto gehen, der Notenbank monetären Spielraum. Einbruch beim US-Kapitalimport wären nicht zu befürchten, solange Japan auf riesigen Leistungsbilanzüberschüssen sitzt und ein Zinsunterschied bestehen bleibt.

Folgt man der Wall Street, dann ist der Weg für niedrigere US-Zinsen auch deshalb geebnet, weil die kurzfristigen Titel unter dem Diskontsatz (sieben Prozent) liegen. Dreimonatige Treasury Bills schaffen Freitag auf 5,96, sechsmontatige auf 6,03 und Notbankageld auf 6,75 Prozent. 30jährige Treasury Bonds brachten nur noch 7,36 Prozent, wobei Kaufman einen Rutsch auf 6 bis 6,5 Prozent für möglich hält, was den Aktien zugute kommen würde.

Im Wochenverlauf erhöhte sich der Dow-Jones-Industrie-Index um 50,96 (Freitag: minus 4,12) auf 1790,18, der umfassende Nyse-Index um 3,93 (minus 0,21) auf 136,22 und der Standard & Poor's 500 um 7,29 auf 235,97 Punkte. Die alten Hochs wurden nicht erreicht; nur der Nasdaq-Index, der die über dem Schalter gehandelten Papiere erfaßt, stellte einen neuen Rekord auf. Das bescheidene Gewinnplus im ersten Quartal drückte IBM auf 149,75, während Texaco um 1,75 Dollar anlegte.

## Noch keine Wende beim Öl

Von JAN BRECH

Die Entwicklung der Rohölpreise macht Schlagzeilen wie in den Jahren 1973/74 und 1978/79. Gingen sie damals dramatisch nach oben, fallen sie nun nicht minder spektakulär in den Keller. Die Preisschwellen von 25,20 und 15 Dollar je Barrel sind mühselos überwunden worden. Nun wartet alle Welt darauf, daß die Zehn-Dollar-Grenze fällt.

Zum Teil wird Rohöl schon heute zu Preisen unter zehn Dollar je Barrel notiert, etwa an den Terminbörsen, oder für schwere, kaum absetzbare Rohölsorten. Sofort lieferbare Ware aus der Nordsee oder dem Nahen Osten ist allerdings im Durchschnitt zwei bis drei Dollar teurer. In Rotterdam liegen die Spotpreise nach wie vor deutlich über zehn Dollar und tendieren in den letzten Tagen sogar ansteigend.

Eine Trendwende ist damit aber nicht eingeleitet. So spekulativ auch Voraussagen über die weitere Entwicklung sein mögen, die Bedingungen am Markt sprechen für ein weiteres Sinken. Es gibt kein Anzeichen, daß das gewaltige Überangebot, das über die Märkte schwappt, das Preisniveau abgebaut werden könnte. Kein Produzent ist bereit, freiwillig Marktanteile abzugeben. Im Gegenteil: Je niedriger der Preis, desto mehr muß er verkaufen, um bei Kasse zu bleiben.

Die geplante Konferenz der Opec macht deutlich, wie mühsam das Geschäft ist. Produktionssteigerungen zu vereinbaren. Die Festlegung neuer, niedrigerer Förderquoten für die einzelnen Mitglieder wird nicht gelingen. Diese Voraussage ist umso leichter zu machen, als Saudi-Arabien offenbar kein Interesse mehr an einer Neuordnung hat. Die Entscheidung der Saudis, die Rolle als „swing producer“ aufzugeben, hat die Preislawine erst voll ins Rollen gebracht. Saudi-Arabien, das bis Mitte 1985 nur 2,3 Mill. Barrel pro Tag aus dem Sandpumpen, nutzt heute die ihm zustehende Quote von 4,35 Mill. Barrel fast voll aus und bietet das Rohöl zu netzwerk-Bedingungen am Weltmarkt an.

In ihrer neuen Politik, den Preis nicht mehr zu stützen, sondern im Gegenteil dem freien Fall zu überlassen, sehen die Saudis wohl die letzte Möglichkeit, sowohl die Opec-Mitglieder vor allem aber die Nicht-Opec-Förderstaaten wie Großbritannien, Norwegen oder Mexiko von der Notwendigkeit zur Produktionsbeschränkung zu überzeugen. Sie bauen darauf, daß die hohen Preisen selbst bei Preisen von deutlich unter fünf Dollar pro Barrel decken nur sie und vielleicht die angrenzenden Emirats noch die Förderkosten.

Nach den Erfahrungen der beiden vorangegangenen Ölshocks ist es nur zum Teil zu verstehen, wenn diese Preiskrieg hierzulande Jubelstim-

mung auslöst. Sicher: Sinkende Ölpreise ermöglichen, daß die nationalen Volkswirtschaften schneller wachsen, daß die Ölkrisen der Entwicklungsländer spürbar entschlüsselt werden und Tanken zu einem fast schon vergessenen Vergnügen wird. Darüber kann man sich nur freuen.

Es ist aber eine Rechnung ohne den Wirt. Daß Teile der deutschen Exportwirtschaft schon heute massive Nachfragerückgänge aus dem Nahen Osten beklagen und daß dem Ost-West-Handel wegen erheblicher Deviseneinbußen der UdSSR (die ist der größte Ölproduzent der Welt) harte Zeiten bevorstehen, sind dabei nur Marginalien. Schwerer wiegt schon, daß hochverschuldeten Staaten wie Mexiko, die auf Öleinnahmen angewiesen sind, Zahlungsunfähigkeit droht. Mexiko hat bereits 1983 die internationale Finanzwelt an den Rand des Kollaps gebracht.

Indem die westliche Welt die niedrigen Ölpreise als späte Rache an der Opec feiert, legt die schließlich die Laute für einen dritten Ölshock. Die Befreiung vom Preisdiktat der Opec ist in den vergangenen Jahren nur gelungen, weil die Industriestaaten den hohen Ölpreis genutzt haben, um schwer zugängliche Quellen wie in Alaska oder der Nordsee zu erschließen. Bei den heutigen und möglicherweise noch weiter fallenden Preisen wird es zum unfinanzierbaren Risiko, neues Öl und Gas zu suchen.

Das billige Öl verfließt vielmehr dazu, den mit Erfolg begonnenen Substitutions- und Sparprozess aufzugeben. Die Konsequenz wird sein, daß die Industriestaaten erneut in die Abhängigkeit der Opec geraten. Öl wird aus arabischen Quellen noch munter sprudeln, wenn in etwa zehn Jahren die Reserven der USA erschöpft sind und die der Nordsee nur noch bis zur Jahrhundertwende reichen. Das kurzfristige Vergnügen, wieder fast so billiges Öl wie in den sechziger Jahren zu verjuxen, spielt langfristig der heute um ihren Bestand ringenden Opec alle Macht zurück. Man darf nicht übersehen, daß Öl und Gas zusammen noch immer fast zwei Drittel des weltweiten Energiebedarfs decken und auch künftig nicht zu ersetzen sein werden.

Der Verbraucher, der an der zweimaligen Preisexplosion in den siebziger Jahren schwer zu tragen hatte, mag Warnungen vor der Rückkehr zu den paradiesischen Preisverhältnissen der sechziger Jahre schwer einsehen. Versorgungssicherheit zu Bedingungen, die die Industriestaaten bestimmen können, ist auf Dauer aber nur über einen stabilen Ölpreis möglich, der die Suche nach neuen Quellen und Alternativen finanziert. Trotz der gegenwärtigen Schwemme ist Öl ein knappes Gut. Wer das meiste davon hat, und das sind nun einmal die Opec-Staaten, sind am längeren Hebel.

## AUF EIN WORT



Gert Becker, Vorstandsvorsitzender der Degussa AG, Frankfurt. FOTO: DIE WELT

### „Das EWS hat sich bewährt“

dpa/VWD, Bonn

Skeptisch über die Chance, in absehbarer Zeit eine neue Weltwährungsordnung mit stabilisierten und innerhalb gewisser Bandbreiten schwankenden Wechselkursen zu vereinbaren, hat sich Prof. Claus Köhler von der Deutschen Bundesbank geäußert. Im Deutschlandfunk verteidigt das Direktoriums-Mitglied die Ansicht, die Entwicklung werde wohl eher in Richtung einer engeren wirtschaftspolitischen Zusammenarbeit verlaufen. Sehr positiv beurteilte Köhler das Europäische Währungssystem. Zu einer weiteren Fortentwicklung gehöre aber, daß sich Großbritannien voll dem System anschließen würde.

## BAUGEWERBE

### „Von Frühling kann vorerst noch nicht die Rede sein“

hg. Bonn

„Die Nachfrage nach Bauleistungen hat sich endlich wieder spürbar belebt.“ Insbesondere im gewerblichen Bau und im Tiefbau registriert der Zentralverband des Deutschen Baugewerbes (ZDB), Bonn, eine deutliche Zunahme. Im Wohnungsbau und öffentlichen Hochbau gingen die Aufträge indes nach wie vor zurück, so daß „von Frühling keine Rede sein kann“, stellt der Verband in seiner Schnell-Information für März fest.

Nur unwesentlich besser als im Februar stellten sich deshalb die Erwartungen der Bauunternehmer im März dar. Besonderer Pessimismus herrsche angesichts der Entwicklung der Baupreise, heißt es weiter. Sie sind der ZDB-Untersuchung zufolge nach wie vor stabil. Der starke Wettbewerb um Aufträge führe indes dazu, daß

viele Unternehmer ihre Ertragslage als unzulänglich und die Preise als „ruhmig“ bezeichneten. Die Insolvenzrisiko im Baugewerbe liege ungebrochen weiter.

Im März blieb die Reichweite der Aufträge nach den Ermittlungen des ZDB mit 1,7 Monaten gegenüber Februar gleich; beim Straßenbau sei sie sogar von 1,7 auf 1,5 Monate gesunken. Im Tiefbau habe sich die Reichweite von 1,9 auf zwei Monate leicht verbessert.

Der Auslastungsgrad der Baukapazitäten hat sich nach den Erhebungen des Verbandes im März leicht verbessert. Im Hochbau betrug er 46 Prozent gegenüber 37 Prozent im Februar, und beim Tiefbau stieg er auf 30 Prozent auf 42 Prozent. Dennoch bleibe die Investitionsmenge in der Branche weiterhin gering.

## EUROPÄISCHE VERKEHRSMINISTER

### Hochgeschwindigkeitszug ist noch nicht abgefahren

dos. Hannover

Die technischen Voraussetzungen für die Einführung des Schienen-Hochgeschwindigkeitsverkehrs in Europa sind zwar vorhanden; die Vielzahl noch offener Probleme lassen aber eine schnelle Realisierung nicht erwarten. Dies ist das Fazit der Konferenz der europäischen Verkehrsminister (CEMT), die gestern im Rahmen der Hannover-Messe stattfand. CEMT-Präsident Leon Schlumpf (Schweiz) wies darauf hin, daß „Euro-Rail 2000“ weit fortgeschritten sei. Die nationalen Interessen indes müßten erst noch koordiniert werden.

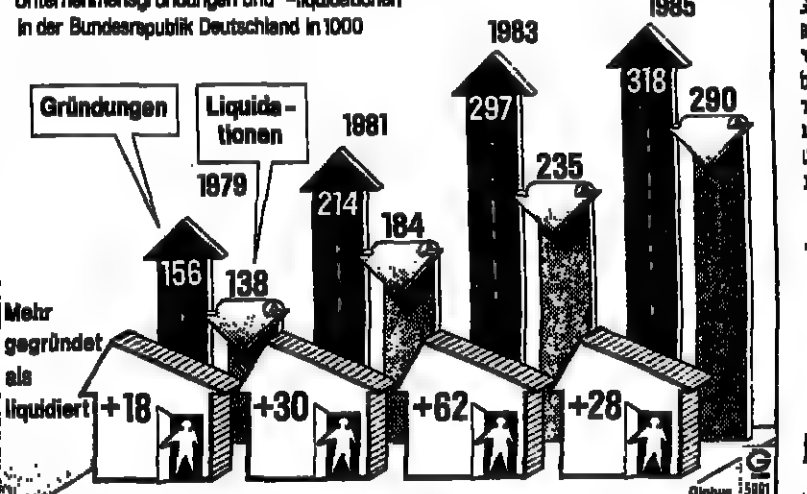
Bundesverkehrsminister Werner Dollinger betrachtet den Zug eines gemeinsamen europäischen Hochgeschwindigkeits-Bahnnetzes noch nicht als abgefahren. Allerdings müßten sich jetzt schnell gehandelt werden.

Wichtig sei es, zur Einführung von europäischen Normen und technischen Standard zu kommen. Auf diesem Gebiet seien die Differenzen etwa zwischen Frankreich und der Bundesrepublik noch am stärksten. EG-Kommissar Stanley Clinton-Davis sieht nur dann eine Chance für die neue Rad-Schiene-Technik, wenn die Hochgeschwindigkeitszüge sowohl im Personen- als auch im Güterverkehr eingesetzt werden.

Ähnlich argumentiert Schlumpf, der den Begriff des Hochgeschwindigkeits-Zuges durch „Hochleistungs-Schienelemente“ ersetzt sehen möchte. Dollinger sieht für die Bundesrepublik einen Streckenbedarf von etwa 2000 km. Neben fehlenden Normen gehöre die mangelnde Kooperation der beteiligten nationalen Industrien und die Finanzierung zu den noch zu lösenden Problemen.

## WIRTSCHAFTS JOURNAL

### Unternehmensgründungen: Bilanz positiv



Ein wahrer Gründungsboom war in den letzten Jahren in der Bundesrepublik zu beobachten. Die Zahl der Unternehmensgründungen hat sich binnen sechs Jahren verdoppelt. 1979 gingen 156 000 Männer und Frauen daran, sich eine eigene wirtschaftliche Existenz aufzubauen, 1985 waren es schon 318 000. Doch der Sprung in die Selbstständigkeit endet oft auch mit einer Bauchlandung. Parallel zur Zahl der Gründungen stieg auch die Zahl der Liquidationen - von 178 000 1979 auf 290 000 im Jahre 1985.

## Italien lockert Devisenbestimmungen

Bonn (dpa/VWD) - Von morgen an werden die Devisenbestimmungen in Italien gelockert. Die italienische Regierung zieht damit die Konsequenzen aus der Tatsache, daß die Lira nach der Neuordnung der Währungen im Europäischen Währungssystem (EWS) am vergangenen Wochenende vorerst keine Gefahr mehr läuft, in den Mittelpunkt spekulativer Bewegungen zu geraten. Unter anderem brauchen die Italienschen Exporteure nicht mehr 75 Prozent des Ausfuhrbetrages als Bardepot zu hinterlegen. Ausländische Touristen dürfen aus Italien statt einer Mill. Lira jetzt wieder fünf Mill. (7250 DM) mit zurücknehmen.

## Kritik an der Kirche

Bonn (DW) - Personalabbau durch Kündigungen seien mit Abstand die schwierigsten Aufgaben des Unternehmens: „da lassen uns dann auch die Kirchen fast ganz allein“, mahnte der Vorsitzende des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) Cornelius G. Fetsch. Auf einem Seminar der Junioren des BKU kritisierte Fetsch, viele Geistliche versuchten auch bei einem aufgrund schrumpfender Märkte unumgänglichen Kapazitätsabbaus direkten Druck auf den Unternehmer auszuüben. Entlassungen würden generell als unmoralisch beurteilt.

## Neuer Anlauf der Opec

Genf (dpa/VWD) - Unter pessimistischen Vorzeichen treffen morgen die 13 Fachminister des gespaltenen Kartells der Organisation der Erdöl-exportierenden Länder (OPEC) in Genf zusammen. Sie wollen einen neuen Versuch zur Einigung auf eine gemeinsame Marktstrategie unternehmen. Formell nehmen sie mit dem Treffen ihre Sonderkonferenz wieder auf, die nach einem neuntägigen völlig erfolglosen Marathon am 24. März unterbrochen worden war.

## BDI zuversichtlich

Hannover (dpa/VWD) - Zuversichtlich über die konjunkturellen Aussichten für dieses Jahr hat sich der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) geäußert. BDI-Hauptgeschäftsführer Siegfried Mann wies gestern in Hannover auf die steigenden Investitionen, den auf hohem Niveau laufenden Export und die verstärkte Binnennachfrage hin. Der erwartete Anstieg um 300 000 Beschäftigte in diesem Jahr könne sogar noch überschritten werden.

## Machtfülle angeprangert

Tutzing (dpa/VWD) - Eine Trennung von ihren vielfältigen Industrie-beteiligungen hat Staatssekretär Otto Schlecht vom Bundeswirtschaftsministerium den deutschen Großbanken nahegelegt. Er habe Skrupel, ob sich Banken nicht bereits eine Macht-fülle verschafft hätten, die wirtschaftspolitisch und gesellschaftspolitisch bedenklich sei. Hilfreich wäre es, wenn sie ihre Anteile an Industrieunternehmen verkaufen und breit streuen würden, sagte Schlecht gestern vor der Evangelischen Akademie in Tutzing.

## Vertrag unterzeichnet

Bonn/Hannover (dpa/VWD) - Die Bundesrepublik und Bulgarien haben einen Investitionsförderungsvertrag abgeschlossen. Auf der Hannover-Messe wurde eine Vereinbarung unterzeichnet, die es der Bundesregierung erlaubt, künftig Garantien für Investitionen deutscher Unternehmen in Bulgarien zu übernehmen.

## Zufriedene Aussteller

Frankfurt (dpa/VWD) - Mit einem „voll befriedigenden“ Gesamtergebnis hat die internationale Pelzmesse Frankfurt gestern ihre Tore geschlossen. Die Messeleitung sprach von einem spürbaren Aufwärtstrend und

	7.4.	81.3.	7.3.
Netto-Währungsreserve (Mrd. DM)	66,4	66,3	69,8
Kredite an Banken	100,1	105,7	90,3
Wertpapiere	4,5	4,5	4,2
Bargeldumlauf	113,9	114,6	113,0
Einl. v. Banken	53,4	55,8	46,6
Einlagen v. öffentl. Haushalten	3,0	4,4	1,7







JCB BAUMASCHINEN / Marktbereinigung setzt sich fort

## Ertrag geht vor Wachstum

**München** Viele Bereiche der deutschen Baumaschinen-Industrie können dem Jahr 1986 mit Zuversicht entgegengehen. Dennoch erscheint Horst Bock, Geschäftsführer der deutschen Tochter des britischen JCB-Konzerns, vorerst wenigstens noch Vorsicht angebracht. Denn die stückzahlmäßige Marktbereinigung, die in den letzten Jahren stattgefunden hat, wird seiner Ansicht nach noch weitergehen. „Auf jeden Fall wird die Branche im Inland nicht mehr die Produktions- und Umsatzzahlen von Anfang der 80er Jahre erreichen können.“

Entsprechend vorsichtig ist er denn auch bei den Umsatzprognosen für die JCB Baumaschinen GmbH, Köln, im laufenden Jahr. Ein Plus von fünf bis sechs Prozent erscheint Bock realistisch, obwohl die ersten Monate „unerwartet gut“ gelaufen sind. „Wenn es am Ende mehr ist, freuen wir uns, doch ein Wachstum um jeden Preis werden wir nicht mitmachen. Letztendlich muß vor allem das Ergebnis stimmen; auch wenn dafür ein paar Maschinen weniger abgesetzt werden können.“

Erst einmal jedoch geht Bock davon aus, daß 1986 in der Bundesrepublik rund 360 (330 nach 290) JCB-Baumaschinen abgesetzt werden. Große Hoffnungen setzt er da auf den 1985 neu eingeführten Raupenbagger.

Schwerpunkt werden aber die Baggerlader (Anteil 65 Prozent) bleiben. Radlader und Raupenbagger kamen 1985 auf 23 Prozent und Teleskopstapler auf zwölf Prozent. In den nächsten Monaten soll die Produktpalette Radlader und Bagger im kleinen beziehungsweise mittleren Bereich abgerundet werden.

Sicherlich ist Bock auch deswegen in seiner Planung für 1986 etwas zurückhaltender geworden, weil 1985 das angepeilte Umsatzziel von 32 bis 34 Mill. DM weit verfehlt wurde. „Wir hatten uns vielleicht zu viel vorgenommen“, meint er. Doch ist das Umsatzplus von 13 (Branche: fünf) Prozent auf rund 27 Mill. DM immer noch ein „vorzügliches Ergebnis“. Dies auch vor dem Hintergrund, daß einer der größten bayerischen Händler durch Konkurs verloren ging. „Erheblich“ belastet wurde davon auch die Ertragsrechnung, so daß nach Angaben von Bock nur ein „ausgeglichenes, aber noch positives“ Ergebnis übrigblieb.

Die britische Mutter produzierte 1985 nach Angaben von Bock 8500 (7500) Maschinen und setzte damit umgerechnet 792 (616) Mill. DM um. Im laufenden Jahr sollen die Produktion auf bis zu 9200 Geräte und der Umsatz auf 850 bis 900 Mill. DM steigen.

## NAMEN

**Gerhard Störmer**, Vorsitzender des Gesamtbetriebsrates und stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der Degussa AG, Frankfurt, wird am 15. April 1986 60 Jahre.

**Harald Degner**, Syndikus der Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg, vollendet am 15. April 1986 das 65. Lebensjahr.

**Dr. Ingo Boehringer**, geschäftsführender Gesellschafter der Bopp und Reuther GmbH, Mannheim, ist bereits zum Jahresende 1985 aus der aktiven Geschäftsführung ausgeschieden.

**Dr. Dietrich Kalb**, Geschäftsführer der ANT Nachrichtentechnik GmbH, Beckmann, vollendet am 12. April 1986 das 60. Lebensjahr.

**Ekkehard Doehrmann**, Apotheker, langjähriger Aufsichtsratsvorsitzender der EGWA eG (Apothekergewerkschaft, Urm), vollendet am 6. April 1986 das 60. Lebensjahr.

## KONKURSE

**Konkurs eröffnet:** Bielefeld: F.A. Tinsmann Verwaltungs-GmbH; Albstadt: Vertriebs-GmbH; mbH; Bielefeld: Amabelia, Ges. Partner-GmbH und Freizeit mbH; Darmstadt: Adrian Baudekoration GmbH; Griesheim: Frankfurt: FSI Field Service Markt; u. Meinenforchungsanstalt GmbH; Koblenz: Hans Jürgen Knopp; Fachhochschule: Irma Wehrle; Birstadt: Nürnberg: Dr. W. Starke GmbH; Göttingen: Dr. W. Starke & Co.; Bonn: Dandorf: Schwarzenbrück; Yarell: Hermann Onken Zetel; Weiden: Manfred Drabek, Kaufm.; Pleystein; Ulm: Joes GmbH.

**Anschlußkonkurs eröffnet:** Bruchsal: Malag-Werke Adolf Muckenfuß & Söhne GmbH & Co. KG, Bretten; Adolf Muckenfuß & Söhne GmbH, Bretten; Duisburg: Claus Bettelgonges, mbH; K + G, Beton Claus GmbH.

**Vergleich eröffnet:** Balingen: Wilhelm Friedrich Herffgen, Kaufm.; Frankfurt: Prospekt De Paris GmbH; Vergleich beantragt: Pörsen: Friedrich Münsz GmbH, Wegscheid; Stuttgart: AFB Agentur f. Bauleistungen GmbH, Leonberg; Wuppertal: Micro-mint Computer GmbH, Erkrath.

CARL RUHNKE OPTIK / Umsatz in fünf Jahren verdoppelt - Mit 29 Filialen auf dem dritten Platz der Branche

## Nach rascher Expansion eine Atempause eingelegt

**JAN BRECH, Hamburg**

Das Vordringen aggressiver Filialisten am deutschen Brillenmarkt, die der Publizität einen hohen Stellenwert beimessen, hat auch andere, konservativere Optiker aus der Reserve gelockt. 90 Jahre nach der Gründung in Berlin meint etwa C. Jörg Ruhnke, in dritter Generation Alleininhaber der Carl Ruhnke Optik, Berlin/Hamburg, daß auch seine Firma das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen brauche. Und als jemand, zu dessen Geschäftsinhalten es gehört, Klarheit zu schaffen, gibt Ruhnke Einblicke in sein Unternehmen, die bei Mittelständlern nicht gerade üblich sind.

In den letzten zehn Jahren hat Ruhnke das Unternehmen auf den dritten Platz unter den deutschen Optikern geführt. Gemessen an den führenden Filialisten Fielmann und Quelle sieht sich Ruhnke zwar als „David“, im Vergleich zur übrigen Konkurrenz aber als „Goliath“. In den vergangenen fünf Jahren hat das Unternehmen den Umsatz verdop-

pelt und ihn 1985 um 15 Prozent auf 45 Mill. DM gesteigert.

Einen guten Teil des Wachstums verdankt Ruhnke der Flächen-Expansion. Das Netz der Filialen ist im letzten Jahr durch eine Neueröffnung und einen Zukauf auf 29 erweitert worden. Mit 13 Fachgeschäften ist Ruhnke marktführend in Berlin, in Hamburg verteidigt er mit 12 Filialen auf dem wohl am härtesten umkämpften Regionalmarkt der Bundesrepublik seinen zweiten Platz. Die restlichen Geschäfte verteilen sich auf zwei in München und jeweils eines in Kiel und Essen. Konzeptionell läßt Ruhnke den einzelnen Filialen weitgehende Eigenständigkeit. Die Filialleiter sind mit allen geschäftsführenden Kompetenzen ausgestattet und operieren als eigenständige Einzelhändler. Diese Strategie, so Ruhnke, verbinde die Stärken des überschaubaren, individuell beratenden Betriebs mit den Vorzügen eines verbrauchertrendförmigen Großhändlers.

In der Expansionspolitik will

Ruhnke in diesem Jahr eine Pause machen. Das gute Ergebnis, das erwartet wird, soll zur Aufstockung des Eigenkapitals verwendet werden. Die Höhe der eigenen Mittel gibt Ruhnke mit 5 Mill. DM ebenso bereitwillig an, wie die Größenordnung des Gewinns im Berichtsjahr. Trotz hoher Abschreibungen für Investitionen in den Vorjahren (vor allem Berlin) schließt die Bilanz mit einem Gewinn von 2 Mill. DM. Alle Filialen schreiben schwarzen Zahlen.

Die Rendite (4,5 Prozent) sei in den vergangenen Jahren nicht entsprechend der Umsatzausweitung gewachsen, räumt Ruhnke ein. Die von den großen Wettbewerbern auf die „Zuzahlungsfreien“ Brillen kanalisierte Nachfrage enge zwangsläufig die Spannen ein und erfordere zudem hohe Investitionen in den Markt. Ruhnke gebe zur Zeit rund 2 Mill. DM oder vier Prozent vom Umsatz für Werbung aus, eine Summe, die sich gegenüber 1975 verdreifacht hat.

Von den 1985 abgesetzten 150 000

Brillen entfallen auch bei Ruhnke gut ein Drittel auf jene Modelle, für die „Papi keinen Pfennig zugezahlt hat“. Wertmäßig aber, so erklärt Ruhnke, hätten Fassungen im Preisbereich von 100 bis 200 DM den größten Anteil. Das Brillensortiment steuert bei Ruhnke 80 Prozent zum Gesamtumsatz bei, zwölf Prozent stammen aus dem Verkauf von Kontaktlinsen (15 000 Paar), womit die Firma marktführend in Deutschland sein dürfte. Die restlichen acht Prozent setzt das Unternehmen mit Meß- und Optikgeräten um.

Auf dem Brillenmarkt sieht Ruhnke auch weiterhin Chancen. Das Potential ist groß und wächst. Von der Bevölkerung über 14 Jahre tragen 46 Prozent eine Brille, von der über 40 Jahre gar 75 Prozent. Erst 27 Prozent aller Bürger haben eine Sonnenbrille und die Akzeptanz der Kontaktlinsen steigt stetig. Für seine Kette erwartet Ruhnke 1986 ein Wachstum von zehn Prozent und damit den Durchbruch der 50-Mill.-DM-Grenze.

SÜDZUCKER

## Tips zur Düngung für den Landwirt

**adn. Frankfurt**

Mit ihrer neugegründeten Bodengesundheitsdienst GmbH will die Süddeutsche Zucker AG, Mannheim, die Voraussetzung für eine bedarfs- und umweltgerechte Düngung in der Landwirtschaft schaffen. Denn die Ziele Düngung und Bodenschutz könnten in Einklang gebracht werden, erklärte Südzucker-Vorstandsmitglied Karl Schneider bei der Vorstellung der neuen Aktivitäten. Südzucker sieht die jetzt vorgestellte neue Untersuchungsmethode als sinnvolle Alternative zu einer Stickstoff-Besteuerung oder -kontingierung, die angesichts der vielfach festgestellten Überdüngung landwirtschaftlicher Flächen (und damit Belastung der Umwelt) im politischen Raum diskutiert wird.

Die bei der Bodenuntersuchung angewandte EUF-Methode (Elektro-Ultra-Filtration) gebe dem Landwirt die erforderlichen Informationen über den Stickstoff-Vorrat im Boden und eine exakte Düngeempfehlung für die neun wichtigsten Nährstoffe. Bisher hat Südzucker für Zuckerrüben bei seinen Vertragsbauern rund eine Million Einzelanalysen durchgeführt, die vor allem zu Stickstoffeinsparungen geführt haben. Die damit verbundene Kostenersparnis und andere Vorteile hätten die Landwirte überzeugt, betont Schneider. Die Kosten für die Analyse im Bodenlabor werden mit 40 DM angegeben.

Für 1986 liegen für die neugegründete Gesellschaft, die das bereits bestehende Labor der Südzucker nutzt, bisher 30 000 Aufträge vor, überwiegend aus Bayern, da dort dank staatlicher Förderung die Bodenuntersuchung den Landwirten nur 20 DM kostet. Die positiven Erfahrungen im Rübenanbau, die zu besseren Pflanzungsqualitäten bei niedrigeren Produktionskosten führten, habe von Seiten der Landwirte zu der Forderung geführt, die Methode auch auf andere Pflanzen auszuweiten.

Innerhalb der nächsten zwei bis drei Jahre glaubt man, auch bei Getreide, Kartoffeln und Mais - Pflanzen, die die Rübenbauern auf ihren zur alle drei Jahre mit Rüben zu bebauenden Feldern ziehen - eine handhabbare Methode parat zu haben. Noch Fernziel ist dagegen eine Ausdehnung auf Hopfen, Gemüse und Reben.

HERION / Breites Programm in der Regelungstechnik

## Aufstrebende Familienfirma

**Stuttgart**

Die mit einem breiten Produktprogramm in der Regel- und Steuerungstechnik aufwartende Herion-Werke KG, Fellbach, steuert bei anhaltend guter Beschäftigungslage weiterhin einen stetigen Wachstumskurs. Die günstige Konjunkturlage in den Investitionsgütersektoren, für die Herion ihre Komponenten liefert, wie auch die Vielschichtigkeit der Einsatzbereiche, die vom Maschinenbau, der Autoindustrie, Chemie und Verfahrenstechnik bis hin zur Nahrungs- und Genussmittelindustrie reichen, geben dem Familienunternehmen den stärkenden Rückhalt.

Für 1986 peilt Herion im Stammhaus eine Umsatzsteigerung um rund zwölf Prozent auf 190 Mill. DM an, nachdem im vergangenen Jahr der Umsatz auf 170 (1984: 149) Mill. DM ausgeweitet worden war. Für die Firmengruppe geht man im laufenden Jahr von einer Steigerung des Gesamtumsatzes um etwa 15 Prozent auf 335 Mill. DM aus, wobei der Export zwischen 25 und 30 Prozent zu veranschlagen ist.

In der Produktpolitik zielt Herion

darauf ab, sowohl Serienlösungen als auch kundenspezifische Anwendungen anzubieten. Der Trend gehe in der von Herion bevorzugten Fluidtechnik - dies ist der Oberbegriff für die Ölhdraulik und die Pneumatik - immer mehr in Richtung einer engen Verbindung mit der Elektronik („Fluidtronic“).

Weltweit beschäftigt die Herion-Gruppe über 2000 Mitarbeiter, davon etwa 1450 bei der Stammfirma mit Werken in Fellbach, Großbottlingen und Merklingen. Die Eigenkapitalquote wird mit etwa 60 Prozent angegeben. Gegründet wurde das Unternehmen im Jahre 1938 von Erich Herion, dessen gleichnamiger Sohn 1968 als persönlich haftender Gesellschafter die Geschäftsführung der aufstrebenden Firma übernahm. Zur Firmengruppe zählen im Inland die Buschjost GmbH & Co. Bad Oeynhausen, die Leibfried GmbH, Herrenberg, die Thermoplast GmbH & Co. KG, Leichingen, und die ZF-Herion-Systemtechnik GmbH, Fellbach/Friedrichshafen/Bremen. Hinzu kommen weitere Beteiligungen in sechs anderen Ländern.

## UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

### Holder-Sanierung läuft

**Stuttgart (nl)** - Bei der Holder-Firmengruppe, Metzingen, einem der führenden Landmaschinen-Hersteller, nimmt die Sanierung ihren Gang, nachdem das Amtsgericht Reutlingen über das Stammhaus, die Gebr. Holder GmbH & Co. Maschinenfabrik, antragsgemäß den Vergleich eröffnet hat. Die Banken hatten sich mit einer vorläufigen Quote von 60 Prozent einverstanden erklärt. Die zur Gruppe gehörende Carl Platz GmbH, Frankenthal, befindet sich in Liquidationsvergleich. Das Werk Grunbach von Holder wird stillgelegt. Nach Straffung der Aktivitäten von Holder wird das Unternehmen statt derzeit 670 nur noch 555 Mitarbeiter zählen und auf ein Geschäftsvolumen von 85 (1984/85: 120) Mill. DM kommen.

### Anteile neu verpackt

**Hamburg (JB)** - Die US-Firma Mead Corp. und die schwedische Bilerund AB (Stora-Kopparberg-Konzern) haben ihre Beteiligung von jeweils 50 Prozent an der Altonaer Wellpappenfabrik GmbH, Tornesch bei Hamburg, an das Management

des Unternehmens verkauft. Die Geschäftsführer der mehrstufig arbeitenden Unternehmensgruppe mit Papierfabriken, Wellpappenwerken und Verarbeitungsbetrieben halten zusammengefaßt in der „Panther Beteiligungs- und Vermögensverwaltungs-GmbH“ jetzt 75 Prozent des Stammkapitals von 5,5 Mill. DM. Weiterer Gesellschafter ist die Fritz-Landmann-Stiftung des früheren Inhabers. Die Altonaer Wellpappenfabrik setzt mit dem Markenzeichen „Panther-Wellpappe“ rund 73 Mill. DM um. Die Gruppe erreicht einen Gesamtumsatz von 280 Mill. DM, davon 190 Mill. DM reiner Außenumsatz.

### Aachener Bilanzmilliardär

**Stuttgart (nl)** - Die Aachener Bausparkasse AG, Aachen, hat im Geschäftsjahr 1985 ihr Neugeschäft überdurchschnittlich um 10 Prozent auf 804 Mill. DM Bausparsumme gesteigert. Das Institut verwaltet nunmehr 212 000 Verträge mit einer Bausparsumme von 7 Mrd. DM. Die Gewinnentwicklung sei „sehr zufriedenstellend“ gewesen. Bei der Bilanzsumme übersprang das Institut die Milliarden-Marke.

# Es gibt über eine Million und vier neue Gründe für den Ford Sierra. Welche, steht im Kleingedruckten.



Grund eins bis über eine Million: der Ford Sierra selber. So oft lief er bis jetzt in Europa vom Band. Und die weiteren vier Gründe: Ab 1. gibt es jetzt ein Sonderausstattungs paket zum besonders günstigen Preis. Z.B. für den

Sierra L, GL und S... für nur tausend DM (Unverbindliche Preisempfehlung ab Werk). Dieses Angebot gilt für die gesamte um-

weltfreundliche Motorenpalette. Die Motoren vertragen alle unverbleites Superbenzin. Der 2.0-i des Sierra S, GL und Ghia ist bedingt schadstoffarm nach Kategorie A und fährt lebenslang zum günstigen Steuersatz von nur 13,20 DM

je 100 ccm. Außerdem gibt es den 2.0-i mit Katalysator (für unverbleites Normalbenzin) und den ebenfalls schadstoffarmen 2.3-i-Diesel, die beide für Jahre von der Steuer befreit sind. Ihren Sierra finanziert die Ford Credit

Bank zum effektiven Jahreszins von nur 4,9%, wenn Sie jetzt kaufen (bei 25% Anzahlung für alle angebotenen Laufzeiten zwischen 12 und 36 Monaten). Fragen Sie Ihren Ford-Händler.

4,9%

Sierra 



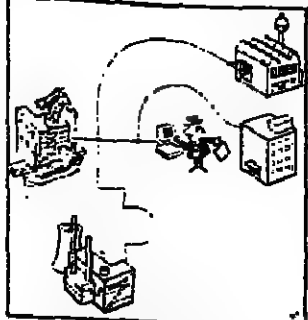


## WELT-Korrespondenten berichten von der Hannover-Messe

Aluminium - Oberflächentechnik - Lampen und Leuchten - Bremen - Plagiate



Die Zurückhaltung wichtiger Aussteller auf der Hannover-Messe Industrie, die die Zweitteilung der Messe mittragen haben, beginnt eine kritische Distanz zu weichen. Immer lauter werden die Stimmen, die das neue Konzept zumindest hinterfragen. Dabei steht der unbefriedigende Besucherstrom im Vordergrund. Tatsächlich ist die Halbzeit-Bilanz der Messe-AG nicht berauschend. Selbst am Wochenende, also an den Tagen, an denen vor allem das Seh-Publikum in hellen Scharen auf das Gelände zu strömen pflegte, wiesen die Parkplätze vor dem Messege-



Tornier Hannover ZEICHNUNG: BÖHLE

lände empfindliche Lücken auf. Nach den ersten vier Tagen dürften weniger als 200 000 Gäste den Markt der Welt besucht haben. Auch am Sonntag hielt sich der Andrang in Grenzen. Klagen führen vor allem die Großunternehmen der Stahlindustrie; aber auch die erstmals vertretenen Chemieunternehmen, die die Fachmesse "Neue Werkstoffe" als Forum ihrer Beteiligung wählten, sind teilweise enttäuscht. Über Konsequenzen wird allerdings noch nicht gesprochen. Erst 1987/88, wenn die Verlängerung der Mietverträge ansteht, sind Entscheidungen, in welcher Richtung auch immer, zu erwarten. (dos.)

## Autobranche ist bester Kunde

Die Zuversicht in den weiter anhaltenden wirtschaftlichen Aufschwung der Bundesrepublik Deutschland teilt - im großen und ganzen - auch die Aluminiumindustrie zu ihrem 100jährigen Jubiläum. Die Abnehmer, wie Verkehr, Verpackung, Maschinenbau und Elektrotechnik, werden nach Auffassung der Aluminiumbranche ihre Impulse in Form von verstärkter Nachfrage weitergeben. Selbst in der Bauindustrie, insbesondere im öffentlichen und im Wirtschaftsbau, soll der Aluminiumbedarf wieder steigen. Gedämpft wird diese optimistische Grundstimmung allerdings durch die teure D-Mark, die es den exportorientierten Kunden der Aluminiumindustrie - an erster Stelle die Automobilbranche - im laufenden Jahr schwerer machen dürfte, ihre Produkte im Ausland zu verkaufen. Die hervorragende Konjunktur dieses mit Abstand wichtigsten Abnehmerbereichs war gerade im vergangenen Jahr ein Grund für die gestiegene Aluminium-Nachfrage. Die deutschen Autoproduzenten setzten 1985 rund 280 000 Tonnen Aluminium in ihren Personen- und Lastkraftwagen ein. Wichtigster Gesichtspunkt war dabei die Gewichteinsparung. Ohne das Leichtmetall-

da ist man sich bei der Aluminiumbranche sicher - wären die Kraftstoff-Einsparungen nicht in dem Maße erreichbar gewesen. Allein durch den Einsatz von Aluminium-Karosserieblech-Legierungen sparten die Autohersteller rund 50 Prozent an Gewicht gegenüber konventionellen Eisen-Werkstoffen. Insgesamt wurden im vergangenen Jahr rund 1,7 Mill. Tonnen Aluminium in der Bundesrepublik Deutschland zu Autoteilen, Flugzeugen, Trinkbehältern, Fenstern und Türen, aber auch zu Haushaltsfolien, Tuben und Fahrrädern gegossen, gewalzt, gestanzt, geschmiedet und gepreßt. Mit einem Plus gegenüber dem Vorjahr von 2,3 Prozent war dies ein Rekord. Zu zwei Dritteln (1,16 Mill. Tonnen) wurde die Nachfrage durch Hüttenerzeugnisse und zu einem Drittel durch Sekundäraluminium gedeckt. In Deutschland erreichte die Erzeugung von Primäraluminium 745 000 Tonnen (minus 4,1 Prozent gegenüber 1984), weitere 456 000 Tonnen (plus 3,1 Prozent) kamen aus dem Recycling-Kreislauf, der sich vorwiegend aus Industrie-Schrotten zusammensetzt. Mit unverändert 40 000 Beschäftigten setzte die deutsche Aluminiumindustrie 1985 rund 15 Mrd. DM um. (EL.)

## Auf die schärferen Umweltauflagen beim Lackieren ist die deutsche Industrie bestens vorbereitet

Für die Industriezweige der Oberflächentechnik ist der Umweltschutz derzeit das Thema Nummer eins. Zahlreiche Lackierbetriebe müssen in den nächsten Monaten mit nachträglichen Auflagen aufgrund der neuen Technischen Anleitung zur Reinhaltung der Luft (TA Luft) rechnen. Die neuen Emissionsgrenzwerte bei automatischen Spritzkabinen sind ohne Abluftreinigung kaum einzuhalten. Die bisher üblichen Lacknebelabscheider oder Trockenabscheider dienen vor allem zur Verminderung des Staubs in der Abluft. Lösungsmittel verlassen die Spritzkabinen dagegen ohne Reinigung.

Um hier Abhilfe zu schaffen, hat einmal die Lackindustrie umweltfreundliche, lösungsarme Produkte entwickelt. Diese Lacke verbleichen 1985 bei stagnierender inländischer Gesamtnachfrage von 1,3 Mill. Tonnen deutliche Zuwachsraten. Die Produktion lösungsmittelarmer Lacke lag 1985 zwar erst bei 30 000 Tonnen, Gerd Wiegand, Geschäftsführer im Verband der Lackindustrie, erwartet aber, daß ihr Marktanteil in zehn Jahren bei etwa 30 Prozent liegen wird.

Die Gerätehersteller müssen sich rechtzeitig darauf einrichten. Ein Beispiel: Die Verarbeitung wasserverdünnter Lacke erfordert zwar keine neue Technik, allerdings müssen alle Teile, die mit dem Lack in Berührung kommen, korrosionsbeständig sein. „Alle wichtigen Gerätehersteller bieten inzwischen derartige Anlagen an“, berichtet Walter Schall, Vorstandsmitglied der Fachabteilung Oberflächentechnik im VDMA auf der Hannover-Messe. Er betont, daß die Industrie Verfahren entwickelt habe, um „in wirtschaftlich einigmaßen tragbarer Form“ die Lösungsmittel aus der Abluft zu entfernen. Die Vorreiterrolle der deutschen Industrie, angestoßen durch die har-

ten deutschen Umweltauflagen, werde ihr international einen Wettbewerbsvorsprung sichern, ist Schall überzeugt. Schon heute nimmt die Branche für sich in Anspruch, technisch an der Spitze zu stehen. Ein zwölfprozentiger Exportanstieg auf 363 Mill. DM untermauert das. Insgesamt schnellte bei den Herstellern von Geräten, Maschinen und Anlagen zur Oberflächenbehandlung der Produktionswert um 27 Prozent auf 1,37 Mrd. DM in die Höhe. Für dieses Jahr erwartet die Branche eine Stabilisierung auf hohem Niveau.

Ein Spiegelbild der guten Konjunktur bietet auch die Galvanotechnik. Einen regelrechten Umsatzsprung um 46 Prozent auf 245 Mill. DM machte 1985 nach Angaben von Willi Metzger, Vorsitzender des Fachverbandes Galvanotechnik im ZVEI, das Anlagengeschäft. Die Lieferungen ins Ausland nahmen sogar um mehr als zwei Drittel auf 157 Mill. DM zu. Die Hersteller von Chemikalien für galvanische Anlagen konnten das im Vorjahr angestiegene Produktionsniveau halten. Insgesamt setzten die Mitgliedsfirmen des Fachverbandes 596 Mill. DM um, 13 Prozent mehr als 1984. Wachstumsfelder sind derzeit das Verzinken, die stromlose Verzinkung sowie Verfahren zur Herstellung von Leiterplatten.

Was die Umwelt angeht, so hat die Galvanotechnik nach Angaben des Verbandssprechers „ihre Probleme gelöst“. Gleiches nimmt auch Günther Matalla, Vorsitzender des Technischen Ausschusses im Deutschen Email-Zentrum, für seine Branche in Anspruch.

Die vier deutschen Emailhersteller konnten ihren Inlandsabsatz 1985 um 3,1 Prozent auf 11 220 Tonnen erhöhen. Die Gesamtproduktion lag bei einem Exportanteil von 56 Prozent mehr als doppelt so hoch. HEINZ STÜWE

kleinste Bundesland realistisch. Noch gebe es erhebliche Probleme, wie die „Hypothek von über 15 Prozent Arbeitslosen“ zeige. Er, Lenz, halte aber an der These fest, daß es um den Innovationswillen und um die Kreativität in Norddeutschland nicht schlechter bestellt sei als in den süddeutschen Bundesländern. Allerdings gebe es im Norden historische Strukturprobleme. Der Kapazitätsabbau in der Schiffbauindustrie, der Konkurrenz um Stahlquoten, die Schrumpfung der Hochseefischerei, die Konzentration in der Unterhaltungselektronik und die Verlagerungen der Genuß- und Nahrungsmittelindustrie seien Beispiele dafür. Inzwischen gelte in Bremen die Richtschnur, nur noch solche Strukturen in der Wirtschaft zu konservieren, die eine reale Chance zum Überleben habe. Statt dessen stütze und fördere die Wirtschaftspolitik verstärkt neue zukunftsorientierte Entwicklungen. (dos)

„Neuer industrieller Kern“ Die Wirtschaft des Bundeslandes Bremen befindet sich wieder auf einem Weg, der deutlich aufwärts zeigt. Diese Auffassung vertreten Wirtschaftsminister Werner Lenz und der Vizepräsident der Handelskammer, Dieter H. Berghöfer, auf dem Bremen-Tag im Rahmen der Hannover-Messe. Selbst im Bereich der Krisenbranchen, so Berghöfer, sei wieder eine „wettbewerbsfähige Dimension“ erreicht. Parallel dazu sei in Bremen ein neuer industrieller Kern entstanden, der dem Stadtstaat zu einer günstigen Perspektive verholfen habe. Beispiele dafür seien die Entscheidung von Daimler-Benz, ab 1988 die Fertigung von Sportwagen aufzunehmen, die Gründung der Atlas Daten-systeme GmbH und der Aufwind der bremischen Flugzeugbauer.

Ganz wesentlich für diese Entwicklung ist nach den Worten von Lenz die Umorientierung der Bremer Universität, die den Naturwissenschaften wieder stärkeres Gewicht einräumt. Trotz aller Erfolge aber bleibe das

Ein überdurchschnittliches Produktionsplus verbuchten die Hersteller technischer Leuchten mit 7,1 Prozent auf 1,5 Mrd. DM. (Stü)

Ein überdurchschnittliches Produktionsplus verbuchten die Hersteller technischer Leuchten mit 7,1 Prozent auf 1,5 Mrd. DM. (Stü)

Ein überdurchschnittliches Produktionsplus verbuchten die Hersteller technischer Leuchten mit 7,1 Prozent auf 1,5 Mrd. DM. (Stü)

Ein überdurchschnittliches Produktionsplus verbuchten die Hersteller technischer Leuchten mit 7,1 Prozent auf 1,5 Mrd. DM. (Stü)

Ein überdurchschnittliches Produktionsplus verbuchten die Hersteller technischer Leuchten mit 7,1 Prozent auf 1,5 Mrd. DM. (Stü)

## Ist Plagiarismus selbst ein Plagiat?

Ist der „Plagiarismus“ womöglich selbst ein Plagiat? Die Fan-Gemeinde war schockiert. Durch die Verleihung des schwarzen Garten-zweiges mit der goldenen Nase - die er sich durch Plagieren zu verdienen hofft - werden alljährlich auf der Hannover Messe die dreisteisten Kopierer von Industrieideen ausgezeichnet - und nun dieser Vorwurf an den höchstpersönlichen Erfinder der Aktion, Rido Busse. Da hatte sich nämlich Plagiat 917 aus dem Gesamtprogramm einer Firma aus Lauterbach gemeldet und den Plagiarismus als „sklavische Nachahmung“ seiner selbst geißelt.

Doch Busse hat das Recht auf seiner Seite. Den Fans, die zur Preisverleihung in den Pavillon der Benteler Röhrenwerke gekommen waren, fiel ein Stein vom Herzen. Der nachgeahmte Gartenzweig verläßt das Haus Busse nicht; die Preisträger erhalten jeweils nur eine fotografische Abbildung. Und ein Plagiat ist nur strafbar, wenn es in den Handel gebracht und verkauft wird. Das sah auch Gartenzweig 917 ein.

Die Aktion überlebt also auch ihr zehntes Jahr - „und das ist gut so“, meinte Bernd Thiemann, Vorsitzender des Vorstandes der Norddeutschen Landesbank in seiner Laudatio, „denn Abstumpfung verdeckt, daß die sogenannten Nachempfindenden den Volkswirtschaften landauf landab Schaden in Milliardenhöhe zufügen“.

Auf Platz eins landete in diesem Jahr die Firma Greenlawn aus Taiwan für ihre Kopie einer Flachschlauchkassette der Firma Gardena. Platz zwei ging an Eberspächer in Esslingen für die Kopie der Pkw-Standheizung der Firma Webasto. Bronze erhielt das Unternehmen Tausung Trading Company in Taiwan für die Kopie einer Vase der Firma Arzberg (Hutschenreuter). (Stü)

## Menschen für Menschen in Afrika



Lieber Leser, der Stiftung „Menschen für Menschen“ haben Autor und Verlag einen beeindruckenden Bildband Afrika gewidmet. Diese einzigartige illustrierte Sonderausgabe über Afrika - hergestellt im Vierfarbdruckverfahren - in exklusiver Ausstattung kostet DM 298,-. Der gesamte Ertrag aus dem Verkauf kommt den unsäglich notleidenden Menschen in Äthiopien zugute. Die Auflage ist begrenzt. Jedes Exemplar ist von Karl Heinz Böhm signiert. Karl Heinz Böhm schreibt in seinem Vorwort zu diesem Buch: „Kaum einer wird sich, beginnend mit den Worten des großen afrikanischen Dichters, Denkers und Staatsmannes, Léopold Senghor, der Botschaft dieses Bandes entziehen können, nicht ihrer einmaligen Faszination erliegen.“ Karl Heinz Böhm für viele hungrige Menschen in Afrika. Ja, ich möchte den hungrigen Menschen in Äthiopien helfen.

Ich möchte ..... Exemplare bestellen.

Name: .....

Straße: .....

PLZ/Ort: .....

☐ Verrechnungsscheck über DM ..... anbei.

☐ Ich habe den Betrag über DM ..... auf das Konto 700 000 bei einer Filiale der Dresdner Bank AG, Sparkasse oder Raiffeisenbank eingezahlt.

Bitte ausschneiden und senden an:

Frau M. Ernst

„Menschen für Menschen“

Kaiserswerther Straße 226

4000 Düsseldorf

## Was ist Ihr Problem?



Sie wollen ein Grundstück, eine Wohnung, ein Haus, Büroräume oder Betriebsgebäude kaufen oder verkaufen?



Sie suchen für Ihren Betrieb Fach- und Führungskräfte?



Sie bieten oder suchen Kapitalanlagen, Beteiligungen, Vertretungen oder Geschäftsverbindungen?



Sie haben Kunstgegenstände, Antiquitäten, ein Auto oder ein Boot anzubieten?

## Hier ist die Lösung:



Die Anzeigenteile von WELT und WELT am SONNTAG sind überregional und international bewährte Märkte für viele geschäftliche und private Wünsche.

Werben Sie die Anzeigen in WELT und WELT am SONNTAG regelmäßig aus und veröffentlichen Sie Ihre Anzeigen in WELT und WELT am SONNTAG.

Gern schicken wir Ihnen kostenlos Ansichtsexemplare und Anzeigen-Informationen. Postkarte oder Anruf genügt: DIE WELT/WELT am SONNTAG, Anzeigenabteilung, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36, Tel.: (040) 347-4380,-1, Telex: 2 17 001 777.

## Wirtschaftspolitik mit Orientierung!

LUDWIG ERHARD: Die Soziale Marktwirtschaft ist noch nicht zu Ende geführt. Es gilt, auf ihrer Grundlage eine moderne freiheitliche Gesellschaftspolitik zu entwickeln.

*Ludwig Erhard*

Ohne Orientierung gibt es keine Maßstäbe - ohne Maßstäbe keine richtigen Antworten auf Schicksalsfragen unserer Gesellschaft. Die von Ludwig Erhard geprägte Soziale Marktwirtschaft hat gültige Maßstäbe gesetzt und sich auch in Krisen als überlegene Wirtschaftsordnung erwiesen.

Die von ihm gegründete Ludwig-Erhard-Stiftung engagiert sich für eine zukunftsorientierte Entwicklung unserer sozial verankerten Marktwirtschaft. Anerkennendes Forum der Ludwig-Erhard-Stiftung für Information und Aussprache über Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik ist die Vierteljahres-Zeitschrift „Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik“.

Im 27. Heft der „Orientierungen“ werden die Elemente der sozialen Ordnung in ihrer historischen Beständigkeit und ihren Wandlungen nachgezeichnet. Dabei zeigt sich: Soziale Marktwirtschaft ist mehr als marktwirtschaftliche Sozialpolitik. Ein Beitrag vergleicht die japanische mit der deutschen Industrialisierung; ein anderer beschreibt den Verfall der OPEC und die Perspektiven auf den Erdölmarkt. Jüngste „Erkenntnisse“ der Stomakap-Ideologie über Subventionen und die Aspekte einer marktwirtschaftlichen Unternehmensführung werden vorgestellt.

Möchten Sie „Orientierungen“ beziehen, wollen Sie Mitglied des Freundeskreises der Ludwig-Erhard-Stiftung werden?

Schreiben Sie uns: Ludwig-Erhard-Stiftung, Johannerstraße 8, 5300 Bonn 1.









## Blau-Weiß erwartet nun 60 000 Fans

Der Geheimfavorit steht oben. Erstmals konnte Blau-Weiß 90 Berlin für mehr als 24 Stunden die Tabellenspitze in der zweiten Liga übernehmen. Der 1:0-Auswärtssieg in Braunschweig war für die Berliner der Steigbügelhalter für den Platz an der Sonne mit 43:23 Punkten. Trainer Bernd Hoss blieb im Jubel seiner Mannschaft gelassen und blickte in die Zukunft: „Wir haben den Aufstieg selbst in der Hand, denn auf Fremdhilfe sind wir nicht angewiesen. Die Spieler ernten jetzt den Lohn für ihren Einsatz auf dem Spielfeld und die Bereitschaft im Training.“

In Berlin rüsten die Verantwortlichen von Blau-Weiß 90 für den größten Anlauf in der Vereinsgeschichte. „Nun kommen gegen FC Homburg über 60 000 Fans, denn 50 000 Karten hat schon ein Sponsor übernommen. Wir werden wohl Zusatz-Tribünen aufstellen müssen“, gab sich Trainer Hoss zuversichtlich, denn neben der sportlichen soll nun auch die wirtschaftliche Seite im Klub stimmen, wo einiges noch sehr amateurhaft zugeht. Daß der Sieg in Braunschweig durch in Eigentümern Eintracht-Abwehrspieler Kindermann (63.) zustande kam, störte bei Blau-Weiß 90 niemanden. „Wir waren doch einfach besser“, meinten Egon Flad und Torjäger Leo Bunk, der diesmal leer ausgegangen war, übereinstimmend.

Die Führung der Berliner ermöglichte Alemannia Aachen, denn der bisherige Spitzenreiter Fortuna Köln (41:19 Punkte) wurde 3:0 besiegt. Die Kölner blieben Zweiter, doch spürten sie bereits den Atem von FC Homburg und Alemannia Aachen (beide 40:24). Die Saarländer konnten Absteiger Tennis Borussia Berlin 3:0 schlagen. Da auch Hertha BSC 2:3 gegen Darmstadt 98 verlor, könnte Berlin in der nächsten Saison ohne Zweitligaverbleib dastehen, wenn nach Tennis Borussia auch Hertha BSC absteigt und Blau-Weiß aufsteigt.

Die Spieler des MSV Duisburg und von Tennis Borussia Berlin werden Amateure, doch die anderen zwei Kandidaten werden bis zum letzten Spieltag noch gesucht. Bayreuth erlitt mit 0:5 bei Rot-Weiß Oberhausen einen herben Rückschlag und auch Viktoria Aschaffenburg leistete sich mit der 0:3-Heimniederlage gegen VfL Osnabrück einen unerwarteten Seitensprung.

### DIE ERGEBNISSE

Aachen - Köln	3:0	(1:0)
Homburg - TB Berlin	3:0	(2:0)
Bielefeld - Kassel	2:1	(0:0)
Aschaffenburg - Osnabrück	0:0	(0:0)
Freiburg - Duisburg	0:0	(1:0)
Hertha BSC - Darmstadt	2:3	(0:1)
Solingen - Wattenscheid	0:0	(0:0)
Oberhausen - Bayreuth	5:0	(1:0)
Braunschweig - BW Berlin	0:1	(0:0)
Stuttgart - Karlsruhe	2:1	(1:1)

### DIE TABELLE

1. BW Berlin	33	16	11	6	70:41	43:23
2. Köln	30	18	5	7	33:38	41:16
3. Homburg	32	16	8	8	37:37	40:24
4. Aachen	32	14	12	6	32:30	40:34
5. Karlsruhe	32	15	7	10	37:41	38:27
6. Wattenscheid	32	15	8	9	31:48	38:25
7. Bielefeld	32	15	9	10	33:42	38:28
8. Darmstadt	32	14	8	10	30:45	38:28
9. Stuttgart	32	13	11	8	35:49	34:30
10. Kassel	31	14	5	12	44:35	39:33
11. Oberhausen	32	10	11	11	52:52	31:35
12. Braunschweig	31	10	11	11	35:30	30:32
13. Osnabrück	31	9	11	11	39:42	28:33
14. Solingen	31	9	11	11	40:54	28:33
15. Aschaffenburg	32	12	3	17	44:54	27:37
16. Freiburg	31	9	14	8	44:53	26:36
17. Hertha BSC	31	8	14	13	43:56	24:38
18. Bayreuth 1	31	8	13	13	32:61	24:38
19. TB Berlin	31	7	8	16	39:64	22:40
20. Duisburg	32	8	4	25	33:73	10:54

Nachholspiele: Dienstag, 15.4., 18.15 Uhr: Kassel - Darmstadt, Bayreuth - Duisburg, Freiburg - TB Berlin, Homburg - Braunschweig; 20 Uhr: Osnabrück - Köln, Wattenscheid - Aachen. - 34. Spieltag, Freitag, 18.4., 18.15 Uhr: Bayreuth - Braunschweig; 20 Uhr: Osnabrück - Freiburg, Duisburg - Hertha BSC. - Samstag, 19.4., 15.30 Uhr: BW Berlin - Homburg, Wattenscheid - Stuttgart, Aschaffenburg - Aachen, Kassel - Solingen. - Sonntag, 20.4., 15 Uhr: TB Berlin - Bielefeld.

## Bernhard Langer und Boris Becker feiern stolze Erfolge in den USA - und werden von den Amerikanern gefeiert



Sie sagen es nicht selbst, sie sind zwar selbstbewußt, aber auch bescheiden: Bernhard Langer (links) und Boris Becker (hier im frühen Gespräch mit seinem Trainer Günther Bosch) sind hervorragende Botschafter Deutschlands in den USA. So sehen es die amerikanischen Fernseh- und Zeitungskommentatoren. Wenn sie über Golf oder Tennis berichten, kommen sie an den beiden Namen nicht mehr vorbei. Becker ist sogar so weit wie ein Ersatz-Liebling seitdem John McEnroe eine Pause einlegt und Jimmy Connors gesperrt ist. Nur ein Polizist erkannte ihn nicht, als er bei Rot über die Straße ging. Becker wurde gestoppt, hatte aber keinen Ausweis dabei. Becker: „Ich bin Tennisspieler.“ Der Polizist: „Ich kenne mich nur im Football aus.“

## Langers weite Schläge verblüfften. „Ich habe sehr beständig gespielt“

GERD A. BOLZE, Augusta

Beim Masters-Golf-Turnier in Augusta (US-Bundesstaat Georgia) war am Sonntagmorgen für Bernhard Langer die Welt wieder in Ordnung: Mit insgesamt 211 Schlägen (74+88+89) bei einem Platzstandard von 72 arbeitete sich der Vorjahressieger aus Deutschland vom enttäuschenden 35. Platz in der ersten Runde über den vierten Rang sogar auf Platz zwei vor. (Das Endergebnis lag bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht vor.)

Nur 89 Schläge benötigte Langer vor 40 000 Zuschauern - natürlich war das ausverkaufte Haus - für seine dritte Runde, doch ganz zufrieden war er mit dieser Leistung nicht. „Ich habe wieder kein Glück mit dem Putz gehabt“, händerte er. „gerade aus zwei, drei Metern Entfernung hatte ich auf den Grün meine Schwierigkeiten.“ Und dann: „Aber ich spielte trotzdem sehr beständig.“ Überzeugend waren einmal mehr die langen Schläge Langers, dessen fast mathematische Vorstudien, was Abmessungen und Länge des Platzes angeht, ihre Früchte trugen. „Und bei idealen Wetter war die Schlägerwahl auch nicht schwer“, sagte Langer.

Langer, der die vorletzte Runde gemeinsam mit dem Japaner Tommy Nakajima spielte, wurde dabei von einer größeren deutschen Anhänger-Schar begleitet, die alle mit Sonnenblumen ausgerüstet waren, die die Aufschrift „Langer Likers“ tragen. Langers amerikanische Ehefrau Vik-

ki, die im Juli ihr erstes Kind erwartet, hatte diese Sonnenblenden zuerst gratis verteilt, doch dann fünf Dollar pro Stück verlangt. Das sind Einnahmen, die anschließend an eine wohltätige Organisation fließen werden.

Der Mann des Tages war am Samstag in Augusta allerdings nicht Bernhard Langer, der 28-jährige Golf-Profi aus Anhausen bei Augsburg, sondern der in den USA lebende Südafrikaner Nick Price (29), der am dritten Tag mit 63 Schlägen den Platzrekord um einen Schlag verbesserte. Bisher hielten den Rekord von 64 Schlägen sechs Spieler; erstmals hatte ihn 1940 Lloyd Mangrum erreicht. Auf einem der vier Major-Turniere der Welt (British, US, PGA-Open, Masters) ist er derart niedrige Runde zuvor noch nie erreicht worden. „Natürlich trümt man von so etwas ein Leben lang“, freute sich Price, der für die erste Runde des Turniers gar 79 Schläge benötigte und seine Rekordrunde mit einem Bogey, einen Schlag über Par, startete, bevor eine Serie von Glanzschlägen folgte. „Jeder Schlag lag an der Fahne“, meinte der Außenseiter, dessen Caddie sinnigerweise die Startnummer 63 trug.

„Solch in Golf spielt man nur einmal im Leben“, kommentierte Bernhard Langer die Attacke des Südafrikaners, „doch auch ich hätte mit ein wenig Glück eine 65 spielen können.“

Geradezu unauffällig hatte sich derweil Greg Norman an die Spitze gemogelt. Der 39 Jahre alte Australier hat an den drei ersten Tagen 310

(70+73+68) Schläge verbucht, auf einem Platz, „der mir liegt, den ich aber oft zu aggressiv angehe“. Hinter Norman folgen Bernhard Langer, Nick Price (79+88+83), der Spanier Severiano Ballesteros (71+88+72) und der Amerikaner Donnie Hammond (73+71+87), für die alle jeweils 211 Schläge addiert wurden.

Rundenrekord auf den Grün von Augusta, und Grün ist ohnedies die Masters-Farbe. Nicht nur die Jackets der Mitglieder und der Masters sind grün. Auch die Seidentapeten und Polstermöbel im streg bewachten Klubhaus sind es, die Zuschauerbänke und Fernsehtürme, das Klub-Emblem, die Papierkörbe, die Absperre und selbstverständlich auch die Pappebecher für die Getränke und das Einwickelpapier für die Sandwiches, die Abfallsäcke, die für 15 Dollar zu habenden Klappstühle, die Elektroswagen der Funktionäre, die Kleider der Hostessen und der Klub-Sekretärin. Nur die Overall der Caddies sind weiß - allerdings mit grünen Schriftzügen bestickt, Namen und Startnummer bilden.

Der Platz des National-Golf-Clubs von Augusta dürfte wohl der exklusivste Sportplatz der Welt sein. Die 18 Spielpläne auf der ehemaligen Obstplantage bilden Anfang April einen blühenden Park. Deshalb tragen die 18 Bahnen auch nicht einfach nur Nummern, sondern entsprechende Namen: „Blühender Apfelbaum“ oder auch „Chinesisches Feuer“.

## Steffi Graf ohne Satzverlust ins Finale gestürzt

sid/dpa, Hilton Head

Ohne Satzverlust stürzte Steffi Graf ins Endspiel des mit 200 000 Dollar dotierten Damen-Tennisturniers von Hilton Head Island im amerikanischen Bundesstaat South Carolina, wo sie im Finale auf die Amerikanerin Chris Evert-Lloyd traf. Das Ergebnis dieses Finalsiegels lag bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht vor.

Die 16 Jahre alte Heidelbergerin hatte zuvor im Halbfinale die Nummer zwei gesetzte Tschechoslowakin Hana Mandlikova mit 6:3 und 6:4 besiegt. Nach diesem Spiel sagte Steffi Graf: „Das war mein bestes Turnierspiel und zugleich einer meiner größten Siege. Jemanden wie sie geschlagen zu haben, stimmt mich zuversichtlich.“ Hana Mandlikova, die 24 Jahre alte Praglerin, hatte für ihre Schlappe schnell eine Erklärung parat: „Ich spiele jetzt schon acht Wochen in Folge, da war ich heute einfach zu müde. Ich muß jetzt unbedingt eine Pause machen, um meine lädierte Schulter auszukurieren.“

Steffi Graf bestritt ihr viertes Turnier in diesem Jahr. Neben den zwei Finalteilnahmen in Key Biscayne und Boca Raton hatte sie beim Masters-Turnier in New York das Halbfinale erreicht, wo sie an der Welttranglistenersten Martina Navratilova (USA) gescheitert war.

Vor dem Halbfinale von Hilton Head belegte Hana Mandlikova in der Welttrangliste den dritten. Steffi Graf den vierten Platz. Nun dürften die beiden wieder getauscht haben.

## „Das beste Tennis von Boris“ rettete Turnier von Milliardär Hunt

H.J. POHMANN, Dallas

Trainer Günther Bosch jubelte: „Boris hat sein bestes Tennis überhaupt gespielt.“ Eine Überbebung oder nur die Erleichterung darüber, daß Boris Becker wieder einmal einen Rückschlag verdaut hat? Der 18 Jahre alte Wimbledon-Sieger, in Atlanta in der ersten Runde ausgeschieden, erreichte das Finale der WCT-Weltmeisterschaft in Dallas (gegen Anders Jarryd) mit einem 7:6, 7:6, 4:6, 7:6 über den Schweden Stefan Edberg, der in der Zukunft wohl sein stärkster Konkurrent um Platz eins der Welttrangliste sein wird. Becker rettete damit dem Veranstalter auch noch halbwegs das Geschäft. Denn, der Stern dieses einst so bedeutungsvollen Turniers sinkt.

In Dallas gab der Public-Relations-Manager der ATP (der Vereinigung der Berufs-Tennisspieler), George Pharr, einen hübschen Spruch zum besten. „Es gibt Männer, die geben ihr Geld für Frauen oder Autos aus. Lamar Hunt steckt sein Geld in ein eigenes Tennis-Turnier.“ Recht hat Pharr, denn dieses Hobby des Öl-Milliardärs ist mittlerweile auch recht kostspielig geworden. Dabei war die Ausgangsposition für Hunt, der 1968 die Gruppe WCT (World Championships of Tennis) gründete, ideal.

Er war derjenige, der den Amateurfunktionären den richtigen Weg zum Profi-Tennis aufzeigte und in den 70er Jahren mit einem eigenen Turnier-Circuit vom Januar bis April einen festen Platz im Turnier-Kalender hatte. Dallas war dann Austragungsort für die Besten der Serie. Und alle, ob Rod Laver, Björn Borg, John McEnroe und zuletzt Ivan Lendl, fanden den Weg nach Dallas.

Doch die Zeiten haben sich geändert. Zum einen gibt es mittlerweile fast rund um die Uhr, Grand-Prix-Turniere und dazu unzählige hochdotierte Schaukämpfe für die Stars. Kein Wunder, daß bei dieser Entwicklung der Titel eines WCT-Weltmeisters an Wert verloren hat. Kräftig verloren hat auch Hunt selbst in den letzten Jahren. Nachdem er, laut Pharr, vor einigen Jahren an die 27 Millionen Dollar für sein Soccer-Team, die Dallas Tornados, verloren hatte, soll sich der gleiche Minusbetrag auch bei seinen Tennis-Veranstaltungen angesammelt haben.

Denn die dollarschweren Stars spielen nicht mehr mit. Wobei die Ausgangsposition in diesem Jahr für Hunt besonders ungünstig war. Da legte John McEnroe seine schöpferische Pause ein, Jimmy Connors muß wegen seiner zehnwöchigen Sperre zwangsläufig pausieren und Ivan Lendl sagte sechs Tage vor Turnierbeginn wegen Kniebeschwerden ab. Auf dem Papier ohne Zweifel deftige Gründe, doch zumindest bei

Lendl zeigt es sich hierbei erschreckend klar, wie die Turnierveranstalter zu Sklaven der Stars geworden sind. Laut Vertrag hätte nämlich der Welttranglisten-Erste auch bei einer Verletzung zumindest drei Tage vor Ort sein müssen. Zumal es für Lendl auch galt, einen Tennisball aus purem Gold (Wert 10 000 Dollar) als erfolgreichster Spieler der Saison 1985 in Empfang zu nehmen. Also jettete er am Freitag um 13.00 Uhr von New York aus nach Dallas, nahm den Ball in Empfang und antwortete einem Journalisten auf die Frage, was er denn nun in den nächsten Tagen in Dallas unternehmen würde, „in einer Stunde und zwölf Minuten geht mein Flugzeug, das muß ich erreichen, um am Sonntag morgen pünktlich beim Golf zu sein.“

In Dallas wurde das Dilemma, in dem vor allem das amerikanische Tennis steckt, allen Beteiligten wieder deutlich vorgeführt. Die amerikanischen Zuschauer können sich nicht mehr mit den Spielern identifizieren, wenn McEnroe und Connors nicht mehr dabei sind. Die ersten Anzeichen dafür gab es beim Masters-Turnier im Januar in New York, als beide Superstars frühzeitig ausschieden. Anstatt 100 000 Fans wie im Vorjahr, kamen diesmal nur knapp 80 000. Noch drastischer erlebten es die Turnierveranstalter in der letzten Woche beim Grand-Prix-Turnier in Atlanta. Da verfolgten 334 (!) zahlende Zuschauer das Finale zwischen Kevin Curran und dem Becker-Bewirger Tim Wilkison.

Und auch Lamar Hunt erlebte in diesen Tagen seinen großen Einbruch. So waren beim klassischen Halbfinale zwischen dem Welttranglisten-Vierten Becker und Stefan Edberg am Samstagmorgen um 10 Uhr Ortszeit gerade einmal 7000 Besucher in der 17 494 Fans fassenden Arena. Es geht mittlerweile in Amerika so weit, daß sich der CBS-Kommentator und Wimbledon-Sieger von 1954, Tony Trabert, öffentlich eine Niederlage der Schweden wünscht. „Denn wenn die untereinander im Finale spielen, ist das für uns eine uninteressante Angelegenheit.“

Trabert hatte Glück mit Beckers Sieg über Edberg, aber wie soll es weitergehen? Die Tennis-Szene hat noch nie so gewackelt wie in diesen Tagen. Zur Zeit zählen zur ersten Garde lediglich Lendl und Becker. Eine Klasse tiefer folgen Noah, Wilander, Edberg, Nyström und vielleicht noch mit Abstrichen Jarryd. Der Rest ist beliebig austauschbar. Und auch der mehrfache Wimbledon-Sieger John Newcombe, der regelmäßig für die CBS die großen Tennis-Veranstaltungen überträgt, erkannte „läuternde Alarmglocken“ und, halb scherzend: „Wenn dies hier so weitergeht, dann werde ich bald arbeitslos sein.“

## SPRINGREITEN / Weltcup bleibt in Amerika - Paul Schockemöhle für kurze Zeit in Lebensgefahr, er trat zum letzten Springen nicht mehr an

## Die besseren Reiter triumphierten auf den wertvollen Pferden aus Europa

DIETER LUDWIG, Göteborg

Der Springreiter-Weltcup bleibt in den USA. In Göteborg gewann die amerikanische Mannschafts-Olympiasiegerin Leslie Burr-Lanehan (USA) auf dem deutschen Pferd McLain das hochklassige, dreitägige Finale vor dem Kanadier Ian Millar auf dem Holländer Big Ben (13) und Cupverteidiger Conrad Homfeld (USA) auf Maybe (16,5). Bester Deutscher wurde Klaus Reinacher (Senden) auf der Stute Desires (22) als Neunter. Die Siegerin nahm neben dem Pokal und 50 000 Schweizer Franken auch einen Kleinwagen mit in die Staaten.

Europameister Paul Schockemöhle (Möhlen), der vor zwei Wochen noch sagen durfte, sein Deister springt

in diesem Winter so gut wie nie in der Halle, trat zur letzten Runde nicht mehr an, nachdem er im ersten Umlauf nach zwei Abwürfen vom achten Rang ins unbedeutende Mittelfeld abgestürzt war.

39 Reiter waren zum Final-Beginn am Donnerstag angetreten, gestern zogen zum Abschluß nur noch 27 den roten oder blauen Rock über. Viele Reiter zerfielerten die schweren Parcours des Schweizer Paul Meier. Nur die Härtesten bestanden den Auslese-Test - sie kamen aus Nordamerika. Olympiasieger Joe Fargis (USA), Zuschauer in Göteborg, meinte im Hinblick auf die Weltmeisterschaft in Aachen: „Wir verfügen in den USA gegenwärtig über so gute Reiter und Pferde, daß wir zur Welt-

meisterschaft drei Teams schicken könnten.“

Die Deutschen hatten aus Europa das stärkste Aufgebot in den Parcours geschickt, doch es blieb bei Masse. Paul Schockemöhle, sonst ständiges Trumpfpaß in heißen Momenten, fiel beim zweiten Wettbewerbs-Deister erstmals von seinem Walach Deister herunter, wobei er kurz in Lebensgefahr schwelte, als sich der Sporn des rechten Stiefels im Lederzeug am Sattel verhedderte und er hilflos am Deister hing. Wäre das Pferd in Panik geraten, Paul Schockemöhle wäre durch den Sand geschleift worden. „Mir war auch nicht gerade wohl zumute“, meinte er. Über die Amerikaner sagte er: „Sie haben die am besten ausgebildeten

Reiter der Welt und die besten Pferde.“

Einige der teuren Tiere standen auch mal bei ihm, beispielsweise der von dem deutschen Vererber Bariton abstammende Bonheur, der in McLain umgetauft wurde. Schockemöhle: „Ich muß mit Pferden handeln, das ist mein Geschäft. Ein Springstall kostet schließlich etwas.“ Dressur-Olympiasieger Dr. Reiner Klimke (Münster), der in Göteborg auf Ahlerich zusammen mit seiner dänischen Dauer-Konkurrentin Anne Grethe Jensen auf Marzog die noble Kunst des Reitens in einem Pas de Deux zelebrierte und der eigentliche deutsche Gewinner war, warf trocken mit einem Schuß Ironie hin: „Die Amerikaner zeigen auf, wie man un-

sere europäischen Warmblüter richtig reitet.“ Bundestrainer Herbert Meyer stöhnte, als er an die Weltmeisterschaft im Juli in Aachen dachte: „Da müssen wir uns noch einiges einfallen lassen, nicht nur wir, auch die Briten. Die Amerikaner werden uns wahrscheinlich auch in Aachen etwas vorreiten.“

Für Bill Steinkraus, Olympiasieger von Mexiko 1968, zuständig im US-Verband für die sportlichen Aktivitäten, ein feinsinniger Mann, der mehrere Bücher über Reiten veröffentlicht, in allen Belangen kultiviert, für ihn hat der bestechende Auftritt seiner Truppe nichts Sensationelles an sich. „Sie sind eigentlich im Vergleich zu den anderen Teilnehmern die besseren Reiter, sie sitzen ruhiger

im Sattel und springen nicht auch noch auf dem Pferd herum.“ Auch hätten die amerikanischen Pferde mehr Freude am Springen. Viele wären schon im Freien Turniere gegangen, während die europäischen Tiere seit Monaten nichts anderes gesehen hätten „als Hallen und Ecken, da verliert jedes Pferd die Lust.“ Was er nicht sagt: Für die Amerikaner ist das Weltcup-Finale der alljährlich wiederkehrende Fight mit den Europäern. Ihn zu bestehen, ist für die Amis das Wichtigste der Saison, darauf brennen sie.

So bleibt wieder einmal den Europäern nur der eine Trost: Nicht weniger als 17 Pferde der US-Union kommen aus Europa, sechs aus Deutschland...

## Delta fliegt nach über 100 USA-Städten. Von Küste zu Küste.

Von New York bis Texas, von Florida bis Kalifornien fliegen Sie mit Delta durch die USA. Buchen Sie Deltas Nonstop-Flüge von Frankfurt nach Atlanta. Delta Air Lines startet auch ab Frankfurt nach Dallas/Ft. Worth. Von dort aus haben Sie bequeme Anschlussflüge nach über 100 Städten in ganz USA. Und auch ab New York und Boston hat

Delta täglichen Service in fast alle Städte der USA.

Wenden Sie sich an Ihr Reisebüro. Oder rufen Sie unser Delta-Büro in Frankfurt an. Ruf: 069/ 25 60 30. Telex: 416 233. Deltas Ticket Office befindet sich in der Friedensstr. 7, 6000 Frankfurt/Main.

Ab 28. April 1986 fliegt Delta ab München und Stuttgart nach Atlanta und ab 8. Mai ab Shannon.

Delta. The airline run by professionals.

دلتا من الاحول







## EISHOCKEY / Weltmeisterschaft in Moskau

## Polens Sieg läßt das deutsche Team zittern

dp/sid, Moskau  
Zwei Niederlagen an einem Tag stießen Bundestrainer Xaver Unsinn in eine trübende Stimmung. Dem deutschen 3:3 zum Auftakt der Eishockey-Weltmeisterschaft in Moskau gegen Kanada folgte der Schock des sensationellen 2:1 von Aufsteiger Polen über Weltmeister CSSR. Die Punkte der Polen wiegen schwer in der Abstiegsschlacht gegen Deutschland. Xaver Unsinn's Gesicht war gezeichnet, wechselte die Farbe von käsebleich zu krebserot. Die Augen zwei Schlitz, der Zeigefinger gegen die Oberlippe gepreßt, daß sie weiß hervortrat. Der Popstuhler tief über die Zornesfalte auf der Stirn gezogen. Schlimmer konnte der erste Tag für den Trainer und die Mannschaft des Deutschen Eishockey-Bundes (DEB) nicht sein.

Auch Co-Trainer Ladislav Olejnik war von der Erregung über den dramatischen Ausgang des Duells David gegen Goliath gepackt. „Dieser Taran“, schrie er auf der Tribüne, als der polnische Torwart Frantisek Kuka wieder einmal durch die Luft flog und der Puck in seiner auf Gummi scheinbar magnetisch wirkenden Fanghand verschwand. Wie Rapsatz schimpften Unsinn und Olejnik gemeinsam über Schiedsrichter Jupp Kompalla (Krefeld), der ihrer Meinung nach „die Polen begünstigt“.

Unsinn mußte aber ehrlich bestätigen, wie diszipliniert die Polen in der Abwehr handelten, als der frustrierte Weltmeister verzweifelt den zwei Treffern von Khrst (38. und 44. Minute) hinterherharrte und nur durch Rosol (50.) den Anschluß schaffte. Den aufopfernden Kampf der Polen vor Augen, mußte Unsinn gewiß an sein Team denken, daß zwei Stunden vorher nur das erste Drittel Manns genug war, sich den gefährlichen Kanadiern mit breiter Brust zu stellen. Vor allem in den ersten 15 Minuten zeigten alle Richtungsspieler des deutschen Spiels taktisch klug nach vorn, klappte das Forcheck glänzend, suchten die überaus aktiven Kanadier vergeblich Anspielpartner. Aber am Ende war das ganze Feld eine Einbahnstraße Richtung Helmut de Raaf, der im deutschen Tor laut Unsinn „wie alle anderen den Bach unterging“.

Schon nach 20 Minuten das alte Lied: Den einen klappten die Zähne, den anderen schlotteten die Knie. Ehrfurcht vor den Nordamerikanern war angesagt. Die Verteidigung stand mit Blum/Scharf und Kretschmer/Niederberger neben den Schlüsselspieler und war mit Ausnahme des Kölner Paares Kießling/Krupp langsam wie eine Bimmelbahn und lehrig wie Schweizer Käse. Eine demonstrative Ohrfeige für die schlappen Cracks im Team war unmittelbar nach dem Spiel ein Wald-

lauf von Kießling, Krupp und Torwart de Raaf, die sich nach ihrer sehr guten Leistung körperlich noch nicht einmal ausgelastet fühlten. Mittelstürmer Höfner, neben Kießling in dessen 200. Länderspiel und Krupp der dritte deutsche Torschütze, flüchtete sich in Zweckoptimismus: „Wir müssen nach vorn blicken.“ Umkehren ist auch nicht zu empfehlen, denn angesichts ihrer vielen Sünden in unzähligen verlorenen Zweikämpfen, beim Bully oder bei ihren Fehlpaß-Serien, mußten etwa 16 der 20 Cracks wie einst Lots Weib zur Salzsäule erstarrten.

Und so klagen Xaver Unsinn's Kommentare auch schon so bitter, als mache er sich bereits mit dem Gedankens des Abstiegs vertraut: „Uns fehlen einfach die Persönlichkeiten, Spieler mit dem nötigen Selbstvertrauen, die auch Tore schießen können.“ Im zweiten Drittel erlebte der Bundestrainer einen völligen Blackout seiner Mannschaft. Innerhalb von 16 Sekunden schraubten die Kanadier Adams und Taylor in der 22. Minute das Ergebnis auf 4:1. Bei beiden Toren herrschte totales Chaos vor dem deutschen Tor. Schon zu diesem Zeitpunkt gab die Mannschaft das Spiel auch verloren.

Unsinn verteidigt die nötige Konzentration. Es hat sich wieder einmal gezeigt, daß uns die Kanadier in Zweikämpfen um Längen überlegen sind.

Viel beweglicher und munter wie Fische im Wasser fühlten sich die Polen, die spektakulär an ihr Kunststückchen der WM von Kattowitz 1976 erinnerten. Vor zehn Jahren schlugen sie auch den damaligen Weltmeister, die UdSSR, mit 6:4, mußten am Ende aber doch gegen Deutschland absteigen, weil sie im entscheidenden Moment 21 Sekunden vor Schluss durch Rainer Philipp ein Tor kassierten. Diesmal will Trainer Leszek Lechik von Abstieg nichts wissen. Zuerst feierte das rote Team unter den verzückten „Polka, Polka“-Rufen ihrer Fans den Coup über die CSSR, als hätten sie ihnen gerade den Titel abgelauscht. Die Angst vor dem Abstieg der B-Gruppe ging nach dem deprimierenden Auftakt zuerst im deutschen Team um.

Olympiasieger Sowjetunion war in seinem ersten Spiel auch noch nicht in Bestform. Die Sowjets, die 1985 in Prag nur den dritten Platz hinter der CSSR und Kanada belegt hatten, mußten sich gegen Schweden mit einem mageren 4:2 begnügen. Die 11 000 Zuschauer hatten selten Gelegenheit, mit dem Spiel ihrer Mannschaft zufrieden zu sein. Die Tore für die Sowjets erzielten Gussarow, Bykow, Larionow und Kasatonow. Für Schweden waren Olsson und Carlsson erfolgreich.

## TISCHTENNIS / Olga Nemes bei der Europameisterschaft dreimal im Viertelfinale ausgeschieden

## Gegen reine Abwehr-Spezialistinnen sind die spielerischen Mittel doch noch etwas begrenzt

sid/dpa, Prag  
Der lange Kampf um die Einreise, das Warten bis zur letzten Minute haben sich nicht so ausgezahlt, wie es sich Olga Nemes erhofft hatte. Drei-mal verlor die 17-jährige Saarbrückerin im Viertelfinale der 15. Tischtennis-Europameisterschaft in Prag. Und dabei wollte sie unbedingt Europameisterin werden.

Aber eine 19-jährige aus Bedfordshire in England stoppte Olga Nemes: Lisa Bellinger gewann im Viertelfinale mit 24:22, 21:18, 16:21 sowie 21:17 und feierte damit ihren größten internationalen Erfolg, obwohl die Profispielern später im Halbfinale gegen Csilla Batorfi (Ungarn) verlor.

Die Niederlage nach einhalb Stunden hatte ihre Auswirkungen. Man sah, daß Olga Nemes ihre Rolle als Mitfavoritin nicht gerecht werden konnte, weil sie gegen Abwehrspezialistinnen einfach nicht gut genug ist. „Sie muß lernen, auf Abwehr zu spielen, täglich bei fünf Stunden Training mindestens zwei mit Defensivkünstlern arbeiten. Sonst wird sie nie eine EM oder WM gewinnen können“, sagte Rudi Stumper, der persönliche Betreuer von Olga Nemes.

In der Tat: Zu eingeschränkt sind die spielerischen Mittel der Olga Nemes, wenn sie eine Abwehr durchbrechen muß. „Ich habe das geahnt, als ich die Auslosung sah. Da wußte ich, daß es ganz schlimm kommen kann“, meinte Rudi Stumper, der beim SSV Reutlingen selbst in der Bundesliga aktiv war.

Härter ging Bundestrainer Charles Roesch mit Olga Nemes ins Gericht. „Sie spielt einfach viel zu schlecht gegen die Abwehr. Sie hatte vor der EM mehrfach das Angebot, in unserem Duisburger Zentrum gegen Abwehrspieler zu trainieren. Sogar Eberhard Schöler ist häufig Partner in Duisburg“, meinte der 64-jährige.

Olga Nemes arbeitete aber niemals mit dem Vize-Weltmeister von 1969. In Saarbrücken hat sie in Peter Becker und Andreas Gehm zwei Abwehrspieler als ständig verfügbare Trainingspartner, doch auch das hat ihr offenbar nicht viel geholfen. Und auch nicht, daß Damen-Bundestrainer Istvan Korpa ein Drittel des Vorbereitungstrainings nur auf das Spiel

gegen Abwehrspezialisten ausrichtete. Von Tränen („Zuletzt habe ich vor fünf Jahren geweint“) war bei Olga Nemes nach ihrer Niederlage nichts zu bemerken, doch daß sie sich jedes Kommentars verweigerte, darf wohl als Zeichen des Ärgers und der Enttäuschung interpretiert werden.

Ohne sie sähe die Bilanz des Deutschen Tischtennisbundes (DTTB) in Prag allerdings schlecht aus. Mit ihr und dem Talent Katja Nolten konnte derselben profihaften Einstellung zum Tischtennis gibt, ist weder Gäh noch den Bundestrainern vor der Zukunft bange.

Die rund 1500 deutschen Schlachttänzer aus Ost und West hatten ihre helle Freude an Raskopf/Fetzer, die im Achtelfinale nur knapp 21:23, 21:15, 17:21 an den als Nummer 3 gesetzten Waldner/Lindh (Schweden) scheiterten. Sie hatten einen Satz nach dem anderen verloren. Nemes/Nolten, die sich bis unter die letzten Acht vorgeschoben hatten, um dann gegen die Defensivkünstlerinnen Bulatowa/Kowtow (UdSSR) mit 19:21, 21:16, 13:21 zu verlieren.

Hans-Wilhelm Gäh, der Präsident des deutschen Verbandes, der liebend gern eine Runde Champagner spendiert hätte bei mehr Medaillen, zog die Bilanz: „Wir wissen, was Olga kann, sehen aber auch noch Schwächen. Neben ihr aber haben wir mit Katja Nolten und Jörg Raskopf noch zwei aufstrebende Talente, die in Zukunft auch von der ausländischen Konkurrenz beachtet werden.“

Jörg Stratzmann, Hamburg  
Vor 150 Jahren wurde in Hamburg der erste deutsche Ruderverein, „Der Hamburger und Germania Ruder Club“, gegründet. Anlaß für den Ruderverband (DRV), seinen 47. Verbandstag an die Alster zu verlegen – vielleicht, um sich im Glanz der stolzen Zahl zu wärmen; auf jeden Fall jedoch mit dem festen Vorsatz, sich zu reformieren. Doch manches Vorhaben mußte Henrik Lotz, 56, mit großer Mehrheit als DRV-Vorsitzender bestätigt, zunächst zurückstellen.

Mit erhöhter Schlagzahl hatte sich der Verbandsausschuss, das oberste DRV-Gremium, im Vorfeld des Verbandstages darangesetzt, im Rennen um neue Mitglieder, neue Erfolge und neue Geldgeber aufzuholen. Handfester Beweis der intensiven Gespräche: eine 58seitige Studie, die für Lotz zum „Atlas, Wegweiser und Kompaß der Ruderer“ werden kann. In der Tat ist die notwendige Diskussion über neue Aufgaben in Gang gekommen. Nur mochte die traditionsbefangene Basis des „Verbandes der Vereine“ (Lotz), der der dynamische Vorsitzende aus Hanau viel neues zumutete, manche Weichenstellung noch nicht genehmigen.

Duchgesetzt hat Lotz, der den DRV seit 1983 mit professionellem Management steuert, eine Straffung der Verbandsspitze. Auch genehmigten die Delegierten geringfügige Veränderungen der DRV-Leistsätze zum Leistungssport. Gescheitert ist der Ausschluß aber mit seinem Plan, die zentrale Kompetenz des Verbandes bei der Bereinigung von Sponsoring-Geldern (Lotz) und in der Werbung festzuschreiben. Hier legten sich die Vereine quer – sei es, weil mancher regionale Regatta-Veranstalter um seine Geldquellen aus eigenen Werbeverträgen fürchtete, sei es, weil „erst einmal zu beweisen ist, ob ein modernes Marketing-Konzept auf den Rudersport übertragbar ist, ohne daß dieser seine Identität verliert“.

Das deutsche Rudern wird sich an vieles gewöhnen müssen. So ist den meisten Vereinsangehörigen bislang auch gar nicht klar geworden, daß der Bundesausschuss für Leistungssport und das Bundesinnenministerium den Verbänden schon seit langem die internationale Konkurrenzfähigkeit als Kriterium bei der Nominierung von Weltmeisterschaftsmannschaften vorschreiben. Nur so ist erklärlich, daß eine große Mehrheit plötzlich und viel zu schnell für den verblüfften Sitzungspräsidenten bestimmte, daß ab 1987 „grundsätzlich der deutsche Meister einer Bootsgattung“ zu entsenden sei.

Die 18-jährige Katja Nolten war sich ihrer Aufgabe als zweite Mannschaftsspielerin voll bewußt, legte frühere mentale Schwächen ab und verzeichnete einige gute Erfolge. Der gleichaltrige Raskopf verdiente noch mehr Lob: Kühl wie ein Profi auch dann, wenn es 20:20 stand, verlor er nie die Übersicht.

„Diese beiden sind international schon weiter, als wir geglaubt haben“, sagte Gäh. Weil es mit Steffen Fetzner noch einen 17-jährigen mit derselben profihaften Einstellung zum Tischtennis gibt, ist weder Gäh noch den Bundestrainern vor der Zukunft bange.

Hans-Wilhelm Gäh, der Präsident des deutschen Verbandes, der liebend gern eine Runde Champagner spendiert hätte bei mehr Medaillen, zog die Bilanz: „Wir wissen, was Olga kann, sehen aber auch noch Schwächen. Neben ihr aber haben wir mit Katja Nolten und Jörg Raskopf noch zwei aufstrebende Talente, die in Zukunft auch von der ausländischen Konkurrenz beachtet werden.“

Jörg Stratzmann, Hamburg  
Vor 150 Jahren wurde in Hamburg der erste deutsche Ruderverein, „Der Hamburger und Germania Ruder Club“, gegründet. Anlaß für den Ruderverband (DRV), seinen 47. Verbandstag an die Alster zu verlegen – vielleicht, um sich im Glanz der stolzen Zahl zu wärmen; auf jeden Fall jedoch mit dem festen Vorsatz, sich zu reformieren. Doch manches Vorhaben mußte Henrik Lotz, 56, mit großer Mehrheit als DRV-Vorsitzender bestätigt, zunächst zurückstellen.

Mit erhöhter Schlagzahl hatte sich der Verbandsausschuss, das oberste DRV-Gremium, im Vorfeld des Verbandstages darangesetzt, im Rennen um neue Mitglieder, neue Erfolge und neue Geldgeber aufzuholen. Handfester Beweis der intensiven Gespräche: eine 58seitige Studie, die für Lotz zum „Atlas, Wegweiser und Kompaß der Ruderer“ werden kann. In der Tat ist die notwendige Diskussion über neue Aufgaben in Gang gekommen. Nur mochte die traditionsbefangene Basis des „Verbandes der Vereine“ (Lotz), der der dynamische Vorsitzende aus Hanau viel neues zumutete, manche Weichenstellung noch nicht genehmigen.

Duchgesetzt hat Lotz, der den DRV seit 1983 mit professionellem Man-

agement steuert, eine Straffung der Verbandsspitze. Auch genehmigten die Delegierten geringfügige Veränderungen der DRV-Leistsätze zum Leistungssport. Gescheitert ist der Ausschluß aber mit seinem Plan, die zentrale Kompetenz des Verbandes bei der Bereinigung von Sponsoring-Geldern (Lotz) und in der Werbung festzuschreiben. Hier legten sich die Vereine quer – sei es, weil mancher regionale Regatta-Veranstalter um seine Geldquellen aus eigenen Werbeverträgen fürchtete, sei es, weil „erst einmal zu beweisen ist, ob ein modernes Marketing-Konzept auf den Rudersport übertragbar ist, ohne daß dieser seine Identität verliert“.

Das deutsche Rudern wird sich an vieles gewöhnen müssen. So ist den meisten Vereinsangehörigen bislang auch gar nicht klar geworden, daß der Bundesausschuss für Leistungssport und das Bundesinnenministerium den Verbänden schon seit langem die internationale Konkurrenzfähigkeit als Kriterium bei der Nominierung von Weltmeisterschaftsmannschaften vorschreiben. Nur so ist erklärlich, daß eine große Mehrheit plötzlich und viel zu schnell für den verblüfften Sitzungspräsidenten bestimmte, daß ab 1987 „grundsätzlich der deutsche Meister einer Bootsgattung“ zu entsenden sei.

Die 18-jährige Katja Nolten war sich ihrer Aufgabe als zweite Mannschaftsspielerin voll bewußt, legte frühere mentale Schwächen ab und verzeichnete einige gute Erfolge. Der gleichaltrige Raskopf verdiente noch mehr Lob: Kühl wie ein Profi auch dann, wenn es 20:20 stand, verlor er nie die Übersicht.

„Diese beiden sind international schon weiter, als wir geglaubt haben“, sagte Gäh. Weil es mit Steffen Fetzner noch einen 17-jährigen mit derselben profihaften Einstellung zum Tischtennis gibt, ist weder Gäh noch den Bundestrainern vor der Zukunft bange.

Hans-Wilhelm Gäh, der Präsident des deutschen Verbandes, der liebend gern eine Runde Champagner spendiert hätte bei mehr Medaillen, zog die Bilanz: „Wir wissen, was Olga kann, sehen aber auch noch Schwächen. Neben ihr aber haben wir mit Katja Nolten und Jörg Raskopf noch zwei aufstrebende Talente, die in Zukunft auch von der ausländischen Konkurrenz beachtet werden.“

Jörg Stratzmann, Hamburg  
Vor 150 Jahren wurde in Hamburg der erste deutsche Ruderverein, „Der Hamburger und Germania Ruder Club“, gegründet. Anlaß für den Ruderverband (DRV), seinen 47. Verbandstag an die Alster zu verlegen – vielleicht, um sich im Glanz der stolzen Zahl zu wärmen; auf jeden Fall jedoch mit dem festen Vorsatz, sich zu reformieren. Doch manches Vorhaben mußte Henrik Lotz, 56, mit großer Mehrheit als DRV-Vorsitzender bestätigt, zunächst zurückstellen.

Mit erhöhter Schlagzahl hatte sich der Verbandsausschuss, das oberste DRV-Gremium, im Vorfeld des Verbandstages darangesetzt, im Rennen um neue Mitglieder, neue Erfolge und neue Geldgeber aufzuholen. Handfester Beweis der intensiven Gespräche: eine 58seitige Studie, die für Lotz zum „Atlas, Wegweiser und Kompaß der Ruderer“ werden kann. In der Tat ist die notwendige Diskussion über neue Aufgaben in Gang gekommen. Nur mochte die traditionsbefangene Basis des „Verbandes der Vereine“ (Lotz), der der dynamische Vorsitzende aus Hanau viel neues zumutete, manche Weichenstellung noch nicht genehmigen.

Duchgesetzt hat Lotz, der den DRV seit 1983 mit professionellem Man-

## NACHRICHTEN

„Spiel der Woche“  
Frankfurt (sid) – Ein lukratives Angebot des privaten Fernsehsenders SAT 1 steht heute im Mittelpunkt der Beratungen des Liga-Ausschusses beim DFB mit den 38 Klubs der Ersten und Zweiten Bundesliga. SAT 1 will in der nächsten Saison für die Live-Sendungen über das jeweilige „Spiel der Woche“ neun Millionen Mark zahlen. Bisher lagen die Übertragungsrechte für Punktspiele ausschließlich bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten ARD und ZDF.

Sieg für Robby Naish  
Omazaki (sid) – Surf-Weltmeister Robby Naish (USA) gewann überlegen die erste Weltfahrtsturnier zum Funboard-Weltcup vor Omazaki (Japan). Der Amerikaner aus Hawaii siegte mit 3,4 Punkten vor seinen Landsleuten Alex Aguera und Ken Winner, die sich mit jeweils 15,0 Punkten den zweiten Platz teilten.

Titel verteidigt  
Douglas (UPD) – Terry Marsh (England) verteidigte in Douglas auf der Insel Man seinen Titel als Box-Europameister im Junior-Welltergewicht. Marsh kam zu einem einstimmigen Punktsieg über den Italiener Prezioso.

Fechten: Dritter Platz  
Tauberbischofsheim (dpa) – Nach Niederlagen gegen Ungarn und Frankreich belegte die deutsche Delegation-Nationalmannschaft beim Sieben-Nationen-Turnier in Tauberbischofsheim den dritten Platz. Es siegten die ungeschlagen gebliebenen Franzosen vor der UdSSR.

Vierter Platz in Minsk  
Minsk (sid) – Beim Weltcup-Turnier im Damendoppel in Minsk belegte Carmen Engert (Tauberbischofsheim) den vierten Platz. Es siegte Margarita Zalaffi (Italien).

Miljanic zurückgekehrt  
Belgrad (sid) – Schon zum dritten Mal hat der jugoslawische Fußball-Verband den 55-jährigen Miljan Miljanic zum Cheftrainer berufen. Vorgänger Milutinovic war nach dem Scheitern Jugoslawiens in der Weltmeisterschaftsqualifikation zurückgetreten. Miljanic war zuletzt in den Vereinigten Arabischen Emiraten tätig.

Sieg für Sean Kelly  
Andola (dpa) – Sean Kelly (Irland) gewann in Andola (Spanien) die Basenland-Rundfahrt für Radprofis. Der frühere deutsche Meister Raimund Dietzen (Trier) wurde Siebter.

Frankfurt steigt auf  
Frankfurt (sid) – Durch ein 4:2 über den SC Riesesee sicherte sich Eintracht Frankfurt den Aufstieg in die erste Eishockey-Bundesliga. Das ist der bisher größte Eishockey-Erfolg in der Frankfurter Vereinsgeschichte.

Fußball-Fan gestorben  
Basel (AP) – Ein 17-jähriger Deutscher, der im Anschluß an das Fußball-Länderspiel Deutschland gegen Schweiz am letzten Mittwoch in Basel nach den Krawallen festgenommen worden war, ist an den Folgen einer Hirnhautentzündung gestorben.

Doppelsieg für Schweden  
Hockenheim (sid) – Beim zweiten Lauf der Internationalen deutschen Tourenwagen-Meisterschaft siegte Per-Gunnar Andersson vor Per Stureson (beide Schweden). Hinter den beiden Volvo-Fahrern kam Klaus Niedzwiedz (Unna) auf Ford Sierra Turbo auf den dritten Platz.

Besendorfer vorn  
Speyer (sid) – Beim Saisonauftakt der deutschen Motorrad-Straßen-Meisterschaft in Speyer gewann Titelverteidiger Herbert Besendorfer (Rotax) auf Yamaha in der 350-cm-Klasse. Zweiter wurde Michael Schulte (Rotopop) auf Wiwa, den dritten Platz belegte Gerwin Rainer (Leierkuken) mit einer Rotax.

## ITALIEN

## Verona vor dem Konkurs

KLAUS RÜHE, Rom  
Italiens Fußball erlebt stürmische Tage. Die 16 Vereine der A-Liga, die 20 der B-Liga und die 108 der C-Liga sind unter Beschuß geraten. Der italienische Fußball-Verband ist dabei, das Finanzgebahren der Profi-Klubs unter die Lupe zu nehmen und scheint bei den meisten beängstigten Unregelmäßigkeiten festgestellt zu haben. Auf einer Vorstandssitzung beschränkte sich Präsident Federico Sordillo darauf, die 13 Vereine aufzu-zählen, die mit schwerer Wende aus der Untersuchung hervorgegangen sind. Es handelt sich dabei durchweg um Fußball-Klubs, die in der C-Liga spielen.

Über die Vereine der beiden Oberklassen wird bisher geschwiegen, doch hat es ganz den Anschein, als ob nur wenige von ihnen über jeden Verdacht erhaben sind. Indiskretionen zufolge befinden sich fünf dieser Klubs in Konkurs-Verfahren und zehn in Zahlungsschwierigkeiten. Zu den genannten fünf sollen die Klubs von Verona, Palermo und Catania sowie Lazio Rom gehören. Hellas Verona hat bereits einen seiner besten Spieler, den Deutschen Hans-Peter Briegel, zum Verkauf angeboten. Wahrscheinlicher Käufer ist Sampdoria Genua. Zu den fünf in Liquidation befindlichen Klubs dürfte auch der AC Mailand zählen, der schon vor einigen Monaten vor dem Bankrott stand.

Offenbar lassen sich das unbekümmerte Geschäftsgebahren und die katastrophale Verschuldung des italienischen Berufs-Fußballs zum nicht länger verschweigen. Dieses dramatische Thema bildete den wichtigsten Punkt der Tagesordnung auf der genannten Vorstandssitzung hinter verschlossenen Türen, die nicht weniger als elf Stunden dauerte.

Wann und wie die Bankrotklärung eines Großteils der italienischen Fußball-Klubs sich konkretisieren und welche Folgen daraus resultieren wird, ist noch nicht abzusehen. Dabei könnten verschiedene Köpfe rollen... Unterdessen kündigt sich ein neuer Skandal um geheime Fußball-Wetten an.

## BASKETBALL

## Köln erzwingt drittes Spiel

sid, Düsseldorf  
Der BSC Köln verblüffte die Konkurrenz und steht auf dem Sprung in das Finale um die deutsche Basketball-Meisterschaft gegen den TSV Bayer 04 Leverkusen. Doch während der Titelverteidiger nach dem 84:78-Sieg beim DTV Charlottenburg (Hinspiel 104:85) bereits als erster Endspielteilnehmer feststeht, müssen die Kölner am Mittwoch ein entscheidendes drittes Spiel gegen die BG Bayreuth bestreiten. Nach der 74:80-Heimniederlage revanchierte sich Köln mit einem 74:73-Sieg.

Vor 1100 Zuschauern in Bayreuth präsentierte sich das Team von Bundestrainer Ralph Klein konzentriert und mit jener spielerischen Leistung, mit der man im Viertelfinale den Favoriten SSV Hagen ausgeschaltet hatte. Fast während der gesamten Spielzeit führte Köln, teilweise sogar mit zehn Punkten. Auch nach dem Gleichstand von 71:71 eine Minute vor dem Ende behielten die Kölner, bei denen Nationalspieler Michael Jackel mit 29 Punkten bester Werfer war, Nerven und Übersicht.

Viel Mühe hatten die verteidigungsgeplagten Leverkusener in der Neuaufgabe des Vorjahresfinals beim DTV Charlottenburg. Center Gunther Behnke, Spielmeister Christoph Körner, Lars Stinshoff und John Johnson standen Bayer entweder gar nicht, oder nur gehandicapt zur Verfügung.

Der deutsche Meister rüstet nun in Ruhe für das Finale, die einzigen Mitfavoriten müssen sich hingegen mit dem Plazierungsspielen trösten. Der 1. FC Bamberg setzte sich auch im zweiten Spiel mit 80:72 (Hinspiel 90:70) gegen Hagen durch und trifft nun im Spiel um den fünften Platz auf den MTV Gießen, der mit 84:80 (Hinspiel 90:70) in Göttingen gewann. Im Kampf um Platz sieben treffen Hagen und Göttingen aufeinander.

Im Kampf um den Klassenerhalt kommt es am sechsten und letzten Spieltag am kommenden Samstag zum entscheidenden Niedersachsens-Duell der punktgleichen Teams Oldenburg TB gegen BC Giants Osnabrück. Abgestiegen ist bereits der TSV 1860 Hagen.

## Traumnoten und ein 14 Jahre altes Mädchen

Es ist ein klein bißchen zuviel, ein wenig verrückt – aber wirklich nur ein klein bißchen“, sagte Nescha Robeva, die große bulgarische Gymnastiktrainerin, als ihre 16-jährige Schülerin Blianka Panova aus Sofia zum achten Mal hintereinander die Idealnote 10,0 erhalten hatte. Geschehen war das beim internationalen Turnier der Rhythmischen Sportgymnastik in Wiesbaden, und dies war sozusagen Weltrekord.

„Ich bin hochzufrieden: Für Regina Weber ist der dritte Platz in der Bandkür ein gelungenes Comeback. Für Diana Schmiemann, die erst 14 Jahre alt ist, war der achte Platz im Vierkampf der Durchbruch. Jetzt gehört sie zur internationalen Spitze.“ Das war die Bestandaufnahme von Bundestrainerin Livia Medlanski, fünf Monate vor den Europameisterschaften in Florenz.

Erster Platz im Kür-Vierkampf für Panova, zweiter Rang für Belova –

Es war ein großer Wettkampf, der vor ausverkauften Tribünen in Wiesbaden geblendet wurde – ganz besonders von den beiden 16-jährigen Bulgarinnen Blianka Panova und Velitska Boleva.

Die Weltmeisterschafts-Dritte Blianka Panova setzt damit zwar die große bulgarische Gymnastiktradition fort, doch mit völlig anderen Stilmitteln als ihre Vorgängerinnen Ignatova und Ralenkova. Es ist die unterkühlte Brillanz der absoluten Perfektion, die verblüfft – und die selbst die abgebrühtesten Kampfrichterinnen sprachlos und kopfschüttelnd zur Idealnote 10,0 greifen läßt. Jene kleinen Fehler, die eigentlich gar keine sind, sondern allenfalls minimale Gemütschwankungen vermuten lassen, bemerkt ohnedies nur die Trainerin.

Erster Platz im Kür-Vierkampf für Panova, zweiter Rang für Belova –

das Publikum mochte dabei nicht immer mit dem Kampfrichter einig gehen. Die katzenhaft geschmeidig tanzende Velitska Boleva mochte sich denn auch vor Ovationen kaum retten, erst recht nicht vor den Autogrammgängern und Fotografen. Nicht selten stand sie mehr im Mittelpunkt als ihre über-perfekte turnende Freundin Blianka Panova.

Nescha Robeva sagt dazu: „Nach im vorigen Jahr war Velitska nur Ersatzturnerin, im internationalen Kampfrichter kennt niemand sie. Sie muß sich erst noch einen Namen machen. Aber ich kann das Publikum verstehen, denn im Gegensatz zu Blianka perfektem Gymnastik-Klassizismus schreit Velitska ihr ganzes Gefühl geradezu heraus. Ein einmaliger Stil, und dabei ist sie jetzt schon traumhaft sicher.“

Nach noch so sicher ist Regina Weber, die 23-jährige Olympia-Dritte

aus Wattenscheid. Sechste im Kür-Vierkampf, Dritte mit dem Band, das war dennoch nach elfmonatiger internationaler Wettkampf-Abstinenz eine überaus erfolgreiche Rückkehr auf die große Gymnastik-Bühne. „Da steckt noch mehr drin“, kündigt sie deshalb an.

Und: „Jetzt weiß ich auch, was noch zu tun ist. Als ich im Dezember wieder angefangen habe, hat mich doch keiner ernst genommen. Aber da sieht man mal, was man mit sechs Stunden Training am Tag in einem so kurzen Zeitraum alles erreichen kann.“

Doch in der deutschen Riege muß sie nun um ihre Position kämpfen. Eine 14-jährige ist ihr auf den Fersen: Diana Schmiemann. „Sie wird hervorragend – nächstes Jahr in Wiesbaden“, kündigt Livia Medlanski an.

KLAUS BLUME

## Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen

**FUßBALL**  
Erste englische Division, 30. Spieltag: Arsenal – Everton 6:1, Aston – Watford 4:1, Ipswich – Manchester City 6:0, Liverpool – Coventry 5:0, Luton – Tottenham 1:1, Newcastle – Birmingham 4:1, Nottingham – Chelsea 6:0, Queens Park – Birmingham 1:0, Southampton – Leicester 0:0, West Ham – Oxford 3:1. – Tabellenspitze: 1. Liverpool 78 Punkte, 2. Everton 73, 3. Manchester United 68, 4. Chelsea 67. – Länderspiel in San Jose/USA: Auswahl Guadalupe – Uruguay 1:2. – Damen-Länderspiel in Siegen, Spiel um Platz drei: Hessen – Baden 4:1. – Endspiel: Niederrhein – Westfalen 1:0.

**BOGEN**  
Amateure, Bundesliga, Etschbeidungrunde, Gruppe Süd, Leverkusen – Leonberg 15:10, Landskron – Ahlen 11:15.

**BASKETBALL**  
Bundesliga, Herren, 2. Play-Off-Runde, 2. Spieltag: Göttingen – Gießen 80:94, Charlottenburg – Leverkusen 78:84, Bayreuth – Köln 73:74, SSV Hagen – Bamberg 72:80. – Abstiegsspiel: TSV Hagen – Oldenburg 98:55, Osnabrück – Langer 70:76.

**EISHOCKEY**  
WM und EM, Gruppe A in Moskau: USA – Finnland 4:5, Kanada – Deutschland 8:3, UdSSR – Schweden

4:2, CSSR – Polen 1:2. Zweiter Spieltag: Schweden – Kanada 4:1. – Qualifikation zur 1. Bundesliga, 17. Spieltag: Preußen Berlin – Augsburg 7:4, Bayreuth – Bad Tölz 10:2, Frankfurt – Riesecke 4:2, Sonthofen – Freiburg 1:9, Duisburg – Kassel 9:11.

**HANDBALL**  
Vier-Länder-Turnier, Juniorinnen in Hildesheim: Schweden – Norwegen 19:20, Deutschland – Dänemark 11:13. In Kroatien: Deutschland – Norwegen 11:24, Schweden – Dänemark 22:22. – Bundesliga, Herren, 18. Spieltag: Lemgo – Gummerbach 19:22, Hofweier – Weiche-Handewitz 32:24, Reinickendorf – Dortmund 18:19, Kiel – Göttingen 36:38. – Bundesliga, Frauen: Eintracht – Lützelhofen 38:18, Auerbach – Nürnberg 13:15.

**HOCKEY**  
Bundesliga, Feld, Damen, 1. Spieltag, Gruppe Nord: BW Köln – Rastfeld 0:1, Hagenburg – Braunschweig 1:0.

**VOLLEITALL**  
DFF-Futsal, Damen, Halbfinale: Münster – Feuerbach 1:3, Schwerte – Lohhof 6:2. – Spiel um Platz drei: Münster – Schwerte 3:0.

**TISCHTENNIS**  
Bundesliga, Damen, 16. Spieltag: Ahlen – Gießen-Linden 8:3, Seest –

Großen-Linden 9:0, Ahlen – Kieve 9:0. – EM in Prag, Herren-Einzel, Finale: Persson – Kucharski 19:21, 21:10, 21:16. – Halbfinale: Persson (Schweden) – Grubbä (Polen) 21:19, 21:14. – Halbfinale: Kucharski (Polen) – Carlsson (Schweden) 22:20, 22:20, 21:17. – Doppel, dritte Runde: Waldner/Lindh (Schweden) – Raskopf/Fetzer (Deutschland) 33:21, 15:21, 21:17. – Halbfinale: Waldner/Lindh – Surbek/Kalinc 21:15, 21:18, Appelgren/Carlsson – Lupulesku/Primorac 31:18, 21:19. – Damen, Viertelfinale: Bellinger (England) – Nemes (Deutschland) 24:22, 21:18, 16:21, 14:21, 21:17. Batorfi (Ungarn) – Vriesekoop (Holland) 21:19, 21:13, 21:21, 21:18, Bulatowa (UdSSR) – Olab (Ungarn) 21:6, 22:20, 20:22, 21:12. Badescu (Rumänien) – Urban (Ungarn) 21:19, 16:21, 21:17, 22:20. – Halbfinale: Bulatowa – Badescu 21:12, 25:23, 18:21. – 21:18, 21:18. – Finale: Batorfi – Bulatowa 11:21, 21:15, 21:16, 21:11. – Doppel, dritte Runde: Nemes/Nolten (Deutschland) – Szathor/Krawalek (Polen) 21:13, 21:17, Gordon/Grundy (England) – Staleva/Freiberg (Bulgarien/Deutschland) 15:21, 21:16, 21:15. – Halbfinale: Hrachova/Vriesekoop – Abou/Badescu 21:8, 21:13. Bulatowa/Kowtow – Wiktorsson/Svensson (Schweden) 21:12, 21:8. – Gem. Doppel, Halbfinale: Pansky/Hrachova (CSSR) – Surbek/Batinic (Jugoslawien) 21:14.

21:19, Lupulesku/Perkucin (Jugoslawien) – Orlovski/Sabarova (CSSR) 21:18, 21:15. – Endspiel: Pansky/Hrachova – Lupulesku/Perkucin 21:18, 21:9.

**WASSERBALL**  
Bundesliga, 13. Spieltag: Offenbach – Cannstatt 8:10, Spandau – Köln 23:3, Würzburg – Esslingen 7:8, Düsseldorf – Hannover-Linden 10:9, Braunschweig – ASC Duisburg 9:8, Duisburg 9:8. – Hamm 9:8.

**TENNIS**  
WCT-Weltmeisterschaft in Dallas/USA, Viertelfinale: Becker (Deutschland) – Annarone (USA) 7:5, 7:5, 6:1. – Halbfinale: Becker – Edberg (Schweden) 7:6, 7:6, 4:6, 7:5, Jarryd – Wilander (beide Schweden) 6:4, 7:5, 6:3. – Damen-Turnier in Hilton Head Island/USA, Viertelfinale: Graf (Tennivier/Deutschland) – Maleeva (Bulgarien) 6:4, 7:5. – Halbfinale: Graf/Tanvier (Deutschland/Frankreich) – Masarini/Phillips (USA) 6:3, 6:4. Lloyd-Evett/White (USA) – Kohde/Sukova (Deutschland/CSSR) 5:7, 6:2, 7:6.

**MODERNE FÜNFKAMPF**  
Internationaler Wettbewerb in Paris, Mannschaftswertung: 1. Frankreich 15 767 Punkte, 2. UdSSR 15 758, 3. Deutschland 14 804. Einzelwertung: 1. Four (Frankreich) 5295,

2. Martinek (Ungarn) 5286, 3. Bouzou (Frankreich) 5276, ... 11. Eppe 5089.

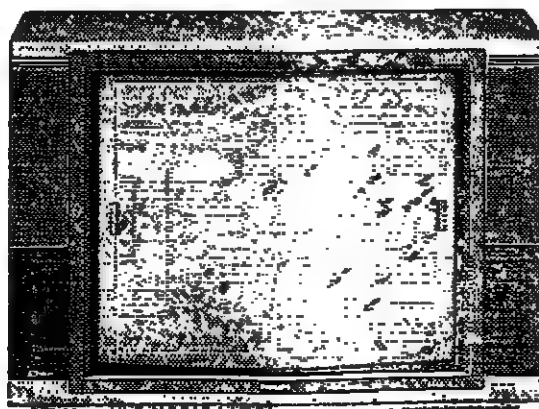
**REITEN**



55121

# Endlich ist der deutsche Fußball total verflacht.

Denn jetzt beweisen unsere Mannschaften ihr Können auf  
ganzer Fläche: Philips hat den flachen Bildschirm („FSQ“)  
entwickelt und in alle TV-Formate eingebaut. Der „Bild-



schirm“ wurde zur „Bildfläche“. Eckig und vor allem flach –  
wie eine Kinoleinwand. Damit sich der deutsche Fußball  
so schön verflacht von seiner besten Seite zeigen kann.

## PHILIPS





# Gottes Wort braucht weltweit Verkünder



Überall sehen sich die Menschen nach Frieden, nach geistiger Freiheit und sozialer Gerechtigkeit. Zu keiner Zeit war deshalb der Aufruf des Jesuitenordens drängender, die Jahrtausende alte Botschaft Christi mit einer sich immer schneller verändernden Welt zu verbinden. An vielen Plätzen unserer Welt predigen, lehren und forschen Jesuiten – arbeiten mit der Jugend und engagieren sich für soziale Gerechtigkeit. Dafür ist eine nach heutigen Maßstäben bestmögliche Ausbildung notwendig. Sie können uns helfen, das auch in Zukunft an MEHR BRÜCKEN ZU GOTT sorgen Sie mit uns dafür, daß Jesuiten mehr Frieden, mehr Liebe, mehr Glauben und mehr Gerechtigkeit in die Welt tragen können.

*Rainer Kottmann*

Prof. Dr. Rainer Kottmann S.J.  
Rektor des Jesuitenkollegs

## Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen Frankfurt am Main

✂

Bitte schicken Sie mir unverbindlich Informationen  
über die Aktion „Mehr Brücken zu Gott“

An die Philosophisch-  
Theologische Hochschule  
Sankt Georgen  
Offenbacher Landstraße 22A  
6000 Frankfurt 70

Name \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

هكذا من اجل



ten  
ig betrach  
r Telekom  
O) vorgese  
verbindun  
dem das ho  
sional des  
ISDN. Die  
kultur mit  
gen Abste  
Entwickl  
Räume zu  
  
ferenz die  
staft der  
post wird  
ensprünge  
en Tarife  
n und in  
Zeitein  
zone und  
cht festzu  
Vorschlag  
überhaupt  
nd nur die  
se des Net  
  
zenden  
  
am 19. Ju  
thresiver  
Angaben  
MIL DM  
DM den  
  
chäftsjahr  
hnet. Der  
ch um 10  
DM. Die  
etene Ab  
tag vor  
leistung  
gegenüber  
betrug, so  
Prozent  
trotz hö  
grüßigster  
interneth  
MIL DM  
  
hr erwar  
endes Ex  
  
ekürzt  
  
e  
liche Bi  
don die  
wurde  
werten die  
n von Ol  
Umsatz  
win von  
g die Ge  
Runden  
Offshore  
der groß  
se In  
ation  
interneth  
35 Pro  
  
die rapide  
gemacht  
deshalb  
Nordsee  
nte ein  
führung  
orations  
zent re

# Pankraz, die Kreativen und die wahre Intuition

Mehrere wissenschaftliche Vereinigungen der Bundesrepublik haben sich zusammengetan, um im Herbst in Düsseldorf einen großen, gründlichen Arbeitskongress zum Thema „Intuition“ abzuhalten. Organisator ist der Mainzer Technik-Philosoph Hans Sachsse, und Fördergeld aus Wirtschaftskreisen gibt es genug, ja, man darf sogar sagen, daß die Industrie der treibende Motor hinter dem Unternehmen ist. Ihr ist nämlich nicht entgangen, daß die Intuition längst zur Produktionskraft Nummer eins in den Forschungslabors und Entwicklungsabteilungen aufstieg. Nun will man einmal genauer wissen, was es mit dieser merkwürdigen Produktionskraft auf sich hat, die so schwer zu kriegen und so schwer zu halten ist.

Das Düsseldorfer Vorhaben signalisiert deutlich die Unzufriedenheit der ernsthaften, der seriösen Effektivität bedachten Führungskräfte mit den herkömmlichen „Kreativ“-Abteilungen in den Betrieben. Allen viel Geistesstrotz hat sich dort angesammelt, es sitzen eine Menge Paradiesvögel herum, die einen mündlichen, aus populärpsychologischen Klischees zusammengesetzten Kreativjargon zwischen, ohne daß das Mindeste dabei herauskäme. Aus den „brain stormings“ tröpfeln allenfalls „Einfälle“, aber Einfälle sind noch lange keine Ideen, verwertbaren Ideen. Es fehlt eben die Intuition, der zündende Funke, der nachwachsende erspürte „nächste Schritt“, der getan werden muß, um eine Gleichung überzeugend aufzulösen.

Intuition kann nicht erlernt werden, am allerwenigsten durch die rasche Lektüre einiger Handbücher vom Schlage „Kreatives Denken“. Erfahrung kommt ihr wahrnehmbar zugute, ist jedoch keine Voraussetzung. Es kann passieren (und passiert ziemlich oft in der Forschung), daß ein experimentierendes Team über einen bestimmten Problem Erfahrung über Erfahrungen sammelt, ohne je zum Durchbruch zu kommen. Und daß dann irgendein „grüner Junge“, neu ins Team aufgenommen, mit einem einzigen Griff die entscheidende Tür aufschließt.

Haber also die großen Philosophen, Plato, Kant, Schopenhauer, recht, wenn sie die Intuition gleichsam überirdischen Rang zusprechen und in ihr eine Gnade sehen, die nur wenigen Menschen zuteil wird? Ist ist jedenfalls anstrengend zu lesen, wie etwa der stockcholerische Kant, nachdem er mit unendlichem Fleiß und nie nachlassendem Scharfsinn „bewiesen“ hat, daß menschliche Erkenntnis nur aus sinnlich-rezeptiver Anschauung und rationalen, bestimmten Denkkategorien folgendem Verstand entstehen könne, bei der Erörterung des „Dings an sich“ plötzlich die Möglichkeit eines „intuitiven Verstandes“ einräumt, einer sogenannten „intellektuellen Anschauung“, die er am liebsten für Gott allein reserviert sein möchte. Lohnt sich denn ein Arbeitskongress über eine Sache, die derart über den Wolken schwebt, daß ihr offenbar weder mit Erfahrung noch mit formaler Logik beizukommen ist?

Nun, wahrscheinlich wird man auf dem Intuition-Kongress, statt von Kant und Schopenhauer, mehr von Bergson und Husserl reden, bei denen die Intuition eine etwas weniger erhabene, mehr methodische Rolle spielt. Husserls „Phänomenologie“ beispielsweise empfiehlt ja, um zu Ergebnissen zu kommen, den üblichen empirisch-logischen Erkenntnisprozeß einfach einmal „einzuklamern“, sich ganz der tagtäglich auf uns einströmenden „Lebenswelt“ zu überlassen und die Dinge gleichsam mit der Naivität eines Neugeborenen zu betrachten, sie mit unabgelenkter Kraft „anzuschauen“. Das Verfahren hat sich in der literarischen Hermeneutik sehr bewährt und könnte möglicherweise auch für naturwissenschaftliche Forschungen und industrielle Innovationen fruchtbar gemacht werden.

Es käme dabei wahrscheinlich darauf an, innerhalb der Laboratorien ein intellektuelles Klima zu erzeugen, in dem es ohne Hierarchie, Rücksichten und Kompetenzgerangel jederzeit möglich ist, der Stimme der Lebenswelt Gehör zu verschaffen, „naiv“ und grundsätzlich zu fragen und bestimmte Versuchsanordnungen nicht allzu sehr zu strapazieren. Wie viele Nobelpreise verdanken sich doch der Tatsache, daß der Forscher eines Tages Versuchsanordnung Versuchsanordnung sein ließ samt sämtlichen bisherigen Ergebnissen, sich noch einmal „ganz dumm“ stellte und so endlich die richtige Eingangsfrage zu formulieren verstand! Genau das nennt man Intuition.

Falsch wäre es übrigens, bildungsdenkenden zu vertrauen, der einige Male intuitiv das Richtige gesagt hat, und ihn nun gleich für ein Genie der Intuition zu halten. Genies der Intuition sind außerordentlich selten. Die meisten Nobelpreisträger für Physik oder Chemie zum Beispiel sind im Grunde ganz normale Durchschnittsprofessoren, die einmal in ihrem Leben einen Treffer gelandet haben, ansonsten aber brav der Routine gehorchen. Das trifft in gewisser Weise sogar auf solche Korpsphären wie Albert Einstein zu.

Wieder andere sind Exzentriker (etwa Modell Schrödingers), in deren Werk neben dem (Zufalls-)Treffer ein Wust von sonstigen, völlig unbrauchbaren Einfällen steht. Diese Art Freistricke kann geradezu verhängnisvolle Wirkungen enthalten. Denn der Ruf, den sie als Nobelpreisträger hat, zwingt die Kollegenschaft und die interessierte Öffentlichkeit, den sterilen Wust von Einfällen unentwegt zu sichten oder auf andere Weise ernstzunehmen, wodurch in der Regel viel überflüssige Arbeit und ein ausgesprochen anti-intuitives wissenschaftliches Klima entsteht.

Wenn es in Düsseldorf gelänge, sowohl die ruchlosen Routiniers als auch die eifligen Exzentriker und Berufs-Kreativen in ihre Schranken zu weisen, wäre schon viel erreicht. Der Intuition selbst auf die Spur zu kommen, scheint ohnehin vergeblich, da hat Kant wohl recht. Es kann wirklich nur darum gehen, ihr ein optimales Bett zu bereiten und darauf zu hoffen, daß sie sich in ihm niederläßt.

Pankraz

## Franz Schuberts Liederzyklen neu eingespielt

### Das Klavier singt mit

Eine „Winterreise“ für alle Jahreszeiten – das ist diese Einspielung des zerküßtesten der Schubertschen Liederzyklen: dieser Hauspostille der Melancholie und des Welkenes, an das der Wanderer unumwunden gelangt.

Peter Schreier und Swjatoslaw Richter haben den Liederkreis in der Dresdner Semperoper gemeinsam ausgesprochen im Rahmen der Eröffnung des neu errichteten Hauses, und dieses denkwürdige Konzert, Schreiers Erst-Interpretation des Werkes überhaupt, hat die Schallplatte denn auch glücklicherweise mitgeschritten.

Das Nachtkonzert, aus technischen Gründen begann es erst um halb zehn, gleich einem Märkel – und diese heisse Kraft des Vortrags hat sich auf das Medium voll übertragen – wie heißer aber auch das Gekörnte – „Winterreise“, die man mitschneiden will, veranlaßt man doch wohl besser im Sommer.

Wenn man bedenkt, daß Fischer-Dieskau die „Winterreise“ zum erstenmal öffentlich als Siebzehnjähriger vortrug (sein Publikum mußte zeitweilig in den Luftschutzkeller fliehen aber – Fischer-Dieskau, Triumph bis heute – dem jugendlichen Sänger bis zum Schluß treu), muß man Peter Schreier beinahe einen Spitznamen nennen.

Lange hat er auf diese künstlerische Aufgabe angewartet, sich vorbereitet. Er ist diesem Konzert buchstäblich entgegengegriffen. Alle Mittel stehen nun unter strenger, aber nie aufdringlicher Kontrolle.

Die Konzentration ist beinahe

# Der Mann der Bildung und des Abendlands – Zum hundertsten Geburtstag von Ernst Robert Curtius

## In allem war er ein großer Wegbereiter

In dem Städtchen Thion am Ostrand der Vogesen ist Ernst Robert Curtius heute vor 100 Jahren geboren worden – keineswegs als Elsassler, sondern als Sohn eines in das „Reichsland“ entsandten preussischen Verwaltungsbeamten und evangelisch-lutherischen Kirchenvorstandes und als Enkel des Berliner Philologen und Historikers Ernst Curtius, der die Ausgrabung von Olympia angeregt und beaufsichtigt hatte.

Der Geburtsort und die in Colmar und Straßburg verbrachten Schul- und Studienjahre sollten einen bestimmenden Einfluß auf den jungen Curtius haben. Nicht nur, daß er sich alsbald dem in Straßburg durch Gustav Gröber hervorragend vertretenen Fach der romanischen Sprach- und Literaturwissenschaft zuwandte. Er las auch, wie die jungen Leute in seiner Umgebung, die Bücher der um die Jahrhundertwende hervorgetretenen französischen Schriftsteller, der „literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich“, wie er sie selbst im Titel seines ersten wichtigen Buches nannte.

Es waren Vorlesungen, die er als junger Privatdozent in Bonn gehalten hatte, im Sommersemester 1914, also unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges. Die Wegbereiter waren fünf an der Zahl: André Gide, Romain Rolland, Paul Claudel, André Suarès und Charles Peguy. Unter ihnen war ihm Gide der wichtigste, mit ihm verband ihn eine feste Freundschaft, wie aus dem 1980 veröffentlichten Briefwechsel hervorgeht.

Als Professor nach Marburg berufen, holte Curtius alsbald zu einem ganz großen Schlag aus: seinem „Baltar“. Es sollte keine Biographie werden, keine bequeme Anleitung zur Lektüre des Romanwerks, sondern eine gründliche Würdigung nach ganz neuartigen Gesichtspunkten. Man werfe nur einen Blick auf die Kapitelüberschriften: „Macht“, „Erkenntnis“, „Leidenschaft“, „Gesellschaft“, „Gehemnis“.

Curtius neigte dazu, sich stilistisch immer knapper auszudrücken, als strebe er eine Art Kurzschrift an, die nur noch ganz nüchternen Mitteilungen von immer größerer Bedeutung enthielt. Und in der Tat wog jedes seiner Worte schwer, weil er selbst ja immer den Vorreiter machte. Man bedenke, daß er seine Leser mit Marcel Proust konfrontierte und dessen Bedeutung prophetezte, als noch nicht einmal alle Bände der „Temps perdu“ erschienen waren!

Die zwanziger Jahre waren für Curtius eine Periode besonders starker von außen kommender Kontakte. Da war Schloß Colpoich im Großherzogtum Luxemburg, wo ein deutsch-französisches Komitee von Politikern, Wirtschaftlern und Professoren sich zum Zweck der Zusammenarbeit



Ernst Robert Curtius (hintere Reihe mit Brille) 1949 in Colorado: u. a. mit Thornton Wilder und Ortega y Gasset (vorderste Reihe, 1. und 4. von links) sowie Albert Schweitzer (dritter von rechts)

traf, da war die Abtei von Pontigny, wo Paul Desjardins intellektuelle aus aller Herren Länder um sich versammelte, da war die Universität Heidelberg, deren Ruf er angenommen hatte und die sich durch ein lebhaftes geistiges Leben auszeichnete.

Mit einem Heidelberger Professor, Arnold Bergsträßer, wurde er von der Deutschen Verlagsanstalt zusammengeführt, um ein Gegenstück zu dem berühmten England-Buch von Dibelius zu schreiben. Sein Anteil daran wurde als „Essai sur la France“ in Frankreich ein großer Erfolg. Den Abschluß der Heidelberger Jahre bildete ein Feriensemester in Rom, das wie keine andere Stadt der Welt imstande war, seine Sehnsucht nach Gesellschaftsträchtigkeit zu stillen.

Schon bald nach der Rückkehr nach Bonn, der nächsten und letzten universitären Etappe und zugleich seinem Ausgangspunkt, begannen sich am politischen Himmel düstere Wolken zu türmen. Mit großer Klarheit sah Curtius das Jahr 1932 als die Wendemarke zum Besseren oder Schlimmeren und griff geradezu mit Besessenheit zur Feder, um vor dem Untergang aller Kultur in politischen Ideologien und halb durchdrachten Soziologien zu warnen („Deutscher Geist in Gefahr“, 1932).

Hatten ihn manche in diesem Buch geäußerten Gedanken in die Nähe von einigen konservativen Modellen

kern von damals gebracht, so war doch kein Satz darin zu finden, der den heranwachsenden braunen Herrschern sympathisch sein konnte. Zu Kompromissen war er nicht bereit, bis auf ein flüchtig hingeworfenes „Heil Hitler“ zu Beginn der Vorlesung. Er blieb Person non grata und seine Freunde im In- und Ausland mußten um ihn besorgt sein.

Höchstwahrscheinlich bestand ein Zusammenhang zwischen der politischen Lage im Winter 1931/32 und dem Entschluß von Curtius, sich der lateinischen Dichtung des Mittelalters zuzuwenden, und zwar gleich in einem dreiwöchentlichen Hauptkolleg. Den leicht verwunderten Studenten wurde nahegelegt, sich ein amerikanisches Lesebuch mit mittelalterlichen Texten zu besorgen – in Deutschland gab es so etwas noch nicht – und dann wurde förmlich in die sonst von keinem deutschen Universitätslehrer beherrschten Gewässer aufgetaucht.

Für die jungen Neophilologen, gewohnt, in regelmäßigen Turnus ein Jahrhundert französischer Literaturgeschichte zu absolvieren, war es ein erschreckender Ausblick in eine gänzlich andere Welt, für ihren Lehrer eine fabelhafte Erkenntnis. Wie hatte man beim Betrachten der einzelnen Literaturen Europas übersehen können, daß sie alle wie ein Basso continuo eine gelehrte Poesie und Prosa

begleitete, in der man alle ihre Besonderheiten vorgeprägt fand, weil sie fast alle aus der Antike stammten! Es wimmelte von „topoi“, das heißt von Gemeinplätzen, und mochte es manchmal auch melancholisch stimmen: Es war, wie Ben Akiba sagt, alles schon einmal dagewesen.

Der lexikonstarke Band „Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter“ erschien bald nach Kriegsende in Bern, Zeugnis einer schier unfasslichen Belesenheit und poetischen Durchdringung. Die Bolligen Foundation in New York veranlaßte die teure Übersetzung ins Englische, und Curtius für die Welt zum „topoi“ der „topoi“ geworden. Aus dem Fachmann für französische und englische Neuheiten wurde eine internationale Autorität.

Seiner Emeritierung sah er mit schlecht verhohlener Ungeduld über die Unbildung seiner Studenten schon lange erwartungsvoll entgegen. Aber sie kam zu spät, um ihm noch einige ungetrübte Jahre der Forschung und mehr als einen kurzen Aufenthalt in Rom zu gewähren, der Stadt, die so genau seinem Wunsch nach Dauer und Erneuerung entsprach. In Rom ist er gestorben, aber leider liegt er nicht auf dem deutschen Friedhof bei der Cestius-Pyramide begraben, den er so gern allein oder mit Freunden besucht hat.

HELLMUT JÄSSRICH

## Picasso „Suite Vollard“ im Salzburger Rupertinum

### Wenn Minotaurus liebt

Eben noch vergnügt sich der Minotaurus beim Zechgelage, aber schon überfällt er ein Mädchen, und bald darauf ereilt ihn auch sein Schicksal – ein Jüngling tötet ihn in der Arena. Oder: Immer wieder der Blick in das Atelier des Bildhauers, mit Statuen, vollendeten und unvollendeten, lebenden stehenden und liegenden Modellen, alles vielfach stilistisch, technisch und stimmungsmäßig abgewandelt.

Dieses reichhaltige Panorama, ganz in Druckgrafik, bietet Picassos „Suite Vollard“, die in einem der wenigen komplett erhaltenen Exemplare jetzt im Rupertinum zu Salzburg ausgestellt wird. Die „Suite Vollard“ ist Picassos „opus magnum“ auf dem Gebiet der Druckgrafik. Ihre Themen sind typisch für ihn.

Auf Anregung des Galeristen Amiroise Vollard schuf Picasso seine druckgraphischen Serien. Die 100 Blatt der später so genannten „Suite Vollard“ wurden 1929 „bestellt“. Picasso radierte sie in Schüben zwischen 1930 und 1937. Vollard erlebte die Edition nicht mehr – er starb 1939, kurz vor ihrem Erscheinen.

Die Abzüge im Rupertinum sind von allerbesten Qualität. Die thematische Vielfalt in der vielfachen Abwandlung beeindruckt. Der Stilreichtum, der in vielen Blättern mehr

ere Darstellungsarten und auch Drucktechniken vereint, gleicht einem virtuos Feuerwerk grafischer Möglichkeiten und ist doch nie Selbstzweck.

Die 46 Blätter, die verschiedene Fassungen des „Bildhauers im Atelier“ zeigen, bilden den Kern der Suite. Der Bildhauer hier hat zwar ein wenig Ähnlichkeit mit Picasso selbst, ist aber deutlich noch nach dem Vorbild des Zeus gestaltet. Im Bild des Künstlers spricht Picasso über das Wesen der Kunst, er schafft Verbindungen zwischen den Begriffen der Kunst und der Liebe, der göttlichen, der menschlichen und der künstlerischen Schöpfung.

Ungeheure Plastizität bestimmt die Blätter mit den Darstellungen des Liebeskampfes. Sehr nahe liegen da „Umarung“ und Vergewaltigung“ beieinander, gleichgültig, ob es Menschen sind oder mythische Figuren. Insgesamt macht die Wandelbarkeit von Picassos Technik vom freien Linienspiel in klassischer Klarheit zu dem spontanen und expressiven Liebeskampfbildern und der tragisch-dämonischen Stimmung in den Minotaurus-Themen, die „Suite Vollard“ zu einem künstlerischen Zeugnis von souveräner Rang. (Bis 19. Mai; Katalog 290 Gs.)

GERHARD CHARLES RUMP



Vestruer Blick ins Atelier: Picassos Grafik „Bildhauer und Skulptur“ (1934). Aus der Salzburger Ausstellung FOTO: KATALOG

## „Leonce und Lena“ unter W. Schroeter in Bremen

### Aufgedrehte Puttenwelt

Etwas Märchenhaftes hat ja Georg Büchners Lustspiel „Leonce und Lena“ gewiss an sich. Schon die Fabel erinnert an die berühmte Geschichte vom Märchenprinzen, nur daß bei Büchners Märchenprinzen selbst sich aufmacht, sein Glück woanders als im Reiche Popos zu suchen. Die Pointe, daß er am Ende genau die Braut findet, die für ihn vorgesehen war, der er aber entkommen wollte – dies vollendet die Zwangsläufigkeit des Märchens mit der Ironie des sozialen Skeptikers.

In Bremen, wo Filmregisseur Werner Schroeter das Werk jetzt genau 150 Jahre nach seiner Entstehung in Szene setzte, sind dieses Märchenhafte und die dahinterliegende Ironie auf originelle Weise verwendet worden. Schroeter führt uns sonnenangefüllte, biedermeierliche Verhältnisse in die Welt der kostbaren Nippesfiguren und mechanischen Spielwerke. Bühnenbildnerin Alberte Barsacq hat ein riesiges Schachbrett als Wippe auf die Bühne gebaut. Und auf solchermaßen schwankendem Untergrund bewegen sich bezopfte Porzellanfiguren oder schwarz bewante Biedermeiermänner. Eine derartige Perspektive hat gewiß ihre Reize. Und Schroeters Grundgedanke, den deutschen Spielkulturs als ein Phänomen spielförmiger Verniedlichungsdenkens darzustellen, leuchtet auch sofort ein. Wenn die Welt schon beim nächsten Kirchturn aufhört, der sucht auch nach überschaubarer Innerlichkeit; und wer seine Innerlichkeit in den putzigen Dimensionen einer Vitrine spiegelt, sie sehen vermag, der wird auch froh sein, den nächsten Kirchturn für den Mittelpunkt der Welt halten zu dürfen.

Schroeter gelingt es mühelos, Büchners aus diesem Stilprinzip heraus mit neuen Reizmomenten zu versehen. Er kann sich dort Pathos erlauben, wo Büchner karikiert, und er kann in Schönheit schweigen, ohne dem Stück seine kritischen Aspekte zu nehmen. Ein Stehgeiger (Oscar) begleitet im Frack mit süßem Spiel diese aufgedrehte Puttenwelt. Die Kostüme (ebenfalls Alberte Barsacq) verleiten den Zuschauer, sich hermangelnd dem Augenschausma hinzugeben, ohne das Gefühl zu verlieren, daß der Kitsch das Unglück nur bemäht.

So ist eine der schönsten Szenen des Abends eben auch eine der traurigsten: Wenn die Geliebte des Prinzen, die Mätresse Rosetta (Isolde Barth) verstoßen ihren Abschiedstanz zelebriert, dann ist das, als ließe ein automatisches Spielwerk ab. Die Figuren haben kein eigenes Leben, sie werden von außen in Gang gesetzt, und die Energie, die sie bewegt, ist begrenzt durch die Potenz der Mechanik.

Aber dieses Prinzip der ästhetischen Verniedlichung richtet sich mit zunehmender Spieldauer auch gegen Büchner. Der Autor läßt sein Liebespaar ja am Ende selbst als mechanische Figuren auftreten, um die Eheschließung möglich zu machen. Da Schroeter aber von vornherein mechanisiert hat, entsteht hier kein aufdeckender Bruch mehr. Schroeters Welt ist derart in sich geschlossen, daß Büchners Dialektik – im Augenblick ihres tiefsten Menschseins müssen sich Leonce und Lena in mechanische Wesen verwandeln – völlig außer Kraft gesetzt wird.

Auch die Darsteller sind bei solcher formalen Strenge um viele Möglichkeiten gebracht. Leonce (Benno Hoffmann) setzt zwar seine Melancholie als Instrument gegen das Zeremoniell als Lebensprinzip, aber es ist nicht zu verhindern, daß auch dieses Instrument sofort zum mechanisierten erstarrt. Ebenso ergeht es Birgit Walter als Lena. Ihre Liebe ist so tot wie die Welt, der sie zu entfliehen trachtet. Selbst Valerio (Hertha Martin) und die Gouvernante (Isolde Barth) müssen als Diener ihrer königlichen Herrschaften ihre hintergründige Pfiffigkeit auf dem Ahar von Schroeters ironischer Kitschästhetik opfern. Einzige Karl-Heinz von Hassel als König Peter gelingt es, seiner Figur nebenbei ein wenig Leben abzurufen: Es ist, als zwinkere seine Porzellanfigur in unbewachten Momenten dem Zuschauer einen Trost zu. Letztlich aber scheitert Schroeters schöne Inszenierung an ihrer Hermeneutik. Die Puppenoper setzt sich gegen das durch, was sie wohl eigentlich bedeuten sollte. Trotzdem sehr herzlicher Beifall.

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

Nächste Vorstellungen: 15. 16. und 22. April; Kartenvorbestellung: 0421/3 85 33 44

## JOURNAL

### Wissenschaftsforum in Heidelberg eröffnet

dpa, Heidelberg Die Universität Heidelberg hat als zentrales Projekt zu ihrer 600-Jahr-Feier ein internationales Wissenschaftsforum seiner Bestimmung übergeben. Zwei Gebäude im schönsten Teil der Altstadt, eines davon eine großzügige frühere Villa aus der Jugendstilzeit, sind als Stätte des „internationalen, interdisziplinären Wissenschafts- und Forschungsaustausches“ zweckmäßig umgestaltet und arrangiert worden. Die Einrichtung der Tagungstätte hat die Stiftung Volkswagenwerk mit rund 1,9 Millionen Mark ermöglicht.

### Equity-Präsident Bond tritt zurück

dpa, London Der Präsident der britischen Schauspiel- und Künstlergewerkschaft Equity, Derek Bond, ist aus Protest gegen ein von seiner Organisation verhängtes Arbeitsverbot für die 32 000 Mitglieder in Südafrika zurückgetreten. Seinen Rücktritt begründete Bond damit, daß die Gewerkschaft nicht das Recht habe, ihren Mitgliedern vorzuschreiben, in welchem Land sie aus politischen Gründen auftreten könnten oder nicht. Bond hatte hingegen für die Absichtserklärung der britischen Schauspiel- und Künstler plädiert, nicht vor einem rassistisch getrennten Publikum in Südafrika aufzutreten. Die Mehrheit der Equity-Mitglieder hatte sich jedoch zuvor bei einem Referendum für ein Arbeitsverbot in Südafrika ausgesprochen.

### Künstlervorstand wählt neuen Vorstand

dpa, Saarbrücken Der Bundesverband Bildender Künstler (BBK) hat auf seiner Bundesdelegiertenversammlung in Saarbrücken einen neuen Bundesvorstand für die nächsten vier Jahre gewählt. Zu Sprechern des Vorstandes wurden Dieter Engelken (Bonn), Dieter Götenboth (Stuttgart) und Ulla Schenkel (Stuttgart) gewählt. Weiter gehören Dieter Ruckhaberle, Bernhard Mensch, Almut Broer und Hans Wilhelm Sottrup dem Vorstand an. Auf einer Pressekonferenz forderte der BBK-Vorstand die Bundesregierung auf, künftig bei der Vergabe von Mitteln für „Kunst am Bau“ darauf zu achten, daß die Mitbestimmungsmöglichkeit von Künstlern gewährleistet wird.

### Kulturstadt Berlin im Zeichen Osteuropas

dpa, Berlin Berlin will 1988 als „Kulturstadt Europas“ – nach Athen, Florenz und Amsterdam – seine „traditionelle Rolle als Mittler zwischen Ost und West“ zur Geltung bringen und dabei in besonderem Maße Bühne für osteuropäische Kulturentwicklungen sein. Für sollen auch die Kontakte von Berliner Kulturinstitutionen zu Organisationen und Künstlern in Osteuropa genutzt werden. Es ist auch daran gedacht, Ost-Berlin anzubieten, „sich an den Veranstaltungen, wo irgend möglich, zu beteiligen“, da die europäische Kulturstadt 1988 „Berlin und nicht West-Berlin“ heiße.

### Erfahrungsaustausch über Buch-Konservierung

dpa, Wien Als weltweiter Erfahrungsaustausch wurde die Konferenz über die Erhaltung von Bibliotheksgut empfunden, die in Wien soeben zu Ende ging. Direktoren von Nationalbibliotheken und ihre Experten für die Restaurierung von Druckwerken informierten sich über den einschlägigen Forschungsstand. Die Problematik wird in den meisten Kulturstaaten ähnlich gesehen: Die Bücher sind nach 1800 auf weniger dauerhaftem Papier gedruckt worden, und man muß bei jedem einzelnen Druckwerk entscheiden, ob man das ganze Buch retten oder seinen Inhalt auf andere Medien übertragen soll. Der Mikrofilm dominiert heute noch, die Bildplatte scheint aber eine große Zukunft zu haben. Bei der Konservierung sind die Amerikaner im Augenblick führend.

### Keine Förderung für Drehbücher

dpa, Berlin Eine Gruppe von Drehbuchautoren hat jetzt in einer öffentlichen Erklärung gegen die beabsichtigte Streichung der Drehbuchförderung durch die Filmförderungsanstalt, wie sie in der Novelle zum Filmförderungs-gesetz vorgesehen ist, protestiert. Über die Gesetzesvorlage soll in den nächsten Wochen in Bonn beraten werden. In der vom Literarischen Colloquium Berlin veröffentlichten Protesterklärung werden alle Filmautoren aufgefordert, sich „energisch gegen diese film- und produktionsfeindliche Maßnahme auszusprechen“. Zu den 34 Unterzeichnern gehören Hans Henning Borgelt, Tankred Dorst, Yaak Karsunke, Erika Runge und Leonie Ossowski.



## Schwarze Sheriffs lassen ihre Uniform im Schrank

Neue Wege der Fluggast-Kontrolle in München-Riem

PETER SCHMALZ, München  
Die berühmten „Schwarzen Sheriffs“ der Münchner U-Bahn werden künftig auch am Flughafen Riem Fluggäste und Handgepäck kontrollieren. Für diesen Einsatz müssen sie aber ihre martialische schwarze Uniform und ihre Waffen ablegen und in eine freundlichere Kleidung – silbergraue Hemden und auergewöhnliche Hosen – schlüpfen. Sie sollen 200 Polizisten und Politessen ersetzen.

Das sieht ein Vertrag vor, den das bayerische Wirtschaftsministerium mit dem „Zivilen Sicherheitsdienst“ (ZSD) des Unternehmers Carl Wiedmeier geschlossen hat. Danach erledigt die Fluggastkontrolle künftig eine „Sicherheitsgesellschaft am Flughafen München“, deren Gesellschafter zu 51 Prozent der Freistaat und zu 49 Prozent Wiedmeiers ZSD sind. Geschäftsführer sind Wiedmeier und ein Polizeidirektor.

Bis Herbst soll die Polizei vollkommen von diesen Überwachungsaufgaben befreit sein. Den 100 am Flughafen eingesetzten Politessen wird angeboten, „bei voller Besitzstandswahrung“ zur neuen Sicherheitsgesellschaft zu wechseln. Am Flughafen Nürnberg, wo eine ähnliche Sicherheitsgesellschaft seit Mai 1985 arbeitet, haben sämtliche Polizeihessens dieses Angebot angenommen.

Der Staat erhofft sich einen doppelten Effekt: Zum einen wird die unter Personalaspekt leidende Polizei entlastet, zum anderen soll die privatwirtschaftlich organisierte Sicherheitsgruppe billiger arbeiten. Das Münchner Wirtschaftsministerium schätzt die jährliche Einsparung auf mindestens eine Million Mark. Wie ein Ministeriumssprecher mitteilt, hat diese bayerische Lösung bereits bei Flughäfen anderer Bundesländer

Interesse gefunden. Münchens Oberbürgermeister Georg Kronawitter erklärte jedoch, er verstehe diese Entscheidung des Staates nicht. Die Stadt habe der Wiedmeier-Truppe den Vertrag über die U-Bahn-Überwachung kündigt. Kronawitter: „Wir sind unzufrieden, weil ständig Übergriffe vorkommen.“

Der jüngste geschah genau an dem Tag, an dem der Staat den Gesellschaftsvertrag mit dem ZSD schloß. Zwei ZSD-Mitarbeiter forderten in einer Münchner Straßenbahn, einen Fahrgast auf den Fahrschein zu zeigen. Der Mann weigerte sich und wurde von den „Sheriffs“ an einer Haltestelle aus der Tram gedrängt.

Ein 17-jähriger Türke, der den Vorfall beobachtete und ausstieg, wurde von einem der Männer angeschrien, er solle verschwinden. Er blieb aber stehen, worauf ihn einer der „Sheriffs“ in den Schrittkasten nahm und der andere ihm mehrfach ins Gesicht schlug. Danach flüchteten die beiden, einer von ihnen, der 23-jährige Dirk L., verlor jedoch am Tatort seinen Ausweis. Gegen ihn und seinen Komplizen ermittelt die Polizei wegen schwerer Körperverletzung, Nötigung und Amtsmissbrauch. Erst vor drei Wochen war ein „Schwarzer Sheriff“ wegen Körperverletzung zu 10.500 Mark verurteilt worden.

Der bayerische Staat ist dennoch sicher, daß Fluggäste am Münchner Flughafen weder verprügelt noch beschimpft werden. Die neuen Kontrollleute, so versichert das Wirtschaftsministerium, werden auf ihre Eignung und Zuverlässigkeit geprüft und nach einer gründlichen Ausbildung einem fachlichen Eignungstest durch das Luftamt der Bezirksregierung Oberbayern unterzogen.

Ein „glänzender“ Sommer kündigt sich an – wenigstens in der Welt der Visagisten. Metallische Farben für das Make-up, für Lippen, Lider und Nägel, passend zur Mode, werden die Saison bestimmen. Vor allem auf braune Haut aufgetragen, sorgen Silber-, Gold- und Kupfertöne für faszinierende Augenblicke.



## Metallische Töne für glänzende Auftritte

Nur die Schleiße auf dem Po ist nicht, der Rest ist Haut. Was auf den ersten Blick wie eine elegante Abendrobe mit Straß- und Pailletten aussieht, zeigt sich bei näherem Hinsehen als perfekte „Körper-Malerei“. Das Abendkleid der Avantgarde wird nicht angezogen, sondern mit der Sprühpistole aufgespritzt – Tip der Topvisagistin Malu Wilz.

Doch es muß nicht gleich der ganze Körper sein. Der Mut zu Modischem beginnt schon bei den Nägeln. Deren Pflege und Verschönerung erlebt einen beispiellosen Boom, wie die an diesem Wochenende in Düsseldorf veranstaltete „Beauty 88“ bewies.

Künstliche Krallen, heißt die Verlockung für alle, denen die Fingerspitzen Probleme bereiten. Und das scheint viele zu sein, betrachtet man sich all die „Nagelstudios“, die gleichsam aus dem Boden sprießen. Rund 150 Mark muß die Kundin auf den Tisch legen für zehn neu aufgelegte Kunstnägel: im Pünktchenlook, streng gestreift oder poppig bunt. Glitzern dürfen echte Brillanten, Imitationen oder das eigene Tierkreissymbol in 22 Karat Gold. „Ein wenig Schönheit ist besser



als Gut und Geld“, so ein persisches Sprichwort. Das gilt heute noch. Eher spart die Kundin an der Garderobe denn an Farbe und Duft. Körperpflege und Schminken gehören zum gepflegten Aussehen.

Schnell und wirksam will die moderne, häufig berufstätige Frau ihr Make-up. Der Besuch bei der Kosmetikerin gehört dazu wie der

Wunsch nach Produkten, die unkompliziert zu handhaben sind. Diesen Trend tragen die neuentwickelten Nagelfarben in Stiftdose, das Make-up als Sprühschaum oder der Eyeliner mit einer Spitze aus Kautschuk-Reinigung. Bei den Pflegeprodukten werden „körperkorrigierende“ Gele und Cremes verlangt. Kosmetik ist Ausdruck der Per-

## Vom Geheimnis der Farben

Ungezählt sind die Empfehlungen für ein richtiges Make-up; und die Bücher zu diesem Thema füllen Regale. Wieder hat sich eines dazugesellt, das den Anspruch erhebt, das Make-up-Problem jeder Frau zu lösen. „Color me beautiful“ (Hallwag-Verlag) will durch die Macht der Farbe überzeugen. Die Autorin, Carole Jackson, geht von der nicht unwichtigen Annahme aus, daß jede Frau (und natürlich auch jeder Mann) ein bestimmter „Farbtyp“ sei, zugeordnet einer Jahreszeit. Wer sich diesem Prinzip unterwirft, wird, so die Autorin, künftig keine Probleme mehr mit Kleidung und Make-up haben. Die von Carole Jackson beschriebenen vier Farbpaletten umfassen jeweils 31 Töne, unterteilt in neutrale Farben, Basis- und Akzentfarben. Entscheidend für die Wahl derjenigen Farben, die mit den angeborenen Grundtönen harmonisieren, sind der Farbton und die Farbintensität. Neu ist diese „Philosophie“ nicht: Bereits in den 20er Jahren stellte der Schweizer Maler und Mitbegründer des Bauhauses, Johannes Itten, bei Experimenten mit seinen Schülern fest, daß es eine verblüffende Übereinstimmung zwischen den Farben, zu denen man sich intuitiv hingezogen fühlt, und den eigenen Gesicht-, Augen- und Haarfarben gibt. R.Z.

## Brandursache in Textilwerken noch ungeklärt

Die Ursache des Großbrandes in den Textilwerken Werner Nachmann ist nach wie vor ungeklärt. Nachmann ist Vorsitzender im Direktorium des Zentralrats der Juden in Deutschland. In der Nacht zum Samstag waren in Dürmersheim (Baden-Württemberg) drei Hallen ein Raub der Flammen geworden und Schäden in Höhe von mehr als fünf Millionen Mark entstanden. Ein Sprecher der Sonderkommission, die die Ursache des Feuers aufklären soll, betonte am Sonntag: „Es spricht weder etwas für eine Brandstiftung noch etwas dagegen.“ Nachmann erklärte gestern: „Seit 40 Jahren hat es in meinem Werk in Dürmersheim niemals einen Brand gegeben.“ Allerdings sei vor 15 Jahren in seinem alten Betrieb in Karlsruhe-Durlach ein Brand gelegt worden. Nach Polizeiangaben hatte ein Lastwagenfahrer in der Nacht zum Samstag ein brennendes Fahrzeug neben einer der Lagerhallen gesehen und Polizei und Feuerwehr verständigt. In den drei Hallen befanden sich Textilballen sowie Fahrzeuge und Pressen. Sie verbrannten.

## Sturz aus sechstem Stock

Ein Sturz aus der sechsten Etage eines Hochhauses in Münster hat am Wochenende ein zweieinhalbjähriges Mädchen fast unverletzt überlebt. Das Kind war nach Angaben der Polizei vom Sonntag in einem unbewachten Augenblick auf dem Balkon der elterlichen Wohnung auf einen Plastikständer gestiegen und hatte den Halt am Geländer verloren. Der Sturz aus etwa 18 Meter Höhe wurde durch ein dichtes Gebüsch abgefangen, so daß das Mädchen nur einige Schrammen erlitt.

## 460 200 Mitglieder

Der Deutsche Alpenverein (DAV) mit Sitz in München zählte Ende 1986 insgesamt 460 200 Mitglieder. Aus dem am Wochenende in der bayerischen Landeshauptstadt veröffentlichten Jahresbericht des Vereins für das abgelaufene Jahr geht hervor, daß die Mitgliederzahlen des Alpenvereins von etwa 280 000 im Jahr 1974 alljährlich kontinuierlich angestiegen sind.

## Die Steppe brennt

Zehntausende von Tieren sind bei gewaltigen Steppenbränden in der Mongolei verbrannt und eine bisher unbekannte Zahl von Menschen ums Leben gekommen, berichteten chinesische Zeitungen am Samstag. Zahlreiche Jurten seien niedergebrannt und Weideland zerstört worden. Der Feuer sei Anfang der Woche in zwei Bezirken der Inneren Mongolei ausgebrochen.

## Post bricht Versuch ab

Der Testbetrieb einer vollautomatischen Telefonauskunft in München wird nach Mitteilung der Oberpostdirektion am 15. April wieder eingestellt. Der Präsident der Behörde, Alfred Meier, sagte, daß die Technische und Automatisierung bei der Bundespost zwar einen großen Stellenwert habe, aber im Verhältnis mit den Kunden stets der Mensch im Vordergrund bleiben solle.

## Affäre um „Dr. Dr.“

Die Affäre um den suspendierten Wirtschaftsförderungsdezernenten der Stadt Hamm, „Dr. Dr.“ Winfried Masanek (CDU), weitet sich aus. Seit Samstag sitzt auch der frühere SPD-Fraktionsvorsitzende im Stadtrat von Hamm, Robert Wilhelm Rebling (73), in Untersuchungshaft. Gegen den pensionierten Kommunalpolitiker wurde Haftbefehl wegen des Verdachts der Hehlerei und wegen Verdunkelungsgefahr erlassen. Über die näheren Zusammenhänge wollte sich ein Sprecher der Dortmunder Staatsanwaltschaft nicht äußern.

## ZU GUTER LETZT

„Das Finanzamt lehnt Schrott als Steuerzahlung ab.“ Aus einem Brief des Finanzamts Metz an einen Eisenhändler.

## WETTER: Regen und milder

Lage: Tiefdruckgebiet greift von den Britischen Inseln her auf Deutschland über und leitet die Zufuhr von milderer Meeresluft ein.

Vorhersage für Montag: Im Westen stark bewölkt bis bedeckt und zeitweise Schnee, der rasch in Regen übergeht. Sonst zunächst noch sonnig, im Tagesverlauf aber von Westen her Bewölkungsaufbau und nachfolgend leichte Niederschläge. Temperaturen im Osten 1 bis 6, im

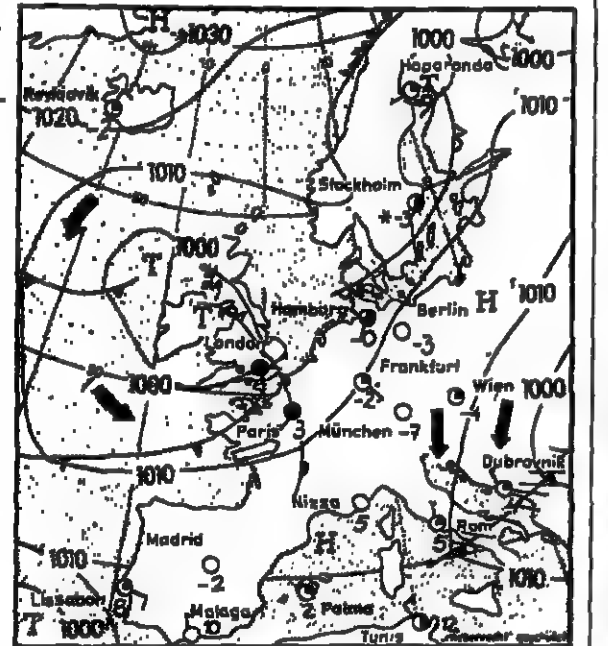
Westen um 8 Grad. Nachts im Westen auflöckernde Bewölkung. Tiefstwerte dort um 5 Grad, sonst um 2 Grad. In Bayern örtlich leichter Frost. Schwacher Wind um Süd.

Weitere Aussichten: Unbeständig und mild.

Sonnenaufgang am Dienstag: 6.28 Uhr, Untergang: 20.18 Uhr; Montag: 6.08 Uhr, Untergang: 2.26 Uhr (\* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

## Vorhersagekarte für den 14. April, 7 Uhr

Hochdruckzentrum  
Tiefdruckzentrum  
Wolken  
Nebel  
Regen  
Schnee  
Gewitter  
Niederschlagsgebiet  
Temperatur in °C  
Windrichtung  
Windstärke  
Kältefront in der Höhe  
Luftströmung warm  
Luftströmung kalt  
Isobaren



## Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 14. April (MESZ):

Deutschland:		Lübeck	6	he	Paris	12	he	Ostende	4	bw
Berlin	3	bw <td>Mannheim</td> <td>0</td> <th>Florenz</th> <td>4</td> <th>bw</th> <th>Palermo</th> <td>14</td> <td>bw</td>	Mannheim	0	Florenz	4	bw	Palermo	14	bw
Leipzig	3	he <td>München</td> <td>0</td> <th>Genua</th>	München	0	Genua	0	bw <th>Baris</th>	Baris	5	bw
Frankfurt	3	he <td>Hannover</td> <td>0</td> <th>Helsinki</th>	Hannover	0	Helsinki	0	bw <th>Peking</th>	Peking	5	bw
Braunlage	-2	bw <td>Norderny</td> <td>4</td> <th>Hongkong</th>	Norderny	4	Hongkong	24	he <th>Prag</th>	Prag	1	he
Bremen	-9	he <td>Nürnberg</td> <td>1</td> <th>Innsbruck</th>	Nürnberg	1	Innsbruck	9	S	Rhodos <td>1</td> <td>he</td>	1	he
Dortmund	-2	bw <td>Oberstdorf</td> <td>-3</td> <th>Istanbul</th>	Oberstdorf	-3	Istanbul	19	bw <th>Singapur</th>	Singapur	22	bw
Dresden	6	bw <td>Frankfurt</td> <td>0</td> <th>Kairo</th>	Frankfurt	0	Kairo	6	bw <th>Sofia</th>	Sofia	2	S
Düsseldorf	1	he <td>Saarbrücken</td> <td>0</td> <th>Klagenfurt</th>	Saarbrücken	0	Klagenfurt	28	he <th>Stambul</th>	Stambul	2	S
Erfurt	1	he <td>Stuttgart</td> <td>0</td> <th>Konstantin</th>	Stuttgart	0	Konstantin	19	bw <th>Singapur</th>	Singapur	26	bw
Hamburg	3	bw <td>Wien</td> <td>0</td> <th>Kopenhagen</th>	Wien	0	Kopenhagen	18	bw <th>Split</th>	Split	11	bw
Köln	3	bw <td>Zugspitze</td> <td>-15</td> <th>Korfu</th>	Zugspitze	-15	Korfu	16	R	Stokholm <td>0</td> <td>S</td>	0	S
Krefeld	-7	bw <th colspan="4">Austland:</th> <th>Strasbourg</th>	Austland:				Strasbourg	0	S	
Regensburg	4	S <td>Algier</td> <td>15</td> <td>he<th>Las Palmas</th></td> <td>20</td> <td>bw</td>	Algier	15	he <th>Las Palmas</th>	Las Palmas	20	bw		
Frankfurt/M.	4	S <td>Amsterdam</td> <td>9</td> <td>he<th>Lissabon</th></td> <td>12</td> <td>bw</td>	Amsterdam	9	he <th>Lissabon</th>	Lissabon	12	bw		
Frankfurt	3	he <td> Athen</td> <td>19</td> <td>he<th>Lissabon</th></td> <td>12</td> <td>bw</td>	Athen	19	he <th>Lissabon</th>	Lissabon	12	bw		
Garmisch	-2	S <td> Barcelona</td> <td>9</td> <td>he<th>Locarno</th></td> <td>8</td> <td>he</td>	Barcelona	9	he <th>Locarno</th>	Locarno	8	he		
Grazwald	5	he <td>Belgrad</td> <td>2</td> <td>bd</td> <td>London</td> <td>3</td> <td>bw</td>	Belgrad	2	bd	London	3	bw		
Hamburg	5	he <td> Bordeaux</td> <td>9</td> <td>bw<td>London</td><td>3</td><td>bw</td></td>	Bordeaux	9	bw <td>London</td> <td>3</td> <td>bw</td>	London	3	bw		
Kaiserlautern	5	he <td>Bozen</td> <td>8</td> <td>bw<td>Los Angeles</td><td>1</td><td>bd</td></td>	Bozen	8	bw <td>Los Angeles</td> <td>1</td> <td>bd</td>	Los Angeles	1	bd		
Kassel	-1	bw <td>Budapest</td> <td>6</td> <td>bw<td>Lausanne</td><td>1</td><td>bd</td></td>	Budapest	6	bw <td>Lausanne</td> <td>1</td> <td>bd</td>	Lausanne	1	bd		
Köln	3	bw <td>Bukarest</td> <td>15</td> <td>he<td>Madrid</td><td>9</td><td>bw</td></td>	Bukarest	15	he <td>Madrid</td> <td>9</td> <td>bw</td>	Madrid	9	bw		
Köln	3	bw <td>Cardinals</td> <td>12</td> <td>he<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Cardinals	12	he <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td><td>13</td><td>he</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td> <td>13</td> <td>he</td>	Mailand	13	he		
Köln	3	bw <td>Düsseldorf</td> <td>6</td> <td>bw<td>Mailand</td></td>	Düsseldorf	6	bw <td>Mailand</td>	Mailand				



### Tritt gefaßt

KHS. - „Factoring hat sich in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten zweifellos einen festen Platz im Wirtschaftsleben der Bundesrepublik Deutschland erworben“, bemerkt Bundeswirtschaftsminister Bangemann in seinem Vorwort zu der Festschrift, die der Deutsche Factoring-Verband aus Anlaß seines 25-jährigen Jubiläums publiziert. Davon, daß die ersten Pioniere Berge aus Unwissenheit und Vorurteilen gegenüber der neuen Finanzierungsmethode überwinden mußten, ist heute kaum mehr die Rede.

Unbeschadet aller Schwankungen des Konjunkturverlaufs expandiert, nach anfänglichen Anpassungsproblemen, auch in der Bundesrepublik Deutschland das Factoring-Geschäft. Der 1977 noch mit 4,0 Milliarden Mark ausgewiesene Factoring-Umsatz stieg seitdem einigermaßen stetig auf 8,8 Milliarden Mark 1985.

Damit erreichten die elf hieran beteiligten Institute jedoch erst die untere Stufe ihrer Möglichkei-

ten, die ihnen der deutsche Markt bietet. Seit einigen Jahren finden sich sogar zunehmend auch Großbetriebe dazu bereit, Factoringdienste zu beanspruchen.

Doch entfällt nach wie vor der Löwenanteil des Umsatzvolumens auf das Geschäft mit mittelbetrieblichen Unternehmen aus mehr als 40 Wirtschaftszweigen.

Besonders in dieser Gruppe wünscht man sich oft genug mehr und noch intensivere Geschäftskontakte mit jeweils einem der hiesigen tätigen Factoring-Institute. Aber diesem Wunsch stehen unverändert die einschränkenden Wirkungen des Abtretungsverbots (laut BGB) entgegen, das noch aus dem Jahr 1900 stammt.

Immer wieder sind Factoring-Institute in der Bundesrepublik Deutschland gezwungen, ihren Kunden die Finanzierung wesentlicher Umsatzeile zu verweigern, weil die Forderungen der Kunden mit Abtretungsverboten belastet sind. Wieviel Jahre benötigt der deutsche Gesetzgeber wohl noch, um zu erkennen, daß sich die wirtschaftliche Wirklichkeit in der Bundesrepublik Deutschland seit 1900 wiederholt und nachhaltig verändert hat?

Manhattan - Metropole des Business und des Kapitals - gilt auch als Zentrum des Factoring-Geschäftes. Die typischen amerikanischen Kunden dieses seit 25 Jahren auch in der Bundesrepublik bekannten Finanzierungssystems gehören der Bekleidungs-, Teppich-, Tuch- oder Garbbranche an. Und da der Geschäftsverlauf der Factoring-Gesellschaften an die Konjunktur der Textilindustrie gekoppelt ist, verlief das Jahr 1985 nicht besonders erfolgreich.

FOTO: M. GRUNOW



## Am US-Markt weht ein schärferer Wind

Von GEORG SCHEPERS

Im Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland bieten die Factoringgesellschaften in den USA ihre Dienstleistungen sehr konzentriert der Textilindustrie an. An dieser seit Jahren bekannten Situation hat sich auch im vergangenen Jahr nichts geändert. Die typischen amerikanischen Factoring-Kunden sind Firmen der Bekleidungs-, Teppich-, Tuch- und Garbbranche.

Folge dieser Ausrichtung ist eine relativ starke Häufung von Factoringgesellschaften in New York, vor allem dort, wo auch die Kopplung des Geschäftsverlaufs der Factoringgesellschaften an die Konjunktur der Textilindustrie besteht.

Infolgedessen waren die Factoringgesellschaften in den USA im vergangenen Jahr keineswegs besonders erfolgreich. Die Inlandumsätze stagnierten bei 37,5 Milliarden Dollar (plus 0,4 Prozent).

Dabei fällt besonders auf, daß die großen Factoringgesellschaften teilweise erhebliche Umsatzeinbußen zu verzeichnen hatten. So verlor beispielsweise die William Insell & Co. (Manufacturers, Hannover) 20,0 Prozent, die Meinhardt Commercial (Manufacturers, Hannover) 14,9 Prozent, die Irving Commercial Corp. 5,5 Prozent sowie die Heller (Fuß Bank) 2,1 Prozent.

Die Delkrederausfälle infolge Insolvenz der Debitoren von Anschlußkunden waren insgesamt offenkundig verhältnismäßig gering. Sie dürften in der Größenordnung von ein bis zwei Promille vom Umsatz gelegen haben.

### Trotz Stagnation zufriedenstellend

Da bei den amerikanischen Factoringgesellschaften das Anschlußkundenrisiko deshalb grundsätzlich geringer ist, weil häufig die gekauften Forderungen nicht oder nur teilweise bevorschusst werden, sind die Verluste in diesem Bereich 1985 ebenfalls im Rahmen des üblichen geblieben.

Diese insgesamt also moderaten Ausfälle aus Kreditrisiken führten dazu, daß 1985 das Geschäft der amerikanischen Factoringgesellschaften trotz der Umsatzstagnation vom Faktor her zufriedenstellend verlief.

Die Tatsache, daß die Factoring-Branche selbst auch 1985 für einige

Schlagzeilen sorgte, läßt jedoch darauf schließen, daß insgesamt noch keine Ruhe eingekehrt ist. Auslöser der Berichte waren eine Reihe von Firmenübernahmen oder vermutete Übernahmen von Factoring-Gesellschaften.

Diese schon seit Jahren andauernden Wechsel in den Inhaberverhältnissen, die im übrigen auch in dem benachbarten Kanada zu beobachten sind, lassen vermuten, daß es um die Rentabilität der Factoringgesellschaften nicht überall zum besten steht. Sicherlich liegt ein Grund dafür in der Tatsache, daß bei stagnierendem Markt der Wettbewerb zu Lasten der Konditionen immer schärfer wird.

### Keine Expansion über Grenzen hinweg

Ein weiterer Grund dürfte jedoch sein, daß die Verwaltungskosten auch in den USA ständig zunehmen. Rationalisierungseffekte durch die Einführung der EDV sind dort nicht immer zu erzielen, zumal es gravierende Handhabungsunterschiede im amerikanischen Factoring gibt (Whole Sale Factoring und Retail Factoring).

Eine Geschäftsausweitung über die eigenen Landesgrenzen hinaus erwägen die amerikanischen Factoringgesellschaften offenkundig unverändert nicht, wenn man einmal abseht von der auch international sehr aktiven Heller-Gruppe und der BancBoston Financial (International Factors Group).

Nachteile durch das in Deutschland auch von Kaufhäusern praktizierte Abtretungsverbot haben die amerikanischen Factoringgesellschaften nicht, obwohl die Belieferung der Kaufhauskonzerne in den USA durch die Textilbranche erhebliche Bedeutung hat. Das liegt einfach daran, daß das Abtretungsverbot dort keine Rolle spielt.

Nur mit sehr guten Factoring-Umsätzen im zweiten Halbjahr 1985 haben die amerikanischen Factoringgesellschaften starke Umsatzeinbußen im ersten Halbjahr 1985 ausgleichen können. Die Branche hegt die Zuversicht, daß sich das positive zweite Halbjahr 1985 auch 1986 fortsetzt.

Georg Schepers ist Vorstandsvorsitzender der DG Diskontbank, Mainz.

## So verschafft sich die mittelständische Industrie Liquidität und Schutz vor Zahlungsausfällen

Von KLAUS BETTE

Die Umsatzzahlen im Factoring-Geschäft der in der Bundesrepublik Deutschland tätigen Institute weisen auch im Jahre 1985 wieder nach oben. Die Gesamtumsätze im Factoring-Geschäft beliefen sich 1984 auf 7,7 Milliarden Mark und erhöhten sich 1985 auf 8,85 Milliarden Mark.

Während die Zuwachsraten in den vergangenen Jahren sich in einem bescheidenen Rahmen von etwa zehn Prozent bewegten, liegt die Steigerung im Jahre 1985 mit etwa 15 Prozent deutlich darüber. Diese Steigerung reflektiert natürlich auch das Wirtschaftswachstum in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Factoring-Umsätze spiegeln den sich beschleunigenden Geschäftsgang der Unternehmen wider, die mit einem Factoring-Institut zusammenarbeiten. Steigende Umsätze dieser Unternehmen bedeuten wegen Umsatzkongruenz der Factoring-Finanzierung steigende Factoring-Umsätze. Auch der rasch wachsende Export der deutschen Unternehmen spiegelt sich in den Zahlen wider, die für das Exportfactoring gemeldet werden, wenngleich diese Zahlen gemessen an den Möglichkeiten des Exportfactoring immer noch gering sind.

Im Jahre 1984 wurden im Export-

factoring Umsätze in Höhe von 962 Millionen Mark getätigt. 1985 waren es 1,234 Milliarden Mark. Dies bedeutet also eine Steigerung von etwa 25 Prozent. Das Importfactoring hat sich von einem Volumen 1984 von 436 Millionen Mark auf 509 Millionen Mark 1985 gesteigert.

Wie in den letzten Jahren schon zu beobachten war, hat das Factoring das Factoring mit Rückgriffhaftung des Anschlußkunden verdrängt: 93 Prozent der Factoring-Umsätze werden im echten Factoring-Geschäft getätigt. Für diese Entwicklung gibt es mehrere Ursachen.

### Rechtsprechung schafft Klarheit

Den Anstoß zu dieser Entwicklung hat sicher die Rechtsprechung zum echten Factoring gegeben, die seit 1978 in ständiger Rechtsprechung das Factoring dem Kaufgeschäft zuordnet und dadurch Zweifel an dem rechtsgültigen Erwerb der gekauften und bezahlten Forderungen ausschließt.

Diese begrüßenswerte Rechtsklarheit gilt für das Factoring ohne Delkreder heute noch nicht. Darüber hinaus rückt bei den Factoring-Kunden mehr und mehr der Gedanke des Schutzes vor Zahlungsausfällen, der

nur beim echten Factoring gegeben ist, in den Vordergrund. Diese Entwicklung hat weiter dazu geführt, daß sich die Erfahrung der Factoring-Institute mit dem echten Factoring vertieft hat und sich gezeigt hat, daß der Factor durch seine Kenntnis der



Klaus Bette: Zuwachsraten um 15 Prozent

Zahlweise der Forderungsschuldner die hier liegenden Risiken beherrscht.

Das gesamte Factoring-Geschäft in der Bundesrepublik Deutschland wird nach wie vor von einer geringen Anzahl von Instituten abgewickelt. Dem deutschen Factoring-Verband gehören elf Institute an, die das Factoring-Geschäft ausschließlich oder doch als einen wichtigen Zweig ihres

Geschäfts betreiben. Die eingangs genannten Zahlen beziehen sich auf diese elf Institute. Es ist wenig bekannt, in welchem Umfang das Geschäft von weiteren Instituten oder Banken betrieben wird. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Know-how-Schwelle beim Factoring-Geschäft recht hoch ist. Seine Einführung setzt daher die Zurverfügungstellung beträchtlicher Mittel voraus. Die Tatsache, daß nur wenige Anbieter am Markt sind, ist insofern eher ein Hindernisgrund für die rasche Ausbreitung dieses Geschäfts als Kreditvariante. Oft genug stößt das unübersetzbare Fremdwort Factoring noch auf Unkenntnis, auch in Kreisen, in denen man die Kenntnis dieses Finanzierungsinstrumentes voraussetzen dürfte. Ein zunehmendes

und ärgerliches Hindernis für die weitere Ausbreitung des Factoring-Geschäfts ist ein Rechtsinstitut, das in allgemeinen Geschäftsbedingungen eine modische Ausbreitung gefunden hat. Mehr und mehr versucht man auch auf der Käuferseite die Geschäftsvorgänge durch die Aufstellung allgemeiner Einkaufsbedingungen zu standardisieren.

Dabei wird eine Klausel aufgenommen:

men, die es den Gläubigern verbietet, ihre Forderungen an Dritte abzutreten. Eine solche Bestimmung macht auch den Forderungskauf unmöglich. Die Wirksamkeit solcher Abtretungsverbotsklauseln ist (noch) unumstritten. Ihre zunehmende Verbreitung, ja ihre lückenlose Geltung in manchen Branchen, führt jedoch zu einer Verdrehung der gesetzlichen Grundvoraussetzungen eines sehr liberalen Abtretungsrechts.

### Die Wirtschaft engt sich selbst ein

Durch diese Handhabung beraubt sich die deutsche Wirtschaft jedoch ihrer Finanzierungsmöglichkeiten und engt sich dadurch ein, wenn sie nicht selbst bald dieser unguten Entwicklung Einhalt gebietet.

Als Grund für die Aufnahme einer solchen Abtretungsverbotsklausel in die Geschäftsbedingungen wird oft die Verarbeitung des Zahlungsverkehrs durch elektronische Datenverarbeitung ins Feld geführt. Es klingt indes sehr sonderbar, daß das Stehpunkt dem Unternehmer mehr Flexibilität gegeben haben soll als der Computer.

Rechtsanwalt Dr. Klaus Bette ist Geschäftsführer beim Deutschen Factoring-Verband, Mainz.

## Kräftiger Schub im Ausland

Die Deutsche Factoring (DFB) in Bremen, Tochter von acht Landesbanken und Mitglied der Sparkassen-Organisation, blieb, so Geschäftsführer Friedrich W. Höch, auch 1985 im Aufwind. Ihr Umsatz stieg um acht Prozent auf 1,24 Milliarden Mark, obwohl einige interessante Kundenverbindungen ausliefen und einige Kunden zum Teil deutliche Umsatzeinbußen hinnehmen mußten.

Besondere Erfolge gelangen der Bank im Auslandsgeschäft, dessen Anteil am Gesamtumsatz auf 40 Prozent zunahm. Auch mit dem Export ist die Bremer Spezialbank zufrieden.

Die Kunden des Instituts kommen hauptsächlich aus dem Mittelstand, und zwar aus mehr als 30 verschiedenen Wirtschaftszweigen. Besondere Aufmerksamkeit widmet die Bank der Zusammenarbeit mit den Sparkassen. So hat die Zahl der von den

Sparkassen vermittelten Kunden wieder zugenommen.

Auch für 1986 erwartet man bei der Geschäftsleitung ein gutes Geschäft, wenngleich nachteilige Folgen für das Auslandsgeschäft aufgrund der Dollarkursveränderung nicht auszuschließen sind. Dieser Optimismus stützt sich vor allem auf den hohen Fremdfinanzierungsbedarf der deutschen Wirtschaft.

Factoring hilft diesen Bedarf vor allem dort zu decken, wo die klassischen Mittel der Kreditfinanzierung versagen: Sei es, daß ausreichende Sicherheiten fehlen, ein kräftiges Umsatzwachstum zu finanzieren ist, oder Schutz vor Forderungsausfällen gesucht wird.

Auch in Bremen beklagt man die einschränkenden Wirkungen des Abtretungsverbots. Immer wieder muß die Bank ihren Kunden die Finanzie-

rung wesentlicher Umsatzeile vorzuenthalten, weil die entsprechenden Forderungen mit Abtretungsverboten belastet sind.

Im Berichtsjahr fiel bei der DFB der Startschuß für die Einführung des elektronischen Datenaustauschs im Auslandsgeschäft, das die Bank hauptsächlich über Korrespondentenfunktionen dabei nicht zu unterschätzen.

An der Entwicklung dieses Kommunikationssystems war die Bank als führendes Mitglied der „Chain“ maßgeblich beteiligt. Ziel hierbei ist es, den Datenaustausch im grenzüberschreitenden Geschäftsverkehr zu beschleunigen und damit den Kunden einen besseren Service zu bieten. Daneben wurde der innerbetriebliche Datenaustausch durch verstärkten Einsatz der EDV weiter verbessert. KHS

## Professionelles Know-how

Logistik verfolgt das Ziel, den Warenfluß zu optimieren. Die Vereinigte Verlagsauslieferung GmbH, VVA-Bertelsmann Distribution genannt, die ihren Sitz in Gütersloh hat, geht noch einen Schritt weiter.

Im Rahmen einer rationalen Abwicklung einschlägiger Aufgaben ist der Stellenwert der kaufmännischen Funktionen dabei nicht zu unterschätzen.

Der Kauf von Geldforderungen (= Factoring) bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten, Unternehmen - insbesondere aus dem mittelständischen Wirtschaftsbereich - von Bankkredit zu entlasten.

Beim Factoring kommt es darauf an, ermittelte Daten und Fakten sachgerecht aufzuarbeiten, um eine lückenlose Auswertung zu gewährleisten. Gerade hier fehlt es vielen mittelständischen Firmen am notwendi-

gen Know-how. Der Profi, das Factoring-Institut also, übernimmt diese Aufgaben.

Zu Buche schlägt vor allem, daß die gesamte Debitorenbuchhaltung eingespart werden kann. So entfällt erheblicher Aufwand, den die Überprüfung der Bonität der Geschäftspartner erfordert würde. Der Factor verhindert, daß unsicheren Kandidaten Ware ins Haus geliefert wird. Er läßt sich bei seinen Mahnverfahren auch nicht von emotionalen Motiven leiten.

Ein wesentlicher Vorteil des Factoring mit Delkreder ist, daß den Unternehmen das Ausfallrisiko nicht mehr tangieren kann. Gegen einen auszuhandelnden festen Prozentsatz seines Umsatzes ist er gegen Überraschungen gefeit, die Insolvenzen mit sich bringen können.

DETTHOLD ADEN

## DEUTSCHE FACTORING BANK...

... DAMIT IHR ERTRAG NICHT DURCH ZAHLUNGS-AUSFÄLLE GEFÄHRDET WIRD.

Umsatz wird durch Ertrag erst schön. Darum lassen gewinnorientierte Unternehmen die Bonität ihrer Kunden sorgfältig prüfen: zum Beispiel durch uns.

Wir sagen Ihnen, wer für welchen Betrag gut ist. Sollte trotzdem ein Verlust entstehen, so geht er voll zu unseren Lasten.

So einfach ist das: Kaum ist Ihre Ware unterwegs, verwandelt sich Ihre Forderung in Liquidität.

Sie nennen uns die Höhe Ihrer Außenstände. Täglich. Wir zahlen sofort aus. Täglich.

Für jede gekaufte Forderung tragen wir das Ausfallrisiko zu 100%. Zugleich kümmern wir uns um alle Probleme, die bei Außenständen auftreten. Fazit für Sie: Mehr Zeit, Mehr Geld. Mehr Sicherheit.

Rufen Sie uns an oder schicken Sie uns den Info-Bon. Wir sagen Ihnen, welchen Nutzen wir speziell Ihrem Unternehmen bieten können. Auch die Sparkasse berät Sie gern.

Deutsche Factoring Bank  
Langenstraße 15-21 2800 Bremen 1  
Tel. (0421) 3293-0 Telex 244 593

Informieren Sie mich über

- ☐ Factoring allgemein
- ☐ Export-Factoring

Name:

Firma:



DEUTSCHE FACTORING BANK

INSTITUT DER SPARKASSENORGANISATION



**Zukunftsorientiert Denken und Planen: Liquidität und sichere Außenstände mit dem**

# CFI-Service

- 100 % Delkredereschutz – keine Forderungsausfälle
- Liquiditätsverbesserung – sofortige Auszahlung von bis zu 90 % Ihrer Forderungen
- Rentabilitätssteigerung – freigesetztes Kapital kann ertragreich eingesetzt werden – z.B. Skontomöglichkeiten nutzen
- Kostensenkung – Übertragung der Debitorenbuchhaltung und des Kreditmanagements auf CFI
- Exportorderungsservice – schnelle Delkrederentscheidungen durch CFI direkt im Lande des Importeurs
- Verbesserung der Wettbewerbsposition durch Einräumung von offenen Zahlungszielen
- Verkürzung der Banklaufzeiten durch Zahlung an CFI im Abnehmerland

**Wenn Ihr Jahresumsatz DM 2 Mio. übersteigt sprechen Sie gleich mit CFI.**

**Credit Factoring International GmbH**  
Postfach 100559 6000 Frankfurt 1.  
Telefon: (069) 281734.  
Eine Gesellschaft der National Westminster Bank

Ich erbitte Infos über CFI-Service

Name \_\_\_\_\_ Firma \_\_\_\_\_ Straße \_\_\_\_\_ PLZ/Ort \_\_\_\_\_ Tel. \_\_\_\_\_

## EXPORT-FINANZIERUNG

## Chancen im Ausland besser nutzen

Von DIETER KLINDWORTH

Im internationalen Handel mehren sich die Finanzierungsprobleme. Der Verfall mancher Rohstoffpreise, die ständigen Umschuldungs- und Stundungsverhandlungen mit hochverschuldeten Staaten und der stetige Wunsch seitens ausländischer Kunden nach längeren Zahlungszielen sind nicht dazu angetan, den Exporteuren ein sicheres Gefühl bei der Abwicklung ihrer Exportgeschäfte zu vermitteln.

Die Banken lehnen aus vielerlei Gründen die Beleihung von Exportforderungen ab. Es kann auch nicht Aufgabe einer Bank sein, finanziell und funktionell bei der Abwicklung von Exportgeschäften tätig zu werden. Ausgenommen sind eventuell Dokumenteninkasso und auf jeden Fall Akkreditivgeschäfte.

Unter der Berücksichtigung, daß es sich jedoch mehr und mehr um einen Käufermarkt und nicht um einen Verkäufermarkt handelt, ist mit einer weiteren Abnahme solcher Exportgeschäfte zu rechnen, die auf der Basis des sicheren Akkreditivs Erledigung finden.

## Die Käufer fordern offene Zahlungsziele

Die Käufer lehnen in steigendem Maße die Gestellung eines Akkreditivs ab und fordern offene Zahlungsziele. Wenn das exportierende mittelständische Unternehmen diesem Trend folgen möchte und auch weiterhin im ausländischen Markt erfolgreich sein will, so bedarf es einer entsprechenden Lösung.

Exportfactoring als Instrument der Absatzfinanzierung und der Risikoübernahme bietet diese Lösung. Dort, wo die klassische Finanzierung einer Bank endet, setzt im Dienste einer Arbeitsteilung das klassische Instrumentarium des Exportfactoring ein.

Das gestiegene Bedürfnis nach Sicherheit, das Vermeiden der Entstehung notleidender Forderungen sowie die Bewältigung der Finanzierung von Außenständen gegenüber ausländischen Abnehmern hat in den letzten Jahren zu einer vermehrten

Nachfrage nach Exportfactoring geführt. Dem Exportfactor obliegt es, seine ihm aufgrund seiner organisatorischen Voraussetzung zur Verfügung stehenden Informationsquellen zu bemühen, um dem Exporteur in Form des Ankaufs der Forderung die Übernahme des Delkrederes zu garantieren.

Wenn dem Exporteur die Sorge um die Realisierung der Außenstände im Export genommen ist, so kann er sich künftig vorrangig der Erschließung und Intensivierung der Exportmärkte konzentriert widmen.

## Neue Einkaufsmacht läßt sich gezielt einsetzen

Der Verkauf von Exportforderungen beinhaltet allerdings auch eine sofortige Zahlung des Kaufpreises. Dementsprechend ist dem Unternehmen das Problem der Finanzierung langfristiger Zahlungsziele genommen. In der Gestaltung der Laufzeiten ist eine Anpassung an die geänderten Zahlungswünsche der ausländischen Abnehmer möglich.

Hieraus ergeben sich Wettbewerbsvorteile, aber auch Möglichkeiten erhöhten Umsatzes wegen der großzügigeren Einräumung von Zahlungszielen. Schließlich sind auch dem Wachstum keine finanziellen Grenzen gesetzt, denn die Finanzierung durch den Factor wächst umsatzkonform.

Letztlich führt die neu gewonnene Liquidität bei richtigem betriebswirtschaftlich orientierten Einsatz zu neuer Einkaufsmacht, so beispielsweise bei der Ausnutzung von Skonti. Sie ermöglicht zudem eine bessere Wahrnehmung sich bietender Marktchancen.

Der Exportfactor setzt mit seinem Instrumentarium dort ein, wo die klassische Finanzierung einer Bank überfordert ist. Er füllt eine Marktlücke aus, die es dem mittelständischen Unternehmen ermöglicht, alle ihm sich bietenden Marktchancen im Export wahrzunehmen.

Dieter Klindworth ist Geschäftsführer der Procedo Gesellschaft für Exportfactoring, Wiesbaden.

## So lassen sich Forderungen reduzieren

AKTIVA	vor Factoring in TDM	Prozent	nach Factoring in TDM	Prozent
Forderungen	875	35	190	10
Barvermögen	1	—	70	37
Vorräte	687	28	687	4
sonstige Forderungen	77	3	77	45
Anlagevermögen	844	34	844	—
<b>Bilanzsumme</b>	<b>2484</b>	<b>100</b>	<b>1968</b>	<b>100</b>
PASSIVA	vor Factoring in TDM	Prozent	nach Factoring in TDM	Prozent
Kreditoren	900	36	284	15
Bankverbindlichkeiten	672	27	672	34
langfr. Verbindlichkeiten	637	26	637	34
Eigenkapital	275	11	275	15
<b>Bilanzsumme</b>	<b>2484</b>	<b>100</b>	<b>1968</b>	<b>100</b>

## Das Kapital wird geschont

Wie sich Factoring auf ein mittelständisches Unternehmen vorteilhaft auswirken kann, zeigen die Schaubilder der Südfactoring, Stuttgart. Sie betreffen einen Textilgroßhandelsbetrieb mit einem jährlichen Umsatzvolumen von 5,5 Millionen Mark. Bewußt wurde darauf verzichtet, einen möglichst positiven Fall aufzuzeigen.

Das Schaubild 1 zeigt deutlich die starke Reduzierung der Forderungen nach dem Einsatz von Factoring. Gleichzeitig konnten mit der hieraus gewonnenen Liquidität die Kreditoren drastisch abgebaut werden, so daß das Unternehmen nach Factoring voll skontierfähig war. Gleichzeitig erhöhte sich das Eigenkapital von elf auf 15 Prozent der Bilanzsumme.

genkapital von elf auf 15 Prozent der Bilanzsumme.

Die Wirtschaftlichkeitsberechnung im Schaubild 2 bringt den Beweis dafür, daß Factoring in vielen Fällen zu einer Ertragsverbesserung beiträgt. Die Aufwendungen setzen sich aus den Factoringgebühren und den Sollzinsen zusammen. Die Hauptsparungen dagegen ergeben sich aus der erreichten vollen Skontierfähigkeit.

Darüber hinaus ergeben sich für den Barzahler verbesserte Einkaufskonditionen. Einsparungen ergeben sich auch bei den Verwaltungs- und Sachkosten sowie bei der Gewerbesteuer, da Factoring kein Dauerschuldverhältnis begründet. Auch können künftig mit Factoring die bisherigen Forderungsverluste vermieden werden.

VOLKER MAYER

## So läßt sich der Ertrag verbessern

Messbare Faktoren	Aufwendungen in DM	Einsparungen in DM
1,40 % Factoringgebühren aus 5,5 Mill. Mark	77 000	
9,00 % Sollzinsen aus 760 000 Mark finanziertem Forderungsbestand	68 400	
8,00 % Habenzinsen aus 76 000 Mark Sperrkonto		6 080
4,00 % Skonto aus 3,63 Mill. Mark Wareneinsatz		145 200
Verbesserte Einkaufskonditionen ca.		10 000
Verwaltungs- und Sachkosten ca.		15 000
Gewerbesteuer ca.		16 300
Wegfall Delkrederes-Risiko		10 000
<b>Ertragserhöhung durch Factoring</b>	<b>145 400</b>	<b>202 580</b>
	<b>57 180</b>	
	<b>202 580</b>	<b>202 580</b>

## DAS PORTRÄT: VVA

## Komplettes Logistik-Paket im Angebot

Die Vereinigte Verlagsauslieferung, VVA-Bertelsmann Distribution, Gütersloh, hat schon vor 25 Jahren erkannt, daß mit der Aufnahme des Factoring-Geschäfts logistische Effekte erzielt werden können. Damals übernahm man allerdings ausschließlich Forderungen, die die VVA in ihrer Debitoren-Buchhaltung führte und bei Fälligkeit an den Kunden auszahlte.

Die Industriekunden der Branchen Video, Textil und Optik veranlaßten die VVA, ihr Factoring-Angebot zu erweitern. So wurde bereits in den 70er Jahren die Delkrederes-Übernahme ermöglicht. Die Finanzierung kam später hinzu.

Systematisch betreibt die VVA die Forderungsfinanzierung seit 1982. Dabei hat nach Angaben der Geschäftsleitung „die effiziente Verwaltung der Forderungen oberste Priorität“, ein auf den Auftraggeber und Debitoren gleichermaßen zugeschnittener Service. Finanzierung und Delkrederes-Übernahme ergänzen sich dann zur kompletten Dienstleistung.

Für die VVA ist das Factoring ein ausbaufähiger Teil ihres Logistik-Paketes, das auch noch die Übernahme anderer Dienstleistungen wie Auftragsbearbeitung, Fakturierung und Lagerhaltung beinhaltet. Wer das gesamte Angebot nutzt, wird ständig steigende Kosten im Betrieb erfolgreich bremsen können.

## Umsatz weltweit 210 Milliarden Mark

Nach Angaben des Sekretariats der Factors Chain International (FCI) stieg 1985 die Zahl der in 31 Staaten tätigen Factoring-Gesellschaften auf nunmehr 300. Im Jahr zuvor betrug die Zahl 275 Gesellschaften, die in 27 Ländern ansässig waren. Der FCI mit Sitz in Amsterdam ist der führende internationale Factoring-Verband, dem auch drei deutsche Mitglieder angehören.

Der weltweite Factoring-Gesamtumsatz lag im Berichtsjahr 1985 bei 210 Milliarden Mark. Hieran war das Inlandsgeschäft mit 95 Prozent beteiligt. Die restlichen fünf Prozent entfielen auf das internationale Factoring.

KHS

## HELLER FACTORING

## SIE VERKAUFEN. WIR ZAHLEN.



Erfolgreich verkaufen — Zahlungseingang sofort. Mit HELLER FACTORING. Und 100 % iger Schutz vor Forderungsausfällen. Gründe, mit HELLER FACTORING zu arbeiten.

Sie möchten HELLER FACTORING kennenlernen! Rufen Sie uns an (06131/603-1) oder schreiben Sie uns. Wir informieren Sie gern.

**HELLER FACTORING BANK**  
AKTIEGESELLSCHAFT

HELLER FACTORING WELTWEIT:

AUSTRALIEN · BELGIEN · DÄNEMARK · DEUTSCHLAND · ENGLAND · FINNLAND · FRANKREICH · HONG KONG · ITALIEN · KANADA · MALAYSIA · MEXIKO · NIEDERLANDE · NORWEGEN · ÖSTERREICH · PORTUGAL · PUERTO RICO · SCHWEDEN · SINGAPUR · SPANIEN · SÜDAFRIKA · USA

Kupon: Schicken Sie uns umgehend Ihre Informationen.  
Name \_\_\_\_\_  
Firma \_\_\_\_\_  
Straße \_\_\_\_\_  
PLZ/Ort \_\_\_\_\_  
Tel. \_\_\_\_\_

## LOGISTIK IST KEIN Kinder SPIEL



Diese Last nehmen wir Ihnen ab:

Debitorenbuchhaltung  
Delkrederes  
Forderungsfinanzierung

Professioneller Factoring-Service durch

**JA**  
**Bertelsmann Distribution**

An der Autobahn · 4830 Gütersloh  
Im Geschäftsbereich Hermann Cramer  
Telefon: (0524) 80 32 53

## Factoring

eine Dienstleistung, die speziell auf die unterschiedlichen Bedürfnisse des einzelnen Unternehmens zugeschnitten sein sollte — denn die Anforderungen, die an das Factoring gestellt werden, sind meist von Fall zu Fall sehr verschieden.

Fragen Sie uns deshalb nach einem für Sie individuell ausgearbeiteten Lösungsvorschlag; wir beraten Sie gerne und unverbindlich.

**CLARK CREDIT**

CLARK CREDIT BANK GmbH  
Friedrich-Ebert-Str. 120  
Postfach 10 03 51  
D-4330 Mülheim/Ruhr  
☎ (02 08) 58 52 42  
Telex 8 56 544

die individuelle Factoring-Bank

## INFO-COUPON

Name (z. Hd.) \_\_\_\_\_  
Firma \_\_\_\_\_  
Anschrift \_\_\_\_\_  
Telefon \_\_\_\_\_

## Safety first ...auch im Exportgeschäft

Wir übernehmen Ihr wirtschaftliches Risiko zu 100 Prozent!



Sicherheit im Exportgeschäft bedeutet: Keine Forderungsverluste. Sofortige Barzahlung. Ausschaltung der Debitorenüberwachung. Schnelle, problemlose Abwicklung.

Wir bieten diese Sicherheit. Wir schützen vor Forderungsausfällen. Und sorgen für Liquidität. Denn wir bezahlen sofort. Sicherheit statt Risiko — die procedo-Garantie!

**procedo**

Das führende Unternehmen im Exportfactoring

Gesellschaft für Exportfactoring · D. Klindworth GmbH · Postfach 4706  
6200 Wiesbaden · Tel.: 06121/379061-63 · Telex 4186356 cedo

حسب قرار من الامم



CFI-GRUPPE / Impulse für die internationale Arbeitsteilung

# Ein Computer als Koordinator

Von HANS GOTTSLEBEN

Die Gesellschaften der CFI-Gruppe (Credit Factoring International) wurden Anfang der 70er Jahre von der National Westminster Bank mit dem Ziel gegründet, internationales Factoring anzubieten.

Um hierfür die Voraussetzungen zu schaffen und um die Fehler der bereits bestehenden Factoring-Gruppierungen zu vermeiden, mußten Lösungen gefunden werden für die optimale internationale Arbeitsteilung, die reibungslose Kommunikation, die Standardisierung der Abwicklung und die Risikoabsicherung. CFI stellt sich heute als die einheitlichste und am stärksten organisierte Factoring-Gruppe.

Zur Zeit sind CFI-Gesellschaften tätig in London (für Großbritannien, Irland, Brüssel (für Benelux), Kopenhagen (für Skandinavien), Paris, Mailand, New York (für die USA, Kanada) und Frankfurt (für die Bundesrepublik Österreich und die Schweiz). Die Gründung weiterer Ge-

sellschaften ist vorgesehen. Holding-Gesellschaft der Gruppe ist die Credit Factoring International Limited, eine 100prozentige Tochtergesellschaft der National Westminster Bank.

An der französischen Gesellschaft hat sich der Crédit Lyonnais, an der italienischen Gesellschaft der Credito Italiano maßgeblich beteiligt. Die amerikanische Gesellschaft gehört über die National Westminster Bank USA ebenfalls zur National Westminster Bank.

Im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung hat Credit Factoring Int. Ltd. die Aufgabe einer Zentrale. Neben der allgemeinen Koordination obliegt ihr die Abrechnung der zwischengesellschaftlichen Ansprüche, die Rückversicherung der Delkrederisiken und die Bereitstellung von Informationen (Abnehmerkonten), Konten der Anschlußkunden, die in einem zentralen Großcomputer erfaßt und verarbeitet werden.

Noch in diesem Jahr werden alle CFI-Gesellschaften die Möglichkeit bekommen, direkten Zugriff auf alle

gespeicherten Daten dieses Computers zu nehmen.

Während der Exportfactor die Forderungen vom Exporteur ankauft und mit ihm abrechnet, übernimmt der Importfactor die Bonitätsprüfung des Abnehmers, das Kreditmanagement und die Abrechnung mit den Abnehmern. Die Forderungen bleiben im Bestand des Exportfactors.

Eventuelle Ausfälle, für die der Importfactor seine Delkrederrezusage gegeben hat, macht der Exportfactor bei der Zentrale geltend.

Delkredererträge nimmt der Importfactor vom Exportfactor, vom Exporteur oder auch direkt von dessen Vertretern im eigenen Land entgegen, schriftlich, per Telex oder auch telefonisch.

Der Gesamtsatz der CFI-Gruppe überstieg im Jahre 1984 erstmals den Gegenwert von einer Milliarde Pfund Sterling.

Angeboten wird von allen Gesellschaften neben dem Exportfactoring selbstverständlich auch das Inlandfactoring.

PRIMÄRRISIKO / Wichtige Überprüfung des Forderungsverkäufers

# Manipulation bleibt das Problem

Von JÜRGEN NORDSIEK

Das Interesse der Unternehmen, Forderungen zu verkaufen, hat auch 1985 weiter zugenommen. Entsprechend positiv sind die Erwartungen für 1986. Im Vordergrund der Überlegungen bei den Firmen stehen der Delkredereschutz und die Möglichkeit, die zur Finanzierung der Außenstände gefundenen Mittel vorzeitig freizusetzen.

Die Entlastung von der Debitorenbuchhaltung durch Forderungsverkauf ist als Motiv in den Hintergrund getreten, weil die Fortschritte in der Datentechnik dazu geführt haben, daß auch kleinere und mittlere Unternehmen Zugang zu eigenen leistungsfähigen Computersystemen besitzen.

Die Factoring-Gesellschaften haben sich auf diese Entwicklung mit ihrer Angebotspalette rechtzeitig eingestellt und bieten Verfahren an, bei denen die Führung der Debitorenbuchhaltung und das Mahnwesen beim Kunden verbleiben. Es liegt auf der Hand, daß für eine solche Zusammenarbeit eine gute Qualität der De-

bitorenbuchhaltung und die Bereitschaft des Kunden vorhanden sein muß, seine EDV-Verarbeitungen gegebenenfalls den Bedürfnissen des Factors anzupassen.

Dennoch sollte auch einmal auf das Risiko bei dieser Finanzierungsform eingegangen werden, die als Primärrisiko den Forderungsverkäufer anzusehen hat.

Unter Primärrisiko ist die außerordentlich leichte Manipulierbarkeit an der Verität der verkauften Forderungen durch den Forderungsverkäufer zu verstehen.

Vom Factor ist vor Beginn einer Zusammenarbeit zu prüfen, ob

- schon die beabsichtigte Zusammenarbeit Gegenstand einer betrügerischen Manipulation sein könnte,
- der Forderungsverkäufer unmittelbar Rechte Dritter belastet sind (Vorausabtretung an Lieferanten, Banken oder sonstige Gläubiger)

oder der Forderungsübergang infolge Abtretungsverbot der Abnehmer ausgeschlossen ist.

- der Forderungsverkäufer seine Veritätsgarantie - bei unechtem Factoring auch die Bonitätsgarantie - finanziell tragen kann.

Von den Factoring-Instituten werden daher eine Reihe von Maßnahmen zur Begrenzung des Primärrisikos ergriffen, die unter anderem beinhalten:

- regelmäßige Zessionsprüfungen bei dem Forderungsverkäufer,
- Stichprobenweise Saldenbestätigungen bei Abnehmern,
- Beobachtung der Abnehmersalden auf starke Veränderungen,
- Überprüfung der Gütschriften auf ihre Begründungen.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, daß alle Factoring-Gesellschaften dieser Problematik besondere Aufmerksamkeit widmen.

Jürgen Nordsiek ist Abteilungsleiter bei der GEFA Gesellschaft für Absatzfinanzierung, Wuppertal.

ANWENDUNGSBEREICHE / Mehr als 30 Branchen nutzen die Vorteile - Großunternehmen als Kunden

# Vorstoß in neue Wirtschaftszweige

Von FRIEDRICH W. HÖCHE

Factoring konnte in den letzten Jahren in immer neue Branchen vordringen. Während die Kunden der Factoring-Gesellschaften früher überwiegend aus den Wirtschaftszweigen Textil und Möbel kamen, sind unter den Factoring-Anwendern heute mehr als 30 verschiedene Branchen aus Produktion, Handel und Dienstleistung vertreten.

Darunter ist die chemische Industrie ebenso wie der Metallhandel, der Maschinen- und Gerätebau, das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, der Papier- und Papierwarenhandel, die Kunststoffverarbeitung, der Bau- und Installationsbedarf vertreten, um nur einige Bereiche zu nennen, in denen Factoring fest Fuß gefaßt hat.

Diese Entwicklung erklärt sich aus dem deutlich gewachsenen Bekanntheitsgrad des Factoring. Hinzu kommt, daß die deutsche Wirtschaft aufgrund ihrer unzureichenden Eigenkapitalausstattung gezwungen ist, in hohem Maße auf fremde Finanzierungsmittel zurückzugreifen und demzufolge auch für neue Wege der Geldbeschaffung stets ein offenes Ohr hat.

Auch die Kreditinstitute wissen heute wesentlich mehr über Factoring als noch vor fünf Jahren. Immer häufiger kommt inzwischen auch von

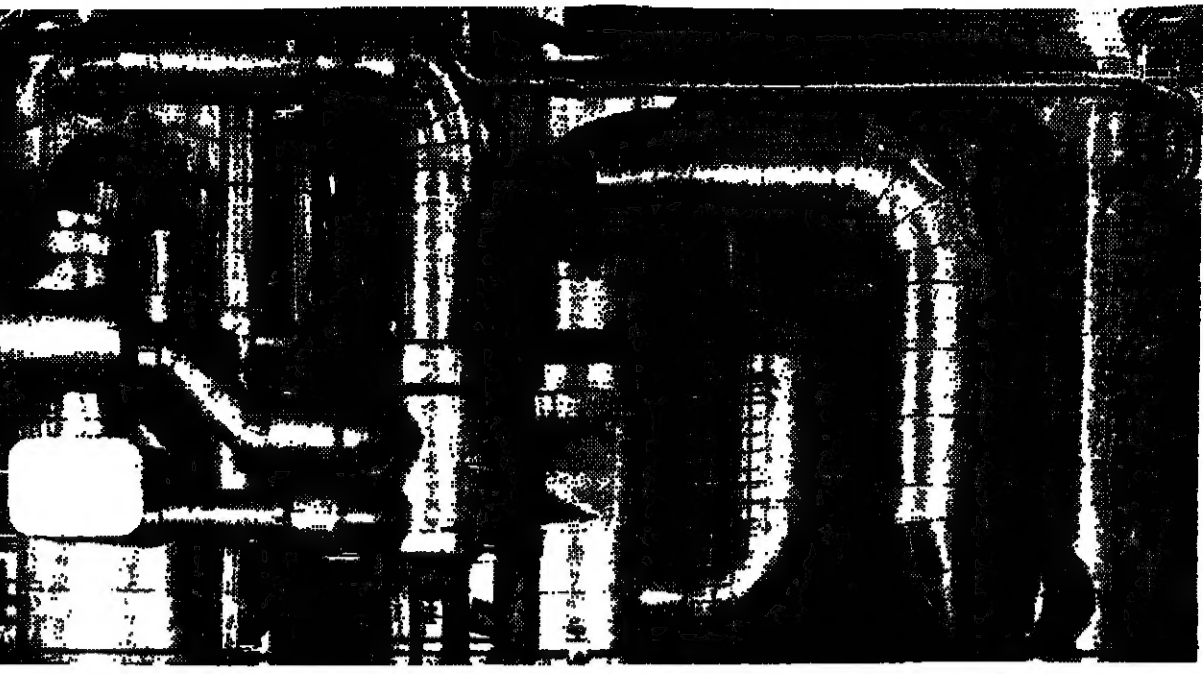


FOTO: DIE WELT

innen die Empfehlung an den eigenen Kunden, sich des Factoring zu bedienen. Eine wichtige Voraussetzung für den Einsatz von Factoring ist die genaue Klärung der damit für den Anwender verbundenen Vorteile, die

hauptsächlich aus der Textil- und Möbelbranche. Heute hat Factoring Fuß gefaßt in der chemischen Industrie (Foto einer Schwefelsäureanlage) ebenso wie im Maschinen- und Gerätebau oder in der Kunststoffverarbeitung.

gellefervträgen nicht für Factoring geeignet. Ferner ist zu prüfen, in welchem Umfang die Forderungen mit Abtretungsverboten der Abnehmer belastet sind. Solche Forderungen können weder abgetreten noch verkauft werden. Arbeitet ein Unternehmen mit vielen Abnehmern zusammen, die das Abtretungsverbot anwenden, kann schon aus diesem Grunde der Einsatz von Factoring scheitern. Dies ist oft der Fall, wenn Großunternehmen beliefert werden, denn es sind vor allem große Firmen, die sich des Abtretungsverbot bedienen und es in ihren Lieferanten im Rahmen ihrer Einkaufsbedingungen aufzwingen.

ring bietet gewichtige Vorteile, die es wert sind, genau geprüft zu werden. Es setzt Liquidität frei, entlastet vor Verwaltungsarbeiten und schützt darüber hinaus zu 100 Prozent vor Forderungsausfällen. Mit seiner Kombination verschiedener Leistungen, die andere Finanzierungssysteme nicht bieten, ist es für viele Firmen - vor allem aus der mittelständischen Industrie - eine wertvolle Hilfe.

Auch Großunternehmen setzen heute erfolgreich Factoring ein. Häufig können erst durch Factoring Chancen zur Expansion wahrgenommen werden. Nicht selten kommt es zu Ertragsverbesserungen, indem umfangreiche Skontoerträge erwirtschaftet werden können. Selbst als Exportfinanzierung hat sich Factoring bestens bewährt.

Nicht nur, daß lange Forderungslaufzeiten oder erhöhte Ausfallrisiken ihren Schrecken verlieren, Factoring verschafft auch Wettbewerbsvorteile, indem längere Zahlungsziele angeboten werden können.

Man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß sich die Aufwärtsentwicklung des Factoring-Geschäfts fortsetzen wird.



Friedrich W. Höche: Aufwärtstrend hält weiter an.

Darüber hinaus muß der Factoring-Interessent den Bonitätsvorstellungen der Factoring-Gesellschaft gerecht werden. Hierzu sind der Factoring-Gesellschaft die letzten zwei bis drei Rechnungsabschlüsse mit aktuellen Informationen über das laufende Geschäftsjahr einzureichen. Facto-

ren Lieferanten im Rahmen ihrer Einkaufsbedingungen aufzwingen.

Darüber hinaus muß der Factoring-Interessent den Bonitätsvorstellungen der Factoring-Gesellschaft gerecht werden. Hierzu sind der Factoring-Gesellschaft die letzten zwei bis drei Rechnungsabschlüsse mit aktuellen Informationen über das laufende Geschäftsjahr einzureichen. Facto-

Süd-Factoring GmbH  
Tochtergesellschaft der  
Landesbank Stuttgart  
Lautenschlagerstr. 20  
7000 Stuttgart 1 • Tel. (07 11) 20 49 72 • Telex 7 22 804 sfcd

# Ihr Erfolg!

## Liquidität und Rentabilität mit Süd-Factoring.

Wir, die Süd-Factoring, haben viel mit Ihrer Branche zu tun!

- Wir bezahlen Ihre Forderungen sofort
- Wir übernehmen das Ausfallrisiko zu 100 %
- Wir führen Ihre Debitorenbuchhaltung

Was ist Factoring?  
Wie funktioniert Factoring?  
Warum Factoring mit Süd-Factoring?

Fordern Sie unser Handbuch für Factoring mit detailliertem Fragebogen an.



**Süd-Factoring GmbH**

Coupon

Firma \_\_\_\_\_  
Name \_\_\_\_\_  
Anschrift \_\_\_\_\_  
Telefon \_\_\_\_\_

# ERFOLG



FACTORING

## DG DISKONTBANK-FACTORING Ein Konzept fördert Umsatz.

Über Erfolg durch Factoring, ob im Inlands- oder Exportgeschäft, braucht man, so glauben wir, nicht mehr zu diskutieren.

Denn Factoring heißt: heute Forderungen, morgen schon Bargeld. Das heißt auch: keine Forderungsverluste mehr, kein aufwendiges Mahn- und Inkassowesen.

Denn wir, die DG DISKONTBANK, tragen das Ausfallrisiko zu 100 Prozent. Wir geben Ihnen, indem wir Ihre Forderungen kaufen, sofortige Liquidität, übernehmen das Inkasso und die Debitorenbuchhaltung für Sie.

Geben Sie uns die Chance, auch Sie zu überzeugen, indem wir mit Ihnen gemeinsam ein Angebot ausarbeiten. Sie brauchen uns nur den ausgefüllten Coupon zu schicken oder uns anzurufen.

DG DISKONTBANK AG, Wiesenhüttenstraße 10, 6000 Frankfurt am Main 1, Telefon (069) 74 47 04, Telex 4 170 681, Btx \*597001527 #

Im Verbund der Volksbanken und Raiffeisenbanken

Rechnen Sie mit uns.

Name \_\_\_\_\_  
Firma \_\_\_\_\_  
Adresse \_\_\_\_\_  
Telefon \_\_\_\_\_

Bitte senden Sie mir/uns weiteres Informationsmaterial über DG DISKONTBANK-FACTORING.

**DG DISKONTBANK**  
Klientenservice - Spezialbank der DG BANK Gruppe



# Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

## Ein Weg zur Isolation?

Adenauer, Stalins Note und die deutsche Bewusstseinspolitik: WELT vom 7. April

Professor Grewe hat in seiner sorgfältigen und wohl begründeten Arbeit Konrad Adenauers Einstellung zur deutschen Wiedervereinigung zutreffend dargestellt. Überdies war er ein zu machtbewußter Politiker, als daß er je auf sie hätte verzichten können. Er mochte Preußen nicht und hat daraus nie ein Hehl gemacht. Man konnte das bedauern, aber er teilte diese seine Abneigung mit vielen seiner Landsleute im Rheinland. Diese seine Einstellung hatte aber nichts zu tun mit seinem nationalen Empfinden als Deutscher und der verantwortungsbewußten Rolle, die er einem wieder-

und damit isoliertes Deutschland zu schwach war, um sich gegenüber der Sowjetunion in Freiheit behaupten zu können. Er sah in einer Neutralisierung eine nicht zu verantwortende Gefahr für Deutschland und auch die westeuropäischen Randstaaten. In seiner Verantwortung als Deutscher und Europäer widerstand er daher solcher Möglichkeit, im Einklang mit allen damaligen politischen Kräften.

Noch in Moskau reagierte der amerikanische Botschafter Charles Bohlen gegenüber Herbert Blankenhorn recht heftig auf das Ergebnis der Moskauer Verhandlungen. Im Westen wurden in den letzten drei Monaten des Jahres 1955 Besorgnisse über eine mögliche deutsche Hinneigung zu sowjetischen Neutralisierungs-avancen kolportiert. Dagegen richtete sich Adenauers diplomatische Initiative, nicht aber gegen die Wiedervereinigung als politisches Ziel. Über die Wiedervereinigung im September 1955 mit den Russen in Moskau allein verhandeln zu wollen, wäre ja geradezu abenteuerlich gewesen. Man hätte damit die Westverbündeten aus den eben geschlossenen vertraglichen Verpflichtungen politisch entlassen und sich in die Lage manövriert, die man vermeiden wollte, nämlich den Russen isoliert gegenüberzustehen.

Dr. Rolf Friedemann Pauls, Bonn 3



Rolf Pauls  
FOTO: SIMON NETTO

vereinigten Deutschland im europäischen Verbund wünschte.

Die preußische Frage hat in diesem Zusammenhang überhaupt keine Rolle gespielt. Die westlichen preußischen Provinzen waren, zusammen mit anderen Landesteilen, die Bundesländer Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Hessen und Rheinland-Pfalz geworden. Eine Wiederherstellung Preußens, auch nach einer Wiedervereinigung, war weder denkbar, noch wurde je so etwas erwähnt.

Daß die sowjetische Note vom März 1952 das taktische Nadeln hatte, den Beitritt der Bundesrepublik zur NATO zu verhindern, nachdem andere sowjetische Bemühungen nicht gefruchtet hatten, konnte von Anfang an nicht bezweifelt werden. Auch die Wahl des Zeitpunktes machte das deutlich. Adenauer war davon überzeugt, daß ein aus dem Sicherheitsverbund des Westens ausgegliedertes

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn Professor Grewe spekuliert, daß Adenauer die Lösung der deutschen Frage für die „fernere Zukunft offenhalten“ wollte, so frage ich mich, wie er das machen wollte, wenn er mit der totalen Westintegration schon für die fernere Zukunft das Tor für eine Wiedervereinigung verschlossen hatte.

Im Laufe der „ferneren Zukunft“ haben sich zwei deutsche Staaten, beide international anerkannt, und zwei deutsche Völker gebildet, die sich immer fremder werden, und wo der eine Staat eine Wiedervereinigung als völlig unmöglich abtut, in dem anderen deutschen Staat sich auch schon Tendenzen in dieser Richtung bemerkbar machen.

Wo hat Adenauer denn hier eine Möglichkeit zur Lösung der deutschen Frage in der ferneren Zukunft offengelassen?

Wenn Professor Grewe weiterhin

sagt, daß Adenauer keine Wiedervereinigung mit anschließender Neutralität wünschte, stellt sich die Frage, ob die Neutralität eines vereinigten Deutschlands so viel gefährlicher und nachteiliger sein sollte wie die Mitgliedschaft zweier deutscher Staaten in zwei feindlichen Lagern?

Mit freundlichen Grüßen  
Rickmann von Platen,  
Bad Eilsen

## Ohne Logik

„Sturm auf Späts „Nukleär-primär“: WELT vom 5. April

Sehr geehrte Damen und Herren, man muß es tatsächlich zweimal lesen, um es zu glauben: Landwirten (also Unternehmern), die „dem Grundwasser zuliebe Einschränkungen in der Nutzung ihrer Anbauflächen hinnehmen“, soll auf Kosten der „Nutznießer“, also der Wasserverbraucher, eine Entschädigung gezahlt werden. Und dies soll in Baden-Württemberg CDU „prinzipiell unumstößlich“ sein und lediglich wegen der Frage der Herkunft des Geldes (Steuerzahler statt Wasserverbraucher) noch Bauchschmerzen bereiten.

Was dem einen Unternehmer recht ist, muß dem anderen billig sein. Schluß also mit Vorwürfen gegen Chemiefirmen, die die Abwässer oder (in Seveso oder Hamburg) den Grund versuchen oder (in Indien) über die „Sondernutzung der Atmosphäre“ Todesfälle hervorrufen.

Als nächstes folgt dann die Sonderabgabe der Fußgänger zur Finanzierung von Autofahrern, damit diese großzügig auf die Nutzung von Fußgängerzonen oder Parkverbotszonen verzichten.

Der Landwirtschaft muß man anders helfen als mit Prämien für den Verzicht auf Verbotes!

Mit freundlichen Grüßen  
Ulrich Freiherr von Heyl,  
Lampertheim 1

## Wort des Tages

„Wenn es dir gelingt, über dich selbst gut zu Gericht zu sitzen, dann bist du ein wirklicher Weiser.“

Antoine de Saint-Exupéry, französischer Autor (1900-1944)

## Markenraub

„Fällt Deutschland unter die Räder? (III)“: WELT vom 8. April

Der Begriff ist zu eng. Nach sechsjähriger wirtschaftspolitischer Befassung mit Counterfeiting habe ich in einer Anhörung im Bundesministerium der Justiz Anfang 1985 vorgelegt, den Begriff Produktpiraterie zu verwenden. Wie die jüngsten Antworten auf parlamentarische Anfragen zeigen, hat die Bundesregierung die Anregung aufgegriffen. Es geht nicht nur um die Fälschung von Warenzeichen (Marken), sondern um Maßnahmen auch gegen die Flut von Kopien von Produkten, die keine Marke tragen (Textilien, Keramik, Glas- und Lederwaren, Werkzeuge, Haushaltswaren). Hier stehen besonders mittelständische Hersteller unter massivem Druck.

Abhilfe kann zu einem Teil geschaffen werden durch neue Vorschriften im Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb (UWG), dessen Novelle in der parlamentarischen Beratung in der Nutzung ihrer Anbauflächen hinnehmen“, soll auf Kosten der „Nutznießer“, also der Wasserverbraucher, eine Entschädigung gezahlt werden. Und dies soll in Baden-Württemberg CDU „prinzipiell unumstößlich“ sein und lediglich wegen der Frage der Herkunft des Geldes (Steuerzahler statt Wasserverbraucher) noch Bauchschmerzen bereiten.

Rechtsanwalt Dr. H. Meister,  
Bergisch-Gladbach 1

## Die Helfer

„Sie kämpfen für das Recht auf einen natürlichen Tod“: WELT vom 12. März

Bei der Beschreibung der deutschen Organisationen, die trotz der chaotischen Arbeitsbedingungen weiterhin ihren entwicklungspolitischen Auftrag in Uganda durchzuführen haben, übersieht der Autor die meisten. Oft waren es gerade ausländische Organisationen, die noch mit einem Minimum an notwendiger Versorgung der Bevölkerung helfen konnten, als die ugandischen Stellen längst nicht mehr arbeiteten. Dies trifft besonders für die Krankenhäuser zu. Die verschiedenen Projekte deutscher kirchlicher Stellen, die zum großen Teil auch aus deutschen Steuergeldern finanziert werden, wurden im allgemeinen nicht unterbrochen.

Im Gegenteil, sie übernehmen zusätzliche Aufgaben, die die Mitarbeiter oft bis an den Rand ihrer Belastbarkeit brachten.

Mit freundlichen Grüßen  
Beier,  
Centrum für internationale Migration und Entwicklung, Frankfurt/Main

## Personalien

### AUSZEICHNUNGEN

Der deutsche Kurienbischof Paul Josef Cordes, Vizepräsident des Päpstlichen Rates für die Laien, ist von Bundespräsident Richard von Weizsäcker mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Der deutsche Botschafter am Heiligen Stuhl, Peter Hermes, überreichte Cordes den Orden in Rom. Die Auszeichnung für kirchliche Leistungen rechtfertigte Botschafter Hermes in seiner Laudatio mit dem Hinweis, daß beide Institutionen im Dienst an den Menschen stünden. Gut geleiteter Dienst in der einen wirkte sich wohltuend in der anderen aus. Bischof Cordes hob in seiner Dankansprache hervor, daß es der Kirche darum gehe, den Menschen absolute Werte zu vermitteln und sie zu einer Ordnung zu erziehen, die das Herz anspreche und im Gewissen verwurzelt sei. An dem Empfang nahmen die Kardinalen Joseph Ratzinger, Otilio Rossi und Alfons Stickler, der ehemalige Nuntius in Deutschland, Erzbischof Guido del Mestri, sowie Vertreter der römischen Kurie und der deutschen Gemeinde in Rom teil.

Papst Johannes Paul II. hat dem langjährigen Präsidenten des Kölner Zentral-Dombauvereins, Rechtsanwalt Dr. Joseph Frans Hecking, den „Stern zum Komturkreuz des Gregorius-Ordens“ verliehen. Die hohe Auszeichnung wurde von Dompropst Bernard Heinrichs überreicht.

Der mit insgesamt 10 000 Mark dotierte Karl-Theodor-Vogel-Preis zur Förderung der technischen Fachpublizistik ist auf der Hannover-Messe erstmals vergeben worden. Die erste Preisträgerin Heide Böhler aus Düsseldorf erhielt für ihren Beitrag „Neue Werkstoffe“ 5000 Mark. Der Würzburger Verleger Karl-Theodor Vogel hatte den Preis 1984 zu seinem 70. Geburtstag ausgeschrieben.

### GEBURTSTAGE

Der Botschafter a. D. Karl Heinrich Knapstein wird morgen 80 Jahre alt. Während seiner jahrelangen Pressetätigkeit war der examinierte Diplomvolkswirt von 1936 bis 1943 Redaktionsmitglied der

„Frankfurter Zeitung“. Nach dem Krieg leitete Knapstein, ein Mitbegründer der CDU, die Presseabteilung des Verwaltungsrats für die Vereinigten Wirtschaftsgebiete in Frankfurt am Main. 1950 übernahm Knapstein für sechs Jahre die Leitung des deutschen Generalkonsulats in Chicago, bis er 1956 als Botschafter nach Madrid ging. Im Anschluß an seine zweijährige Tätigkeit als stellvertretender Staatssekretär im Auswärtigen Amt wurde Knapstein 1960 UNO-Beobachter in New York. Seit 1968 befindet sich Knapstein im Ruhestand.

Sigismund Freiherr von Braum, ehemaliger „Top“-Diplomat, feiert morgen seinen 75. Geburtstag. Der gebürtige Berliner war nach dem

fring 1945 die Priesterweihe und war zunächst als Kaplan in Zürich tätig. Nach seiner Promotion 1952 in Rom wies ihm der Bischof von Chur die Aufgabe zu, das Fach der Moraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Chur als Professor zu übernehmen. 1963 erhielt er einen Ruf nach Bonn, wo er die Nachfolge von Professor Dr. Werner Schöllgen antrat.

### MILITÄR

Joachim Bauers, Oberst und stellvertretender Kommandeur der Panzergrenadier-Brigade 4 in Göttingen, erhielt für besondere dienstliche Leistungen das Ehrenkreuz in Gold. Das ist die höchste militärische Auszeichnung, die die Bundeswehr zu vergeben hat. Oberst Bauers wird Göttingen bald verlassen. Am 16. Mai wird er offiziell in der Göttinger Ziethenkaserne verabschiedet und übernimmt dann in Bonn beim Führungsstab des Heeres die Leitung einer neu zusammengestellten Sonderauftragsguppe, die sich mit Strukturfragen des Heeres der Zukunft befassen wird.

### WAHL

Der französische Journalist und Romanschriftsteller Bertrand Poirot-Delpech (57) ist in die Académie française gewählt worden. Poirot-Delpech (57) hat sich unter anderem durch seine Literaturkritiken in der Zeitung „Le Monde“ einen Namen gemacht.

### MEDIEN

Klaus Josef Mans, derzeit mit Michael H. Spreng Chefredakteur des Kölner „Express“, wird am 1. Mai als Chefredakteur zum Beauftragten des Verlages DuMont-Schauberg („Kölner Stadtanzeiger“, „Express“) ernannt. Michael H. Spreng wird künftig alleiniger Chefredakteur des „Express“ sein.

### FILM

In München begannen jetzt die Dreharbeiten für „Bitte laßt die Blumen leben“ nach dem Roman von Johannes Mario Simmel. Unter der Regie von Duccio Tessari werden in dem Film neben anderen Klausjürgen Wussow, Birgit Doll, Hannelore Elsner sowie Gerd Böckmann, Kurt Meisel und Hans-Christian Blech zu sehen sein. Produziert wird der Streifen von Luigi Waldleitner.

Heute neu

17

Alle Autos von 20 000 – bis – 40 000 Mark

Diese Woche in AUTO-BILD: Eine komplette Übersicht aller Wagen von 20000 bis 40000 Mark. Alle Modelle, was sie kosten, was sie leisten, was sie bieten.



Welche 6 Seiten Sonderteil Versicherung ist am billigsten?

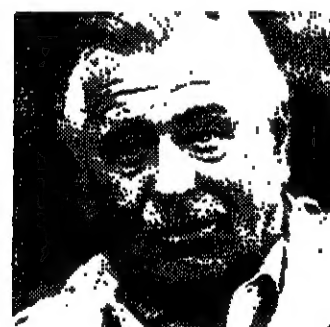
AUTO-BILD nahm 65 Auto-Haftpflichtversicherer unter die Lupe. Lesen Sie, welche Versicherung für Sie am billigsten ist, und wie sie Ihre teure wieder loswerden. Außerdem: Viele Tipps vom Versicherungsabschluß bis zum Schadensfall.

Immer noch Spitze!

AUTO-BILD war mit dem Sportwagen-Klassiker unterwegs. Erkenntnis: Der 911 fordert den ganzen Mann. Das ist Autofahren mit viel Arbeit und viel Spaß.



„Unsere letzten ‚Urwälder‘ müssen endlich unter Naturschutz gestellt werden.“



Heinz Sielmann, Filmautor und Mitglied des WWF.

Es gibt noch urwaldartige Gebiete in Deutschland. Mit einer üppigen Pflanzen- und Tierwelt: die Auwälder. Früher einige tausend Quadratkilometer groß, heute nicht einmal mehr hundert.

Ähnlich wie die tropischen Mangrovenwälder von Ebbe und Flut, sind die euro-

peischen Auen von einem unregelmäßig wechselnden Hoch- und Niedrigwasser gekennzeichnet. Auf dem außerordentlich nährstoffhaltigen Boden gedeiht eine nahezu paradiesische Wildnis voller Pflanzen und Tiere. So blühen in den Auwäldern im Mai und Juni sogar noch seltene Orchideenarten. Und hier sind unzählige Tiere zu Hause, die von der Ausrottung bedroht sind: Eiber, Fischotter, Storch, Schwarzmilan, Laubfrosch und zahlreiche Libellenarten.

Auwälder gibt es heute in ganz Westeuropa nur noch am mittleren Oberrhein, an der Donau und March sowie



Solche Auwälder sind Lebensräume für bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Ja, ich will helfen, daß die letzten natürlichen Freizeitgebiete in Deutschland erhalten bleiben. Bitte geben Sie mir Informationen, wie ich den WWF bei seiner Arbeit unterstützen kann.

Name: \_\_\_\_\_  
Straße: \_\_\_\_\_  
PLZ: \_\_\_\_\_  
Ort: \_\_\_\_\_

Diese Anzeige wurde von Ughy & Weber, Frankfurt, ohne Honorar gestaltet. Sie ist nicht aus Spendengeldern finanziert.



WWF  
International WWF Deutschland  
Postfach 11 11, 6900 Frankfurt 90  
Telefon 069/7746 77  
Spendenkonto: 2001  
Commerzbank Frankfurt

werden viele Baum für Baum abgeholzt, um schnellwachsende Pappeln in Reih und Glied zu pflanzen. Oder um Mais- und Getreidefelder anzulegen. Außerdem fallen dem Kiesabbau unauffällig wertvolle Auenflächen zum Opfer.

Der WWF klärt auf und handelt.

Noch gefährlicher für die Auen Mitteleuropas sind die Bauvorhaben von weiteren Staustufen. Denn dort, wo eine Staustufe gebaut wird, ist die Au für immer zerstört. Nicht nur weil die Altarme abgeschnitten, die Auwälder abgeholzt, neue Straßen gebaut und schnurgerade Kanäle gezogen werden, sondern vor allem weil ohne die natürliche Überflutung viele typische Tier- und Pflanzenarten ihre Lebensmöglichkeit verlieren.

Das muß verhindert werden. Schon seit Jahren engagiert sich die Umweltstiftung WWF-Deutschland (World Wildlife Fund, die größte private Naturschutzorganisation der Welt) für die Erhaltung der Auen und anderer Feuchtgebiete. Durch Pflege und Betreuung

gefährdeter Gebiete, durch Gutsichten, Verhandlungen mit Behörden und sogar durch Landkäufe. Denn oft ist dies die einzige Möglichkeit, langfristig wirksame Schutzmaßnahmen umsetzen zu können. Dafür ist Ihre finanzielle Unterstützung dringend erforderlich.

Ich bitte Sie deshalb: Helfen Sie dem WWF bei seiner Arbeit. Ich versichere Ihnen, daß der WWF jede Spende vollständig und ausschließlich für konkrete Naturschutzarbeit einsetzt.

Die Zeitung rund ums Auto

حسب ما في الأصل